[Biblia, N.T.]

Die heiligen Schriften

des

neuen Testamentes

3. Teil = 00

mit Erklärungen und Betrachtungen

von

Johannes Goßner.

Neu herausgegeben von der Niedersächsischen Gesellschaft.

Hamburg 1889. 00

Verlag der Evangelischen Buchhandlung der Niedersächsischen Gesellschaft.

fo 17964

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

III. Teil.

Das Evangelium Lukas.

Vorwort.

Lukas war, nach den Zeugnissen der alten Kirchenväter, aus Antiochia in Syrien, von Geburt ein Heide, aber erst zum Judentum, dann zum Christentum bekehrt.

Paulus sagt Kol. 4, 14, daß er ein Arzt gewesen sei. Aus der Apostelgeschichte, die ebenfalls von Lukas geschrieben ist, sieht man deutlich, daß er den Apostel Paulus auf seinen Reisen unter die Heiden zur Ausbreitung des Evangeliums begleitet hat. Vielleicht ist er auch durch die Predigten des Paulus zum Glauben bekehrt worden.

Die Ursache, warum Lukas ein Evangelium schrieb, zeigt er selbst im Anfange an. Bald nach der Himmelfahrt Jesu unterfingen sich nämlich viele, Geschichten vom Leben Jesu zu schreiben, die aber Wahres und Falsches miteinander aufnahmen. Deswegen entschloß er sich, nun eine zuverlässige, wahre und glaubwürdige Geschichte von Jesu zu verfassen. Er erkundigte sich genau und mit allem Fleiße bei denen, die Augen- und Ohrenzeugen der Thaten und Lehren Jesu gewesen waren.

Er widmete sein Evangelium einem gewissen Theophilus, einem angesehenen Manne, der vermutlich begierig gewesen war, etwas Zuverlässiges von Jesu zu erfahren. Man weiß aber nicht gewiß, wer dieser Theophilus gewesen ist. Auch läßt es sich nicht mit Gewißheit bestimmen, wann und wo Lukas sein Evangelium geschrieben hat.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das 1. Kapitel.

Eingang. Ankündigung der Geburt des Täufers Johannes und der Geburt Christi durch einen Engel. Loblied der Maria. Geburt und Beschneidung des Johannes. Zacharias Lobgesang.

V. 1. **Sintemal sich es viele unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter uns ergangen sind,** V. 2. **Wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener des Worts gewesen sind.** —

Lukas schreibt hier eine Vorrede zu seinem Evangelio und gibt die Ursachen an, die ihn bewogen haben, dasselbe zu verfassen. Viele haben damals über die Geschichte Jesu geschrieben, aber nicht alle haben in allem treu und wahrhaftig geschrieben. Unter diesen vielen Schreibern versteht Lukas weder den Matthäus, noch den Markus, mit denen sein Evangelium ganz übereinstimmt, noch auch den Johannes, der das seine viel später, lange nach Lukas verfaßte, sondern es gab damals viele falsche Evangelien. Da diese viel Fabelhaftes und Falsches erzählen, so mußten sie durch echte und treue Geschichten ersetzt und überflüssig gemacht werden.

V. 3. **Habe ich es auch für gut angesehen, nachdem ich es alles von Anbeginn mit Fleiß erkundet habe, daß ich es zu dir, mein guter Theophilus, ordentlich schriebe.** V. 4. **Auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lehre, in welcher du unterrichtet bist.**

Ja, wie viel wäre verloren, wenn wir seine ersten zwei Kapitel nicht hätten, von der Geburt des Vorläufers Johannes, von der Empfängnis und Geburt Christi selbst, die Matthäus nur berührte, Markus gar nicht aufnahm.

V. 5. **Zu der Zeit Herodes, des Königs Judäa's, war ein Priester von der Ordnung Abia's, mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabeth.** Johannes war also von beiden Seiten seiner Eltern aus priesterlichem Geschlechte. Mit seiner Geburt mußte es schon wunderbar und übernatürlich zugehen, damit die Gläubigen

vorbereitet wurden, das Außerordentliche der Geburt Christi desto leichter zu glauben.

V. 6. **Sie waren aber beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig.** Sie waren gerecht **vor Gott,** nicht vor den Menschen. Viele scheinen gerecht vor den Menschen, die von Gott als Ungerechte verworfen werden.

Gerecht vor Gott, unsträflich und untadelig nach allen Geboten und Vorschriften des Herrn zu wandeln, ist der Beruf aller wahren Christen, besonders aber der Priester und Geistlichen, wie sie denn an diesem frommen Priesterpaare ein Beispiel und einen Beweis haben, daß es möglich sei, eine heilige Ehe zu führen, und die Gottseligkeit im häuslichen Leben zu bewahren.

V. 7. **Und sie hatten kein Kind, denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget,** konnten also natürlicherweise keins mehr hoffen, und dieses war damals eine große Betrübnis. Dennoch murrten sie nicht gegen Gott, sondern ergaben sich geduldig in seine Wege. Die Gerechten nehmen die äußerlichen Gaben Gottes mit Dank an; sie wissen aber auch die Beraubung derselben mit Demut und Ergebung zu ertragen.

V. 8. **Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott zu der Zeit seiner Ordnung** V. 9. **Nach Gewohnheit des Priestertums, und an ihm war, daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel des Herrn.** V. 10. **Und die ganze Menge des Volks war draußen und betete unter der Stunde des Räucherns.**

Wenn im alten Bunde immer ein Priester im Heiligtume stehen und räuchern mußte, wenn dem Herrn dort an diesem Räuchern so viel gelegen war, sollte nicht im neuen Bunde jede priesterliche Seele, jedes fromme Herz, welches das Heiligtum Gottes, Christum im Herzen trägt, immer mit dem heiligen und lebendigen Rauchwerke des innigen Gebetes vor Gott stehen? oder wie Christus und Paulus sagen: unablässig beten?

V. 11. **Es erschien ihm aber der Engel des Herrn und stand zur rechten Hand am Räuchaltar.** Wer im geistlichen Tempel des Herrn und im Gebete vor Gott steht, bekommt Dinge zu sehen, die alle andern, welche sich nie zu Gott im Geiste nahen, nicht ahnen.

V. 12. **Und als Zacharias ihn sahe, erschrak er, und es kam ihn eine Furcht an.** Je demütiger einer ist, desto unwürdiger hält er sich, solche göttliche Besuche zu erhalten, und er kann sich so geschwind nicht darein finden; wie von einem Einsiedler erzählt wird, dem der Satan in Lichtengelsgestalt erschienen und zu ihm gesagt haben soll: Sieh' mich nur an; ich bin der Erzengel Michael, und zu dir gesandt wegen deiner besonderen Verdienste." Der Einsiedler aber, ohne ihn anzusehen, sprach: „Du mußt zum Unrechten gekommen sein, denn ich bin nicht wert, daß mir ein Engel erscheint." Und der Satan mußte, ohne eines Blickes gewürdigt worden zu sein, mit Schande abziehen.

V. 13. **Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhöret; und dein Weib Elisabeth wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen.** Ein Kind ist ein großes Geschenk Gottes, wenn man es Johannes, ein Kind der Gnade nennen darf, und wenn erfüllt wird, was folgt: V. 14. **Und du wirst des Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen.** Ein solches Segenskind, das nicht nur den Eltern, sondern vielen Menschen zur Freude dient, ist etwas Seltenes und eine große Gnade von Gott. Jedes Kind könnte das werden. Gott versagt die Gnade gewiß keinem Kinde, das fromm und die Freude seiner Eltern und Zeitgenossen werden will. Möchten die Kinder nur auch Eltern haben, die dieses Segens und dieser Freude wert wären, und die sich diese Freude bereiteten dadurch, daß sie ihre Kinder segneten, darüber beteten und so bald als möglich die Kinder selbst zum Gebete anleiteten, so würden sie gewiß Freude an ihren Kindern erleben.

V. 15. **Denn er wird groß sein vor dem Herrn**; und das ist mehr wert, als wenn man groß ist vor der Welt. **Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken. Und er wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist.** Das macht die wahre Größe aus. Die Welt thut groß, wenn sie durch ein üppiges, verschwenderisches, prachtliebendes Leben sich vor allen andern auszeichnet, und des heiligen Geistes vergessend, nur ihr Fleisch mästet und ziert. Den Christen aber ist befohlen: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes. (Eph. 5, 18.)

V. 16. **Und er wird der Kinder von Israel viele zu**

Gott, ihrem Herrn bekehren, die von den falschen Priestern und Pharisäern ganz verführt und von Gott abgekehrt waren.

O! möchte die Kirche Christi lauter solche Lehrer und Hirten haben, welche ihre Größe nicht in reichem Einkommen, in weltlichem Stande, menschlichem Ansehen und äußerlichen Ehrenbezeigungen, oder gar nur in dem kirchlichen Ornat setzen, sondern wie Johannes ganz allein darin, daß sie voll heiligen Geistes die Menschen zu ihrem Heilande bekehren.

V. 17. **Und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias.** Der Geist des alten Testaments wird dem Geiste des neuen Platz und Bahn machen. Johannes oder die Buße muß vor Jesu Christo hergehen; sie bereitet den Weg, und wenn die Buße, d. h. der reumütige, zerknirschte Sinn in eine Seele gekommen ist, so folgt ihr Jesus Christus nach.

Im Geiste und in der Kraft des Elias, dieses feuereifrigen Propheten, wird er vor ihm hergehen, **zu bekehren die Herzen der Väter,** Abrahams, Isaaks, Jakobs, Davids ꝛc. **zu den Kindern,** den Juden,*) **und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk,** ein wahres Israel, ein nach Gottes Heil trachtendes Volk zu erwecken.

Unglaube ist Thorheit, und die Klugheit oder wahre Weisheit ist die Bekehrung zu Gott. Von dem Unglauben und Ungehorsam durch Buße und Glauben zu Gott zurückkehren und der göttlichen Führung kindlich folgen, das ist die Klugheit und Weisheit der Gerechten.

Johannes, der die vorlaufende Gnade vorbildet, muß durch die Bußtaufe zur Bekehrung der Leute für Christum vorbereiten, und dann, so bereitet, sie zu Christo weisen: Seht! das ist das Lamm Gottes, das eure Sünden trägt! Aber die meisten laufen dem Johannes oder der vorlaufenden Gnade über den Kopf hin und werden durch einen Sprung Christen, ohne sich erst recht erwecken und bekehren zu lassen.

V. 18. **Und Zacharias sprach** (ziemlich ungläubig, doch

---

*) Das „die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren, kann doch nicht wohl anders verstanden werden, als daß die Kinder oder Nachkommen Abrahams und der alten frommen Väter auch solche Herzen bekommen möchten, wie ihre Väter; daß sich das Herz, der Sinn der Väter, zu den Kindern wenden und in ihnen erweckt werden möchte.

nicht hartnäckig) **zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und mein Weib ist betaget.** Wo sollen die Kinder herkommen? Das ist unmöglich.

Das ist immer das Erste, das der Mensch sein bischen Denken dem Göttlichen entgegensetzt. Wir springen immer voran. Aber das ist die rechte Klugheit der Gerechten, die eigene Klugheit der göttlichen opfern.

Maria fragte nur: Wie soll das geschehen? Sie zweifelte nicht, daß es geschehen könne. Sie will nur wissen, wie es der göttliche Wille haben wolle, um ihm nachleben zu können. Aber Zacharias wollte ein Zeichen, eben als wenn er Gott auf sein Wort nicht glauben dürfte. Und er erhielt eins.

V. 19. Da Zacharias sich ungläubig gebärdete un ein Zeichen forderte, **antwortete der Engel und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte.** V. 20. **Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.**

Mißtrauen und Unglauben züchtigt der Herr besonders an den Seinen; den herrschenden Unglauben der Welt läßt er für jetzt ungestraft, aber mit den Gläubigen verfährt er sehr streng und läßt ihnen nichts hingehen. Das erhält sie in der Demut und Weisheit, denn wenn sie hernach glauben, so prahlen sie nicht damit, weil sie wissen, daß sie vorher nicht geglaubt, sondern gezweifelt haben.

V. 21. **Und das Volk wartete auf Zacharias und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog.** V. 22. **Und da er herausging, konnte er nicht mit ihnen reden. Und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb stumm.** Welche liebe und gute Meinung müssen sie von dem frommen Greise gehabt haben, da sie dessen Stummheit und Stillschweigen nicht der göttlichen Strafe, sondern einem göttlichen Besuche zuschrieben.

Seine Stummheit hatte auch noch den Vorteil, daß er die besondere Gnade, die ihm da widerfuhr, nicht mündlich offenbaren konnte, weil sie Gott noch geheim halten wollte. Besser wäre es manchem, sobald er begnadigt und von Gott heimgesucht wird, er

wäre stumm, daß er damit nicht prahlen und so das empfangene Gnadenwerk durch Ruhmsucht und schwatzhafte Selbstgefälligkeit nicht wieder zerstören könnte.

V. 23. **Und es begab sich, da die Zeit seines Amts aus war, ging er heim in sein Haus.** V. 24. **Und nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger und verbarg sich fünf Monate.**

Wenn Gott erst neuerlich etwas in dein Herz gepflanzet hat, so trag' es nicht gleich zur Schau, sondern verbirg es so viel möglich. Gott wird's schon offenbaren, wenn es Zeit ist.

Und sprach: V. 25. **Also hat mir der Herr gethan in den Tagen,** da niemand mehr an mich dachte, **da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme.** Denn es war im alten Testamente eine große Schmach, unfruchtbar zu sein.

Wenn Gott eine unfruchtbare Seele anblickt, wird sie bald fruchtbar und gesegnet. Wen aber der Herr nicht ansieht, der wird nicht viel Gutes zur Welt bringen.

Nun kommt das Hauptwerk — der Erstgeborene aller Kreaturen wird in diese Welt eingeführt.

V. 26. **Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth,** nicht weit vom Berge Tabor gelegen, V. 27. **Zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria.**

Die Wiederversöhnung zwischen Gott und den Menschen, ein Geheimnis, worüber sich Engel und Menschen verwundern sollten, nahm hier ihren Anfang. Das allerwichtigste Werk fängt so klein, so niedrig an, in einem so unbedeutenden Städtchen, mit einer armen, vergessenen Familie. O großer Gott! wie klein wirst du, wenn du Großes beginnst, und wie groß bist du im Kleinen!

V. 28. **Und der Engel kam zu ihr hinein** (und wo findet er sie? In der Stille und Einsamkeit, da pflegt Gott seine größten Gaben mitzuteilen) **und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern.** Ein solcher Gruß, eine solche Anrede von einem Boten aus dem Himmel ist nicht nur für die, der der Bote zunächst gesandt war, sondern für das ganze Menschengeschlecht ein Beweis, daß Gott Gedanken des Friedens über uns hat. So lange der liebe Gott

nur noch ein Menschenkind freundlich grüßt oder grüßen läßt, so wissen wir, er ist unserm Geschlechte doch noch gut, er kann's nicht verlassen, er wird ihm doch noch helfen.

Daß Maria die Gesegneteste ihres Geschlechts war, kann ihr niemand nehmen, denn der Himmel läßt es der Erde sagen, und wir wissen, sie empfing und trug in ihrem Leibe den Segen aller Völker, die Segensquelle, aus der wir schöpfen Gnade um Gnade. Da wir aber ihn alle im Geiste haben und im Herzen ihn alle Tage bei uns tragen können, so können wir auch **Gesegnete** werden und sein.

V. 29. **Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das?** der ihrer Meinung nach sich nicht für sie schickte. Eine demütige Seele erschrickt, wenn sie sich loben hört.

Dies Erschrecken verrät ihre tiefe Demut und Selbsterkenntnis. Wenn sie aber über die Verkündigung einer so großen Gnade, die ihr widerfahren ist, erschrak, wie würde sie erst erschrocken sein, wenn ihr ungebührende Ehre oder Anbetung, übertriebenes Lob und Erhebung über den, dessen Magd sie war, widerfahren wäre? Darum laßt uns sie ansehen als die von Gott Begnadigte, Auserwählteste, als das Gefäß voll Gnade, um deswillen, der sie so hochbegnadigte, und den sie in ihrem Leibe trug. Laßt uns aber die Schranken nicht überschreiten; denn Gott muß Gott und Christus muß Christus bleiben, der uns erlöset hat von unsern Sünden, und in dem allein Heil ist.

V. 30. **Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria!**

So zärtlich muß Gott mit uns umgehen, er mag unmittelbar oder durch Mittelspersonen uns zu Hilfe kommen. Denn wir sind so tief in Finsternis und Furchtsamkeit versunken, daß, wenn uns nur halbweg ein göttliches Licht anstrahlet, oder etwas aus der seligen Ewigkeit begegnet, wir gleich erschrecken und zittern. Das findet man fast an allen Heiligen in der Schrift, die des Umganges mit Gott oder seinen Engeln gewürdigt worden. Das beweist unsern elenden Zustand nach dem Falle, wie fremde und entfernt wir durch die Sünde der göttlichen Natur und dem himmlischen Wesen, womit Adam so vertraulich umgehen konnte, geworden sind, so daß Gott nie selbst mit uns reden und umgehen kann, so wie er in sich selbst ist, und wie er als Vater gern

möchte, sondern immer durch fremde Gestalten und andere Personen. Und auch da geht es nicht ohne Furcht ab, wenn er Engel braucht.

— **Du hast Gnade bei Gott gefunden,** also wohl auch gesucht. Gnade läßt sich aber nicht verdienen, sonst hörte Gnade auf, Gnade zu sein. Wer den Geist der Gnade empfangen hat, der weiß, daß er alles nur als ein unverdientes Geschenk **gefunden,** nicht aber als einen Lohn erworben habe.

Wenn wir fänden, was wir verdienen, so würden schlechte Sachen herauskommen und würden wenig Gnade finden. Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, denn aus Gnaden seid ihr selig geworden. Eph. 2, 4. 5.

V. 31. **Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und wirst einen Sohn gebären,** der Gott zum Vater und dich zur Mutter haben wird. Von Seiten des Vaters ist er Gott aus Gott, mit Gott innigst verwandt, eins mit Gott, Gott gleich, wahrer Gott; von Seiten der Mutter wahrer Mensch, vom Menschen, Menschensohn.

Des Namen sollst du Jesus heißen. Siehe Matth. 1. 21.

V. 32. **Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden.**

Seine Größe und Hoheit haben aber wenige Menschen und diese nicht ganz erkannt, weil ein Vorhang vorgezogen war, seine Knechtsgestalt; darum haben sie ihn für nichts geachtet, als für den Zimmermann.

Wäre Gott nur Gott geblieben und nicht Mensch geworden, wäre er nicht in unsere Reihe getreten, hätte er nicht in unserer Natur seine Hütte mitten unter uns aufgeschlagen, so hätten wir uns alle an der Gottheit zu Narren spekulirt, oder hätten sie ewig gehen lassen und uns so wenig um Gott bekümmert wie die Hottentotten. Man würde die für die Klügsten halten, die da sagen, man verstände Gott nicht; oder wie die Indianer sprechen: Es ist ein Gott, aber wir wollen uns nicht drein mengen, er ist zu hoch für uns, wir können ihm nicht nach; wir sind dazu nicht gemacht, wir müssen Bären schießen und Mais pflanzen und sehen, wo wir etwas zu essen kriegen; wir haben weder Zeit noch Verstand noch Lust, uns in den großen Geist hinein zu spekulieren.

— Und Gott, der Herr, wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. V. 33. Und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

Was kann einer gläubigen Seele seliger sein als: Er, ihr Freund und Bräutigam, sitzt auf dem Throne und ist König über das Haus Jakob (das sind wir nach Hebr. 3, 6) ewiglich, König, Hausherr, Haushalter. So lange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher. Diese Freude kann niemand von uns nehmen, kein Teufel und kein Mensch. Darum wollen wir auch fleißig sein, ihn ewig zu erfreuen. Ewig wollen wir uns üben, über alles ihn zu lieben.

V. 34. **Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß.** Maria zweifelt auch nicht, daß es geschehen könne, sondern will nur wissen, **wie** es geschehen solle, wie sie sich dabei zu verhalten habe.

Das ist einem Gläubigen gar wohl erlaubt, nach dem besonderen göttlichen Willen zu fragen, zumal, wenn es das gegenwärtige Verhalten erfordert. Nur muß wahre Bescheidenheit und Demut dabei sein, wie bei Maria, und aller unzeitige Vorwitz keinen Teil daran haben.

V. 35. **Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.**

Der Sohn Gottes ist also insofern auch Gottes Sohn, als er Mensch ist, weil Gott in Maria diesen Menschen bereitete. Und aus dieser Ursache wird er nicht allein dem Adam gleichgesetzt, von dem es heißt: Er war Gottes (Luk. 3, 38,) sondern er wird über Adam gesetzt, als der andere Mensch, der der Herr vom Himmel ist.

Er ist also vorzüglich von uns anzusehen als Mensch, der in der äußersten Armut geboren worden, der seine Zeit im Verborgenen zugebracht hat, der endlich an's Kreuz genagelt worden. **So** müssen wir ihm durch unser ganzes Leben nachfolgen, **so** müssen wir das Andenken an seinen Namen beständig vor Augen haben.

Wir sehen ihn betrübt, traurig, hungrig und durstig; wir sehen ihn unwissend (Mark. 13, 32); wir sehen ihn schwach; (2 Kor. 13, 4); wir sehen ihn, wie er sich über das Schlafen seiner Jünger beklagt; mit einem Wort, wir sehen ihn mit Schwachheit umgeben, doch ohne Sünde, und so tief in die Schwachheit versunken, daß ein Engel kommen und ihn stärken muß. Und das ist seine größte Ehre; das macht ihn uns eben so erstaunlich groß, weil wir wissen, daß hinter diesem Menschen etwas Großes, das man nicht sieht, ja, das Größte steckt, die Kraft des Höchsten, der eingeborene Sohn Gottes, Gott von Art, wie er's in den tiefen Ewigkeiten ist, wohin kein menschlicher Verstand, ohne verrückt zu werden, denken kann.

V. 36. **Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei.** V. 37. **Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.** Es ist Gott ebenso leicht, die Jungfrauschaft mit der Fruchtbarkeit, als die Fruchtbarkeit mit der Unfruchtbarkeit und dem hohen Alter zu vereinigen. Die Allmacht Gottes ist der erste Glaubensartikel, den man sehr gut kennen muß, wenn man erhörlich beten, wenn man sich allein auf Gott verlassen, wenn man selig werden will. Denn der Wille der Allmacht ist die Quelle aller Wirkungen der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Ebenso kann und muß auch die Unfruchtbarkeit unserer Natur, durch die Kraft Gottes, des heiligen Geistes, fruchtbar gemacht werden zu allen guten Werken.

Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht mehr könnte als die Natur.

Dieses Glaubensschwert: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich," das hier der Engel der Maria in die Hände gab, müssen wir nie aus den Händen lassen, denn damit können wir alle Zweifelknoten im Namen des Herrn auf einmal zerhauen und durch alles Bahn machen und durchbrechen. Will uns die Schlangenvernunft Gott als einen ohnmächtigen oder beschränkten Gott darstellen und vormalen, so dürfen wir nur dieses Schwert ergreifen, das uns vom Himmel durch Gabriel gesendet ist, so können wir alle Spinngewebe der Vernunftzweifel leicht zerhauen und vernichten.

V. 38. **Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel**

schied von ihr. Wenn der Glaube geboren ist, so hören die außerordentlichen Dinge auf und verschwinden.

Eigentlich geht die Erklärung dahin: Ich bin dein Geschöpf; mache mit mir, was du willst; ich bin deine Magd, wie sollte ich mich denn sträuben, Gutes, Gnade und Seligkeit zu empfangen. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde, (Ps. 123, 2.) daß du dein Vergnügen an uns findest, daß wir dir recht nach deinem Sinne seien, daß man es dir anmerke, daß du einen Blick der Liebe auf uns wirfst.

Aus dieser Antwort und nach aller Beschreibung, die wir von Maria haben, hat man an ihr wahrgenommen, daß sie **still, arm** und **herzlich** war.

Die **Stille** besteht nicht darin, daß man nichts redet, sondern in einer ruhigen Art zu handeln, zu reden und zu denken, in einem ungezwungenen, gesetzten Wesen, das sich nicht erst aus der Fassung bringen und das wilde Wesen mit Mühe abgewöhnen muß. Wenn man, ohne daran zu denken, die Sache still weg macht, so wird es allen leicht, mit einem solchen stillen Menschen zu thun zu haben.

Armut ist eine Gemütsüberzeugung von seiner Geringheit und Wenigkeit. Ich wünsche uns den Sinn, der mit seiner Geringheit zufrieden ist und in wahrem Respekt gegen seine Mitgenossen steht, und mit ihnen wie mit Priestern und Priesterinnen, handelt und redet, wie sich Christen und Christinnen begegnen sollen, daß kein leichtsinniger Gedanke durch den Kopf fahre oder im Gemüte sich setze.

Herzlichkeit haben diejenigen Leute, die so aufrichtig sind, daß sie ihren wahren Sinn gleich sagen, keine Künste suchen, und nicht erst, nachdem funfzigmal ein falscher Sinn zum Vorschein gekommen, endlich, wenn man keine Auswege mehr weiß, der einundfunfzigste Sinn herauskommt. „Ich wollte, daß mein Herz Fenster hätte," — so denkt ein herzlicher Mensch.

V. 39. **Maria aber stand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge eilends zu der Stadt Juda's.** (d. h. zu der vornehmsten Stadt im Stamm Juda, der Priesterstadt Hebron.)
V. 40. **Und kam in das Haus Zacharias und grüßte Elisabeth.**

Die Gemeinschaft in der Sache des Heilandes ist etwas Herrliches, und es ist sehr viel daran gelegen. Der Besuch ging sehr eilig vor sich. Maria wollte nicht viel Zeit verstreichen lassen, der Elisabeth die Barmherzigkeit anzupreisen, die Gott an ihr gethan hatte.

V. 41. **Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria's hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll.**

Nach der Beschreibung scheint es, als hätte Elisabeth nichts gewußt von den Umständen der Maria, und es ist auch keine Wahrscheinlichkeit dazu da; denn Maria hatte davon ihrem eigenen Verlobten nichts gesagt, und er hätte auch nichts davon gewußt, wenn er's nicht durch eine Offenbarung erfahren hätte. Es wurde aber der Elisabeth die Sache in ihrem Innern klar. Ungeachtet man sonst aus dem Gefühl keinen Schluß machen kann, und man sich in Phantasien funfzigmal betrügen könnte, so gibt es doch wahrhaftige Empfindungen, da man mit Gewißheit sagen kann, sie bedeuten das und jenes. So war es hier bei Elisabeth; ihr wurde bei der Empfindung im Leibe klar, daß die Mutter des Heilandes zu ihr käme.

V. 42. **Und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes.**

Wenn es wahr ist, daß Eva, da sie ihren ersten Sohn gebar, ihn darum Kain genannt und gesagt hat: Ich habe den Mann, den Herrn, (1. Mose 4, 1.) weil sie ihn für den versprochenen Weibessamen hielt, (wie es denn wahrscheinlich ist,) so beweist das, daß man sich etwas zu früh einbilden kann, und daß man die Weissagung vor der Zeit kann wollen erfüllt haben. Elisabeth aber sagt mit Gewißheit: Gesegnet, gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes! Sie wußte bestimmt, was Maria für eine Leibesfrucht trug, denn sie setzte hinzu: **Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?** Das wurde ihr deutlich aus der Empfindung, die sie hatte. Mit philosophischen Beweisen würde sie unmöglich zurechtgekommen sein. Wir können auch nicht alles beweisen und klar machen. Die natürlichen Menschen können ja auch nicht von allem den Grund angeben. Die Versicherungen im Inwendigen kann man niemals mit Gründen beweisen, man würde damit des Heilandes

Sache nur entweihen. Assaph legt ein schönes Bekenntnis ab: „Daß ich muß ein Narr sein und nichts wissen, und muß wie ein Tier sein vor dir.“ (Ps. 73, 22.)

V. 43. **Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?**

Siehe, wie der Mund von Demut überfließt, weil das Herz davon voll war. Sie achtet sich nicht wert, von der Mutter des Messias besucht zu werden. „Das ist ja umgekehrt, ich sollte ja vielmehr zu ihr kommen.“ Mit solcher Demut und Beschämung sollen wir ja wohl auch die Gnaden und Wohlthaten Gottes aufnehmen. Eine seiner größten Wohlthaten ist, daß Christus samt seinem Vater zu uns kommen und bleibende Wohnung in uns nehmen will, daß er seinen heiligen Geist in unsere Herzen sendet, von welchem das Kind war, das Maria trug, der Heiland aller Menschen. O, daß sie nur mit Sünderschamröte und Beugung recht erkannt würde, so daß es immer im Herzen heißt: **Woher kommt mir das?** Und wenn der Heiland fragt: Wißt ihr auch, was für Vorrechte zum beständigen Seligsein ich euch verschafft, und **wen** ich euch hinterlassen, und daß ich überdem selbst alle Tage ungesehen bei euch bin, und unter und in euch wandle? daß alsdann die Antwort sei: Wir wissen's und fühlen's, und wir wissen nichts zu sagen, als dich erstaunt zu fragen: **Ist's möglich?** Woher kommt uns das?

V. 44. **Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe.**

Da sehen wir die Wirkung, die der Heiland im Mutterleibe auf den Johannes, auch im Mutterleibe gehabt hat. Das waren zwei Kinder, Jesus und Johannes, die der Natur nach nichts von einander wissen und sehen konnten, weil sie noch beide ungeboren, noch im Mutterleibe waren, die aber durch den heiligen Geist eine starke Ahnung von einander gehabt hatten. Da Maria die Elisabeth gegrüßt, hat sich ihr Kind gefreut, mit einer solchen Freude, die Elisabeth nicht genug beschreiben kann. Und das ging so stille zu, daß es niemand erfahren hätte, wenn es Elisabeth nicht gesagt hätte.

Seine heilige Gegenwart und liebe Nähe ist auch jetzt noch für Kinder und Erwachsene spürbar, obgleich unsichtbar. Man weiß es und kann es fühlen, wenn er mit uns umgeht und unsere Seele Schritt vor Schritt nachzieht. Wenn man eine Stunde oder

ein paar im Geiste des Gemüts bei ihm bleibt, so merken's auch die andern, die uns umgeben; sie merken die Spuren von dem Gange eines solchen Kindes, man sieht es solch' einem Gotteskinde an, daß es in der Nähe Jesu gewesen ist. Denn so oft man ihm nahe kommt, macht er uns seliger und besser. Wenn gleich ein Kind nicht leiblich von ihm auf den Arm genommen wird, wenn er gleich keinem Menschen sichtbar mehr die Hände auflegt; (denn das ist wider die Natur des Nichtsehens, und man soll ja jetzt glauben und nicht sehen;) so wird solch' ein Kind oder solch' eine Seele doch genug erfahren. Daher wünsche ich mir und allen Kindern Gottes nicht nur seine liebe Nähe, sondern auch ein wahres, wesentliches Gefühl und Erfahrung von dem, was dem Johannes begegnet ist, da er noch im Mutterleibe war, daß uns das liebe, treue, freundliche, herablassende Herz des Heilandes vor unser Herz treten mag, und wir allemal fähig sein mögen, es zu genießen und etwas von seiner Aehnlichkeit wegzutragen. Denn er ist alles in allem, und einem jeden eben das, was ihm selig ist, was ihm das zuträglichste ist.

V. 45. **Und o selig bist du, die du geglaubet hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.**

Etwas glauben, von einer Sache versichert sein und sie dem Heilande zutrauen, geht allemal in Erfüllung. Das Ende, das wir erwarten, den Ausgang haben wir gewiß; nur allemal mehr als wir gedacht haben, über Bitten und Verstehen.

V. 46. **Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn,** V. 47. **und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.**

Maria hatte den ehrerbietigsten Glauben; sie leugnete die Sache nicht, sie wußte, daß sie Mutter des Herrn sein sollte, sie wußte auch, wer sie war, und daß es eine große Gnade für sie sei, daß sie **den** gebären sollte, der der Heiland seines Volkes werden würde. Sie lobt, sie erhebt nicht sich selbst, sondern den Herrn. Sie macht nicht sich selbst groß damit, prahlt nicht, gefällt sich nicht selber wohl — sie vergißt, verschwindet gleichsam sich selbst vor der Größe, Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes und ihres Heilandes — leer von sich und voll von ihrem Gott-Heiland, preiset ihr Geist und Mund nur ihn.

V. 48. **Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen,** ihr Elend, leiblich und geistlich. Es kann ihr Stand ihr

eingefallen sein, daß sie von so einem großen, gesegneten Hause war, und so heruntergekommen, daß man es ihr nicht ansah. Laßt uns klein sein und geringe von uns denken wie Maria.

— **Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder.**

Die nachkommenden Geschlechter werden davon zu sagen wissen; denn die Sache geht sie alle an, weil alle Geschlechter außer ihm verflucht sind, aber in ihm gesegnet werden. Daß sie auch hier nicht eigentlich sich selbst im Auge hat, und großmachen will, sondern allein den Herrn und seine große Gnade, beweist das Folgende:

V. 49. **Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist;** ihm gebührt allein die Ehre, der das Werk gethan. Ich bin nur die Werkstätte, in der er wirket; aber ich hab' nichts gethan, darum soll auch niemand mich loben und ehren, sondern Gott und sein Werk soll man in mir loben und ehren. Es ist genug, daß man sich mit mir freuet und mich selig preiset.

Die großen Dinge, die Gott an mir thut, verschweigen, ist falsche Demut und Heuchelei. Sie wußte, wer die Gnade an ihr gethan, und wußte es als Gnade zu preisen; sie brüstet sich nicht und fordert keine Ehre, gehet hin und schaffet im Hause wie vorhin, als wäre ihr nichts Großes geschehen.

V. 50. **Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.** Das geht bis in's tausendste Glied. Was er verheißen hat, das geht doch endlich in Erfüllung. Die Menschwerdung Christi ist kein Schauspiel, sondern ein Werk der Barmherzigkeit, um unsers elenden Zustandes willen veranstaltet.

Er wird nie müde, barmherzig zu sein, bis an's Ende der Welt, so lange Elende sind, die seine Barmherzigkeit annehmen und sich derselben bedürftig halten.

V. 51. **Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.** Er macht ihre vergeblichen Gedanken zu schanden, und wenn sich gleich die Unbeschnittenen zu Königen machen, so bleibet doch der Sohn der Verheißung König.

Der war's eben, der geboren werden sollte, der Arm des Herrn. Wenn dieser Arm, diese Macht recht lebendig erkannt

wird, so sinkt man gleich in denselben und wagt es nicht mehr, ihm zu widerstehen, oder ohne ihn etwas zu thun.

Mit diesem Arm beweiset Gott auch Stärke in den Seinigen und thut Dinge, die keines Menschen Kraft vermag. Und er würde millionenmal öfter beweisen, daß dieser Arm noch nicht verkürzt ist, wenn nur Glauben da wäre in den Menschen.

V. 52. **Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.**

Dies geschieht nicht nur äußerlich in der Welt durch Demütigung der Hohen und Stolzen, sondern auch durch den Sturz der geistlichen Höhen vom Sitz und Stuhl ihrer eingebildeten Kräfte, wodurch sich der Antichrist der Eigenliebe im Herzen auf den Thron setzt und vorgibt, er sei Gott.

Die Welt mit aller ihrer Größe und Höhe ist nur so ein Distelkopf.

V. 53. **Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer.**

Gott ist gewohnt, das Leere zu erfüllen und das Volle auszuleeren. Die Leere läßt sich viel lieber füllen, als das Volle ausleeren. Und da fehlt's. Je leerer, hungriger, ärmer du vor Gott erscheinst, desto mehr wird dich Gott erfüllen und sättigen. Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen, ruft der Herr. (Ps. 81, 11.) Die Fülle Gottes ist die beste.

V. 54. **Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.** Er vergißt seine Barmherzigkeit nicht, wie die Gläubigen bisweilen meinen. „Herr! hast du vergessen, barmherzig zu sein?"

V. 55. **Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich,** — so thut er schon; so erfaßte es Maria, und so müssen wir es auch lernen.

V. 56. **Und Maria blieb bei ihr bei drei Monate; darnach kehrte sie wiederum heim.**

Daß dieses keine leere Visite war, kann sich jeder vorstellen, der da weiß, wessen Mütter diese beiden Frauen waren. Ihr gegenseitiger Empfang, ihre Grüße künden schon an, welche erbauliche und geistreiche Gespräche und gottselige Unterhaltungen sie während diesen drei Monaten mit einander gehabt haben werden. O möchten alle christlichen Frauen bei ihnen in die Schule gehen

und lernen, wie sie sich unterhalten, wovon in ihren Gesellschaften und bei ihren Besuchen die Rede sein soll.

V. 57. **Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn.** V. 58. **Und ihre Nachbarn und Gefreundten hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freuten sich mit ihr.**

Das ist ein Zeichen des wahren Glaubens, der durch Liebe wirkt, wenn man sich über der Gnade anderer freut und daran teilnimmt. Wer nur sich selbst sucht, und nur für sich Gnade haben will, der freut sich nicht, wenn Gott andern wohlthut. Dagegen genießt man allezeit den Segen mit, wenn man mit denen, die in der Gnade stehen, in Gemeinschaft tritt.

Der Herr hat große Barmherzigkeit an Elisabeth bewiesen, nachdem er sie zuvor lange Zeit unter großer Schmach hat liegen lassen. Aber man wüßte ja sonst nicht, daß es Barmherzigkeit wäre, wenn es nicht durch solche Wege ginge.

V. 59. **Und es begab sich am achten Tage, kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und sie hießen ihn nach seinem Vater, Zacharias.** V. 60. **Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen.**

Was hat der liebe Gott auch mit den Namen, daß er seinen Auserwählten dieselben entweder verändert, wie dem Abraham, oder ihnen andere beilegt, wie dem Petrus, oder sie ihnen schon vor der Geburt bestimmt, wie hier dem Johannes und dann auch Christo? Es soll an ihnen alles bedeutend sein, nichts leer und sinnlos; ihr Name sollte schon ihren Charakter, oder ihr Amt und ihre Bestimmung verkünden. Johannes, welcher Gabe, Gnade oder Barmherzigkeit Gottes bedeutet, zeigt an, daß er auf den mit Fingern hinweisen soll, welcher die Gabe Gottes, der Urheber aller Gnade und Barmherzigkeit ist. Hüte dich, daß du deinen Namen und Titel nicht unverdient und vergeblich trägst, ohne in der That und Wahrheit etwas davon zu besitzen. Laß dich nichts nennen, was du nicht bist. Hüte dich, daß du dich nicht mit Namen und Titeln groß und breit machst, bloß damit Eitelkeit treibst und dich selbst vergötterst. Sei, was du heißest und genannt wirst.

V. 61. **Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße.** V. 62. **Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen.** Der soll auch

noch seine Erklärung abgeben. Die Menschen wollen sich nicht in die Wege Gottes schicken. Da haben sie immer viele Einwendungen zu machen. Sie lieben den Schlendrian; „ländlich, sittlich", sagen sie, und darnach muß es gehen.

V. 63. **Und er forderte ein Täflein, und schrieb also: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle.** V 64. **Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobte Gott.**

Die andern sahen noch zu viel auf Herkommen und Gewohnheit. „Es ist niemand in deiner Verwandtschaft, der also heißt; es muß bei der Gewohnheit bleiben." Elisabeth und Zacharias aber sahen nur auf Gottes Befehl und Anordnung, wie es ihnen der Engel schon vor der Empfängnis des Kindes eröffnet hatte.

Schreiben und Reden kam da zugleich bei Zacharias. Ueber dem Unglauben ist er verstummt; der Glaube löset ihm nun wieder die Bande seiner Zunge, und da ist das Erste, was hervorkommt, das Lob Gottes.

V. 65. **Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn;** da sie hörten, daß der stumme Zacharias auf einmal wieder redete; **und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge.**

Gott wollte durch diese besondern Umstände bei der Geburt Johannes die Juden aufmerksam machen auf die Nähe des Messias; sie sollten in den Propheten forschen und der Sache nachdenken. Ein heiliger Schauer durchdrang alle, die davon hörten, denn sie fühlten, daß Gott sein Volk heimzusuchen im Begriff sei. Eine heilsame Furcht Gottes erwachte und verbreitete sich auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Es war ihnen dabei nicht, wie bei andern Neuigkeiten und Zeitungsartikeln, von denen man eine Zeitlang redet, aber sie bald wieder vergißt, weil alle Tage wieder andere Neuigkeiten aufgetischt werden

V. 66. **Und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.**

Das ist die rechte Art, mit Gottes Wort und Werk zu verfahren, wenn man sie zu Herzen nimmt. Dahin gehöret alles, was wir von Gott hören. Im Herzen soll es sich festsetzen und wurzeln. Das Sonderbare, Außerordentliche, das sich bei dieser Geburt ereignete, erregte ein allgemeines Erstaunen, ein sicheres

Erwarten, daß aus dem Knaben dereinst ein großer Mann werden würde. Augenscheinlich war die Hand des Herrn mit ihm. Gottes Führung waltet sichtbar über ihm. Jedermann erkannte in ihm jetzt schon einen besondern Liebling Gottes.

V. 67. **Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagte und sprach:**

Da so lange kein Prophet mehr gewesen ist, so tritt nun Zacharias gleich beim Anfange des neuen Testaments auf und singt ein so herrliches Lied von dem neuen Bunde, daß schon das ganze Evangelium darin enthalten ist.

So läßt sich auch gut weissagen und lobsingen, wenn der heilige Geist das Herz erfüllt, und sogleich die lebendige Erfahrung im Herzen ist.

V. 68. **Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk.**

Zacharias lobt Gott nicht deswegen, weil ihm ein Erbe geboren ist, und also sein Name nicht erlöschen müsse; er sieht auf das allgemeine Heil und sieht es schon wie geschehen. Das zeigt, was ihm eigentlich am Herzen gelegen, und worauf er so lange gewartet hat, nämlich auf die Heimsuchung Gottes und die Erlösung des armen menschlichen Geschlechtes.

Wer ist nun lobens-, liebens- und anbetungswürdiger als der ewige Gott und Heiland, der die Menschen nach ihrem gänzlichen Abfall nicht auf ewig von sich gestoßen und sich in sein unzugängliches Licht zurückgezogen hat, sondern hervorgetreten ist und noch eine weit größere Gnade in der Erlösung als in der Schöpfung geschenkt hat?

V. 69. **Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David.** Horn bedeutet eine Kraftquelle.

Zu diesem Horn des Heils muß man seine Zuflucht nehmen, wie im alten Bunde die Hörner des Altars eine Zuflucht waren, und das Horn des Heils am Sühnaltar war. Man muß im Glauben fest daran halten, es nicht loslassen, bis man gesegnet ist, wie ein Flüchtling nicht vom Altare wich und das Horn festhielt, bis ihm das Leben geschenkt war. Das wird jeden die Sündennot wohl lehren. Wenn man nichts mehr als Verdammnis und Hölle vor sich sieht, da ergreift man dieses Horn und hält es fest, bis man begnadigt ist. O, wer kann aussprechen, wie

mächtig sich dies Horn beweist denen, die da glauben? Der Glaube erfaßt es, der Unglaube stößt und zerstößt sich daran.

V. 70. **Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten:** V. 71. **Daß er uns errette von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen.**

Das zielt noch auf das Horn und heißt: Gott schickt uns einen mächtigen Heiland, der uns erlösen und erretten soll von den Feinden unsers Heils, und von allen, die uns um dasselbe beneiden und hassen, das ist: von einer ganzen Welt arger, listiger und mächtiger Geister, und der Menschen dazu, die alle in ein Horn blasen mit dem Teufel.

V. 72. **Und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund** V. 73. **Und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben.**

Die Versuchung, der heilige Bund, daß uns Gott barmherzig und gnädig sein wolle, sei vergessen, ist wohl eine der schwersten Versuchungen für einen Gläubigen. Hier aber sehen wir, daß ihm nachgerühmt wird, daß er seines Bundes, seiner Verheißungen eingedenk ist, daß er wohl daran denkt, was er vor Jahrtausenden versprochen hat. Was fehlt nun noch daran? will Zacharias sagen. Haben wir nicht das Kind der Verheißung, Immanuel? Daß Gott einen Eid schwören mußte, beschämt unsern Unglauben. Weil uns aber das Glauben so schwer wird und durch so viele Kämpfe geht, so hat Gott Geduld, und so wird uns sein Eid ein fester Anker in schweren Umständen, daß wir denken können: Es muß doch erfüllt werden, es gehe, wie es wolle; Gott kann nicht falsch geschworen haben. Wer wollte dem schwörenden Gott nicht glauben? Und was schwur er uns?

V. 74. **Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang;** V. 75. **In Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.**

Wenn die Menschen nicht Kinder Gottes, heilig und gerecht sein wollen, so kommt das nicht von Fleisch und Blut her, sondern von der Macht und Gewalt des Feindes, der sie verblendet, und ihnen Blaues vor die Augen macht, ihnen die Sache verkehrt vorstellt. Der Satan pflegt die Menschen durch Mißtrauen, Verzweiflung und andere dergleichen Laster zurückzuhalten, daß sie es

nicht genießen, daß sie erlöst und erkauft sind. Das viele Bedenken und das Nichtglauben kommt eben von der Macht der Finsternis her.

Sobald eine Seele einmal erkennt, daß sie gefangen und gebunden ist, so kann sie mit Grund denken, daß ihr geholfen werden, und Barmherzigkeit widerfahren soll

Die aber aus dem Tode in's Leben gekommen sind, genießen alle Tage Gnade, Vergebung der Sünden und Ruhe; sie halten alle Tage Gericht über die Sünde und das Verderben; erlangen täglich neue Kräfte und weitere Einsicht, bis sie völlige Gottesmenschen werden, zu allen guten Werken tüchtig.

V. 76. **Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest,** V. 77. **Und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.** V. 78. **Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes —**

Aus dieser Weissagung des Zacharias von seinem Sohne, der ein großer Prediger war, lernen wir, was es heiße, **Christum predigen.** 1. Kor. 1, 23.

1) Vor ihm hergehen; 2) ihm Bahn machen; 3) die Leute erkennen lehren, was Seligkeit ist, 4) Vergebung der Sünden predigen, 5) den Grund zeigen, warum man Vergebung der Sünden erlangen kann.

1. Wenn ein Prediger das erste nicht versteht, so ist er schon mit seiner Predigt in Unordnung. Es muß ein ewiger Unterschied bleiben zwischen dem Herrn und dem Diener; so genau dieser als Menschenseele mit ihm vereinigt sein muß, so himmelweit ist er als Diener von ihm unterschieden. Wenn dies nicht beobachtet wird, so bringt eben der Mensch, der die Leute zu ihm führt, sie wieder von ihm weg. Wenn wir die Seelen zu Christo gebracht haben, so halten sie sich an ihn, den wir ihnen gezeigt haben. Unser **Hergehen** vor dem Herrn ist so viel wie eine Anmeldung, daß er nachkommt. Wenn aber der Herr kommt, bleibt man nicht beim Boten, sondern beim Herrn stehen.

Das zweite Geschäft ist, den Weg bereiten. Es wäre besser, wenn das nicht nötig wäre; aber es muß sein. Wenn eine Seele zum erstenmale hört, (und dazu sind Kanzeln, Kirchen 2c. doch sehr bequem, denn da hören's die Leute, die es sonst nicht hörten; da haben sie Gelegenheit, wenn sie nur wollen; es ist ein Ausruf; wer stille steht, der hört's;) wer es nun hört, der soll

nicht erst wieder davongehen und es vergessen, viel weniger sich im Gemüte dagegensetzen, um es nicht aufkommen zu lassen. Es wäre besser, wenn's gleich finge. Aber weil's nun schon anders ist, und beinahe mehr **so** ist, als wie es sein sollte, so hat der Heiland dafür Rat geschafft, indem er den Predigern des Evangeliums befiehlt: Redet mit Jerusalem freundlich Jes. 40, 2. Sie müssen **Bahn machen** und den Seelen das Evangelium auf die faßlichste Art auslegen.

3. **Erkenntnis des Heils,** die Art und Weise, wie man selig wird. Ein verständiger Mensch setzt seine Ehre darin, daß er seinen Zweck erreicht. Der Zweck des Heilandes ist, selig zu machen. Luk. 19, 10. Wenn er den Zweck erreicht, so hat er Ehre von seiner Kreatur. Das Werk lobt den Meister. Unser aller Seligkeit ist seine Ehrenkrone, und eine jede Seele bringt ein neues Steinlein dazu.

4) Wie wird man aber selig? Fängt man an mit fromm werden, heilig leben, Gutes thun? Fängt man einen Krieg mit allem Bösen an? Und wenn man überwunden hat, stellt man sich alsdann erst dar als einen seligen Mann? So fangen es gutmeinende Seelen meistens an und plagen sich sehr. Aber Zacharias sagt: Die Seligkeit besteht und fängt an in der Vergebung der Sünden, „daß du ihnen Erkenntnis des Heils gebest, die da ist in **Vergebung der Sünden.**" Denn es ist an kein Heil zu denken, wenn nicht erst die Sünde gehoben ist.

Ich gebe gern zu, daß es einem, der sich nicht sehr von der Sünde geplagt und gedrückt fühlt, wunderlich klingen muß, daß die Seligkeit mit Vergebung der Sünden anfangen muß. Wer keine Erkenntnis von der Größe der Sünde hat, der bittet um Vergebung, wie die Leute, die einen im Vorbeigehen unversehens stoßen, um Vergebung bitten. Solche höfliche Redensart erhält auch ein dergleichen Vergeben. Wer **so** um Gnade bittet, der erhält auch **so** Gnade. Wer aber nach dem Sinn der Schrift selig wird und Vergebung der Sünden erhält, der erhält sie nicht von einer, sondern von allen Sünden auf einmal. **Ich will alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen.** Mich. 7, 19.

Es irren sich nur darum so viel tausend Menschen mit der Vergebung der Sünden, weil sie nicht aus der Schrift lernen wollen, was **Sünde** ist. Joh. 16, 8—9 heißt's: Der heilige Geist wird die Welt strafen **um die Sünde.** Was ist denn die

Sünde? — — **Daß sie nicht glauben an mich.** Das sind die eigenen Worte des demütigen Heilandes, darum muß es wohl eine Hauptwahrheit sein.

Aus Jesu Leiden kann man sehen, wie sehr unsere Sünden den frommen Gott erzürnet haben, und wie schrecklich sie gestraft und gezüchtiget wurden an seinem eigenen Sohne. Das heißt Erkenntnis des Heils haben, die Ursache wissen, warum man selig wird; erfahren haben, von was für Folgen die Sünde ist. Wie sollten wir der Sünde dienen wollen, um derer willen Jesus Christus gestorben ist? „Man spricht zur Lust, zum Stolze und zum Geiz: Dafür hing unser Herr am Kreuz.“ Das ist eine kurze Abfertigung; aber eine solche, damit man fertig ist.

5. Aber warum denn das? Was ist denn die Ursache? Soll man denn ohne allen Grund solche erstaunliche Dinge glauben? Ist denn kein Grund vorhanden? Ja, ich weiß einen: seine herzliche Barmherzigkeit. Er hat ein mitleidiges, weiches Herz. Alles, was Großmut, Gnade, Barmherzigkeit, Mitleiden heißt, ist nur Kopie von seinem Herzen. Sein Herz hat ihm weh gethan; es hat ihn in der Seele geschmerzt, daß wir verderben sollten. Unser Jammer jammerte ihn. „Das kann ich doch nicht zugeben, daß sie so alle zu Grunde gehen sollten; es ist wahr, es ist ein elendes Geschlecht, eine miserable Kreatur; soll ich's aber darum vertilgen? Soll ich allein selig bleiben und weiter niemand meiner Seligkeit teilhaftig machen? Nein, ich will mein Geschöpf erhalten.“ Und der Schöpfer aller Dinge zog an eines Knechtes Leib ꝛc. Das ist die Ursache, daß seiner Kreatur nun geholfen werden kann, wenn sie will. Seine Barmherzigkeit, sein mitleidiges Herz, sein **allmächtiges** Mitleiden ist die Ursache. Und das ist das Wichtigste; denn wir möchten sterben vor Gram und Mitleiden und können doch nicht helfen. Aber er hat ein allmächtiges Mitleiden. Sein Jammer und Schmerz muß helfen und selig machen. Wenn wir vorangehen und sagen: Die herzliche Barmherzigkeit wird euch besuchen; Seele, dein König kommt zu dir sanftmütig, er hätte dich gern in seinem Arm, er machte dich gern selig; so glaubet es nur, ihr lieben Seelen; glaubet an den Herrn Jesum, so dürfet ihr einst nicht um ihn heulen, denn ihr werdet selig.

Herzliche Barmherzigkeit war es — **durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe,** der helle Morgenstern, 2. Petri 1, 19., die Sonne der Gerechtigkeit, Zach. 3, 8. 29.,

V. 79. **auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.** Die Macht und die Finsternis der Sünde in uns weicht nicht, ehe die Sonne, Christus, in uns leuchtet. Er aber ist erschienen als ein Licht der Welt, daß er alle Menschen erleuchte. Wer denn nun an dem großen Heile, das Christus bringt, teilnehmen möchte, der öffne dieser strahlenden Sonne die Fenster seines Herzens und lasse den besuchenden Aufgang aus der Höhe in sein Herz, so werden seine Füße auf dem Wege des Friedens wandeln. Außer ihm aber ist kein Friede, kein Heil, kein Licht, keine Seligkeit.

V. 80. **Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist; und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.**

Er ist also auf keine Universität gekommen, noch zu Jerusalem aufgewachsen wie andere Priestersöhne In der Einsamkeit, — nicht in einer philosophischen, — hat er seine Kräfte gesammelt.

Möchte jeder Prediger, ehe er vor Israel auftritt, dem Johannes wenigstens in so weit nachfolgen, daß er, 1) wächst, indem er sich mit dem Brot des Gebetes speist, 2) stark am Geiste wird durch innigen Umgang mit dem, der allein den Geist stärken kann, und durch Betrachtung des Wortes Gottes, das den schwachen Geist befestigt, 3) die Einsamkeit und Stille liebt und darin so lange verharret, bis ihn Gott herausruft und an's Licht stellt. Man irrt sehr, wenn man sich so bald einen Wirkungskreis sucht, wenn man seine Gaben so hoch schätzt und anschlägt, daß man sie nicht schnell genug brauchen und anwenden zu können glaubt. Johannes und Christus, die doch auch gewiß Gaben und Talente hatten, mehr als du, konnten dreißig Jahre stille bleiben, der eine in der Wüste, der andere in der Zimmermannswerkstätte. Sie gingen nicht heraus, bis Gott und Gottes Geist sie heraustrieb. Welch' eine Schande für's Predigtamt, welche Verantwortung für alle diejenigen, die so schnell und hastig zu demselben laufen, als wenn die Welt ohne sie zu Grunde gehen würde, und das, ohne einen Fingerlang gewachsen zu sein, ohne einen Funken Geist zu haben, geschweige stark am Geist zu sein, ohne die Einsamkeit und Stille je gekannt zu haben, oder auch nur zu wissen, was das ist, von dem Geiste, der die Prediger treiben und lehren muß, nur die mindeste Kunde oder Erfahrung zu haben.

Das 2. Kapitel.

Christi Geburt. Beschneidung und Darstellung im Tempel. Simeon und Hanna. Jesus, zwölf Jahre alt, im Tempel. Seine Erziehung in Nazareth.

V. 1. **Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde.** V. 2. **Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.**

Er meinte vielleicht etwas zur Ehre seines Namens und zur Verherrlichung seines Thrones zu unternehmen, und Gott ließ es geschehen, aber nicht um des Augustus willen, sondern um Christi willen. Er hatte ganz andere Absichten dabei, die Augustus und seine geheimen Räte nicht erraten haben. Augustus muß durch seinen Befehl zur Erfüllung alter, ihm ganz unbekannter Weissagungen, in Hinsicht des Geburtsortes eines Königs und zur Aufrichtung eines Königreichs beitragen, welches am Ende sein Reich und alle Reiche der Welt verschlingen und sich unterwürfig machen wird. Offenb. 11, 15. Dan. 7, 27. So spielt Gott mit den Menschen, aber sie denken nicht daran. Sprüchw. 8, 31.

V. 3. **Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.** Da nun die Juden keinen eigenen König mehr hatten, sondern dem römischen Kaiser unterworfen waren, so mußten sie auch jedem kaiserlichen Befehl gehorchen und jeder in seinem Stammhause oder Orte erscheinen, um seine Person, Habe, Lebensart und andere Umstände anzugeben und aufzeichnen zu lassen. V. 4. **Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war,** V. 5. **Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger.**

Es scheint hier alles so von ungefähr zu geschehen, und doch ist alles von Gott und seiner Vorsehung weise geleitet, damit die Schrift erfüllt würde, an die dabei keiner dachte, als der sie eingegeben hat.

Der heidnische Kaiser mußte unwissend ein gehorsamer Diener Gottes sein. Denn Jesus mußte in Bethlehem geboren werden, und dieser kaiserliche Befehl veranstaltete, daß Joseph und Maria

gerade zur Zeit der Geburt sich nach Bethlehem begeben mußten, wohin sie sonst nicht gekommen wären; denn Bethlehem war das Stammhaus der königlichen Familie Davids, von der Jesus, Maria und Joseph herstammten.

V. 6. **Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.** V. 7. **Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.**

Drei Tage lang hatten sie zu reisen von Nazareth bis Bethlehem, und da sie ankamen, mußten sie eine Herberge suchen und fanden keine. Seht doch! der Schöpfer aller Dinge kommt in die Welt und findet keinen Raum, keine Herberge. Droben im Himmel beteten ihn die Engel an, hier unten dient er uns und legt sich in unsern Schlamm. Die göttliche Majestät, vor der die Engel zittern, läßt sich so herunter, daß sie wie der ärmste Bettler dahergeht. Da sollen wir doch wohl lernen demütig sein.

Es wird von der Geburt des Heilandes als von einem Freudenfeste geredet. Es muß sich aber niemand einbilden, daß es ein anderes Freudenfest ist als der Karfreitag, und wenn man entscheiden müßte, welcher von diesen beiden Tagen mehr Jubelnatur habe, so hat's unstreitig der Karfreitag, denn die Geburt des Heilandes war der Eintritt in das Elend, wobei sich der Heiland auf ein mehr als dreißigjähriges Marter- und Sterbensleben einrichten mußte; der Karfreitag aber war der Eingang in die Freude und Herrlichkeit.

Wenn man bedenkt, daß er ein armes Menschenkind geworden, daß sich das höchste Gut in unser Fleisch und Blut gekleidet hat, daß er seine unendliche Herrlichkeit und Majestät aus- und unsere elende Natur angezogen hat, und dann die Ursache davon recht betrachtet, so wird es einem schwer um's Herz, daß wir unsern Schöpfer so viel gekostet haben.

Es ist billig, daß wir dabei denken: Lieber Heiland! du sollst auch meinethalben nicht umsonst ein Menschenkind geworden sein, ohne den vollen Lohn dafür zu empfangen. Der besteht aber darin, daß wir uns ihm opfern.

Er ist wie ein anderes Kind auf die Welt gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß man ein Kind, auch das ärmste, nicht leicht ohne Wiege und Bettchen, darauf es ruhen kann, lassen wird. Für ihn aber hat man kaum etliche Windeln zusammengebracht,

und statt der Wiege hatten sie eine Krippe, in der man das Vieh im Stalle füttert, geschwind ausgeräumt und ihn hineingelegt.

Da der Heiland ein Mensch geworden, so denken wir: Gottlob, daß wir auch Menschen sind! Ich will gern erfahren und ausstehen, was man als Mensch erfährt und aussteht; war doch unser Herr Gott auch ein wahrer Mensch.

Ich will von den andern Schmerzen bei seiner Geburt nichts sagen, sondern nur davon, daß es an sich selbst etwas Schmerzliches gewesen ist, daß er in unser Elend hineingeboren ward und aufwuchs, und alle äußern Umstände seines Lebens waren hart und schwer. Es war aber einmal bei ihm ausgemacht: Ich gehe dahin. Und so ist er Schritt vor Schritt in das Elend hineingezogen, und zwar in eine jede Sache mit sehenden Augen. (Siehe Hebr. 10, 9.)

Seine Geburt und sein Tod, Weihnachten und Karfreitag, werden oft in einem Liede besungen; das heißt, die Menschwerdung und Passion wird zusammengenommen, und seine Passion von der Menschwerdung an gerechnet. Denn er hat sich gleich den Augenblick zur Marter und zum Leiden hingegeben, da er ein Mensch geworden und unsere Glieder angenommen hat. Darum sollen wir ewig nicht vergessen, daß der Heiland in unser armes Fleisch und Blut, in eine so beschwerte Wohnung eingezogen ist, seine kostbare Seele in einem irdenen Gefäße getragen, und das nicht nur so im Vorbeigehen, sondern drei und dreißig Jahre lang. Die Menschheit ist ihm noch immer unvergessen, wie sie es ihm damals war; er trägt sie verklärt, doch nicht ohne Narben der Passion, und denkt noch an das elende Leben, hat Mitleiden mit denen, die in denselben Umständen sind, in denen er hier war. Wenn einem jetzt etwas begegnet, wenn man Schmerzen fühlt und seiner Schwachheit auf irgend eine Art inne wird, so denkt man mit allem Rechte: „War doch unser lieber Gott auch so ein Mensch, der in allem versucht ward wie wir."

V. 8. **Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde.** V. 9. **Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.**

Wie viele Große und Reiche, wie viele Weise schliefen und ruhten damals auf ihren Betten und keiner von ihnen ist würdig

erfunden worden, das neue Licht zu sehen, an der großen Freude teilzunehmen, die Lobgesänge der Engel zu hören, und das Kind in der Krippe zu besuchen und zu sehen. Aber wenn der Engel zu den Gelehrten und Großen gekommen und ihnen einen Gott, der als Kind in der Krippe lag, verkündiget hätte, die würden ihn als einen Schwärmer und Phantasten abgefertiget und in's Tollhaus gesendet haben. Wer das **irdisch** Hohe und Große liebt und die Einfalt nicht kennt, für den hat Jesus in der Krippe nichts Anziehendes.

V. 10. **Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.**

Mit dem Eintritte Christi in diese Welt eröffnete sich eine große Freudenquelle. Abraham freute sich schon lange auf diesen Tag, da ihm dieser Nachkömmling geboren ward. Nun aber sollte diese Freude allem Volke widerfahren. Wo die Herrlichkeit des Herrn sich selbst verklärt in den Herzen, da wird auch Freude mit ihm geboren, die niemand von einem nehmen kann.

V. 11. **Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.**

Diese Worte sollen Himmel und Erde zerschmelzen, denn wer kann es genug fühlen, daß der Heiland **uns** geboren und unser **Heiland** ist? Diesen Schatz gibt der Engel nicht nur seiner Mutter, sondern allen Menschen; **euch**, spricht er, **allem Volke** ist der Heiland geboren. Dies sollte uns ja fröhlich machen. Wer will zweifeln an der Gnade Gottes und sprechen: Der Heiland mag wohl für Petrus und Paulus geboren sein, die mögen sich des freuen, aber ich darf das nicht: ich bin ein armer Sünder, das geht mich nicht an.“ Wem gehört er denn an? Ist er denn für Bäume oder Tiere gekommen? Hätte er andern Geschöpfen helfen wollen, so wäre er dieselbe Kreatur geworden. Nun ist er aber ein Menschensohn geworden. Die Engel **bedürfen ihn nicht** (als Erlöser), die Teufel wollen ihn nicht. Wir aber bedürfen ihn, für uns ist er da. Wer ihn nicht mag, muß ein Teufel sein oder werden.

Gott ist Mensch geworden, unser Heiland geworden. Das will mehr sagen, als alle Menschen verstehen und aussprechen können. Gott ist nicht nur wie im alten Testamente auf einen Blick zur Hilfe erschienen und dann wieder verschwunden, sondern

er hat sich ganz in unsere Natur einverleibt und ist wie unser nächster Blutsverwandter, Bruder und Freund geworden. Und warum? Weil wir Sünder sind. Denn wenn das menschliche Geschlecht nicht in Sünden steckte, so wäre er nicht gekommen. Unsere Sünden haben ihn also vom Himmel herabgetrieben, um sie uns wegzunehmen. Darum kann sich auch niemand seiner Geburt recht freuen, als wer gern von Sünden los und frei wäre, und um einen Heiland wider die Sündennot schon lange geseufzet und geschmachtet hat. Lauter solche Seelen sind auch verstanden, wenn der Engel sagt: **Euch** ist der Heiland geboren! Ihr sollet und dürfet euch freuen; für euch kommt er und will euch die Sünden wegnehmen. Wollt ihr sie ihm wohl geben?

V. 12. **Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.**

Das war also das Zeichen, an dem man den Schöpfer Himmels und der Erde erkannte, da er in diese Welt hineintrat. Ein Kind, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegend, so blutarm und schon bei seiner Geburt von allen Menschen verlassen, daß niemand dafür gesorgt hatte, daß er einen andern Ort zum Liegen hätte. Es war nicht so ausgesucht; sondern es war sonst kein Ort, wo sie ihn hätten hinlegen können, und seine Eltern waren so arm, daß sie sich nicht anders helfen konnten, sie mußten ihn in schlechte Windeln und in eine Krippe legen, sie hatten nichts Besseres, sie hatten kein Bett, keine Stube, keine Wiege.

Das war also ein wahres Zeichen des neugeborenen Kindes, welches den allerärmsten, verlassensten Kreaturen zum einzigen Troste ist, weil sie an seiner Geburt und Bewirtung sehen, es mag ihnen so elend gehen, als es will, so hat der Heiland eine Armut ohnegleichen erfahren, daß seine arme Gestalt das Zeichen war, an der man ihn von andern Menschenkindern unterscheiden konnte.

Das war sein erstes Zeichen; was wird aber sein letztes sein? Da er aus dem Grabe kam, da hatte er auch ein Zeichen, das kein Mensch hatte. Das waren seine Nägelmale in Händen und Füßen und die große Wunde in der Seite. Auf dieses Zeichen hat er seine Jünger gewiesen, da sie noch nicht glauben konnten. Und sobald sie es sahen, war kein Zweifel mehr, das war das rechte Zeichen. Und wenn er einmal wiederkommen wird, so

werden seine Wunden und sein Kreuz immer noch das Zeichen sein, daran man ihn kennen wird.

V. 13. **Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:** V. 14. **Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!** (die Vulgata hat: **die eines guten Willens sind**).

Wenn man an des Vaters Namen und an seine Gnade denkt, so heißt es: Ehre sei Gott in der Höhe, daß er die Welt so geliebet, und seinen eingeborenen Sohn hergegeben hat zur Erlösung der verlorenen Menschen.

Friede auf Erden! geht auf den Sohn, den Mittler zwischen Gott und den Menschen. Denn er ist unser Friede. Er hat Friede gemacht durch sein Blut am Kreuze, durch sich selbst. Col. 1, 20. Wir haben Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den wir auch den Zutritt haben im Glauben zu der Gnade Römer 5, 1. 2. Meinen Frieden gebe ich euch, den Frieden lasse ich euch. Joh. 14, 27.

Den Menschen ein Wohlgefallen, oder die eines guten Willens sind, ist des heiligen Geistes Geschäft. Der macht die Menschen Gott angenehm und wohlgefällig, oder wirkt den guten Willen in ihnen.

Das ist eine wichtige Sache, daß wir uns gottgefällig oder gutwillig machen lassen, daß wir dem heiligen Geiste, dem Wohlgefälligmacher, uns überlassen und uns von ihm heiligen, schmücken lassen, bis wir unserm Heilande zugeführt werden können. Dazu erzieht uns der heilige Geist von Kindesbeinen an. Lassen wir uns ihm nur zur Erziehung; lassen wir ihm nur freie Hand, zu machen, so macht er uns, wie wir sein sollen, daß Gott Wohlgefallen an uns haben kann.

Bei der leiblichen Geburt Christi vereinigten sich alle Engel, Gott zu loben. Und wenn er in einem Herzen geistig geboren wird, kann man sich ihre Freude nicht vorstellen. — Luk. 15, 7.

V. 15. **Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.** V. 16. **Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.**

Sie blieben nicht bei des Engels Predigt auf dem Felde stehen, und meinten nicht, es wäre genug, daß sie es gehört hätten. Sie gafften auch nicht gen Himmel, wohin die Engel fuhren, sondern sie eilten von den Engeln weg zu Christo selbst und gingen hin, um die Erfahrung zu machen und Augenzeugen von der Sache zu werden, die sie mit Ohren gehört hatten. Sie hätten denken können: Sollen wir in ganz Bethlehem herumlaufen und an allen Hausthüren anklopfen und fragen, ob ein Kind darin geboren sei? Sie dachten vielmehr: Es ist eine Sache vom Herrn, da müssen wir ohne Verzug und ohne alle Einwendung gehorchen.

Wenn die Engel nicht von ihnen gegangen wären, würden die guten Leute vor Freude, sie zu sehen und zu hören, wohl bei den Engeln geblieben und nicht hineingegangen sein, Jesum zu suchen.

Sie fanden das Kind in arme Windeln gewickelt, das noch ärmer aussah, als das ärmste Kind. Hieß es nicht schon da: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert?“ Und doch erkannten die Hirten ihren Messias, Heiland und Erlöser und Gottes Sohn in ihm. Wären die Leute geizig oder stolz gewesen, sie wären den Augenblick davongelaufen. Denn was hat man von so einem armen Kinde? denkt der Unglaube. Die Vernunft sucht lauter Reichthum, Lust und große Dinge bei Christo, und findet nichts als Armut, Elend, Verachtung, Schande und Mangel für's Fleisch. Der lebendige Glaube aber sucht nicht den Kot der Welt bei Christo, sondern himmlische Güter, geistlichen Reichtum, und das findet er überschwänglich. Warum sieht es denn aber bei Christo hier so elend aus? Damit der Glaube geprüft wird, ob er rechter Art sei, ob er nur auf das Unsichtbare und nicht auf das Sichtbare sehe. Wer Jesum nicht in seinen armen Windeln sehen will, der soll ihn auch nicht schauen in seiner Herrlichkeit.

V. 17. **Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war,** ohne Furcht, verspottet und für Narren und Phantasten gehalten zu werden.

V. 18. **Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.** Und einige werden wohl von der Verwunderung zum Glauben an diese Dinge geleitet worden sein; wenigstens hatte es bei Maria tiefen Eindruck gemacht, denn

V. 19. **Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.**

Maria war nicht nur mit dem Menschensohn in einer besonders genauen Verbindung und Gemeinschaft der Natur nach: sondern sie war auch mit unter denen, welchen sich Gott besonders offenbarte. Der alte Simeon und Hanna legten von Jesu öffentliche Zeugnisse ab, daß er der Messias sei. Maria aber **behielt** alle diese Worte. Sie war nicht nur selig, weil ihr Leib ihn getragen, und weil er ihre Brust gesogen, sondern auch weil sie Gottes Wort hörte und **bewahrte.** Luk. 11, 27. 28.

Sie **behielt** alle Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. Das Behalten ist dem entgegengesetzt, wenn der Teufel kommt und das Wort vom Herzen wegnimmt. Luk. 8, 12. Sobald Zerstreuung kommen will, sobald uns die äußerlichen Arbeiten und Verrichtungen eine Gelegenheit zum Geiz, Ehrgeiz und zu andern Sünden werden können, so mischt sich der heilige Geist darein, und läßt nicht zu, daß man hingerissen werde. So bewahrt er uns, daß uns der Feind nicht antaste. Wer den neuen Geist nicht hat, oder nicht so lange bittet, bis ihm derselbe von oben geschenket wird, der kann nicht sagen: Ich **behalte** sein Wort in meinem Herzen.

Maria **überlegte** aber auch die Worte; sie ging damit um. Wie man mit dem Munde die Speise kostet, so sollen wir in unserm Geiste das wahre Brot des Lebens, das Wort Gottes kräftig schmecken und essen. Denn Gottes Worte sind Geist und Leben. Joh. 6, 63. Wer den in Adam verlorenen und durch Christi Blut wiedererworbenen und geschenkten Geist hat, dem ist jedes Wort, jeder Ausdruck, jede Silbe wichtig, die der Heiland und seine Apostel geredet haben.

V. 20. **Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war,** und welches ihnen ihr Lebenlang, so oft sie daran dachten, Stoff genug gab, die Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, die ihnen in Christo erschienen ist, mit allen Engeln und Heiligen anzubeten und im Verborgenen zu verehren.

V. 21. **Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher**

genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward. (Matth. 1, 21.)

Da es ihm schon einmal gefallen hat, Mensch zu werden, so hat er auch nicht die geringste Ausnahme von dem, was menschlich ist, verlangt, sondern der menschlichen Schwachheit in allen Stücken ähnlich sein, und was das Zeremonialgesetz den Menschen für Lasten auflegte, selbst auch tragen wollen. Dadurch hat er alle unsere menschlichen Glieder und die ganze Hütte uns ehrwürdig gemacht, so daß der sinnliche Teil der Verbindung mit ihm immer fähiger und immer mehr in ihm, im Glauben an ihn lebt.

V. 22. **Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn;** V. 23. **(Wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen;)** V. 24. **Und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.** (3. Mose 12, 8.)

Es muß dem Simeon und der Hanna doch sonderbar gewesen sein, als die Eltern den versprochenen Messias dem Herrn darstellten, daß sie keinen Unterschied zwischen ihm und einem andern erstgeborenen Knaben gesehen haben. Der liebe Heiland hat keine Huldigung oder Weihung gebraucht. Er war der Entsündiger, und als das unbefleckte unschuldige Lamm Gottes eine Ausnahme von dem Worte: „Vor welchem niemand unschuldig ist;“ und doch ist er dargestellt worden, um dem Herrn geheiliget und gelöset zu werden durch das Opfer zweier Turteltauben.

V. 25. **Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm.**

So wurde der erwartete Messias, Jesus Christus, genannt der **Trost Israels**, der Trost der Menschheit, der Einzige. Ohne ihn hätten wir überall keinen Trost; ohne ihn müßten wir alle, wie und wer wir sind, verzweifeln. Wir sitzen von Natur alle gefangen im Kerker der Sünde, des Fleisches und Todes. Daraus kann und will nur er alle erlösen. Und er erlöset alle, die auf

ihn harren. Darum ist er und wird er der Trost aller auf ihn Harrenden und Wartenden genannt.

V. 26. **Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.**

Es ist auch uns allen vom heiligen Geiste verheißen: Wer an ihn glaubt, wird den Tod nicht sehen, sondern das ewige Leben haben; auch uns verheißen: Wer ihn aufnimmt, dem gibt er Macht, ein Kind Gottes zu werden. Wer sein Wort hält, zu dem will er mit dem Vater kommen und Wohnung bei ihm machen. Joh. 1, 12. 14, 23. ꝛc.

V. 27. **Und kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesu in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz.**

Simeon wußte, daß ein Erlöser kommen würde, daß derselbe die Hoffnung der Väter, der Gesalbte Gottes, der Trost Israels wäre, und daß zu seinem Tempel kommen sollte der Engel des Bundes, der Herr, nach dem man verlangte. Und weil der heilige Geist sah, daß dieser Mann mit seinem ganzen Herzen an der Sache hing, so gab er ihm die bestimmte Versicherung: „Du sollst nicht eher heimgehen, bis du den Messias mit eigenen Augen gesehen hast.“ Nun, was der fromme Mann für eine Freude über die Verheißung gehabt, und wie er sich mit der Prophetin Hanna von dem versprochenen Troste unterhalten haben mag, das kann man sich leicht vorstellen. Aber wie ihm zur Stunde gewesen ist, da es erfüllt wurde, das ist aufgeschrieben.
V. 28. **Da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:** V. 29. **Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;** (wie Jakob sagt: Nun will ich gern sterben,) V. 30. **Denn meine Augen haben deinen Heiland** (den Messias) **gesehen.**

Es ist immer etwas sehr Gutes, wenn der Mensch in dieser Welt als ein Freund des Heilandes lebt und nicht zu den Leuten gehört, die nicht wollen, daß er über sie herrsche; — und daß, wenn's zum Abschiede kommt, ihm dann ist, wie dem alten Simeon und der Hanna war, daß ihm nämlich keine größere Seligkeit widerfahren kann, als wenn seine Augen den Heiland sehen und

er sich die Hoffnung Hiobs vorstellen kann: Ich werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich sehen und **meine** Augen werden ihn schauen." Hiob 19, 26.

Das beste aber, was man nur wünschen kann, ist denn doch: **Ihn aus aller Kraft zu umfangen Tag und Nacht** — nicht erst am Ende der Tage, sondern hier schon im ganzen Leben, so daß man die Seligkeit des Nichtsehens bei einem so kräftig näheren und seligeren Genusse, als ihn kein Seher je gehabt, lernet, und daß man weniger in seiner eigenen Person lebt, als im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat.

V. 31. **Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.** Das Heil Gottes geht nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden, alle Völker auf Erden an; das sah Simeon schon, wie es die Propheten auch gesehen haben. Gott hat das Heil in Christo allen Völkern bereitet und offenbaret es auch allen Völkern, und es fehlt nichts, als daß sie es alle annehmen.

V. 32. **Ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.** Christus nimmt die Decke den Heiden und Juden weg. Er ist ein so helles Licht für alle, die da glauben, daß sie den Weg zur ewigen Herrlichkeit durch ihn finden können.

V. 33. **Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward.**

Die nächsten Verwandten, die Eltern Jesu müssen von andern lernen und hören, was mit ihm alles geschah. Er hatte sie gewiß sehr lieb, und sie sind denen, die sie belehren, gewiß an Frömmigkeit und Heiligkeit weit vorangestanden, doch schickte er sie zu ihnen in die Schule. Sie begreifen es nicht, aber statt zu verwerfen, was sie nicht begreifen, wie es die stolze Vernunft der Afterweisheit macht, beteten sie an in stiller Verwunderung.

V. 34. **Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.**

Er ist gesetzt zum Grund- und Eckstein, an dem sich alle festhalten und aufrichten könnten. Aber ohne Gottes und seine Schuld wird er überall ein Stein des Anstoßes und ihnen zum Falle gereichen aus ihrer Schuld. Er ist nicht gekommen, Seelen

zu verderben, nicht daß sie sich stoßen, und daß sie fallen sollten, sondern daß sie sich vielmehr an ihm aufrichten und durch ihn gerettet werden sollen. Allein viele ärgern und stoßen sich mutwillig an ihm wie an einem Steine und fallen darüber, obwohl er nicht in dieser Absicht gesetzt ist, daß man über ihn fallen soll. So war er den frömmelnden, scheinheiligen Pharisäern zum Fall und Anstoß, weil er ihre falsche Frömmigkeit und Scheinheiligkeit tadelte. Sie ärgerten sich an ihm und stießen sich so, daß sie fielen. Den Sündern hingegen und zwar den größten, war er zur Auferstehung; denn er ist gekommen, die Sünder selig zu machen. Man muß also die Worte gerade so nehmen, wie die im Lobgesang Mariä: Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. (Luc. 1, 52). Er ist gesetzt zum Falle, zur Erniedrigung derer, die sich selbst erhöhen, und sich eine eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit anmaßen, und zur Erhöhung, Aufrichtung der Demütigen, die sich selbst erniedrigen.

Alle, die sich an ihm stoßen, die widersprechen ihm auch; wie wir denn die Pharisäer immer im Widerspruche mit ihm antreffen. Dadurch müssen sich eben die Ungläubigen verraten und ihre Bosheit und Blindheit an den Tag legen. Und wie er ein Ziel des Widerspruchs war, so sind es auch die Seinigen allezeit. Darum heißt es von Paulus Apg. 28: Er gehört zu der Sekte, der allenthalben widersprochen wird. Nichts erfährt und leidet mehr Widerspruch in der Welt, als das Evangelium und die Prediger des reinen Evangeliums. So lange man einen toten Christus prediget, der nichts in den Herzen wirkt, hat weder der Teufel, noch die Welt etwas dagegen; da ist alles still und läßt den Prediger in Frieden. Sobald aber der lebendige Christus, der die Sünder selig macht, geprediget wird, sobald das Evangelium wirkt zur Bekehrung der Menschen und lebendig geglaubt wird, da geht's an mit lästern, verketzern, verfolgen, verbrennen und totschlagen.

V. 35. **Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.**

Damit hat Simeon die Mutter des Erlösers auf die Leiden ihres Sohnes vorbereiten wollen, die sie einst unter dem Kreuze werde mit ansehen und in ihrem mütterlichen, teilnehmenden Herzen mit empfinden müssen. Der Anblick seines Leidens und seines Todes werde sie wie ein Schwert verwunden und mitleiden

machen; das hat er zwischenein gesagt. Die andern Worte: „auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden," gehören hinauf zum vorigen Verse: „Er ist gesetzt zum Falle," — zum Zeichen des Widerspruchs, und will so viel sagen: An Christo und den Christen will sich jedermann den Kopf zerstoßen. Und das läßt Gott geschehen, damit die Greuel, die im Herzen der Menschen verborgen sind, zum Vorschein kommen und das menschliche Verderben offenbar wird. Wo Christus hinkommt mit der Kraft seines Wortes, da macht er Lärm, da schreit alles, klein und groß: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Denn die Christenwelt ist so tief herabgesunken, daß ihr Sinn und Wandel mit der Lehre und dem Sinne Christi geradezu im Widerspruche steht und sie ganz das Gegenteil behauptet und treibt von dem, was Christus und sein Evangelium geglaubt und gethan wissen will. Je reiner das Evangelium vorgetragen wird, eine desto größere Ketzerei ist es in den Augen der Welt. Wer am kräftigsten und gesalbtesten Christum prediget, ist vor der Welt der größte Ketzer, der ärgste Verführer und Irrlehrer. Die aber unverschämt wider Christum lügen und antichristisch predigen und handeln, werden von der Welt als die größten Heiligen und beliebtesten Prediger gerühmt, gelobt und angebetet. Die falschen Propheten hat die Welt jederzeit mit beiden Armen und mit allem Beifall aufgenommen, mit Ehre überhäuft und reichlich bezahlt; die wahren, von Gott gesandten Propheten hat sie allezeit verfolgt, verworfen, verdammt, gesteiniget, verbrannt und getötet. So ist's, so war's, so wird es sein bis an's Ende.

V. 36. **Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser; die war wohlbetagt und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft;** V. 37. **Und war nun eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.**

Sie war **Jungfrau, Frau** und **Witwe,** hatte alle Stände durchgemacht; in allen Ständen aber stand sie doch nur in einem — in Gott, im Anhangen an Gott. — Besonders als betagte Witwe war sie der Welt tot, nur dem lebend, der da kommen sollte und nun wirklich kam. Sie verharrte im Tempel ohne Unterlaß Tag und Nacht, ging nicht mehr aus dem Tempel. Das kann nicht jeder, das soll auch nicht jeder. Es ist aber ein Tempel, aus dem

wir nie herauskommen, in dem wir Tag und Nacht bleiben sollen: das ist dein Herz, das ist Christus in deinem Herzen. Das ist der Tempel, in dem du Tag und Nacht verweilen und ohne Unterlaß Gott dienen und anhangen sollst.

V. 38. **Dieselbe trat auch hinzu zu derselben Stunde, und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.**

Wer wartet wohl auf Erlösung, wenn er die Not nicht fühlt? Man wartet ja nur auf das, was einem drückend mangelt, was man sehr wünscht und nötig hat.

Die aber mit Hanna auf die Erlösung warten, denen wird Erlösung werden, und sie können von dieser Witwe lernen, wie man sich über die Geburt des Erlösers freuen und anbeten soll.

V. 39. **Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth,** nicht sogleich, sondern erst, nachdem sie inzwischen nach Aegypten geflohen waren. (Matth. 2, 14—23.)

Sie haben alles vollendet, was das Gesetz von ihnen forderte, haben alle Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt, wie Jesus zu Johannes sagte; sind sie deswegen als **gesetzliche** Leute zu schelten? Ich denke wohl nicht. Denn das Gesetz ist doch nicht gegeben, daß wir es übertreten und gesetzlos leben sollen; sondern daß wir dasselbe durch Gnade, die uns Christus bringt, erfüllen, nicht wie einer, der bloß unter dem Gesetze ist und nur gesetzlich, das ist aus Zwang und Furcht handelt, sondern wie einer, der unter der Gnade lebt, von der Gnade und dem Geiste belebt, mit Freuden und Lust thut, was Gott in seinem Gesetze befiehlt.

V. 40. **Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.**

Jesus ist ein wahres Kind gewesen am Gemüte und Leibe, wie andere liebe Kinder, die man vor sich sieht. Darum wollen wir auch Kinder sein und unser ganzes Leben in einer solchen Unschuld und Unwissenheit aller unnötigen Dinge, in einer frohen Zufriedenheit bei allen beschwerlichen Umständen und in einer beständigen Anhänglichkeit an ihn fortführen, wie sich Kinder auf ihre Wärter, auf ihren Vater oder Mutter verlassen, daß sie uns erwachsenen Menschen an Friede und Freude zum Beispiele werden. Der liebe Jesus kann uns so machen, daß man uns bei

allen Thaten und Worten den Kindersinn, die Kinderart, Einfalt und Freude aus den Augen herauslesen kann.

Des Heilandes Kindheit recht zu erkennen und sich an allen Umständen derselben zu erbauen, ist ein Gegenstand, darüber man sich nie satt denkt. Die Menschen haben aber vergessen, daß Jesus ein Kind gewesen, wie man es in den ersten Jahren ist. Es ist bald ausgesprochen: **Gott ist Mensch geworden,** es ist aber nicht so geschwind überdacht. Es gehörte eine Zeit von etlichen dreißig menschlichen Jahren dazu, ehe er starb und sein Werk vollbrachte.

Nach göttlicher Rechnung sind zwar die dreißig Jahre nur etliche Minuten gewesen; allein der Heiland war ein Mensch wie wir. Er hat menschlich gedacht, ihn hat ein Tag einen Tag, eine Stunde eine Stunde, wo nicht oftmals länger gedäucht.

Besonders merkwürdig ist, daß es bei ihm heißt: **Er ward stark am Geiste.** Vom Leibe und den Gliedern begreift man es leichter. Die Leute aber, die so ungern von seiner Menschlichkeit reden und seine wahre Aehnlichkeit mit uns so gern verstecken, damit man sich nicht daran stoße, die können nicht begreifen, daß er am Geiste zugenommen und in seinem zwölften Jahre mehr Kräfte des Gemüts gehabt hat, als im sechsten. Daß er von gewissen Dingen gestanden, er wisse sie in seinem gegenwärtigen Zustande nicht. (Mark. 13, 32.) Das ist alles um unsertwillen geschehen und uns etwas damit erworben worden. Sein Wachstum und das Verdienst seines Lebens soll auch unser Herz und äußere Person heiligen, daß wir nicht zurückbleiben, gleichsam verkrümmen, und wieder verlieren was wir haben.

Besonders aber sollen Christenkinder dem Kinde Jesus zum Lohne werden, das ist, solche Kinder sein, wie das Kind Jesus war. Das Kind Jesus war ein herzliches Kind, mit dem man nicht viel Umstände gemacht hat, denn sie haben ihn nicht erkannt. Er ging in einer armen Gestalt und war in der Hütte eines Zimmermanns.

Ich glaube wohl, daß seine Mutter und sein Pflegevater nie vergessen haben werden, was für ein Kind sie bedienen. Es ging aber, und konnte wegen ihrer Armut nicht so weit gehen, daß sie ihm einen Bedienten gehalten hätten. Er hat alle seine Sachen selbst thun müssen. Er hat endlich seines Pflegevaters Handwerk getrieben. Vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre steht nichts

von ihm geschrieben. Diese achtzehn Jahre hat er als Knabe, Jüngling und lediger Mann in der Stille zugebracht, in der Werkstätte seines Pflegevaters. Er ist in seiner Kindheit in keiner außerordentlichen Tracht gegangen, daß ein anderes Kind aus seinem Städtchen hätte denken können: Das ist ein besonderes Kind; das ist der junge Herr, der Junker, — sondern er ist unter den andern Kindern wie ihresgleichen angesehen worden. Und weil sich bei ihm eine besondere Gnade gezeigt hat, so kann's sein, daß es ihm desto übler dabei ergangen und es ihm die andern Knaben desto schwerer gemacht haben.

Aber ihr, lieben Kinder, habt keine Entschuldigung, wenn ihr das allergeringste Selige und Gute darum nicht habt, weil ihr doch nicht das Kind Jesus seid. Ihr dürfet sicher denken: Der Heiland hat gedacht, wie ich denken soll; er hat's gemacht, wie ich's machen soll; er ist ein Kind gewesen, wie ich eins sein soll; es kann nicht das geringste vorkommen, wozu er mir nicht seine Gnade und die Kraft geben könnte und würde, daß ich ihm ähnlich und ein solches Kind, wie er war, sein könnte, wenn ich nur wollte. Er hat sein Blut auch für Kinder vergossen. Darum können und sollen sich Kinder ihm ganz hingeben, darum können sie über alles Böse Herr werden, das sich regt, oder noch mit der Zeit in ihnen regen wird. Ihr sollt also sein, wie das Kind Jesus war.

V. 41. **Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest.**

Sie waren und blieben untadelig nach dem Gesetze, und erlaubten sich keine Ausnahme; obwohl sie Gottes Sohn im Hause und vor ihren Augen hatten, besuchten sie doch auch den äußern Tempel und fügten sich nach der Ordnung und dem Gesetze.

V. 42. **Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.** Er blieb selbst nicht zurück, sondern suchte gleich von Kindheit an alle Gerechtigkeit zu erfüllen und in keinem Stücke eine Ausnahme zu machen. Die Festtage waren ihm und seinen Eltern heilig. Sie waren keine Separatisten.

V. 43. **Und da die Tage** (deren sieben waren, an welchen ungesäuert Brod gegessen werden mußte) **vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht,** weil sie es nicht

gewahr wurden, denn sie waren an ihm so etwas nicht gewohnt. Dies Versehen mußten sie aber mit Schmerzen büßen.

Ebenso kann man ihn und seine Nähe und Gegenwart noch heute verlieren, ohne daß man es weiß und bemerkt. Erst wenn man recht weit von ihm entfernt und schon ein paar Tagereisen zurückgelegt hat ohne ihn, dann bemerkt man es. Und man sollte keinen Schritt ohne ihn thun, keinen Atem ohne ihn holen. Wer ihn hat, der sehe zu, daß er nicht von ihm abkomme. So wie wir uns in's Aeußere zerstreuen, so bleibt Jesus inwendig zurück, so verlieren wir ihn aus den Augen; das Herz ist sein Tempel und seine Wohnung. Da geht er nicht heraus.

V. 44. **Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten und kamen eine Tagereise,** ohne besondern Kummer, in der Hoffnung, sie würden ihn in der ersten Nachtherberge schon etwa antreffen; **und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten.** Es ging den Eltern Jesu, wie es vielen geht, die Christum auch bei Fleisch und Blut auf der breiten Straße, wo der Haufe wandelt, oder da und dort suchen, wo er nicht zu finden ist.

V. 45. **Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn.** Wo man ihn verloren hat, da muß man ihn auch wieder suchen.

V. 46. **Und es begab sich, nach dreien Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte.**

Aus Unachtsamkeit und unter dem großen Haufen haben sie ihn verloren. Mit Schmerzen und großem Kummer mußten sie ihn suchen, und in dem Tempel, im Heiligtume, haben sie ihn wiedergefunden.

Dieser Verlust Jesu ist sehr geheimnisreich und ein großer Trost für die Seelen, die das Gefühl der Nähe und Gegenwart Jesu in ihrem Innern entbehren müssen. Man verliert ihn und zerstreut sich in andere Dinge, ohne daß man es empfindet oder gewahr wird, bis es geschehen ist. Man darf kein Auge von ihm abwenden, wenn man ihn nicht verlieren will.

V. 47. **Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort.** Denn hier war mehr als Salomo.

Der Heiland war ein fleißiges Kind, und hat die heilige

Schrift und was er sonst zu lernen hatte, so gut gefaßt, daß er in seinem zwölften Jahre schon im Tempel sitzen und sich mit den Lehrern und Rabbinern besprechen konnte. Ich glaube nicht, daß er sie **gelehret** hat, sondern vielmehr, daß er von ihnen **gelernet** hat, und sie sich nur über seine weisen und gut angebrachten Fragen verwundert haben, die oft mehr wert sind und mehr vom Geist eines Kindes zeugen, als wenn es tausend Fragen aus dem Buche zu beantworten weiß. Wie vorsichtig und wie verschieden von vorwitzigen Kindern er sich dabei benommen hat, davon habe ich keinen geringen Begriff. Die Lehrer sind vielleicht mehr mit ihren Antworten in Verlegenheit gewesen, als er mit seinen Fragen.

Wenn ein Knabe gut lesen, rechnen und schreiben lernt, und wenn er studieren soll, treulich und gehorsam studiert, um das recht zu kennen, womit er seinem Nächsten einmal dienen soll, oder wenn er ein Handwerk lernt, den Heiland um Geschicklichkeit bittet und Hand und Kopf und Fuß und Treue dazu anwendet; wenn ein Mädchen, was ihm gebühret, vom Stricken an bis zu allen Arten des Dienstes recht lernt und zu aller Nützlichkeit einer Haushaltung geschickt und geübt ist, das ist dem Jesuskinde ähnlich, das ist Gott und Menschen gefällig.

Das hebt aber nicht auf, daß ein Kind, welches Jesum lieb hat, seinen Lehrer oder Meister um alles fragt und sich's erklären läßt, und wenn es auch nicht auf alle Fragen Antwort erhält und nicht alles versteht, so muß es auch zufrieden sein und denken: Vielleicht soll ich im achten und zehnten Jahre noch nicht wissen, was mir im zwanzigsten Jahre zu wissen gut sein wird. Das Wissen ist an und für sich nichts Arges; das **Vielwissen** aber ist für ein Kind Gottes nichts Angenehmes; es macht nur naseweis, blähet auf und macht den Kopf voll; aber was man weiß, muß man ganz und recht wissen.

V. 48. **Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.**

Sie erstaunten; — kein Wunder! Wer staunt nicht, wenn er ihn nach langem Suchen findet? und besonders, wenn er ihn mit solcher Angelegenheit, mit solchen Schmerzen gesucht hat, wie hier Maria und Joseph ihn suchten. Wie gern fragt man ihn:

Warum hast du mir das gethan? Er weiß auf alle Fragen zu antworten.

V. 49. **Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr denn nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?** Das ist das erste Wort, das wir von ihm geschrieben haben.

Liebe Mutter! will er sagen, ihr hättet euch den Schmerz ersparen können, mich zu suchen; ihr seid immer so besorgt um mich; wenn ihr doch das sein ließet; ihr wisset ja wohl, daß etwas anderes hinter meiner Sache ist, ich kann euch nicht von allem Rede und Antwort geben. Sie hat ihm einen Verweis geben wollen, nun gibt er ihr einen und zeigt ihr, daß sie und nicht er gefehlt habe. Man soll aber nicht denken, daß er dieses trotzig oder frech gethan habe, sondern mit einer göttlichen Würde und Kindlichkeit. Das darf ihm kein naseweiser Junge nachthun.

V. 50. **Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.** Ihre Demut und Bescheidenheit verlangte aber auch nicht alles zu wissen. Thue du nur, was du verstehst vom Worte Gottes, so wirst du das, was du nicht verstehst, auch verstehen lernen zur Zeit, wo du es nötig haben wirst.

V. 51. **Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan.**

Und in diesem Gange ging er fort mit ihnen vom zwölften bis in's dreißigste Jahr; und wenn man fragt: Was hat doch der Heiland diese achtzehn Jahre über gethan? so ist die Antwort: Sein ganzer Lebenslauf dieser Zeit steht in den Worten: Er war seinen Eltern unterthan, nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Eine andere Lebensgeschichte von diesen achtzehn Jahren wissen wir nicht. Und es ist wichtig, daß man vom Sohne Gottes nichts anderes weiß, als: Er war ein Zimmermann.

Seine achtzehnjährige Handwerkstreue und Pünktlichkeit in seinem eigenen Berufe, wozu er gebraucht und angewiesen wurde, fleißig und gehorsam zu sein, soll uns auch treu machen in unserm Berufe. Von ihm sollen wir die Gemütsstimmung lernen, gern unterthan zu sein, sich eine Freude daraus zu machen, wenn andere vor einem sind, auf die man sich mit Erlaubnis seines Berufs lehnen darf.

— **Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.**

Maria hat sich in allem, was man von ihr weiß, als eine Person bewiesen, die genau auf's Wort merkte, die eine solche Liebe und Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes gehabt hat, daß ihr alles wichtig war. Sie hat immer betrachtet und über die göttlichen Worte, die zu ihr gesagt worden, in der Stille nachgedacht; sie hat dieselben in's Herz fallen lassen, sie überlegt und bewahret, bis der Umstand gekommen, da es ihr so war: Das ist's, was mir gesagt worden. Das war also eine selige Seele, eine leibliche Mutter des Heilandes, und zugleich eine andächtige Hörerin des Wortes. Sie war eine Magd Gottes, zu der der Herr redete, die im Umgang, in der Gemeinschaft und im Gespräche mit Gott stand und ihn bei Tag und Nacht wirklich hörte.

V. 52. **Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.**

Das sind die drei wesentlichen Sachen.

1) Jesus nahm zu an **Weisheit.** Er, der Gott war, der in seinem ersten Jahre hätte reden können, was er gewollt, der in acht Tagen hätte gehen und in sechs Wochen alles hätte verrichten können, was er im drei und dreißigsten Jahre gethan, hat lieber wollen zunehmen an Weisheit, Geschicklichkeit und allem, was einen Menschen vollenden kann. Er hat erfahren wollen, was wir heutzutage erfahren, und hat sich nie über's Ziel gemessen.

2) Jesus nahm zu an **Alter.** Es haben alle Alter ihre Veränderungen in der Natur, und die Dinge, die zu der und der Zeit erfahren werden müssen, die lassen sich nicht abbringen. Und wenn Kinder Gottes dergleichen nicht erfahren wollten, so wären's Einbildungen. Sie dürfen nicht sagen: Wir sind Kinder Gottes, darum dürfen wir nicht erfahren, was andere Menschen als Menschen erfahren, sondern das ist ihr Trost: Kinder Gottes haben in allen unschuldigen Dingen das Lamm zum Vorgänger, und es kann ihnen nichts bloß Natürliches begegnen, was das Lamm nicht auch erfahren hätte; nur hat's bei ihm nicht auf die schlimme Seite hinüberschlagen können, weil bei ihm alles gut und ohne Sünde geblieben ist.

So muß es aber auch bei uns werden. Was der Knabe Jesus ohne Sünde war, das werden wir aus Gnaden. Es kommt darauf an, daß man in allen Lebenszeiten und Jahren, gewaschen

von Sünden **mit seinem Blute**, und gewaffnet mit seinem Sinne, alle Dinge behandeln und alle die Zeiten und Alter durchgehen kann, so sind sie uns alle gut, eines leichter oder schwerer als das andere; aber allezeit gesegnet.

3) Jesus nahm zu an **Gnade** bei Gott und den Menschen. Wer in seiner Jugend ein Kind Gottes wird, oder während derselben Vergebung der Sünden vom Heilande bekommt, der wird auch zugleich geheiligt, nimmt Teil am Verdienste des Jünglings Jesu; der stellt das lebendige Bild des Knaben Jesu vor sich, und denkt: Hat Jesus durch die Knabenjahre hinkommen können, warum ich nicht auch? Ob ich wohl weit schlechter bin, so bin ich doch sein, und er wird mich nicht lassen. Wie er zunahm an Gnade bei Gott, so erhalten es auch wir durch sein Verdienst; denn so, wie wir sein Verdienst annehmen, sind wir ganz sein und Erben seiner Heiligkeit. Bittet daher, ihr Kinder, daß ihr auch zunehmen möget in der Gnade bei den Leuten, die euch erziehen; hauptsächlich aber, daß ihr Vergebung der Sünden habet und Gnade bei Gott behaltet, d. i. daß euch Jesus lieb hat, wie ihn sein Vater liebte.

Das dritte Kapitel.

Johannes Bußpredigt und Zeugnis von Christo. Taufe und Geschlechtsregister Jesu.

V. 1. In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis und Lysanias ein Vierfürst in Abilene, V. 2. Da Hannas und Caiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste.

Die Predigt muß durch das Wort Gottes und auf das Wort Gottes geschehen, nicht nach unserm Willen. Der Wink und Trieb Gottes muß dabei abgewartet werden.

Gott läßt die Großen, Kaiser, Könige und Fürsten sein und

ihre Staaten einrichten, wie sie wollen; er führt indessen doch sein Werk aus. Hannas und Kaiphas waren gewiß nicht schläfrig, ihr verderbtes Judentum zu erhalten und wollten ja nichts Neues aufkommen lassen. Dennoch mußte unter ihnen das Reich Christi aufkommen. Gott macht dem Johannes Platz, ohne daß es die großen Staatsleute und die ganze Klerisei verhindern konnte.

V. 3. **Und er kam in alle Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße** (nicht nur Taufe, sondern auch Buße, d. i. Sinnesänderung, dadurch der alte fleischliche Sinn ausgezogen und Christus angezogen wird), **zur Vergebung der Sünden,** die der Glaube ergreift, welcher also der Buße zum Grunde liegt. V. 4. **Wie geschrieben stehet in dem Buch der Reden Jesaias des Propheten, der da sagt:** (Jes. 40, 3.) **Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig!** V. 5. **Alle Thäler sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden; und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlichter Weg werden.**

Es gibt an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten Schwierigkeiten, die alle Wege unwegsam machen, daß die Leute nicht in das Reich Gottes kommen können. Wo der Heiland das sieht, da sendet er einen Wegbereiter hin, wie Johannes, daß eine Bahn werde, die man betreten kann, daß der Weg ausgehauen, und was diesem oder jenem **Berge** sind, geebnet, und was dem andern **zu eben** ist, darüber er wegspringen will, genugsam erhöht und ein Gegenstand werde, dabei er stille stehen muß. Das sind zwei verschiedene Anstalten beim Evangelium. Die Schwierigkeiten wegräumen, heißt die Berge eben machen; den Leichtsinn hemmen, oder machen, daß die Leute aufmerksam werden und bei der Sache stehen bleiben, heißt die Thäler ausfüllen, oder die Ebenen zu Hügeln machen, Monumente und Grenzsteine setzen.

Bereitet dem Herrn die Wege, heißt also eigentlich: Wenn Gott vorwärts zieht, so sollt ihr die Pferde nicht hinter den Wagen spannen.

V. 6. **Und alles Fleisch,** (das ist alle Menschen, die wegen ihrer Verdorbenheit und Irdischgesinntheit in der Schrift fast immer Fleisch genannt werden,) **wird den Heiland Gottes sehen.** Es ist kein Mensch, dem Gott in Christo nicht sein Heil, die Seligkeit anbietet, den er nicht gern selig machen wollte und könnte; allein

es gibt Kranke, die nicht heil werden wollen. Christus ist das Heil für alles Fleisch, für alle Menschen. (Matth. 3, 1—4.)

V. 7. **Da sprach er zu dem Volk, das hinausging, daß es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch** (den Nebenweg oder die Hinterthür) **gezeiget, wie ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?**

Das war denn doch nicht höflich, nicht hofartig gesprochen; das ist grob, sagen sie, die nicht wissen, daß sie gröbere Sünder sind, als daß für sie ein Name, der ihnen gebührte, erfunden werden könnte.

Ein Prediger muß kein Schmeichler sein, sondern das Kind beim Namen nennen und es die Zuhörer fühlen lassen, was sie als Sünder vor Gott sind, sie mögen vor den Menschen auf Erden sein, was sie wollen, reich, groß und angesehen, oder arm und niedrig, das ist gleich viel. Die Menschen wollen doch nicht verdammt werden, wenn sie schon die Welt, die Sünde und das Fleisch lieb haben. Wenn sie aber hören, der Weg in den Himmel sei so schmal und die Thür so eng, daß man mit Fleisch und Blut, Welt und Sünde unmöglich fort und durchkommen könne, so studieren sie und suchen Nebenwege, Seitenthüren, ob's nicht möglich wäre, auf andere Weise selig zu werden, als die das Evangelium vorschreibt. Da verfallen sie auf allerlei Wege und Mittel. Gewöhnlich erwählen sie die Praxis der Pharisäer, sie thun einige gute Werke, fasten, beten, geben Almosen und denken: Das muß alles gut machen, und deswegen dürfen wir uns schon etwas erlauben; der liebe Gott muß ein Auge zudrücken bei unsern Sünden, sobald er unsere guten Werke sieht. Johannes aber sagt: Otterngezüchte! Wer hat euch dies Evangelium gepredigt, euch solche Schleichwege gezeigt? Glaubt ihr durch Heuchelei den Zorn der untrüglichen und unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes abwenden und euch vor dem Allsehenden hinauslügen zu können? (Matth. 3, 7.)

V. 8. **Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nicht vor, zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.** Er braucht euch nicht.

Sieh da, das ist der einzige Weg, auf welchem man dem künftigen Zorn entfliehen kann, der Weg der ernsten Buße und Sinnesänderung, die durch gotteswürdige Früchte sich beurkunden

muß. Nicht nur sich fromm und andächtig stellen, sondern wirklich einen reinen Sinn und heiligen Wandel führen, das beweist die echte Buße und die ernste Bekehrung.

V. 9. **Es ist schon die Axt den Bumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen.**

Versäume nicht, verschiebe nicht einen Augenblick deine Besserung, wenn du selig werden willst, denn der Arm Gottes ist schon aufgehoben, die Axt ist schon an der Wurzel deines Lebensbaumes — heute noch kannst du — ausgehauen werden aus dem Lande der Lebendigen, und dann ist keine Zeit zur Buße mehr.

V. 10. **Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn thun?** V. 11. **Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also.**

Wer Ueberfluß oder auch nur etwas mehr hat, als ihm unentbehrlich ist, der teile mit dem, der zu wenig hat und Mangel leidet. Johannes hat beim Volke den rechten Fleck getroffen. Der Eigennutz, der nur für sich leben will, ist die Sünde des Volkes; ein jeder für sich, Gott für uns alle, ist ihr Grundsatz.

Johannes aber will nicht sagen: Wenn ihr einen Rock weggeschenket, so werdet ihr selig. Es ist nur ein Beispiel von allem, was weg muß, und wie man gesinnt sein muß, wenn man selig ist. Wenn man das Böse nicht fahren läßt, kann man zum Guten nicht kommen.

V. 12. **Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun?** Zöllner waren Leute, die die Zölle von den Römern gepachtet und sich durch Betrug und Schinderei bereichert hatten.

V. 13. **Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.** Sie hatten das wohl selber gewußt und sind darüber in Eid und Pflicht genommen worden; aber bisher, will Johannes sagen, habt ihr gegen euer Wissen und Gewissen gehandelt. Wenn ihr nun das nicht ableget, so ist euch nicht zu helfen. Daran wird es offenbar werden, ob euer Wille redlich und ernstlich ist. Johannes zwingt sie nicht, ihren Stand zu verlassen, sondern ermahnt sie nur, ihre Schuldigkeit in acht zu nehmen.

V. 14. **Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir thun?** Und er heißt sie auch

nicht ihren Stand verlassen, sondern sagte ihnen nur, wie sie sich darin verhalten sollten. **Und er sprach zu ihnen: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Solde.**

Man kann daraus schließen, wenn der Soldatenstand mit dem Christentume nicht verträglich wäre, so würde ihnen Johannes geraten haben, ihn ganz zu verlassen. Es ist kein Stand von der Buße und Seligkeit ausgeschlossen. Nur kann ein Stand dem einen hinderlicher sein als dem andern. Und es kommt darauf an, aus welcher Absicht man einen Stand ergreift.

V. 15. **Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihrem Herzen von Johannes, ob er vielleicht Christus wäre** — Sie merkten, daß etwas im Werke sei, daß die Zeit des Messias da sei. Es war damals alles rege in aller Herzen. Sie sahen den Johannes für Christum an. Man hält gern die Buße, die zu Christus leiten soll, für Christum selber. Und die falsche Meinung macht, daß man bei den Mitteln stehen bleibt, und nicht zu Christo selbst kommt. Man bleibt unter der Thür stehen und geht nicht in das Haus selbst hinein.

Da er dies merkte, V. 16. **Antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.**

Er hätte denken können: Das Volk meint es doch gut; ich will sie jetzt dabei lassen: hernach will ich's ihnen schon sagen. Aber nein, er weist sie gleich von sich auf Christum hin. Mein Thun ist gegen das seine wie Wasser. Meine Taufe ist nicht hinreichend, denn ich kann euch nicht mit Feuer und Geist taufen; darum müßt ihr euch zu ihm selbst wenden und euch Feuer und Geist von ihm geben lassen. Das kalte Wasser des Jordans, des Gesetzes, kann die Liebe in den Herzen nicht anzünden, sondern auslöschen, kann nur die Feindschaft gegen das Gesetz im Herzen aufdecken und erwecken. Und das ist auch notwendig. Aber dann muß die Geistes- und Feuertaufe Jesu kommen; so fängt das Herz an zu brennen. So sucht jeder wahre Evangelist das Ansehen von sich wegzuwälzen und die Leute zu Christo zu weisen.

V. 17. **Jn desselben Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine**

Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.

Es ist wahrlich nicht gut, eine Spreu zu sein, wenn man einmal auf die Wurfschaufel kommt. Und doch, wie viel Spreu ist unter den Christen! Wie ist das Christentum der meisten noch leichter, leerer, kraft- und saftloser als Spreu! Merke dies, du Menschenkind! Es geht mit dir einst entweder in die ewige Scheuer oder in das ewige Feuer.

V. 18. **Und vieles andere mehr vermahnte und verkündigte er dem Volk.**

Er wollte die Leute nicht verdammen, sondern nur zur ernsten Buße weisen, damit sie fähig würden, den Trost des Evangeliums anzunehmen. Die Leute wären sonst leicht bereit, die süße Lehre von der Vergebung der Sünden anzunehmen und an Christum als den Heiland zu glauben, wenn sie ihre Sünden beibehalten und fortsündigen dürften.

V. 19. **Herodes aber, der Vierfürst, da er von ihm gestraft ward um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Uebels willen, das Herodes that,** V. 20. **Ueber das alles legte er Johannes gefangen.**

Soll man bei denen, die Gewalt haben auf Erden, durch die Finger sehen? Das Leben, der Wirkungskreis, die Ausübung des Amtes, die Besoldung und vieles andere hängt von ihnen ab. Man hat mehr Ansehen, Macht und Unterstützung, wenn man sie schont. Man opfert alles, setzt alles auf's Spiel, wenn man es mit ihnen verdirbt. Das mag alles wahr sein, aber Johannes und jeder treue Zeuge der Wahrheit kann doch nicht weiß schwarz und schwarz weiß nennen; kann doch die Großen, die er auch liebt als Erlöste Jesu Christi, nicht verloren gehen und zum Teufel fahren lassen, um seines Amtes und Wirkungskreises oder um seines Kopfes willen. Einen Kopf wird er schon wieder bekommen und hat schon ein ander Haupt im Himmel; für den Wirkungskreis und für die andern Dinge wird der sorgen, der für alles sorgt; wenn aber die Seele des Großen verloren geht, so kann man sie nie wieder erlösen.

Die ehebrecherische Lebensart des Herodes war nicht ohne anderes Gefolge von Sünden. Das Böse ist nie allein, es liebt Gesellschaft. Man sagt gewöhnlich: Der Mann hat nur diese oder jene Schwachheit. Das kann nicht sein. Wer einmal der Sünde

die Thür öffnet, der hat ihr ganzes Gefolge über dem Halse. Es steigen nicht alle Diebe auf einmal durch das Fenster ein; aber einer bietet dem andern die Hand.

V. 21. **Und es begab sich, da alles Volk sich taufen ließ, und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel aufthat.**

Er hat gebetet wie wir. Das ist eins von den merkwürdigsten Dingen, daß wir aus mehreren Stellen wissen, daß unser Heiland, obwohl er Gott der Herr war, gebetet, und zu derselben Stunde Andacht gehabt, und der Majestät, die seinen Thron umgiebt, nicht gedacht, sondern sich in seinen gegenwärtigen, eingeschränkten Umständen dem empfohlen hat, der ihm nach dem göttlichen Rate aushelfen mußte; und er ist erhört worden von der tremenden (furchtbaren) Majestät, an welche die alten Patriarchen nicht ohne Zittern und Beben denken konnten.

V. 22. **Und der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.**

Jesus schämt sich nicht, sich unter alles Volk, unter alle Sünder hinzustellen und sich mit ihnen, als wäre er auch ein Sünder, taufen zu lassen. Da er hier betete, kann er doch nicht für sich und die Vergebung seiner Sünden gebetet haben, denn er hatte keine Sünde, sondern er stand da als das Lamm, das unsere Sünden auf sich genommen hatte, das für uns Buße that und zum Vater um Vergebung für alle Menschen bat. Das darfst du kühn glauben, armer Sünder, daß der Heiland hier auch für dich sich taufen ließ, für deine Sünden betete; und siehe, er ist erhört worden, der heilige Geist kam, der Vater zeugte und erklärte, daß sein Gebet erhört, wohlgefällig sei.

Es beweist auch, daß, wenn Jesus nicht gebetet hätte für die Sünden der Menschen, der heilige Geist nicht auf die Menschen herabgekommen wäre. Sein Gebet und Leiden hat ihn uns zuwege gebracht.

V. 23. **Und Jesus ging in das dreißigste Jahr.**

Er kam die Menschen zu belehren und zu erlösen und verbirgt sich dreißig Jahre lang, weil bei den Juden keiner vor dem dreißigsten Jahre auftreten durfte. Nur drei Jahre, die letzten seines Erdenlebens, wendet er auf das öffentliche Leben

und Lehramt. Sollten also nicht auch wir viel mehr auf das Lernen, als auf das Lehren, auf das innere Leben, als auf das äußere Wirken verwenden?

— **Und ward gehalten für einen Sohn Josephs, welcher war ein Sohn Elis***). V. 24. **Der war ein Sohn Matthats, der war ein Sohn Levis, der war ein Sohn Melchis, der war ein Sohn Jannas, der war ein Sohn Josephs,** V. 25. **Der war ein Sohn Mattathias, der war ein Sohn Amos, der war ein Sohn Nahums, der war ein Sohn Eslis, der war ein Sohn Nanges,** V. 26. **Der war ein Sohn Maaths, der war ein Sohn Mattathias, der war ein Sohn Simeis, der war ein Sohn Josephs, der war ein Sohn Judas,** V. 27. **Der war ein Sohn Johannas, der war ein Sohn Resias, der war ein Sohn Serubabels, der war ein Sohn Sealthiels, der war ein Sohn Neris,** V. 28. **Der war ein Sohn Melchis, der war ein Sohn Addis, der war ein Sohn Kosams, der war ein Sohn Elmodams, der war ein Sohn Hers,** V. 29. **Der war ein Sohn Joses, der war ein Sahn Elieters, der war ein Sohn Jorems, der war ein Sohn Matthas, der war ein Sohn Levis,** V. 30. **Der war ein Sohn Simeons, der war ein Sohn Judas, der war ein Sohn Josephs, der war ein Sohn Jonams, der war ein Sohn Eliakims,** V. 31. **Der war ein Sohn Meleas, der war ein Sohn Menams, der war ein Sohn Mattathans,**

---

*) Dieses kann und muß eigentlich so übersetzt werden: Jesus der für einen Sohn Josephs gehalten wurde, war ein Enkelsohn Elis, des Vaters der Maria; oder: Jesus war, wie man dafür hielt, ein Sohn Josephs, dieser ein Schwiegersohn Elis, weil Eli Josephs Schwiegervater, und Joseph also auch dessen Sohn, oder Tochtermann war. (Siehe Matth. 1, 16.) Enkelsöhne werden sehr gewöhnlich im alten Test. Söhne der Großväter genannt. 2. Sam. 19, 24. 1. Mose 29. 5 ꝛc. Es heißt auch nicht: Eli zeugte Joseph.

Dies erklärt und hebt auch die Schwierigkeit, warum Matthäus den Joseph einen Sohn Jakobs nennt, und Lukas nennt ihn hier einen Sohn Elis. Beides ist wahr, nämlich wenn man bedenkt, daß Matthäus das Geschlechtsregister Josephs, und Lukas das Geschlechtsregister Mariä beschreibt; oder wenn man annimmt, daß Joseph zwei Väter, einen rechten und einen Stiefvater gehabt — wahrscheinlich aber ist, daß Jakob sein rechter Vater, und Eli sein Schwiegervater oder der Vater Mariä war; Joseph mußte sich aber als sein wirklicher Sohn in dessen Geschlecht einschreiben lassen, weil er dessen Erbtochter Maria ehelichte.

der war ein Sohn Nathans, der war ein Sohn Davids, V. 32. Der war ein Sohn Jesses, der war ein Sohn Obeds, der war ein Sohn Boas, der war ein Sohn Salmas, der war ein Sohn Nahessons, V. 33. Der war ein Sohn Amminadabs, der war ein Sohn Rams, der war ein Sohn Hezrons, der war ein Sohn Perez, der war ein Sohn Judas, V. 34. Der war ein Sohn Jakobs, der war ein Sohn Isaaks, der war ein Sohn Abrahams, der war ein Sohn Tharahs, der war ein Sohn Nahors, V. 35. Der war ein Sohn Serugs, der war ein Sohn Regus, der war ein Sohn Pelegs, der war ein Sohn Ebers, der war ein Sohn Salahs, V. 36. Der war ein Sohn Kenans, der war ein Sohn Arphachsads, der war ein Sohn Sems, der war ein Sohn Noahs, der war ein Sohn Lamechs, V. 37. Der war ein Sohn Methusalahs, der war ein Sohn Henochs, der war ein Sohn Jareds, der war ein Sohn Mahalaleels, der war ein Sohn Kenans, V. 38. Der war ein Sohn Enos, der war ein Sohn Seths, der war ein Sohn Adams, der war **Gottes**, ein unmittelbares Geschöpf Gottes.

Das ist das ganze Geschlechtsregister Mariä, alle ihre Ahnen. Wer kann so viele Ahnen zählen?

Der Urheber unsers Heils, der Schöpfer neuer Kreaturen, der Erlöser der Welt, der seiner Gottheit nach keine Ahnen zählt, sondern ewig von sich selbst war, wie er es ewig sein wird, dieser über alles Erhabene erniedrigt sich so, daß er sich unter die Zahl der gemeinen Geschöpfe, der sündigen Kinder Adams setzen läßt. Er will nicht, daß wir im geringsten zweifeln sollen, er sei ein wahrer Mensch, sondern vielmehr sollen wir gewiß versichert sein, daß wir an ihm einen wahren Bruder und Blutsverwandten, einen Goel haben, der sich für seine Brüder zum Opfer, Priester und Heiland dargibt, und weil er unsere Natur an sich trägt, mit unsern Schwachheiten Geduld und Mitleiden zu haben gelernt hat. Sein Geschlechtsregister wird hier bis auf Adam zurückgeführt, um anzuzeigen, daß alle Menschen von Adam an, an der Erlösung durch den Messias teilhaben können.

Das 4. Kapitel.

Versuchung Christi. Er fängt sein Lehramt an, predigt zu Nazareth und Capernaum, heilt des Petrus Schwieger und viele Kranke.

V. 1. **Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam wieder von dem Jordan und ward vom Geist in die Wüste geführt.** Wenn er aber schon voll des heiligen Geistes ist, was sucht er denn noch in der Einsamkeit? Was thut derjenige, der den Schatz im Acker gefunden hat? Er gehet hin und verbirgt ihn, daß er ihm von der betrügerischen Welt nicht geraubt werde. Eines hilft dem andern; der Geist Gottes treibt jedes Herz, das er erfüllt hat, zur Einsamkeit und Stille, nicht in das Geräusch; und die Stille und Einsamkeit erhält, bewahrt und befördert die Fülle des Geistes. Deswegen sind betrogen, die, ohne vom Geist erfüllt zu sein, sich sogleich **ausschütten,** hervortreten, sich aufdringen und ihr bischen Geist, Weisheit und Erkenntnis sogleich an den Mann bringen wollen. Das Hervordrängen und die Sucht zu wirken, sobald man sich erleuchtet glaubt, ist das sicherste Zeichen, daß man nicht den Geist Christi empfangen habe, oder ihn nicht bewahren wolle, denn der Geist Christi treibt nicht in die Welt, sondern zuerst in die Wüste, nicht zum Wirken in das äußere und auf andere, sondern vor allem zum Wirken auf das Innere, auf das Herz, wo er eingekehrt ist.

Laß dich also, wenn du glaubst mit Gottes Geist erfüllt zu sein, nicht bereden, sogleich öffentlich zu wirken; laß dich nicht gleich umhertreiben von dem Geist, in dem Wahne, als wenn du schon zu voll wärest und dich mitteilen und etwas an andere abgeben müßtest.

V. 2. **Und ward vierzig Tage lang von dem Teufel versucht.** Da hätte er denken können: Ich habe den rechten Weg verfehlt, der Geist hat mich irre geleitet, denn er führte und trieb mich ja dem Teufel in die Klauen. Aber das ist es gerade, was dem noch abgeht, der erst neuerlich mit Geist getauft ist; er muß nun erst versucht, geprüft werden.

— **Und er aß nichts in denselben Tagen, und da dieselben ein Ende hatten, hungerte ihn darnach.**

V. 3. **Der Teufel aber sprach zu ihm: Bist du Gottes**

Sohn, so sprich zu dem Stein, daß er Brot werde. V. 4. **Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes.**

Dem Satan muß man nie folgen, auch wenn er Dinge von uns fordert, die an sich nicht böse scheinen.

Wenn die Menschen Not leiden, so kommt der Satan gewiß mit einem solchen Plane, mit einem solchen gutscheinenden Rat, wie sie sich aus der Not helfen könnten, entweder auf außerordentlichen oder ungerechten Wegen. Der uns aber befohlen hat, ihn täglich um unser Brot zu bitten, wird es uns auch geben, wenn wir ihn bitten, ohne daß wir auf den Rat des Teufels Wunder suchen.

„Gottes Sohn sein und Hunger leiden, wie reimt sich das zusammen?" wollte der Teufel sagen.

V. 5. **Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg und wies ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick,** V. 6. **Und sprach zu ihm: Diese Macht will ich dir alle geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will.**

Jesus gibt sich in die Gewalt des Teufels, um uns aus seiner Gewalt zu erlösen.

In einem Augenblick kann einen der Teufel auf eine sehr schwindlige Höhe führen. Viele hat er zu unsern Zeiten auf die sehr gefährliche Bergesspitze gestellt, auf der sie in die ganze Weltherrlichkeit des künftigen Reiches Christi hineinschauen wollen und sich viele unzeitige Gedanken damit machen.

V. 7. **So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein.**

Die teuflische Neigung, sich anbeten zu lassen, ist in allen Hochmütigen vorherrschend und ist eine stärkere Versuchung als die fleischliche. Herodes hat, um seine Lust zu befriedigen, nur die Hälfte seines Reiches versprochen, aber mancher Hochmütige gäbe gern alles, was er hat, wie der Teufel, wenn er nur angebetet würde.

Der Teufel verheißt den Leuten große Herrschaft, wenn sie ihn als Oberherrn anerkennen. Er hat es in der Welt so weit gebracht, daß keiner zu etwas kommen kann, er beuge sich denn

vor ihm und stelle sich der Welt gleich. Wenigstens hat er den Leuten dieses weiß gemacht und sie glauben es und sagen: Wessen Brot man ißt, dessen Lied muß man singen. Jetzt darf der Teufel nicht mehr so viel, keine ganze Welt verheißen. Nur eine Handvoll Geld, ein Kompliment, ein kleiner Vorteil, eine Ehrenstelle, oder nur ein Ehrenzeichen, ein Titel, ꝛc. und dergleichen unbedeutende Dinge, sind für manche schon so reizend, daß sie, ohne sich zu bedenken, den Teufel anbeten, ja wohl gar seinen Speichel lecken, und Gott und Christum samt dem guten Gewissen fahren lassen.

V. 8. **Jesus antwortete ihm und sprach: Hebe dich weg von mir, Satan! es stehet geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.**

Ein Gott, eine Religion. Aber wie wenige verstehen, was das heißt: Gott allein anbeten! Die Zahl derer, die nur Gott allein lieben und in ihm allein ihre Seligkeit suchen, ist sehr klein.

V. 9. **Und er führte ihn gen Jerusalem, und stellte ihn auf des Tempels Zinne und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich von hinnen hinunter;** V. 10. **denn es stehet geschrieben: Er wird befehlen seinen Engeln von dir, daß sie dich bewahren,** V. 11. **und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.**

Es ist besser, als ein Wurm der Erde kriechen, als durch teuflischen Hochmut und Ehrgeiz auf dem höchsten Gipfel der Schriftgelehrsamkeit oder der Kirchenämter sich aufblähen und erheben. Die Verheißungen Gottes müssen uns zwar kindlich vertrauend, aber nicht vorwitzig und vermessen machen.

Gott allein ist mächtig genug, uns ohne seine Engel zu schützen und zu bewahren. Er braucht seine Engel nicht aus Not, sondern nur aus Liebe, um auf mannigfaltige Weise seine väterliche Vorsorge uns zu erkennen zu geben, daß alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden zur Seligkeit und zum Besten der Menschen dienen müssen, und daß sich alles in der Kirche, deren Haupt Christus ist, vereinige.

Daß der Teufel auch ein Schriftgelehrter ist und die Schrift ebenso gut anzuwenden versteht, wie der gelehrteste Schriftausleger unserer Zeit, sehen wir hier wieder; er kann es aber nicht verbergen, daß er eine teuflische Gelehrsamkeit besitzt und beweist damit, daß man

mit dem Buchstaben der Schrift ohne Geist, in die Hölle fahren und ein Teufel werden kann.

V. 12. **Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen,** oder dich nicht ohne Not, aus falschem Vertrauen auf Gottes Hilfe in Gefahr stürzen, mutwillige Luftsprünge machen, um den Engeln in die Hände zu fallen. Man würde wohl dem Teufel in den Schoß hüpfen, wenn man solche Luftsprünge machte, wie der Satan hier angeraten hat. Ohne Not und ohne gewissen Befehl Gottes muß man nicht aus den ordentlichen Wegen schreiten. Die Engel sind ausgesandt, uns zu dienen in der Not, aber nicht den Mutwillen zu unterstützen und Luftspringer auf den Händen zu tragen.

V. 13. **Und da der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeitlang.**

Nachdem der Teufel alle seine Pfeile an ihm verschossen und alle Arten von Versuchungen, (denn unter diesen, die er hier anbrachte, sind alle Arten Versuchungen begriffen,) angewendet hatte, wich er von ihm, aber nicht für immer, nur auf eine Zeitlang; denn er kommt immer wieder und versucht es öfters. Er wartet auf eine bequemere Zeit. Wer sich je vor ihm sicher glaubt, der ist schon versucht und in seinen Schlingen. Seid wachsam!

Die Versuchung des Heilandes war von ganz eigener Art und ein Seitenstück zu der im Paradiese so unglücklich abgelaufenen Begebenheit. Er mußte beweisen, daß es noch einen Menschen gebe, der dem Satan überlegen sei. Daher mußte er seine Versuchung auch ganz allein aushalten und erst vierzig Tage dazu entkräftet werden, damit ihn der Satan in den allerschwächsten Umständen antreffen möchte und doch nicht überwinden könnte. An diesem Augenblicke hing das Wohl und Wehe des ganzen Menschengeschlechtes. Wir wären sonst noch immer ein Spott des Teufels.

V. 14. **Und Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa; und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegende Oerter.**

Wie der Eintritt in die Wüste, so der Ausgang aus derselben. Der Geist trieb ihn in die Wüste hinaus (s. V. 1.), und Geisteskraft erfüllte ihn, nachdem er überwunden hatte und sein Amt antrat. Daraus können wir lernen, daß man zuvor geprüft

werden muß, ehe man in's Amt tritt, und daß man sich von dem Geiste treiben lassen soll; denn er ging hin, wohin ihn der Geist trieb.

V. 15. **Und er lehrte in ihren Schulen und ward von jedermann gepriesen.**

Aber dem Ruhme ging die Versuchung vorher, und die Verfolgung kam gleich nach, denn eben diese Leute, die ihn jetzt so rühmten, wollten ihn gleich darauf (V. 29) über den Felsen hinabstürzen. Das Wohlgefallen und die Freude, die man an einer Predigt hat, macht einen nicht gleich zum Christen; sondern es folgt oft bitterer Haß und Verfolgungswut darauf, sowie der Prediger mit der Sprache mehr herausgeht und die nackte Wahrheit darstellt, die dem Menschen allen Ruhm abschneidet und Gott allein die Ehre gibt.

V. 16. **Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage, und stand auf und wollte lesen.** V. 17. **Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. Und da er das Buch herumwarf,** (weil es als Pergament zusammengerollt war,) **fand er den Ort,** (Jes. 61, 1,) **da geschrieben stehet:**

V. 18. **Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbt hat.** Er hat mir, die Menschen selig zu machen, die Fülle seiner Gaben mitgeteilt, **und gesandt, zu verkündigen das Evangelium** (gute frohe Botschaft) **den Armen.** Da sieht man für wen, und was das Evangelium ist, — eine frohe, Gnade und Seligkeit bringende Botschaft vom Himmel, für arme Sünder, die sich selbst nicht zu helfen wissen im Geschäfte ihres Heils, — **zu heilen die zerstoßenen Herzen,** die ihr Sündenelend, ihre Verdammungswürdigkeit und eigene Hilflosigkeit tief fühlen und nach einem Heilande seufzen; **zu predigen den Gefangenen** unter der Gewalt des Satans, **daß sie los sein** (Freiheit, Loslassung aus der Tyrannei haben) **sollen, und den Blinden,** die mit ihren eigenen Vernunftsaugen das wahre Licht nicht finden können und daher nach höherem Lichte schmachten, **das Gesicht,** Licht und Erkenntnis der Wahrheit von oben erhalten sollen; **und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen,** daß sie neue Kraft, Leben und Freude empfangen; V. 19. **Und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn,** das rechte wahre Jubeljahr.

Christus tritt hier öffentlich auf und zeigt nun klar aus der Schrift, daß sein Amt und Beruf sei, nicht den Menschen Lasten und Bürden aufzulegen, mit Gesetzen, Flüchen, Strafen ꝛc. zu drohen, sondern lauter Freude und frohe Nachrichten aus dem Himmel zu bringen, Heilung, Erlösung, Erleuchtung, Befreiung, Erlassung, und was nur erwünscht und erfreulich für arme Menschen ist, ihnen angedeihen zu lassen. Wer ihn so nicht annehmen will, wie muß er dem erscheinen? Wer diese Seligkeit nicht achtet, was muß auf den warten?

V. 20. **Und als er das Buch zuthat, gab er es dem Diener und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn.**

Es ist ein gar großer Unterschied, mit welchen Augen man ihn ansieht. Wenn damals aller Augen auf ihn sahen, so war's teils aus Vorwitz, was er doch vorbringen würde, teils um seiner Majestät willen, mit der er alles that. Er lehrte wie einer, der Gewalt hat, wie einer, der weiß, was er redet und was er will.

V. 21. **Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.** Er legte es ihnen ganz nahe und in die Ohren hinein. Er will sagen: Der, von dem Jesaias geredet hat, der steht heute vor euren Augen. Auch uns ruft er täglich zu: „Heute, da ihr seine Stimme höret ꝛc." Die Posaune wird täglich geblasen und den Knechten der Sünde die Freiheit verkündigt, daß sie dem Teufel, ihrem Herrn, den Dienst aufkünden, und sich als Knechte Christi darstellen sollen.

V. 22. **Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen.** Aber es ging wohl nicht weiter, als daß sie sagten: Dieser Mann hat große Gaben und eine liebliche angenehme Aussprache, schöne Worte ꝛc., dabei blieb's. Doch nein, es blieb auch dabei nicht, sie ließen die Sache, die ihnen gefallen hat, gleich wieder fahren und stießen sich an einem Vorurteil gegen seine Person **und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn?** — des Zimmermanns? V. 23. **Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber! denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen! Thue auch also hier in deinem Vaterlande.** V. 24. **Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.**

Achtzehn Jahre lang war der Heiland unbemerkt, ohne daß sich andere Menschen um ihn kümmerten, weder viel von ihm redeten, noch viel von ihm hörten. Er hat in der Stille fortgearbeitet, hat seiner Eltern Willen gethan, und das mit solcher Einfalt, daß man nichts Sonderliches an ihm gesehen hat; sondern wie sich's gehört für einen ordentlichen Knaben, für einen ordentlichen jungen Menschen, der seiner Hantierung nachgeht in seines Vaters Hause.

Wie er aber hernach auf einmal aufstand, predigte und zeugte und der Geist aus ihm herausblitzte, die Strahlen der Wahrheit anfingen, die Menschen zu rühren, daß sie nicht wußten, wo sie waren, daß sie sich die Augen wischen mußten, da sagten die Leute: Woher kommt das dem Menschen? Er ist ja unsers Josephs Sohn! Er ist ja der Zimmermann unsers Ortes; wir kennen ihn ja alle, daß er ein guter, brauchbarer Mensch ist, aber daß er solche Sachen weiß, daß er so predigen kann, wer hätte das hinter ihm gesucht?

Und das ist die Ursache, warum ein Prophet bei den Seinigen nichts gilt; nicht eigentlich, daß sie neidisch auf ihn wären, denn es macht sich vielmehr ein Land, eine Stadt eine Ehre daraus, wenn jemand, der aus ihnen her ist, etwas Rechtes kann.

Wo steckt's denn also, daß gerade ein Prophet bei den Seinen nicht geachtet wird? Ein Dichter wird geachtet, ein General wird geachtet, eine Magistratsperson wird geachtet und hochgeachtet, warum nicht auch ein Prophet? Darum: Ein wahrer Prophet der vom Mutterleibe zum Dienste des Heilandes ausgesondert ist, je näher er seinem Heilande kommt, je genauer er seinem Meister ähnlich wird, desto weniger wird er bemerkt, denn er ist der stillste, eingezogenste, gehorsamste Sohn im Hause, oder Bürger in der Stadt, oder Unterthan im Lande oder im Dorfe, mit dem man die wenigsten Umstände hat. Wenn man hernach von ihm hört, daß er etwas Außerordentliches thut, wenn er ausgeführt wird aus seines Vaters Hause und von den Seinen, so denkt man: Das kann nicht wahr sein; wenn die Leute den Menschen kennten! Er ist gar der Mann nicht, das wissen wir viel besser, wir haben ihn klein und groß gekannt.

Wollt ihr also ganz dem Herzen Jesu gemäß sein, so werdet alle Tage kleiner. Wollt ihr nach seinem Herzen handeln, so laßt euch mit keinen Geistern ein, die gern etwas Besonderes sind,

mengt euch in keine Händel, die zwischen Religionen, Kirchenleuten und ihren Lehrern, zwischen halbüberzeugten Menschen entstehen, sondern lasset das lediglich den ausmitteln, der alle seine Schafe gezählt hat.

Uebrigens liegt auch das im Text: Die Bürger zu Nazareth, seine Landsleute, glaubten, sie dürften Christo vorschreiben, und sie wollten aus dem Recht der Natur schließen: Wir haben mehr Recht an dich, als die zu Kapernaum. Hast du dort große Thaten gethan, warum nicht vielmehr in deiner Vaterstadt? Der Mensch denkt, er dürfe es Gott vorschreiben. Das darf man keinem Dorfschulzen thun; man denkt: Es schickt sich nicht. Aber gegen Gott erlaubt man sich alles, wie der Satan. (V. 3.) Darüber belehrte sie nun Jesus durch Beispiele aus dem alten Testamente.

V. 25. **Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viele Witwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, da eine große Teurung war im ganzen Lande;** V. 26. **Und zu deren keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier zu einer Witwe.**

Da hätten, will er sagen, die Juden auch sagen können: Sind denn nicht orthodoxe (rechtgläubige) Witwen in Israel genug, daß du nach Sarepta in Sidonien hingehst, zu einer Witwe, die nicht den rechten Glauben hat? — Aber Gott richtet sich in seinen Wegen nicht nach dem Landesgebrauch, vielweniger nach den Vorurteilen der Menschen.

V. 27. **Und viele Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisa Zeiten; und deren keiner ward gereinigt, denn allein Naeman aus Syrien,** der doch ein Heide war. Gott kann den Juden nicht allein geben. Er hat ja eben so viel Recht, sich zu den Heiden zu wenden. Er ist an die nicht gebunden, die sich für besser dünken, für ausschließend rechtgläubig halten und andere verdammen. — Aber man höre nur die Wirkung dieser Predigt, wie es Christus bei seinen orthodoxen Landsleuten getroffen hat. Nicht nur einer oder der andere ärgerte sich an ihm, sondern V. 28. **sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das hörten,** weil es ihnen gar zu anzüglich schien. Das hat sie gebissen. Der stößt ja unsere ganze Theologie, unsern ganzen Katechismus um! Was? sollte Gott auch den Heiden helfen und gnädig sein?! Was das für Ketzereien sind?

Und sie machten hier einen gar kurzen Prozeß mit ihm; sie exkommunizierten ihn nicht nur, sondern

V. 29. **sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinabstürzten.** Das war gewiß von demselben Geiste, der Christum überreden wollte, er sollte sich über die Zinne des Tempels hinabstürzen, die lieben Engel würden ihn wohl behüten.

Kurz zuvor verwunderten sich die rechtgläubigen Nazarener über ihren Landsmann, priesen und rühmten ihn; jetzt wollen sie ihn aus blindem Eifer töten und hinabstürzen. Solange der Prediger allgemeine Wahrheit vorträgt, bewundert man ihn; wenn er aber die Anwendung macht, Vorurteile und irrige Meinungen aufdeckt, und jedem Einzelnen die Wahrheit sagt, so wird er samt der Wahrheit verworfen und verstoßen.

V. 30. **Aber er ging mitten durch sie hinweg.** Warum hat er den Stiel nicht umgekehrt und sie den Berg hinabgeworfen? Konnte er's nicht? Nein, die Liebe ließ es ihm nicht zu. Er war nicht gekommen, Menschen zu verderben, sondern zu retten, nicht Menschen hinabzustürzen, sondern ihnen aufzuhelfen. Sie sollten sehen, wen sie hinabstürzen wollten, ob sie nicht vielleicht in sich gingen, und doch noch zur Erkenntnis der Wahrheit kommen möchten. Christus verfolgte seine Verfolger nicht, sondern ging ihnen aus dem Wege, so lange es noch nicht Zeit war, daß er sterben sollte.

V. 31. **Und kam gen Kapernaum in die Stadt Galiläa's,** etwa drei Meilen von Nazareth **und lehrte sie an den Sabbaten.** Die Nazarener werden gesagt haben: Jetzt geht er schon wieder nach Kapernaum; thut er uns doch alles zum Possen; bei uns ist er erzogen und aufgewachsen und will doch kein Wunderwerk bei uns thun. Auch möchte man denken: Da hat er doch seine Landsleute auf's neue gereizt. Aber wie kann es Christus der Welt richtig machen! Haben sie ihn doch selbst dahin gejagt!

V. 32. **Und sie verwunderten sich seiner Lehre; denn seine Rede war gewaltig.**

Sie staunten, aber dabei blieb es, oder vielmehr, sie waren demungeachtet so verkehrt und verstockt, daß der Heiland gerade diese Stadt, Kapernaum, wo seine Lehre so bewundert wurde, als ein Beispiel der Unbußfertigkeit aufstellt und ihr die schrecklichsten Gerichte eine Höllenfahrt, weissagt. Matth. 11, 2. 3. Das ist ein

Beweis, wie leicht man die Predigt loben, den Nachdruck, die Kraft des Predigers bewundern und selbst die Macht der Wahrheit empfinden könne, ohne deswegen durch die Predigt besser zu werden. Ihr lieben Mitzeugen und Prediger: laßt uns nicht stolz sein auf das Lob und die Bewunderung der Zuhörer. Es ist meistens nur Lob, nur Wind, und keine Frucht, keine Besserung. Die Zuhörer wollen sich durch das Lob des Predigers oft einen Freibrief verschaffen, daß sie nicht nach der Predigt leben dürfen.

V. 33. **Und es war ein Mensch in der Schule, besessen mit einem unsaubern Teufel. Und der schrie laut,** V. 34. **Und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, nämlich der Heilige Gottes.**

Man entsetzt sich über einen solchen besessenen Menschen und entsetzt sich nicht über so viele tausend Christen, die voll unreiner Geister, voll Lüste und böser Begierden, und daher mehr in der Gewalt des Teufels und der unreinen Geister sind, als ein solcher leiblich Besessener. Unser Zeitalter ist zu aufgeklärt, als daß es leiblich Besessene glauben könnte; sieht aber nicht, daß es selbst ganz vom Teufel besessen und der Geist der Zeit selbst ein böser Geist ist, dessen Name Legion ist. Das lerne hier auch; man kann Jesum als den Heiligen Gottes bekennen, und doch ein Teufel und unreiner Geist sein. Man kann die Erkenntnis Jesu haben, und doch seine Nähe für eine Qual und für sein Verderben halten und nichts mit Jesu im Geiste zu thun haben wollen.

V. 35. **Und Jesus bedrohete ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten unter sie und fuhr von ihm aus und that ihm keinen Schaden.**

Der unreine Geist muß ohne Barmherzigkeit fort. So muß auch ein eifriger Prediger, Lehrer, Vater und Erzieher seine Zuhörer und Untergebenen keineswegs schonen, muß den schmeichelnden Teufel auf den Mund schlagen, daß er verstumme, und ihn austreiben.

V. 36. **Und es kam eine Furcht über sie alle und sprachen: Was ist das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie fahren aus.** V. 37. **Und es erscholl sein Geschrei in alle Oerter des umliegenden Landes.**

Möchte man die Macht Jesu, die er über unreine Geister, oder den Geist der Unreinigkeit besitzt und ausübt, wo er darum ernstlich angegangen wird, nicht nur bewundern, sondern daran glauben und im Glauben Gebrauch davon machen. Wir haben alle mehr oder weniger unreine Geister in uns, die alle durch Jesum ausgetrieben werden müssen. Was das mächtige Wort Jesu dort konnte, das kann es noch. Möchte es sich nur allenthalben in der Welt umher ausbreiten!

V. 38. **Und er stand auf aus der Schule, und kam in Simons Haus, Und Simons Schwieger war mit einem harten Fieber behaftet; und sie baten ihn für sie. V. 39. Und er trat zu ihr und gebot dem Fieber, und es verließ sie, und bald stand sie auf und diente ihnen.**

Sobald der Herr bei uns steht, müssen alle Krankheiten weichen, und die Fieberhitze verschwindet; man wird fleißig und thätig im Dienste, und es geht alles in der Ordnung (Matth. 8. 14. und Markus 1, 29.)

Was er dort gethan hat, kann er heute noch thun, im Geistlichen allerwege, und so es ihm geliebt, auch im Leiblichen.

V. 40. **Und da die Sonne untergegangen war, alle die, so Kranke hatten mit mancherlei Seuchen, brachten sie zu ihm. Und er legte auf einen jeglichen die Hände und machte sie gesund.**

Wir sind alle dazu da, daß wir selig werden, und man hat eben darum, weil man da ist, das eigene Recht dazu. Ja, seit dem Kreuzestode des Lammes geht kein Mensch mehr verloren, weil **er muß**, sondern weil **er will**. Der Satan hat nicht eine einzige Seele mehr mit Recht; sie muß sich ihm erst auf's neue ergeben haben. Die verloren gehen, **wollten** den Segen **nicht**, wollten den Fluch haben. Denn des Heilandes Arbeit in der Welt Tag und Nacht ist, daß er herumdenkt und sich die Kranken und Armen, die Elenden im großen und kleinen aussucht. Und auf einen jeden legt er die Hände und macht alle gesund, die da wollen. Man darf nur die geringste Bewegung des Gemüts haben, so ist das genug, daß der Heiland es an seinem Herzen fühlt, (denn sein Herz ist so nahe an dem unsern, daß er alles mitfühlt). Er legt einem seine Hand auf, er heilt einen, er hilft aus den Umständen heraus, die an der Seligkeit hindern; kurz, er hilft. Er hat viel tausend Weisen, aus der Not zu helfen.

Daran können sich nun die Menschen halten. Er thut an ihnen, daß sie ein solches Vertrauen zu ihm fassen können und legt sie zu seinen Füßen. Hat er sie aber einmal zu sich gezogen, so hilft er ihnen zuverlässig. Dem Flehen eines Anfängers im Christentume kommt seine Erhörung entgegen. Es kann nicht fehlen; denn der Heiland kann, was er will, und er will der Stimme seiner Elenden gehorchen.

V. 41. **Es fuhren auch die Teufel aus von vielen, schrieen und sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes. Und er bedrohete sie und ließ sie nicht reden; denn sie wußten, daß er Christus war.**

Wenn böse Menschen Jesum bekennen und sich fromm stellen, so haben sie nichts Gutes im Sinne, so wenig als der Teufel, und man muß ihnen eben so wenig dafür danken, sondern sie vielmehr schweigen heißen und ihnen zu verstehen geben, daß Jesus ihr Zeugnis nicht bedürfe.

V. 42. **Da es aber Tag ward, ging er hinaus in eine wüste Stätte;** O möchten wir ihm doch diese Liebe zum einsamen stillen Umgang mit Gott ablernen, wie viel hätten wir gelernt! **Und das Volk suchte ihn und kamen zu ihm und hielten ihn auf, daß er nicht von ihnen ginge.**

Wie schön ist es von seiten des Volkes, wenn es sich so ernstlich zu seinem Worte hindrängt, wenn es ihm so ernstlich um Jesu und seine Nähe zu thun ist. Jesus will, daß man sich um ihn reiße, daß man ihm Gewalt anthue, daß man ihn gleichsam beim Rock ergreife und festhalte. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Wer nicht Ernst und Gewalt bei ihm gebraucht, wird seiner nicht teilhaftig. Versuche es einmal und zeige ihm deinen Ernst und dein dringendes Bedürfnis, ergreife ihn einmal im lebendigen Glauben mit aller Gewalt, als sähest und hättest du ihn in den Händen, ob er sich dir nicht auf der Stelle mitteilt und dir seine große Freude darüber bezeugt.

Diese guten Leute halten ihn gerade fest und lassen ihn nicht; er mußte, er mochte wollen oder nicht. Er läßt noch heute so mit sich umgehen, und wer es so macht, der hat ihn. Die aber so hoffärtig und ehrsüchtig sind, daß sie glauben, er müsse ihnen selbst zuerst die Ehre anthun, er müsse es für Gnade halten, wenn sie ihn aufnehmen, die werden ihn nie sehen und nie besitzen.

V. 43. **Er aber sprach zu ihnen: Ich muß auch andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt.** V. 44. **Und er predigte in den Schulen Galiläa's.**

Die Leute lernen das Wort Gottes oft erst dann recht schätzen, wenn es ihnen genommen wird. Vorher, wenn sie alle Tage dazu Gelegenheit haben, achten sie es nicht, sondern versäumen es. Erst wenn es geht, wollen sie es halten. Aber es läßt sich dann nicht mehr halten, sondern weicht zur Strafe seiner Geringschätzung.

Da seht doch: der Hirt und Bischof unserer Seelen ging von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes dem armen Volke allenthalben. Er sagte nicht: Ich habe meine Leute dafür, die ich aussende, daß sie predigen, ich aber will zu Hause bleiben und mich bedienen lassen. Nein, er sandte andere und ging doch selbst; er ließ sie predigen und predigte selbst.

Er hält es nicht unter seiner Würde, zu predigen, sondern er läßt es sein Hauptgeschäft sein. Er setzt sich nirgends fest; nein, „zum Predigen bin ich gesandt", das Evangelium muß ich umhertragen; das ist sein Sinn.

Den Prediger der Wahrheit soll weder die Neigung des Volkes, noch die eigene Neigung, noch der Schein großer Vorteile an einen Ort binden, wenn ihn Gott anderswohin ruft, oder er Hunger nach Gottes Wort irgendwo bemerkt, wo es noch nicht gepredigt worden ist.

Das 5. Kapitel.

Des Petrus Fischzug und Berufung. Heilung eines Aussätzigen und eines Gichtbrüchigen. Berufung des Levi. Erklärung Jesu über das Fasten.

V. 1. **Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth.** V. 2. **Und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze.**

Das Gedränge des Volkes ist oft betrügerisch. Wie oft strömte das jüdische Volk haufenweise zu Jesu hin und hing an

seinem Munde, und dennoch waren sehr wenige, die lebendig an ihn glaubten und sich nicht von den Priestern und Pharisäern verführen ließen, das: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! mit zu schreien.

Der Mensch darf seinen Wünschen und seiner Sehnsucht nach Jesu nicht trauen, so lange That und Frucht nicht erfolgt.

V. 3. **Trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff.**

Er bat Simon, da er ihm ja hätte befehlen können; aber er wollte auch hier alle Gerechtigkeit erfüllen uud alles beobachten, was im menschlichen Leben so gewöhnlich ist. Übrigens möchte es Jesus auch in deinem Herzen so haben. Du sollst dein Schifflein vom Lande abstoßen: der Eitelkeit und allem Irdischen entziehen, daß er frei und ungestört in dir leben kann. Wenn du das thust und ihm dein Herz überlässest, daß er sich darin setzen und Wohnung nehmen kann, so fängt er seine Lehre und Zucht in dir an. O wie selig, wer Jesum in seinem Schifflein hat! Wie ruhig kann man sein in allem, es gehe, wie es wolle.

V. 4. **Und als er hatte aufgehöret, zu reden, sprach er zu Simon: Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.** V. 5. **Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.** (Joh. 21, 3.)

Wie Petrus dies gestehen mußte: Wir haben **nichts gefangen,** so trifft das noch immer ein, wenn wir nicht in seinem Namen, auf sein Wort das Netz auswerfen.

Das war gewiß ein einfältiger Glaube, daß er dem Herrn zutraute, er würde ihn recht anweisen. Er hätte denken können: Ich muß ja doch die Fischerei besser verstehen. Aber er folgte wider alle Vernunft und Gewohnheit und fuhr auf die hohe See, wo sonst nichts zu fangen ist.

Auf das Wort Gottes läßt sich alles getrost wagen, und es gelingt allezeit. Darum laßt den Heiland sorgen, wie die Fische in's Netz kommen; gehet ihr nur hin und arbeitet.

Möchte jeder Christ morgens, abends und bei allen Dingen sein Netz auf's Wort Jesu auswerfen. Dazu gehört aber Wachen und Beten, Nüchternheit und Innigkeit des Herzens, das Wort Christi immer zu hören und zu bewahren. Wenn aber ein Mensch

vom Herrn abweicht mit seinem Gemüte und nur seine Nahrung, Ehre oder Bequemlichkeit sucht, so wirft er sein Netz im Namen seiner Eigenliebe und Selbstsucht, oder gar des Satans aus; denn der Satan sagt nie anders zum Menschen, als: Geize, wuchere, lüge, betrüge, prahle, lästere ꝛc., und er hat Leute genug, die auf sein Wort das Netz auswerfen.

V. 6. **Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß.**

So belohnt der Herr den Glauben und die Treue. So lange der Mensch von sich selbst etwas thun will, thut er nichts. Sobald er aber aufhört, selbst alles zu sein und zu wirken, und sich nur als ein schwaches Werkzeug des Herrn ansieht, und nur im Vertrauen auf ihn, durch ihn und mit ihm wirkt, dann geschehen Wunder.

V. 7. **Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken,** V. 8. **Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch.** Nicht, als ob er ihn nicht gern haben wollte, sondern weil er sich unwürdig fühlte.

Je mehr das Herz sich ganz dem Heilande ergibt, desto mehr wächst die Überzeugung vom eigenen Elende, die Geringschätzung seiner selbst, und das Gefühl, daß man ein sündiger Mensch ist, und das nicht nur alsdann, wenn einem der Heiland etwas nicht gelingen läßt, wenn's übel geht, sondern auch dann, wenn er uns mit Segen, mit Barmherzigkeit, mit Gewinn vieler Seelen und mit aller Gnade überhäuft. Das schlägt nieder, das beugt, das macht, daß wir's kaum annehmen und nicht wissen, wie uns geschieht: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit."

Von solchen Beispielen ist die Schrift voll, daß die Gnade beugt, und seine Erhöhung uns in den Staub niederwirft.

Je mehr man Gnade hat, desto mehr sieht man, daß an uns alles nichts ist, wenn die Liebe Christi nicht unser alles wäre. Wer die Demütigung und Beugung vor dem Lamme nicht an sich hat, der ist noch kein wahres Glied am Leibe Jesu. Denn das Zeichen davon ist, daß der Mensch zerknirscht und gebeugt vor dem Gekreuzigten mit Wahrheit sagen kann: Ich schäme mich aller der Gnade und Barmherzigkeit, die der Heiland an mir thut.

V. 9. **Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten;** V. 10. **Desselben gleichen auch Jacobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gesellen.**

Sollten wir uns nicht allemal verwundern und erstaunen, wenn uns etwas gelungen ist? Ist es nicht jedesmal ein Wunder und eine Wirkung der göttlichen Gnade, so oft wir zur Ehre des Herrn etwas zustande bringen. Wer sich nur freut über gelungene Thaten, ohne die Macht und Gnade Gottes dabei zu bewundern und gleichsam vor Demut zu erschrecken, der ist noch nicht frei von Eigenliebe und verliert und verdirbt sich selbst, indem er andere selig macht. Gott, sei mir Sünder gnädig!

— **Und Jesus sprach zu Simeon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen,** aus dem Weltmeer durch das Netz des Evangeliums. (Mark. 1, 17.)

Jesus gibt also selbst deutlich zu verstehen, daß dies ein prophetischer Fischzug war, der die Bekehrung des Menschen abbilde und vorbedeute, was künftig durch sie zustande kommen würde.

Da Petrus sich recht gedemütiget und sein Elend und seine Unwürdigkeit recht erkannt und bekannt hatte, da erhöhte ihn Christus und bestimmte ihn zum Predigtamte.

Beim Gefühle des eigenen Elendes und der Erkenntnis seiner Unwürdigkeit fängt die Würdigkeit und Tüchtigkeit zum Amte an und trennt sich nie davon. Denn wer sich für tüchtig hält, der ist es nicht.

V. 11. **Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach.**

Zu Christo führt kein anderer Weg, als die Verleugnung aller Dinge. Wer nicht alles Irdische aus seinem Gemüte hinauswirft, kann Christum nicht aufnehmen. Wer noch mit seinem Herzen an dem Nahrungsschiffe mit ängstlichen Qualen und Sorgen hängen bleiben will, kann Christo nicht nachfolgen.

V. 12. **Und es begab sich, da er in einer Stadt war, siehe, da war ein Mann voll Aussatzes. Da der Jesum sahe, fiel er auf sein Angesicht und bat ihn und sprach: Herr, willst du, so kannst du mich reinigen.**

Wenn der Sünder Christum erblickt, und zwar mit den Augen

des Glaubens, so fehlt ihm nichts mehr als ein zuversichtliches Gebet, und es wird ihm geholfen. Wer seine Unwürdigkeit und Untüchtigkeit recht fühlt, der läßt es gern auf die lautere Gnade Gottes ankommen. Doch haben die Menschen immer noch mehr Glauben an die Macht Gottes, als an seinen Willen, zu helfen. Daß er allemal und allezeit helfen könne, bezweifeln sie nicht, aber ob er es auch wolle, das können sie nicht glauben, und doch ist seine Liebe gewiß ebenso groß wie seine Macht.

V. 13 **Und er streckte die Hand aus und rührte ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget! Und alsobald ging der Aussatz von ihm.**

Jesus sagt hier nicht umsonst: Ich will es thun, sei gereinigt. Weil der Kranke an seinem Willen gezweifelt hat, so bewies er ihm, daß er ebenso gut wolle, als er könne. (Matth. 8, 1 — 4.)

V. 14. **Und er gebot ihm, daß er es niemand sagen sollte; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, wie Moses geboten hat, ihnen zum Zeugnis.**

V. 15. **Es kam aber die Sage von ihm je weiter aus, und kam viel Volks zusammen, daß sie höreten und durch ihn gesund würden von ihren Krankheiten.** V. 16. **Er aber entwich in die Wüste und betete.**

Er zog sich schnell zurück in die Einsamkeit zum Gebet. Dadurch lehrt er uns, daß wir uns nach seinem Beispiele manchmal der äußern Wirksamkeit entziehen und das Gebet und die Einsamkeit vorziehen müssen, wenn auch Gelegenheit da zu sein scheint, viel zu wirken. Das ist nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Seelen heilsam; denn eigentlich heißt das doch nicht, sie verlassen und sich ihnen entziehen, wenn man sich für sie und für sich selbst im Gebete zu Gott wendet; sondern es heißt, sich um so tüchtiger machen, auf sie mit neuen Gotteskräften zu wirken. Wenn du dich arm fühlst und mehr mitteilen sollst, als du in dir findest, so gehe in dein Kämmerlein, und wenn alles auf dich eindringt und auf deine Hilfe Anspruch macht. Christus hat dies nicht nur gelehrt und befohlen (Matth. 6, 6.), sondern auch mit seinem Beispiel hier bestätiget. Du wirst dann mit desto größerer Kraft auftreten und mit desto größerem Segen wirken.

V. 17. **Und es begab sich auf einen Tag, daß er lehrete; und saßen da die Phariſäer und Schriftgelehrten, die da gekommen waren aus allen Märkten in Galiläa und Judäa und von Jeruſalem, Und die Kraft des Herrn ging von ihm und half jedermann,** d. h. den Kranken; denn die Phariſäer und Geſetzlehrer von Jeruſalem wollten ſich nicht heilen laſſen. Indes die Kraft des Herrn war da und hätte ſie heilen können, wenn ſie gewollt, und wenn ſie ihre Krankheit erkannt hätten. Er ließ ſich aber von der Gegenwart ſeiner Feinde nicht hindern, ſeine Wunder zu wirken. Er thut ſie vor den Augen der Gelehrten; ſo handelt kein Betrüger. Und da waren ſie nun eben aus allen Enden und Ecken zuſammengekommen und hatten ihn ganz umringt, um auf ihn zu lauern. Aber was hat die Wahrheit zu fürchten?

Chriſtliche Seele, fürchte nichts, wenn du auch von lauter Phariſäern und falſchen Gelehrten umringt biſt; die Kraft des Herrn kann ſich da gerade am herrlichſten an dir und andern offenbaren.

V. 18. **Und ſiehe, etliche Männer brachten einen Menſchen auf einem Bette, der war gichtbrüchig; und ſie ſuchten, wie ſie ihn hineinbrächten und vor ihn legten.** V. 19. **Und da ſie vor dem Volk nicht fanden, an welchem Ort ſie ihn hineinbrächten, ſtiegen ſie auf das Dach und ließen ihn durch die Ziegel hernieder mit dem Bettlein mitten unter ſie, vor Jeſum.**

Dem lebendigen Glauben und der Liebe iſt nichts unmöglich, und wenn kein Weg und keine Thür zu Chriſto offen zu ſtehen ſcheint, und alle möglichen Hinderniſſe ſich auftürmen, der Glaube und die Liebe wiſſen ſich doch Wege zu bahnen. Sie verſuchen und wagen alles, um Chriſto nahe zu kommen, die arme, kranke Seele vor ſein Auge hinzuſtellen, um von ihm begnadigt und beſeligt zu werden.

Die Phariſäer und Geſetzlehrer waren nur da und ſaßen um Jeſu her, daß ſie den Armen, Kranken und Elenden den Platz zu Jeſu verſperrten. Möchte doch, wer ſelbſt nicht zu Jeſu kommen, ſelbſt nicht durch ihn allein ſelig werden will, wenigſtens andern die Wege nicht vertreten.

Aber die Elenden kommen doch zu ihrem Heiland; geht es

nicht auf ordentlichen Wegen, so sucht man's auf außerordentlichen, es sei durch Thür oder Dach. „Brich durch," heißt es da, „es koste, was es will, sonst wird dein armes Herz nicht still."

V. 20. **Und da er ihren Glauben sahe,** — der war auch wohl zu sehen — **sprach er zu ihm: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.** Er hatte also noch mehr gesehen, was kein Menschenauge sah, die Sünden und die Reue und Angst über dieselben, die der arme Mensch in seinem Herzen fühlte, und deswegen wollte er zuerst das Herz und den Gewissensschlagfluß heilen.

Jesus sieht bei unserm Gebete mehr auf unsere Not und auf unsere Bedürfnisse, als auf unsere Worte und Wünsche. Er weiß besser, was wir nötig haben, als wir's ihm sagen können. Er geht gleich auf die Quelle des Übels, auf die Sünde los. Er ist der beste Ausleger der Gebete, und das ist unser Glück. (Matth. 9, 2.)

V. 21. **Und die Schriftgelehrten und Pharisäer fingen an zu denken und sprachen: Wer ist der, daß er Gotteslästerung redet? Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?** Nun ja, wenn er es aber kann, so muß er eben Gott sein! Laßt es ihn nur erst beweisen, daß er es kann, und dann glaubet eurem eigenen Ausspruch.

Das war etwas für sie. Nun, dachten sie, wir sind doch nicht umsonst so weit hergekommen, unsere Mühe ist belohnt; nun haben wir ihn. Geduld! Es ist umgekehrt, er hat euch, und wenn ihr redlich wäret, so müßtet ihr euch ihm ergeben.

V. 22. **Da aber Jesus ihre Gedanken merkte, antworter und sprach zu ihnen: Was denket ihr in euren Herzen?**

Es wisse jeder, der Jesu Namen nennt, mit was für einem Herzenskündiger er zu thun habe, der da weiß alle unsere Gedanken, auch die verborgensten Anschläge unsers Herzens sieht, damit ja niemand diesen Namen eitel nenne und meine, er habe mit einem blinden, toten Götzen zu thun.

Er sahe ihre Gedanken. Wer kann das?

V. 23. **Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele?** und durch ein solches Wort die Krankheit wegzugebieten? Wenn ich die leibliche Krankheit wegheben kann, glaubt ihr dann, daß ich die geistliche Krankheit tilgen könne? — V. 24. **Auf daß ihr**

aber wisset. daß des Menschen Sohn Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): **Ich sage dir, stehe auf, hebe dein Bettlein auf, und gehe heim.** V. 25. **Und alsbald stand er auf vor ihren Augen und hob das Bettlein auf, darauf er geleget war, und ging heim und pries Gott,** denn es war ihm an Leib und Seele wohl. Aber den Gelehrten mag nicht wohl gewesen sein, denn sie hatten alle ihre Pfeile abgeschossen, und nun sahen sie sich selbst getroffen. Sie hatten selbst gesagt, daß nur Gott Sünden vergeben könne. Nun hat er ihnen aber bewiesen, daß er es könne, also hätten sie müssen gestehen, daß er Gott sei, wenn sie an Widersprüche nicht schon gewohnt gewesen wären. Er hat ihnen das eine, das sie nicht glauben wollten, durch das andere bewiesen, das sie nicht leugnen konnten.

V. 26. **Und sie entsetzten sich alle und priesen Gott, und wurden voll Furcht und sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen.** Das Volk fühlte und sprach so, nicht die Pharisäer und Gelehrten, denn diese sahen und fühlten nichts dergleichen, aber den übrigen Leuten war es wie dort dem Jakob, da er die Himmelsleiter sah. So hat die Sache ein ganz anderes Ende genommen, als es die Schriftgelehrten und Pharisäer wünschten und hofften; denn sie hätten ihn gern verhaßt gemacht, und nun mußten sie sehen, daß er nur desto mehr geehrt und angestaunt wurde. (Matth. 9, 2 und Mark. 2, 1.)

V. 27. **Und darnach ging er aus und sahe einen Zöllner, mit Namen Levis, am Zoll sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir nach,** V. 28. **Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.** (Matth. 9, 9.)

Wenn Gott einen Sünder anblickt, so ist das ein Zeichen seiner vorlaufenden Gnade oder Gnadenwahl. Die Blicke Jesu auf den Menschen sind nicht von ungefähr, nicht vergeblich; sie haben ihren Grund in den ewigen Ratschlüssen der Barmherzigkeit Gottes. Wir dürfen es Gott zutrauen, daß er uns von Ewigkeit mit den Augen seiner Güte und Gnade angesehen habe, welche unsere Seligkeit beschlossen, die Mittel dazu bestimmt und alles dazu geordnet haben.

Zeichen der wahren Bekehrung sind: 1. Aufstehen, 2 sich von der Gelegenheit zur Sünde losreißen, 3. Jesu Christo in der

That folgen, 4. mit Dankbarkeit gegen die Barmherzigkeit Gottes erfüllt sein.

V. 29. **Und der Levis richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Hause, und viele Zöllner und andere saßen mit ihm zu Tische.** V. 30. **Und die Schriftgelehrten und Pharisäer murreten wider seine Jünger und sprachen: Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?**

Levis scheute sich also nicht, öffentlich zu bekennen, daß er Jesu Anhänger sei, soviel er auch dadurch an Achtung vor allen Feinden Jesu verlor. Er bewirtete ihn und seine Jünger vor Freude und Dank, daß er nun auch sein Nachfolger sein dürfe. Jesus war bei allerlei Menschen zu Gast, bei Zöllnern und Sündern; aber nie am Hofe des Herodes und nie bei den Hohenriestern, wenigstens lesen wir nichts davon im Neuen Testamente, daß ihn Herodes oder Kaiphas je eingeladen haben.

Die hochmütigen Schriftgelehrten fangen mit den armen Jüngern an, um sie irre zu machen. Warum sagten sie dies nicht zum Meister? — V. 31. **Und Jesus antwortete** (statt seiner armen Jünger) **und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.** V. 32. **Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.**

Wehe dem, der sich für gesund oder gerecht hält und meint, er bedürfe des Arztes und der Gerechtmachung Christi nicht. Denn eben diese hochmütige Einbildung und Verblendung ist die schrecklichste und unheilbarste Krankheit.

V. 33. **Sie aber sprachen zu ihm: Warum fasten Johannes Jünger so oft und beten so viel, desgleichen der Pharisäer Jünger; aber deine Jünger essen und trinken?** Seid ihr solche Heilige?!

Es ist eine Gewohnheit der Heuchler: 1. andere zu tadeln, 2. ihre eigenen Werke zu erheben, 3. die Werke am meisten zu üben und zu achten, welche in die Augen fallen und einen Schein haben, 4. es sich zur Ehre zu rechnen, daß sie denen gleichen, deren Heiligkeit glänzet, 5. immer besser scheinen zu wollen, als andere, und andern, die sie nicht für so gut halten, ihre eigene Heiligkeit in's Auge zu rücken, nicht um sie zu bessern, sondern sie zu verhöhnen und herabzusetzen. Ein wahrer Jünger Jesu hält für das beste, sich um das Thun anderer nicht zu bekümmern, aus

Furcht, in ihren Fehlern und Untugenden einen Strick zu finden. Nur die wahre Demut nimmt an allem Gelegenheit, sich noch mehr zu demütigen.

V. 34. **Er sprach aber zu ihnen: Ihr möget die Hochzeitsleute nicht zum Fasten treiben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist;** V. 35. **Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten.** Der Heiland vergleicht hier den Anfang der Bekehrung zu ihm mit einer Hochzeitsfreude, in der man ihn wie einen Bräutigam liebgewinnt und sich über ihn freuet, wie sich eine Braut oder die Freunde des Bräutigams und die Hochzeitsgäste freuen. Aber es ist nicht alle Tage Hochzeit, mein Lieber, und daher auch nicht immer Hochzeitsfreude. Es kommen wohl Fasttage.

V. 36. **Und er sagte zu ihnen ein Gleichnis: Niemand flickt einen Lappen vom neuen Kleide auf ein altes Kleid; wo anders, so zerreißt er das neue, und der Lappen vom neuen reimet sich nicht auf das alte.** V. 37. **Und niemand fasset Most in alte Schläuche; wo anders, so zerreißt der Most die Schläuche und wird verschüttet, und die Schläuche kommen um.**

Flickwerk ist allerwege kein nütze. Neues Tuch ist gut, aber nicht, um alte Kleider damit aufzuputzen, sondern um neue zu machen. Der Herr bringt ein neues Leben, und sein neuer Wein braucht neue Schläuche, d. i. neue Formen des Gottesdienstes und der Frömmigkeit.

V. 38. **Sondern den Most soll man in neue Schläuche fassen, so werden sie beide behalten.**

Sobald die Schläuche neu und zugerichtet sind, sobald der Heiland durch den heiligen Geist die Herzen zubereitet hat, sein Blut aufzufassen, als das Unterpfand der Vergebung, daß es mit Beugung und Anbetung angenommen wird, die es verdient; dann werden die Leute im Herzen selig.

Der neue Schlauch macht nicht selig, aber der neue Schlauch wird dazu gemacht, daß die zur Seligkeit bestimmten Leute nun den geschenkten Gnadenstrom fassen können, und nicht davon zerrissen werden. Sie sind fähig, ihn zu fassen; der Zeug ist gut dazu, daß er nicht zerreißt. Was ist denn aber das? Es ist die Änderung und Erneuerung des Sinnes, davon der Apostel redet; (Apg. 2, 28 und 19, 21.) es ist nicht sowohl das, was man

Reue und Leid über die Sünde nennt, als die Umkehrung des Herzens. Man wird wie ausgetauscht.

V. 39. **Und Niemand ist, der vom alten trinkt, und wolle bald des neuen; denn er spricht: Der alte ist milder.**

Aber je vortrefflicher eine Sache ist, desto weniger ist sie für schwache Anfänger. Man will den Frommen forthelfen, wenn man sie gleich zu großen und schweren Dingen treibt, und man schreckt sie zurück. Man muß einem nicht gleich alles auf einmal sagen und auflegen, sondern allmählich gewöhnt man sich an den neuen Wein.

Das 6. Kapitel.

Ährenessen und Heilung einer verdorrten Hand am Sabbat gerechtfertigt. Wahl der zwölf Apostel. Christi Bergpredigt.

V. 1. **Und es begab sich auf einen Aftersabbat, daß er durch's Getreide ging; und seine Jünger rauften Ähren aus und aßen und rieben sie mit den Händen.**

Mit dem Worte Aftersabbat, oder genau übersetzt zweit-erster Sabbat, ist wahrscheinlich der erste Sabbat im zweiten Jahr nach einem Sabbatsjahr gemeint.

V. 2. **Etliche aber der Pharisäer sprachen zu ihnen: Warum thut ihr, das sich nicht ziemet zu thun auf die Sabbate?** Der falsche Eifer für das Gesetz macht blind, daß man den Geist des Gesetzes ganz übersieht, und nur nach dem Buchstaben richtet, der die Unschuldigen verdammt und die Schuldigen stolz macht.

V. 3. **Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht das gelesen, das David that, da ihn hungerte und die mit ihm waren? V. 4. Wie er zum Hause Gottes einging und nahm die Schaubrote und aß, und gab auch denen, die mit ihm waren, die doch niemand essen durfte, ohne die Priester allein?**

Der Geist Gottes und die Liebe geben den Heiligen eine Freiheit, die die Welt nicht kennt.

Die Liebe hat Gewalt über die heiligsten Dinge, daß sie dieselben in der Not zum Besten der Menschen verwenden darf. Ein Kind im Hause hat mehr Freiheit als ein Knecht. Der Gebrauch heiliger Dinge, wenn er durch Liebe geschieht, kann sie nicht entheiligen, weil die Liebe alles heiligt und des Gesetzes Erfüllung ist; sowie die strengste Beobachtung des Gesetzes ohne Liebe doch nur eine Übertretung des Gesetzes ist.

V. 5. **Und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats.**

Der Sabbat ist nicht der Zweck, worauf man allein zu sehen hat, sondern nur Mittel, und das Mittel muß seinen Herrn haben.

V. 6. **Es geschah aber auf einen andern Sabbat, daß er ging in die Schule und lehrte. Und da war ein Mensch, des rechte Hand war verdorret.** V. 7. **Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten auf ihn, ob er auch heilen würde am Sabbat, auf daß sie eine Sache zu ihm fänden.**

Die Liebe heiligt alles und bessert sich durch das Böse an andern; der Neid aber vergiftet alles, auch das Gute an sich und an andern.

Wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten heilige Engel scheinen wollen, sind sie wahre eingefleischte Teufel; denn da sie für Gott und das Gesetz Gottes zu eifern scheinen, machen sie Gott zum Sünder und schänden das Gesetz.

Christus heiligt den Sabbat durch gute Thaten, sie wollen ihn heiligen durch böse Thaten, durch Widerspruch des Guten, durch Tadelsucht und Anklage des Guten, welches in ihren Augen böse scheint. Diese Verschiedenheit entspringt aus dem Herzen. Darum muß man zuerst sein Herz reinigen lassen, wenn man diesen blinden Frömmlern nicht gleich werden will.

V. 8. **Er aber merkte ihre Gedanken und sprach zu dem Menschen mit der dürren Hand: Stehe auf und tritt hervor! Und er stand auf und trat dahin.** V. 9. **Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch, was ziemet sich zu thun auf die Sabbate, Gutes oder Böses?** (Nicht helfen, wo man helfen kann, heißt Böses thun.) **Das Leben erhalten, oder verderben?**

Er sah die Gedanken seiner Feinde. Wie würde sich ein Rachgieriger freuen, wenn er so tief blicken könnte, und wie schnell

würde er das verborgene Böse seiner Feinde offenbaren. Jesus aber will nur belehren und bessern. — Wenn die Heuchelei etwas Böses ist, (wie sie es im höchsten Grade ist) so wird wohl mehr Böses als Gutes am Sabbat gethan.

V. 10. **Und er sahe sie alle umher an,** — ob sie nicht antworteten — **und sprach zu dem Menschen: Strecke aus deine Hand! Und er that es. Da ward ihm seine Hand wieder zurecht gebracht, gesund wie die andere.**

Wie ganz anders wird der Blick Jesu auf diese Heuchler und der auf den Elenden gewesen sein. Diese Freimütigkeit Jesu, womit er inmitten seiner Feinde zu Werke ging, soll uns lehren, uns in Übung des Guten durch den Neid und die Bosheit der Feinde und Lästerer nicht hindern zu lassen. Christus weicht den Heuchlern nicht, sondern fährt ihnen durch den Sinn.

V. 11. **Sie aber wurden ganz unsinnig,** ganz toll und rasend vor Bosheit und Zorn, **und beredeten sich mit einander, was sie ihm thun wollten.**

Nichts erbittert sie mehr als die Liebe und die klaren Beweise der Liebe und Unschuld. Dem blinden Eifer wird der Ingrimm heilig, und die allergrausamsten, schändlichsten Handlungen hält er für gottgefällige Unternehmungen, die Unterdrückung, die Verfolgung und den Totschlag des frömmsten Menschen für eine Heldenthat und den verdienstlichsten Gottesdienst.

V. 12. **Es begab sich aber zu der Zeit, daß er ging auf einen Berg, zu beten; und er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott.** V. 13. **Und da es Tag ward, rief er seine Jünger und erwählte ihrer zwölf, welche er Apostel nannte.**

Nach jener Raserei der Pharisäer (V. 11) hat Jesus die Nacht im Gebete zugebracht, um sich auf die Auswahl seiner Apostel, als eine sehr wichtige Sache vorzubereiten, denn sie sollten die Gesandten Gottes an die gesamte Menschheit werden, und die allerwichtigsten Aufträge Großen und Kleinen bringen. Er erwählte

V. 14. **Simon, welchen er Petrus nannte, und Andreas, seinen Bruder, Jacobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus,** V. 15. **Matthäus und Thomas, Jacobus, Alphäus Sohn, Simon, genannt Zelotes,** V. 16. **Judas, Jacobus Sohn, und Judas Iskarioth, den Verräter.** (Siehe Matth. 20, 12.)

Ein Judas unter den Aposteln! Ein Verräter unter den auserwählten Brüdern! Wer darf stolz sein auf die Würde, auf sein Amt, da wir den gottlosesten Menschen zum Apostelamte erhoben sehen? Er war doch rechtmäßig berufen — von Christo selbst erwählt. Verlaß dich also nicht auf deinen Beruf zum Predigt- oder Lehramt, oder was es immer für ein Amt sei. Der Beruf kann göttlich sein, und du kannst doch nichts taugen und dich schrecklich betrügen, wenn du dich darauf verlässest. Auf einen göttlichen und apostolischen Beruf muß auch ein geistliches, apostolisches Leben folgen. Was hilft ein guter Grund ohne Gebäude? Ebensoviel, als ein Gebäude ohne Grund.

V. 17. **Und er ging hernieder mit ihnen** (vom Berge), **und trat auf einen Platz im Felde, und der Haufe seiner Jünger und eine große Menge des Volk von allem jüdischen Lande und Jerusalem und Tyrus und Sidon, am Meer gelegen,** V. 18. **die da gekommen waren, ihn zu hören, und daß sie geheilet würden von ihren Seuchen; und die von unsaubern Geistern umgetrieben wurden, die wurden gesund.**

Siehe da, die wandernde Kirche Christi auf Erden! Alle ihre Verrichtungen bestehen darin, durch das Wort zu lehren, und durch Kraft der Gnade und der Sakramente zu heilen; die Pflichten der Gläubigen aber, das Wort zu hören und sich heilen zu lassen von ihren Lüsten und Sünden.

V. 19. **Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm und heilete sie alle.**

Nicht nur alle, die von ihm angerührt worden, denen er die Hände auflegte, sondern auch alle, die ihn nur anrührten, die ihm eben nahe kamen, die wurden gesund. Es ging eine Kraft von ihm, die sie gesund machte.

Das läßt sich wohl noch alle Tage erfahren; wer ihm nahe kommt, der muß es erfahren, daß Kraft von ihm ausgeht. Wenn jemand sagt, daß er ihm nahe gekommen und hat nicht gespürt, daß Kraft von ihm ausgeht, der ist ein Lügner, er ist dem Heiland nie nahe gekommen.

V. 20. **Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer.**

Ob dieses etwas von der Bergpredigt, die Matth. 5 steht, ist, oder eine eigene und von derselben verschiedene Predigt des

Heilandes war, wissen wir nicht; sie hat aber doch viel ähnliches mit derselben. Bei Matthäus finden wir acht Seligkeiten: Selig sind die **Armen**, selig die **Leidtragenden**, selig die **Sanftmütigen**, selig die **Hungernden**, selig die **Barmherzigen**, selig die **keuschen Herzen**, selig die **Friedsamen**, selig die **unschuldig Gedrückten**. Ein geübtes Kind Gottes hat alle diese Seligkeiten erfahren, keine ausgenommen; man kann sich aber auch in einer derselben befinden und in der andern nicht, für gegenwärtige Zeit, so daß es nicht billig wäre, wenn man diese Sachen alle zugleich von sich oder von andern fordern würde. Darum hat sie auch der Heiland nicht zusammen in eine Seligkeit gesetzt, sondern acht besondere genannt, und in jedem Zustand eine eigene Seligkeit zugesagt, warum eins in dem oder jenem Zustand selig sei. Er sagte nicht: Selig sind die Armen und die Traurigen und die Sanftmütigen ꝛc.

Auf der andern Seite ist es auch gewiß, wenn sich eine Seele nie in einem dieser Zustände gekannt, niemals arm, niemals traurig um ihr Heil gewesen, nie Freiheit von ihren Neigungen erlangt, nie ein großes Verlangen erfahren hat, den Hunger ihres armen bekümmerten Gemütes zu stillen; wenn sie nicht weiß, was ein reines, keusches Herz, was friedsame, liebreiche Gedanken gegen die ganze Welt sind, und niemand hat etwas an ihr auszusetzen, alle Menschen reden ihr nichts als Gutes nach, kurz, sie weiß von keiner dieser Seligkeiten, — so kann sie sich darauf verlassen, daß sie nicht bekehrt ist; sie kennt den Heiland nicht, hat ihn nie gesehen noch erkannt. Wer hingegen irgend einen dieser Umstände erfahren hat, der kann nicht für ganz unbesucht von der Gnade Gottes gehalten werden, sondern muß etwas geschmeckt haben von dem gütigen Wort und den Kräften der zukünftigen Welt.

Nun zum besondern:

Der **Armut**, die hier gerühmt wird, wird nicht dadurch abgeholfen, daß man ein reicher Mann wird, sondern wenn man einen Vater und Versorger kriegt, der alle Sorge und Pflege auf sich nehmen will und kann. Der himmlische Vater nimmt gern jeden an, der sich ihm als arm in Christo darstellt und sich in das Armenrecht begibt.

Christus hatte damals allerlei Menschen vor sich. (V. 17.) Er wirft aber sein Auge mit besonderm Wohlgefallen auf seine Jünger, denn unter den übrigen sah er Menschen, die nicht so sehr

das Reich Gottes, als leibliche Hilfe und zeitlichen Trost bei ihm suchten. (Joh. 6, 16.) Er half ihnen auch, aber diese, die ihm mit Verleugnung alles Ihrigen nachfolgten, nennt er selig und hat ein besonderes Auge auf sie. — Er spricht die Armut selig, weil die Liebe zum Reichtum und die Liebe Gottes, oder, was eins ist, das Reich Gottes sich nicht mit einander vertragen können in einem Herzen. Man kann die zeitlichen Güter leichter entbehren, wenn man sie nicht besitzt, als sich nicht daran hängen oder sich davon losreißen, wenn man sie hat. Sie haben, und ihr Sklave sein, sie zum Könige haben und von ihnen beherrscht werden, ist meistens eins. Gott aber kann nicht in einem Herzen herrschen, wo schon ein König, und besonders, wo ein so schmutziger und harter, metallener König ist, wie der Mammon.

V. 21. **Selig seid ihr, die ihr hier hungert! denn ihr sollt satt werden.**

Gott läßt seine Heiligen, z. B. den Paulus Hunger leiden, indes die Ungeheuer, z. B. ein Nero, in lauter Überfluß schwelgen. Und doch lieben ihn jene so sehr, wie diese ihn hassen, und die Hungernden sind doch ebenso selig, wie die Prassenden und Schwelgenden unglücklich sind. Das ist aber der Triumph der Religion, der Gnade und des Glaubens an Christum, daß er die Menschen zur Liebe des Unsichtbaren erweckt, ohne allen Reiz der sichtbaren Güter und Lüste, beim größten Mangel und Verlust alles Ihrigen. Aber ein Augenblick eines solchen Hungers wird mit Gott und göttlicher Herrlichkeit gesättiget, und für einen solchen Genuß läßt sich schon ein bischen Hunger leiden!

— **Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen.**

Darum seid getrost, die ihr jetzt weinet, die ihr noch manches zu wünschen habt, die ihr jetzt noch manchmal sagen müsset: „Ich denke noch wohl daran, was du mir geredet hast. Wirst du uns auch halten deinen teuren Eid, daß wir dir noch ganz zur Freude werden sollen? Wenn du es thust, so werden wir's zu rühmen wissen."

Der Herr hört es und merkt es; es ist vor ihm ein Denkzettel geschrieben: „Selig seid ihr, denn ihr werdet lachen; ich will euch eine Freude bereiten an euren Freunden und Feinden. Ihr sollt euch wundern, wie sich das Kreuzgeschenk noch vermehren wird, bis die Summe voll ist."

V. 22. **Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschensohnes willen.** — Ich kenne solche Menschen, denen diese Seligkeit in vollem Maße zuteil wird. Sie schmeckt bittersüße, aber es ist doch eine Seligkeit, die man auf Erden um keinen Preis hingäbe. Der Herr Jesus will Diener, Boten und Jünger haben, die weder an der Freundschaft der Menschen, noch an dem Vergnügen der Gesellschaft, noch an der Bequemlichkeit des Lebens, noch an der Gunst der Großen, noch an der Ehre und dem guten Rufe, und nicht nur an alledem, was genannt werden mag, nicht hängen, sondern auch zu allen Widerwärtigkeiten bereit sind und es noch für eine Seligkeit und Gnade achten, ihrer teilhaftig und gewürdiget zu werden. Man ist wahrlich allzu glücklich, wenn man den Haß der Welt, und all' das, was daraus erfolgt, **um Christi willen** sich zugezogen hat. Doch in dieser Hinsicht muß die Sache Christi ganz die unsrige geworden sein, und man muß von nichts anderm mehr wissen, als von dem am Kreuze.

V. 23. **Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch.**

Wer das Kreuz, die Schmach Christi mit Verdruß und Unwillen trägt, der ist seiner nicht wert. Wer in seinem Herzen nicht eine wahre Freude darüber hat, der versteht das Geheimnis nicht. Die Jünger und Nachfolger Jesu werden von ihm für alles, was sie um seinetwillen leiden, fast nur mit Verheißungen bezahlt, die aber für den, der es versteht und Glauben hat, bar Geld sind. (Matth. 5, 10—12.)

V. 24. **Aber dagegen, wehe euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin.**

Was die thörichte Welt glücklich preist, darüber ruft Christus das Wehe aus, und er versteht besser, was gut ist, als ich und du. So sind die Wege Gottes der fleischgewordenen Vernunft schnurgerade entgegen; darum weiß man sich auch so selten darin zu schicken.

Man sollte denken, wenn das ein Reicher hört oder lieset, und glaubt, daß das Jesus gesagt hat, so müßte er so erschrecken, daß er gleich auf der Stelle seinen Reichtum an den rechten Mann zu bringen und lieber arm zu werden trachtete, damit ihn dieses

ewige Wehe, das hier den Reichen von dem, der nicht lügt, gedroht ist, nicht treffe. Aber man hört selten, daß ein Mensch darüber erschrickt, fast alle wollen lieber hier reich, als dort getröstet werden. Ja, die nicht reich und also nicht in solcher Gefahr sind, sich dieses ewige Wehe zuzuziehen, beneiden noch die Reichen darum. So verblendet der ungewisse Reichtum.

V. 25. **Wehe euch, die ihr voll** (satt) **seid!** die ihr alles vollauf habt, die ihr denket, ihr habt euch nun versorgt, es könne euch ewig nicht fehlen, und euch also auf den ungewissen Reichtum verlasset, — wehe euch; **denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet,** den eiteln Sinn und die thörichte Freude der Weltkinder liebet; o wie wird euch das Lachen und eure eitle Freude so teuer bezahlt werden, **denn ihr werdet weinen und heulen** ewiglich ja, heulen und mit Zähnen knirschen und klappern.

Wer sollte das denken? Nach der Einbildung der eiteln Welt führen ja solche Menschen ein ganz unschuldiges und recht glückliches Leben; sie thun niemandem etwas zu Leide und genießen übrigens eine Freude und Lust nach der andern. Aber diese Einbildung widerspricht dem, was Jesus hier lehrt. Nach dem Sinne des Heilandes können göttlicher und weltlicher Trost, zeitliche und ewige Lust nicht beisammen bestehen; eins vertreibt das andere. Darum mag man sich prüfen, welchen Trost man suche, was einen befriedigt: der Geist der Welt, oder der Geist Gottes. Die hier nach Gott hungern, werden mit ihm erfüllt; die nach der Welt hungern und sich mit ihr sättigen wollen, werden in der Ewigkeit Hunger und Mangel an allem leiden, weil sie die Welt nicht mehr haben und nie gesättigt werden; und da sie eine reine Unmöglichkeit, gesättiget zu werden, vor Augen sehen, so fallen sie in Verzweiflung.

V. 26. **Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch.**

Sieh da! Jesus gibt uns ein deutliches, unverkennbares Zeichen, an dem wir die wahren und falschen Propheten, Apostel, Lehrer und Hirten erkennen und unterscheiden sollen. Die jedermann lobt, die alle Welt erhebt und preist, die sind es, welche der Herr nicht gesendet hat, die sind von der Welt, darum hat die Welt in ihnen das Ihre lieb. Die wahren Jünger aber erfahren es wie ihr Meister; sie können es nicht allen Leuten recht machen; sie dürfen nicht von allen Menschen gelobt werden; es muß eine

gewisse Art menschlicher Kreaturen sein, die sie nicht gut ertragen können.

V. 27. **Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; thut denen wohl, die euch hassen;** V. 28. **Segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen.**

Wer Jesum recht höret, nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem Herzen, der liebt seine Feinde nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Herzen und in der That. — Die evangelische Vergeltung oder christliche Rache ist, mehr Gutes zu erweisen, als man Böses empfangen hat. Das kann aber nur eine Seele, wohlgemerkt! die nicht Fleisch und Blut, sondern Jesum hört. (Matth. 5, 44.)

V. 29. **Und wer dich schlägt auf einem Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock.**

Das sind harte Reden für Fleisch und Blut. Nun ja, aber Fleisch und Blut kann auch nicht in das Reich Gottes eingehen. (Matth. 5, 39.)

V. 30. **Wer dich bittet, dem gib;** und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will, heißt es bei Matth 5, 42, hier aber wird noch mehr gefordert: **Wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder.**

Das versteht der Geiz und die Begierde nicht, das kann nur der Glaube und die Liebe lesen und fassen. Denn wer sein Erbe im Himmel hat, sieht sich nicht um nach den Gütern der Erde. — Aber sind alle diese Lehren, mit dem Lichte der Vernunft beleuchtet, nicht eine Thorheit und ein Ärgernis, wie überhaupt die Lehre vom Kreuze? Allerdings in dem falschen Lichte der thörichten Vernunft scheinen sie so. Aber Gott denkt anders als die vernünftigsten Menschen. Und wer Christo folgt und handelt wirklich in seinem Geiste und Sinne, also wie er hier lehret, der findet, daß gerade dieses das vernünftigste und seligste für den Menschen ist, daß dieses viel süßer und vorteilhafter für die Ruhe des Herzens ist, als das Gegenteil, ja, daß der wahre Friede und die bleibende Ruhe des Herzens auf keinem andern, als auf diesem Wege zu erlangen sind.

V. 31. **Und wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr.**

Die Eigenliebe, die uns blind und ungerecht gegen die

Nächsten macht, soll uns erleuchten und bessern, daß wir ihm thun, was wir ihm schuldig sind. Ändere die Person, setze dich an seine, und ihn an deine Stelle, so wirst du deine Unbilligkeit und deine Schuldigkeit erkennen. (Matth. 7, 12.)

V. 32. **Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber.** Das Pferd, der Hund und jedes Tier liebt den, der es füttert und der es streichelt. Das ist natürlich; da kann man noch keine Spur der Gnade wahrnehmen, von der doch Christen voll sein sollen,

V. 33. **Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Dankes habt ihr davon?** Was ist das für Gnade? Geschieht das nicht mehr aus Eigennutz und Eigenliebe? Wie soll euch Gott, wie sollen euch Menschen anerkennen, daß ihr begnadigte Kinder Gottes seid? **Denn die Sünder thun dasselbe auch,** die ohne Geist, ohne Gnade und zu guten Werken untüchtig sind. Das findet man unter Juden, Türken und Heiden. Das beweist kein Christentum. (Matth. 5, 46.)

V. 34. **Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon?** Oder wenn ihr sogar nicht ohne Wucher leihet? **Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches,** oder Zinse und Wucher **wiedernehmen.**

Das heißt von der Not und dem Elende des Nächsten Nutzen suchen, und ernten unter dem Vorwande, ihm zu helfen; das heißt die Hilfe verkaufen. Wer etwas anderes als nur Gott sucht, indem er seinem Nächsten hilft, der hilft weder Gott noch seinem Nächsten, sondern nur sich selbst.

V. 35. **Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein und werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.**

Der Christ muß gern helfen und wohlthun; das erkennt die ganze Welt für eine nötige und löbliche Tugend. Aber daß er für Wohlthaten Undank einernte und das sich wohlgefallen lasse, das will die Welt nicht anerkennen. Und dies ist doch viel nötiger, größer und schöner. Die Menschen teilen sich in zwei Reiche; einige hängen Christo an. Denen ist geben seliger denn nehmen, Wohlthun eine Lust, und helfen, raten, dienen eine Seligkeit.

Die andern dienen dem Teufel; denen ist nehmen seliger als geben. Sie lassen sich Gutes thun, helfen, raten, dienen, und bezahlen mit Undank und vergelten mit Bösem. Wenn du nun Christ sein und auf das ewige Leben hoffen willst, so mußt du allen Menschen Gutes thun, dich der armen, elenden Leute annehmen und ihnen mit Leib und Leben helfen, aber keinen Dank dafür hoffen, sondern nichts anderes erwarten, als daß dir dein Gutes mit Bösem, und dein Wohlthun mit Undank vergolten werde. Wer dies nicht erwarten will, der suche sich eine andere Welt, darin lauter dankbare Menschen sind.

V. 36. **Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.**

Wir wissen vom himmlischen Vater nichts, als was uns der Heiland gesagt hat: „Niemand hat je Gott gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“ (Joh. 1, 18.) Und der Heiland selbst sagt: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ (Matth. 11, 27.)

Wir haben außer seiner Größe, Majestät, Unanfänglichkeit, Ehre und Herrlichkeit, da niemand hinkommen kann, viele und wichtige Ursachen, den Vater lieb zu haben, um seiner Barmherzigkeit willen, die über alles geht. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen, wie über die Guten. Den allermerkwürdigsten Beweis aber seines Herzens hat er gegeben, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab. (Joh. 3, 16.)

Er weiß von nichts, als Gutes thun. Das soll auch unsere Lust sein. Der Allergeringste im Reiche Gottes soll in Hinsicht des Gutesthuns so denken, wie der Vater im Himmel.

Dazu kommt noch des Heilandes verdienstliches Sterben für seine Feinde, für das Leben der Welt. Das ist ein Beispiel für alle Kinder des Vaters im Himmel, das ihnen unaufhörlich in die Herzen ruft: Macht euch eine Freude daraus, wenn ihr einen Feind könnet glücklich machen. Und dächte ja jemand selbst, er sei einmal euer Feind gewesen, oder er sei euch noch nicht recht gewogen, so müsset ihr das nicht bei ihm aufkommen lassen; ersticket das Andenken daran bei ihm; laßt ihn nicht daran denken, und sucht ihm die Finsternis aus dem Gemüte zu bringen.

V. 37. **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet,**

Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. V. 38. **Gebet, so wird euch gegeben.**

Vier schöne Früchte am Baume der Liebe:

1. Richtet nicht,
2. verdammet nicht,
3. vergebet,
4. gebet.

Aus diesen Früchten wachsen wieder vier andere schöne Früchte von seiten Gottes:

1. Nicht gerichtet werden,
2. nicht verdammet werden,
3. Vergebung erhalten,
4. Gaben empfangen.

Dennoch können wir das Richten und Verdammen nicht lassen, und das Geben und Vergeben so schwer erlernen. Wie klein und nichtig ist die Schuld, die der Mensch dem Menschen vergeben soll! Wie groß ist dagegen die Schuld, die Gott dem Menschen zu vergeben verspricht, wenn er vergibt! Und doch wird es ihm so schwer, zu vergeben; doch kann er sich zu diesem vorteilhaften Wechsel nicht verstehen. Und soll es denn der Liebe schwer fallen, zu geben, was die Wahrheit wiederzugeben verspricht? Wieviel verspricht die Wahrheit? — **Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.** Aber wie gesagt, gut gemessen, gerüttelt, aufgehäuft und überfließend.

Die Menschen haben so gern große Zinsen und Wucher, und Gott verspricht die größte, ewige Zinse; dennoch will man nicht geben. Gott selbst macht sich anheischig, Schuldner seiner Geschöpfe zu werden und reichlich zu vergeben und zu ersetzen, aber die Menschen trauen ihm nicht. (Matth. 4, 24.)

V. 39. **Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?**

O ihr Wegweiser! Führer! Lehrer! Stehet still hier und fraget euch selbst: Wer sind wir? Wir führen; was sehen wir? Sind wir auf dem rechten Wege? Sehen wir den rechten Weg, der zum Ziele führt?

Wer ist blind, wenn der nicht, der Jesum nicht erkennt und sieht, als die uns von Gott geschenkte Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung? Und wer ist ein blinder Führer, wenn der nicht, der die Leute bei Jesu vorbeiführt, sie diesen einzigen Weg zum Heile nicht führt, sondern Nebenwege zeigt, auf denen Jesus nicht zum Grunde liegt und nicht das einzige Heil ist? Jesus sagt: Ich bin der Weg, die Thür. Wer das nicht im Glauben erkennt, ergreift, festhält und andere darauf nicht hinweist, ist blind, und verführt und stürzt sich und andere in's ewige Verderben.

V. 40. **Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen** (hat ausgelernt).

Der Schüler bildet sich nach seinem Lehrer. Man kann nicht fordern, daß der Schüler eines blinden Lehrers hell sehen soll. Wie kann das Volk besser, erleuchteter werden, wenn es die Lehrer nicht sind? Ein blinder, unwissender Lehrer, ein Hirt, der die Wege des Evangeliums nicht kennt, was kann der anders, als alles verderben?

V. 41. **Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?** — Wer nichts Arges im Auge hat, sieht auch an andern nicht so leicht etwas Arges, sondern denkt alles Gute, so lange er kann. Aber das unselige Splitterrichten verrät gleich das Arge, das noch im Menschen steckt, sowie hingegen ein schonendes, gelindes Urteil über den Nächsten den innewohnenden Geist der Liebe, Sanftmut und Geduld offenbart. (Matth. 7, 3, 5.)

V. 42. **Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge?**

Wenn du ein so schwaches Auge hast, das nicht einmal soviel sieht, daß du das Arge in deinem Auge wahrnimmst, was siehst du denn in die Ferne, was in andern ist? Aber es gibt ja solche Augen, die nur in die Ferne, nicht in der Nähe sehen. Das sind schlimme, unglückliche Augen.

Es ist für solche Menschen kein anderer Rat, als daß sie mit Jesu allein beiseite gehen und ihn bitten, daß er ihnen Augen-

salbe gebe und ihnen das Schalksauge umkehre, die Sehkraft, die auswärts gekehrt, einwärts richte. — **Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und beliebe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehelt.** Was sind die anders als Heuchler, die unter dem Schein der brüderlichen Erinnerung und Liebe, zum Heile der Seele, ihre Tadelsucht befriedigen. So lange wir uns selbst nicht geraten, d. i. uns nicht wahrhaftig bekehrt und gebessert haben, wie können wir andern raten?

V. 43. **Denn es ist kein guter Baum, der faule Frucht trage, und kein fauler Baum, der gule Frucht trage.** V. 44. **Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt, denn man liesel nicht Feigen von den Dornen, auch so liesel man nicht Trauben von den Hecken.** V. 45. **Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein boshaftiger Mensch bringet Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Denn wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.**

Die Thaten, der Wandel reden und zeugen vom Menschen, wie die Frucht vom Baume. Von dem Leben schließt man auf das Herz, wie von der Frucht auf die Wurzel. Die Früchte eines fleischlichen Herzens sind offenbar, so wie die Früchte eines geistlichen Herzens. (Gal. 5.)

Liebe ist die Quelle alles Guten, Lust die Quelle alles Bösen. Ein gutes, reines Herz kann sich nicht verbergen. Alles was herauskommt, trägt die Spuren der Reinheit und Güte an sich, so wie sich ein böses Herz nicht verbergen kann, die Heuchelei mag noch so behutsam verfahren; nichts kann die Stimme der Werke ersticken, welche die Sprache des Herzens sind. Was inwendig lebt, zeigt sich von außen. Man kann ja sehen, wer zur Thür aus- und eingeht. Der Mund ist ja eben der Ausgang, die Hausthür, wodurch Gutes und Böses, was im Herzen verborgen ist, zum Vorschein kommt und heraustritt. (Matth. 12, 33—35.)

V. 46. **Warum heißet ihr mich aber Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage?** So spottet ihr ja nur meiner mit euren schönen geistreichen Worten und Gebetsformeln u. dergl., wenn ihr dabei meine Gebote nicht achtet, sondern nach euren Lüsten lebet. Ein guter Knecht macht nicht viel Komplimente, sondern arbeitet fleißig und thut den Willen seines Herrn.

Nicht der ist ein guter Christ, der am meisten von Christo spricht, sondern der mit Christo wandelt.

Aber der Anfang ist nicht damit zu machen, daß man gleich thut, was der Heiland befohlen hat. Denn wer beim Thun anfängt, da er noch ohnmächtig im Geiste, noch keine Gnade hat, der thut garnichts.

Wir können nichts **geben**, nichts **thun**, wir müssen erst **haben**. Was denn? Gnade müssen wir haben, Vergebung im Blute Jesu — den neuen gewissen Geist, das Leben aus Gott durch Jesu Tod. Wir müssen erst wissen, warum er der ganzen Welt Herr und **unser** Herr ist, sodaß jede Seele an sich selbst erfährt, warum er ihr Herr ist. Jede Seele muß mit Freudigkeit sagen können: **Er ist mein Herr.** Und dann folgt auch das **Thun.** Dann thut man mit Lust und Kraft, die er darreicht, alles, was er sagt. Aber so lange man nicht weiß, daß er uns erkaufet hat mit seinem Blute, daß wir sein Eigentum und er unser Herr ist — so lange man das nicht aus innerer Erfahrung weiß, sagt man wohl, Herr! Herr! thut aber nicht und kann nicht thun, was er gebietet.

V. 47. **Wer zu mir kommt und höret meine Rede und thut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist,** V. 48. **Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu und mochte es nicht bewegen; denn es war auf den Fels gegründet.**

Man will so gern wissen, ob man auserwählt oder verworfen sei; hier kann man es erfahren. Ein Auserwählter ist ein Baumeister, der guten Grund legt und darauf baut, und so baut, daß sein Bau gegen alle Stürme besteht. Ein Verworfener legt entweder keinen Grund, oder baut nichts auf den Grund.

Die Werke sind das Siegel des Glaubens. Man mag grübeln oder spekulieren in der Bibel, wie man will, um sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vom Thun loszumachen, es bleibt doch alles nur Sand, welchen die Fluten der Gerichte Gottes wegschwemmen werden, wenn man nicht den Felsen des Evangeliums zum Grunde legt und die Nachfolge Jesu darauf baut. Viele sind mit dem Grunde zufrieden, d. i. sie glauben genug gethan zu haben, wenn sie den Grund des Christentums, die Worte, die Wahrheiten des

Evangeliums gehört, gefaßt haben und auswendig wissen. Sie sind Thoren, denn der Herr sagt:

V. 49. **Wer aber höret und nicht thut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel bald, und das Haus gewann einen großen Riß.**

Die Menschen wollen nicht tief graben, nicht zur genauen Erkenntnis ihrer selbst und des Wesentlichen im Christentume kommen, sondern gleich so obenhin bauen auf den nächsten besten Sandboden. Viele meinen, sie seien der Grund, nicht Christus. Da fällt dann bei dem ersten Strome der Versuchung alles über den Haufen als ein Werk der Thorheit.

Vergeblich schmeichelt man sich der Gnadenwahl, der Auserwählung, wenn man kein auserwähltes Leben führt. Aber dieses Leben besteht nicht in äußerlichem Hören und Fürwahrhalten, sondern im Gehorsam des Wortes. (Matth. 7, 24—27.)

Das 7. Kapitel.

Von des Hauptmanns Knecht, dem Jüngling von Nain, Johannes Botschaft und der Salbung Jesu durch die Sünderin.

V. 1. **Nachdem er aber vor dem Volk ausgeredet hatte, ging er gen Kapernaum.**

Vom Lehren schritt Jesus zum Wirken, denn die Worte bewegen, die Lehren und Beispiele ziehen.

V. 2. **Und eines Hauptmanns Knecht lag todkrank, den er wert hielt.** V. 3. **Da er aber von Jesu hörte, sandte er die Ältesten der Juden zu ihm und bat ihn, daß er käme und seinen Knecht gesund machte.**

Was ein Heide aus Menschenliebe, Mitleiden oder Ehrgefühl und Freundschaft thut, sollen doch Christen aus christlicher Liebe und um Gotteswillen thun können. Ein Herr soll für seine Knechte in ihrer Not so teilnehmend wie ein Vater sorgen. Der Tod wird ohnehin bald Herr und Knecht gleichmachen, oder gar den Knecht über den Herrn setzen, darum muß man ihm durch die Liebe zuvorkommen.

Er schickte die Ältesten der Juden, weil er sich nicht würdig

achtete, als Heide sich dem Messias der Juden zu nahen. Ein demütiger, bescheidener Soldat oder Offizier ist eine erfreuliche Erscheinung. Doch gibt es deren noch, dem Herrn sei Dank! und es ist allemal eine besondere Freude und Erinnerung an diesen Hauptmann, wenn man einen christlichgesinnten Offizier sieht.

V. 4. **Da sie aber zu Jesu kamen, baten sie ihn mit Fleiß und sprachen: Er ist es wert, daß du ihm das erzeigest;** V. 5. **denn er hat unser Volk lieb** (und darum haben wir ihn auch lieb), **und die Schule hat er uns erbauet.**

Der Schluß ist nicht richtig. „Dieser Mann hat uns eine Kirche oder Schule erbaut, darum ist er ein frommer Mann." Es kommt darauf an, aus welcher Ursache und Absicht man baut, nicht was man baut. Bei diesem Hauptmann war der gute Grund des Glaubens da und darum sein Gebäude gut.

V. 6. **Jesus aber ging mit ihnen hin. Da sie aber nun nicht ferne von dem Hause waren, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen: Ach Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest;** V. 7. **darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knabe gesund.** V. 8. **Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche zu einem: Gehe hin! so gehet er hin; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das! so thut er's.**

Es ist eine besondere Gnade, daß der Heiland zu dem Hauptmann selbst in das Haus kommt, gewiß nicht wegen der Empfehlung der Juden, sondern wegen des Hauptmanns Glauben, Demut und Bescheidenheit.

Der Hauptmann schickt ihm entgegen und läßt seine Entschuldigung machen, nicht als ein bloßes Kompliment, sondern aus demütigem Herzen, weil er sich wirklich für unwürdig hielt, einen solchen Gast in seinem Hause aufzunehmen. Diese Ehre hätte ein anderer, der nicht im rechten Glauben gestanden, mit Freuden angenommen und seinem Ehrgeize damit geschmeichelt. Er aber hielt es für lauter unverdiente Gnade. Wer sein eigenes Nichts und Elend recht erkennt, hält sich keiner Gnade wert, denn das ist ganz gegen die Natur des Glaubens, daß man sich der Gnade,

des Guten, der Ehre wert schätze und doch vorgebe, von der Gnade zu leben. Denn Gnade ist ja kein Verdienst, keine Würdigkeit, sonst wäre sie ja nicht Gnade. Der Glaube sucht nichts als Gnade. Sonst sucht und hat er nichts. Und deswegen heißt es Gnade, weil der Mensch sich für unwürdig hält, dagegen alle Würdigkeit Gott und Christo zuschreibt. Er sieht gar keinen Grund und keine Ursache in sich, warum ihm Gott gnädig sein soll.

Der Mann war arm und reich. Die Ältesten sagten: Er ist es wert, er hat uns die Synagoge erbaut; er sagt: Ich bin es nicht wert. Aber eben darum war er es wert.

Der Hauptmann war auch ein guter Logiker. Er verstand die Schlußkunst. Er schließt von seinem Kommando und dem Gehorsam seiner Soldaten und Knechte auf das Machtwort Christi und die notwendige Folgsamkeit aller Dinge, wenn Christus ein Wort spricht. Müssen doch die Soldaten meinen Worten folgen, wie sollten dir die Krankheiten nicht zu Gebote stehen?

Wahrhaftig, wenn irgend in der Schrift die Kraft des Heilandes gepriesen und herrlich dargestellt ist, so ist es hier durch diesen heidnischen Offizier geschehen.

Die Werkheiligkeit der alten und neuen Synagoge, die alles dem Verdienst der Werke zuschreibt, ist in den Ältesten der Juden, des Hauptmanns Freunden dargestellt. Er ist es wert, er hat viele gute Werke gethan, Kirchen gebaut ꝛc. Der Glaube aber, der alles der lautern Gnade und Barmherzigkeit Gottes zuschreibt, nicht an Werke denkt, sich für unwert achtet, spricht sich in dem Hauptmanne, dem Erstlinge der Heiden, herrlich aus.

V. 9. **Da aber Jesus das hörte, verwunderte er sich seiner und wandte sich um und sprach zu dem Volke, das ihm nachfolgte: Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.**

Die Juden haben gar zu schlecht von den Heiden gedacht, da müssen sie sich nun schämen.

Der Heiland kann seine Freude nicht verbergen, wenn er Glauben findet. Ach, möchten wir ihm doch diese Freude gönnen und machen. Er würde ihn uns ja selbst darreichen, wenn wir ihn nur annähmen!

O ihr Christen, ihr rühmt euch alle des wahren Glaubens, des rechten Gottesdienstes ꝛc., aber wird nicht dieser Hauptmann, dieser Heide, im Gerichte gegen euch auftreten? Wird ihn dann

nicht Christus euch vorstellen und sagen: Solchen Glauben, wie dieser hatte, als er noch Heide war, habt ihr alle nicht gehabt, so lange ihr Christen hießet?

V. 10. **Und da die Gesandten wieder zu Hause kamen, fanden sie den kranken Knecht gesund.**

Laßt uns nun auch mit solchem Glauben und solcher Demut, Einfalt und Zuversicht zu Jesu nahen, so werden wir auch unsere Seele gesund finden, und sobald wir nach Hause kommen, ewig selig sein.

V. 11. **Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging;** (unten am Berge Tabor gelegen, vier Meilen von Kapernaum) **und seiner Jünger gingen viele mit ihm und viel Volks.** V. 12. **Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus** (nicht von ungefähr, sondern durch besondere göttliche Schickung); **der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Witwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.**

Wir kommen Christo mit dem Tode entgegen, und er geht uns mit dem Leben entgegen. Eine Seele, die in Sünden, oder in der Liebe und Neigung zur Sünde und zum Irdischen lebt, ist tot und erstorben, zu allem Guten untüchtig, ohne Geist, ohne inneres Leben, ohne den Atem der Andacht und des Gebets, ohne Regung und Bewegung für Gott und Gottes Reich. Dieser Tod der Seele ist wohl elender als der leibliche Tod. Und solche Tote oder lebendige Leichen sehen wir alle Tage auf allen Gassen und Straßen wandeln, so daß man sagen darf, es wandeln mehr Tote als Lebendige unter und um uns her.

Alles, was ein solcher Toter zu seiner Errettung und Belebung aus eigener Kraft thun will, ist umsonst; er kann sich das Leben nicht selbst geben, so wenig als ein leiblich Toter. Es versuchen zwar viele, sich aus eigenen Kräften vom Tode zu erwecken, denn dazu ist die hoffärtige Natur sehr geneigt.

V. 13. **Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselben und sprach zu ihr: Weine nicht!**

Der Herr sieht am liebsten auf die, welche seiner bedürfen, die in ihren Sünden und Todesnöten über das Elend und die Leiche ihrer einzigen Seele weinen. Sie bat ihn nicht um Erweckung ihres Sohnes; es war schon genug für sein mitleidiges Herz, daß sie weinte. Er las in ihrem Herzen das geheime

Verlangen, Sehnen und Seufzen nach Hilfe. Es bricht ihm sein Herz, so oft er eine Seele über ihr Sündenelend weinen und im stillen nach seinem Leben und Troste seufzen und verlangen sieht.

Er kennt die Leute, denen es wahrhaftig um Trost sehr bange ist, denen die Thränen von Herzen gehen. Wenn einer Seele wahrhaftig wehe um's Herz ist, so wird auch ihm wehe, und er tröstet mit Hilfe. Darum gibt sein Trost etwas aus; es fehlt nie am Nachsatz, denn was er spricht, das geschieht. Er verwandelt unsere Thränen in Freudenöl.

V. 14. **Und trat hinzu und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!**

So müssen alle Tote erweckt werden. Christus, das Leben, der Totenerwecker, muß der Seele nahekommen und sie als die Totenbahre des verstorbenen Geistes berühren; er muß sein Wort, das lauter Geist und Leben ist, und Geist und Leben mitteilt, in die Seele sprechen. Sobald er sich aber im Verborgenen deines Herzens durch seine zuvorkommende Gnade dir nähert und dich berührt, so mußt du erwachen und dich nach ihm ausstrecken, ihn als das ewige Leben ergreifen und seinen Geist des Lebens an dich ziehen, wie ein dürres Erdreich den Regen. Folge da nicht deiner Vernunft, die dir Christum in himmelweiter Ferne vorstellt und einbildet; nein, dein Glaube muß ihn so nahe wie möglich erfassen, daß er dich im Innersten deiner Seele berühren und dir seine Lebenskraft einflößen kann. Wenn er Hand anlegt, müssen die Träger, d. i. die sinnlichen Begierden, die den Tod in die Seele bringen und sie zum Grabe befördern, stille stehen. Dann spricht das ewige Wort des Lebens der toten Seele neues Leben ein. Und was er spricht, das geschieht.

V. 15. **Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden. —**

Sobald ein Leben, ein Geist aus Gott in der Seele ist, so regt und bewegt es sich und beweist sein Dasein durch die geistige Auferstehung von der Totenbahre der Sünde. Der Geist erhebt sich mit Freudigkeit vom Irdischen zum Himmlischen. Ebenso fängt ein Neuerweckter zu reden an, und zwar eine neue Sprache; da er zuvor taub und stumm war von göttlichen Dingen, oder nur wie ein Blinder von der Farbe darüber gesprochen hat, so fließet jetzt sein Mund über von Lobpreisungen Gottes und Jesu Christi,

von Ruhm der Gnade und Barmherzigkeit, von Leben und Seligkeit in Christo, wovon er zuvor so wenig sagen konnte, wie ein Toter.

— **Und er gab ihn seiner Mutter.** Wie wird diese sich gefreut haben, ihren einzigen tot gewesenen Sohn wieder lebendig zu erhalten! Nicht weniger freut sich eine Seele, wenn ihr Christus das Leben wiedergibt, dessen Verlust ihr wohl schmerzlicher ist, als der des einzigen Sohnes einer Witwe sein kann. Aber die an seinen Namen glauben und ihn aufnehmen, denen wird diese Macht gegeben, und sie erhalten das Leben aus dem Tode des Lammes.

V. 16. **Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.** V. 17. **Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.**

Diese Leute schlossen aus dieser einzelnen Gnade auf eine allgemeine Gnadenheimsuchung. Sie sagen nicht: Was geht das uns an? Ist es doch nicht unser Kind; sondern: Gott hat sein Volk heimgesucht. Wir sehen daraus, er ist uns nahe. So muß man sich der Gnade, die andern widerfährt, freuen, als wäre sie uns selbst widerfahren, und Gottes Nähe erkennen.

V. 18. **Und es verkündeten Johannes seine Jünger das alles. Und er rief zu sich seiner Jünger zwei,** V. 19. **Und sandte sie zu Jesu und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?**

Seine Absicht war offenbar, sie sollen selbst sehen und hören, sich selbst überzeugen, daß Jesus mehr als er sei, daß sie also an ihn glauben und ihn annehmen sollten, als den von Gott gesandten Messias.

Wer bestellt ist, Jesum zu predigen, die Menschen zu Jesu zu weisen, muß seine Schüler auch zu ihm weisen und sie nicht an sich selbst hängen lassen. Darum muß man sie anleiten, daß sie Jesum selbst aus Erfahrung und dem eigenen Umgang mit ihm im Herzen mögen kennen lernen; daß sie nicht nur immer bloß den Worten und Zeugnissen des Lehrers glauben, sondern selbst sehen, hören und genießen, was Jesus einem jeden in seinem Herzen sein will und kann.

V. 20. **Da aber die Männer zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und**

läßt dir sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? V. 21. Zu derselben Stunde aber machte er viele gesund von Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht. Sie kamen also zur rechten Stunde. Aber wann wird man auch bei Jesu nicht zur rechten Stunde kommen?

V. 22. **Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündiget Johannes, was ihr gesehen und gehöret habt: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf —**

Ob Jesus zu uns und für uns schon gekommen ist, und wir nicht erst seiner warten müssen? Das können wir nicht anders, als an diesen Zeichen erkennen; denn dieselben müssen noch jetzt erfolgen und geschehen überall und bei allen, zu denen er gekommen ist. Wer noch blind, unrein, lahm, taub, tot in Sünden ist, wie kann der Jesum haben? Er wirkt an den Seelen, wie er an den Leibern wirkte: 1. Er erleuchtet das Gemüt, 2. er bessert den Willen, 3. er tilget die Sünde, 4. er öffnet die Ohren des Herzens, 5. er bekehrt die verstocktesten Sünder und gibt ihnen das ewige Leben der Gnade wieder, 6. er lehrt die Demütigen seine Wege.

— Den Armen wird das Evangelium geprediget.

Das Evangelium hat, wo man es prediget, zweierlei Wirkungen. Leuten, die in Sünden leben und sich darin belustigen, ist es ordentlich das, was die Wohlthaten den Feinden sind, nämlich feurige Kohlen auf ihr Haupt. Es ist ihnen ein Schrecken. Wenn man aber das Evangelium den Seelen sagt, die einen Erlöser brauchen, die in der Armut des Geistes stehen, so ist es ihnen süß wie Milch und Honig.

V. 23. **Und selig ist, der sich nicht ärgert an mir.**

Alle Welt ärgert sich, wenn der Heiland in einem Lande, in einer Stadt so verkündigt und so an ihn geglaubt wird, wie er ist. Wenn ein falscher Christus, ein falsches Evangelium verkündigt wird, gibt alle Welt Beifall, weil die Welt Welt bleiben will und doch dabei selig zu werden hofft, ohne sich bessern zu müssen. (Matth. 11, 2—6.)

Wenn ein Türke oder Jude an Jesu sich ärgert, so kann man's begreifen. — Aber wenn man ein **Christ** heißt, zum Abendmahl geht und alle Handlungen der Religion mitmacht, und ärgert

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sich doch am Kreuz Christi, was muß der für eine Art von einem Menschen sein? Im Herzen eine Feindschaft und Widrigkeit gegen Jesu Kreuz und Verdienst haben, und trotzdem an den Geheimnissen der Religion teilnehmen, besonders wenn einen niemand dazu zwingt, das ist der größte Widerspruch von der Welt.

V. 24. **Da aber die Boten des Johannes hingingen, fing Jesus an, zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das vom Winde bewegt wird?** (Matth. 11, 7 ff.)

Wer Gott treu bleiben und nicht wie ein Schilfrohr vom Winde jeder Lehre oder von jeder Versuchung der Welt und des Fleisches hin- und hergetrieben werden will, muß wie Johannes tief in der Demut gegründet, nur auf Gottes Wort stehen und sich ganz allein auf seine Gnade verlassen.

Christus will mit diesen drei Fragen, die er in diesem und den zwei folgenden Versen an das Volk richtet, die Leute zur Selbstprüfung führen, sie möchten bedenken, aus welcher Absicht sie denn zu Johannes in die Predigt liefen? Was sie denn bei ihm suchten? Diese Frage muß jeder an sich thun, der in die Predigt läuft, wenn ein Prediger Aufsehen macht; denn da treibt viele Zuhörer mehr die Neugierde als Heilsbegierde. Man sieht mehr auf den Prediger, auf den Vortrag, auf Nebendinge, als auf die Sache, und kommt nur bis zum Prediger, nicht zur Wahrheit, nicht zur Bekehrung und nicht zu Christo.

V. 25. **Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? Sehet, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind in den königlichen Höfen.**

Die große Welt ist ein Sammel- oder Taumelplatz der Sünde, der Schwelgerei, der Üppigkeit, des Wohllebens, der Unbußfertigkeit und alles dessen, was gegen das wahre Christentum streitet. Selig ist, wer davon entfernt lebt. Es ist zwar bei Gott kein Ding unmöglich; er kann auch mitten in der Welt und am Hofe die Menschen selig machen, wie er die Leiber der Menschen im Feuer unversehrt erhalten kann, aber dann müssen sie sich nicht selbst mutwillig hineinstürzen, sondern wider ihren Willen hineingeworfen werden.

V. 26. **Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?**

Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der da mehr ist denn ein Prophet. V. 27. **Er ist es, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der da bereiten soll deinen Weg vor dir.** (Mal. 3, 1.)

Nein, dachten die Leute, wir hielten den Johannes doch für kein Schilfrohr, sondern für einen Propheten, und damit glaubten sie es getroffen zu haben. Nein, sagte Jesus, ihr habt es nicht getroffen, er ist noch mehr, denn es ist ein großer Unterschied zwischen ihm und den alten Propheten, die Christum nur als zukünftig verkündigten; er steht dem Lichte viel näher, er verkündigt es als gegenwärtig und zeigt mit Fingern darauf.

Darin besteht der Vorzug des neuen Testamentes: Christum nicht als zukünftig, nicht fern zu denken, wenn er uns vom heiligen Geiste verkündiget wird, sondern ihn als nahe, als gegenwärtig aufzunehmen und zu erfassen, denn wir können ihn alle Tage haben und in ihm leben.

Wer nicht auf den gegenwärtigen, nahen Heiland weist, sondern einen fernen, künftigen predigt, ist kein Evangelist, sondern sieht in's alte Testament zurück. Jeder Prediger des neuen Bundes muß mehr als ein Prophet des alten Bundes sein. Er darf Jesum nicht von ferne sehen, nicht nur von seinem Lichte erleuchtet sein, sondern er muß Jesum so nahe haben, als wenn er ihn mit Fingern berührte; er muß ihn den Leuten so nahe in's Auge rücken, so an ihr Herz hinlegen, daß sie nur die Augen und Herzen öffnen dürfen, so haben sie ihn. Er ist da und steht vor der Thür, klopft an, läßt seine Stimme hören; wer sie hört und ihm aufthut, zu dem geht er ein und hält Abendmahl mit ihm. Er hat uns schon erlöst, er hat schon alles bereitet; wir sollen es nur glauben, annehmen und genießen. Das predigt ein Evangelist des neuen Bundes. Das konnten die alten Propheten nicht. Sie hatten nur Verheißungen, Erwartungen; wir haben ihn, ihn selber.

V. 28. **Denn ich sage euch, daß unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet denn Johannes der Täufer;** weil er dem Messias unter allen Propheten des alten Bundes am nächsten stand, **der aber kleiner ist im Reich Gottes, der ist größer denn er.**

Moses hatte etwas davon, und Aaron und Myriam hätten's auch gern gehabt, da kam Gott und trat in die Thür der Hütte

und sprach: Mit den Propheten rede ich durch Gesicht und Träume — aber nicht also mit meinem Knecht Mose; der sieht den Herrn in seiner Gestalt, mit dem redet er, wie ein Freund mit dem andern, auf die allervertrauteste Weise. Diesen Vorzug, den Moses dort allein hatte, hat nun jedes Gnadenkind.

Von David heißt es, er war ein Mann nach dem Herzen Gottes, und seinesgleichen war noch nicht gewesen. Er konnte sagen: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen — will ihn nicht mehr aus dem Gesichte lassen. Das ist's: der Kleinste im neuen Bunde wird sein wie David. So sollen sie alle den Herrn kennen, diesen Umgang, den vorzeiten nur Fürsten unter den Propheten gehabt, sollen sie alle mit ihm haben; der ausgezeichnetste Mann im alten Bunde soll keine nähere Bekanntschaft mit Jehova gehabt haben, als jetzt ein jeder mit dem im Fleische geoffenbarten Gott haben kann. Der Umgang mit Jesu ist das wünschenwerteste, alles andere ist zu gering. Der Umgang mit den besten Menschen ist etwas, darum man erst gebeten, daran man erinnert werden, das man erst lernen muß, aber der Umgang mit ihm ist uns, was die Mutterbrust dem Kinde ist. Unsere Seele weiß sich garnicht zu trösten, wie David sich ausdrückt, sie ist in der äußersten Betrübnis, bis sie ihren Freund gefunden hat. Dann ist er wie David, ja größer, viel größer als Johannes.

Die Leute also, die **das** weder haben, noch Verlangen darnach fühlen, oder nichts leiden, weil sie es nicht haben, die können aus der Leere und Kälte ihres Herzens gegen Jesum ganz gewiß wissen, daß sie nicht einmal die Kleinsten im Reiche Gottes sind, sie sind da garnichts.

Es ist kein Christentum zu denken, bis man **hat**, oder weiß und tief schmerzlich fühlt, daß man nicht hat — also um Trost verlegen ist. Das ist der Vorzug, das unterscheidet Christen von Heiden und Juden, das ist der Schatz, das Kleinod des neuen Bundes.

V. 29. **Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott recht und ließen sich taufen mit der Taufe des Johannes.** V. 30. **Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst,** (sie hätten ihn auch gern an allem Volke vereitelt) **und ließen sich nicht von ihm taufen.** Das wäre ja gegen ihre eingebildete Würde und Heiligkeit gewesen.

Wie selig ist man, wenn man die Zeit der Heimsuchung wahrnimmt und von der weckenden Gnade sich erwecken läßt. Solche Gelegenheiten, wo Gott eine Weckstimme, einen Wegbereiter, einen Bußprediger und Brautlader, der zum Lamme weist, sendet, benutzen gewöhnlich die Einfältigen und die großen Sünder besser, als die Lehrer, Prediger, Gelehrte, Scheinheilige, die aus Stolz und falscher Einbildung solche Gnaden nur verachten. Gott bindet gewöhnlich seine Gnaden an geringe Dinge; wer diese verwirft und verachtet, verwirft seine Gnade mit. Der Demütige unterwirft sich und wird selig, der Hochmütige stößt sich und verdirbt.

V. 31. **Aber der Herr sprach: Wem soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen? und wem sind sie gleich?** V. 32. **Sie sind gleich den Kindern, die auf dem Markt sitzen, und rufen gegeneinander und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch geklagt, und ihr habt nicht geweint.** V. 33. **Denn Johannes der Täufer ist gekommen und aß nicht Brot und trank keinen Wein; so sagt ihr: Er hat den Teufel.** V. 34. **Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagt ihr: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund.** V. 35. **Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern.** (Matth. 11, 16.)

Gott schickt verschiedene Lehrer und Prediger von allerlei Art, sanfte, milde, strenge, ernste und derbe. Da könnte nun jeder wählen, welcher ihm am besten taugte; aber keiner macht's recht; sie werden alle verworfen, sie mögen freundlich oder ernst sein. Sobald zur Buße, zur Bekehrung, zum Glauben an Christum eingeladen und gerufen wird, so wollen die Leute nichts hören, man mag weinen oder singen. Wie ihnen immer das Bußlied vorgepfiffen wird, sie wollen nicht darnach tanzen.

Jesus und Johannes konnten es nicht recht machen, wurden verleumdet und greulich gelästert; wer will sich beschweren, wenn es ihm auch so geht. Der Welt müssen wir es ja nie recht machen wollen. Wehe uns, wenn sie mit uns zufrieden ist, oder uns lobt. Sie kann uns nie loben, unsere Lehre und Lebensart nie billigen, weil wir sie nicht loben, ihr Leben und ihre Grundsätze nicht billigen dürfen.

Wer will die Schriftgelehrten, die Pharisäer gewinnen, und es ihnen recht machen, da es Johannes und Christus nicht konnten?

Aber die Weisheit Gottes hat doch auch ihre Kinder, die sie erkennen und preisen und sich von ihr selig machen lassen. So behält die Weisheit Gottes bei ihren Kindern dennoch recht.

V. 36. **Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische.** Hat er es doch selbst gerügt, daß man ihn als einen Fresser und Sünderfreund lästere, und nun nimmt er doch die Einladung eines Pharisäers zu seinem Tische an, obwohl gerade die Pharisäer seine ärgsten Feinde und Lästerer waren. So wenig achtete er die Lästerung; er wollte vielmehr gerade dabei zeigen, auf welche Art er ein Freund der Sünder sei. Und das zeigte er nun.

V. 37. **Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salbe,** V. 38. **Und trat hinten zu seinen Füßen und weinte, und fing an, seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße und salbte sie mit Salbe.** V. 39. **Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser Mensch ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin.**

Es wäre doch schade, wenn diese Geschichte von den Evangelisten wäre weggelassen worden. So aber sind wir so glücklich, sie samt der trefflichen Erklärung des Heilandes zu haben. Lukas erzählt, es sei ein Weib zum Heiland gekommen, habe seine Füße umfaßt und geküßt und habe nicht aufhören können. Der Pharisäer aber, ein ernsthafter Mann, habe dem Heiland in betracht, daß er sein Gast war, kein Mißvergnügen machen wollen, habe aber bei sich selbst gedacht, dieser Jesus, den er immer für einen Propheten gehalten, müßte es doch nicht sein, denn sonst müßte er wissen, was das für eine schlechte Person sei. Darüber habe sich der Heiland erklärt gegen diesen Mann: „Er habe ihn zwar zur Mahlzeit eingeladen, übrigens aber sich gleichgültig und kalt gegen ihn bewiesen, ihn wohl an seinem Tische, aber nicht an seinem

Herzen Anteil nehmen lassen, und er werde, wenn seine Neugierde gestillt, wenig Notiz mehr von ihm nehmen. Diese Weibsperson aber liebe ihn ganz ausnehmend, und könne nicht aufhören es ihm zu bezeigen. Die Ursache davon sei die, sie sei eine große Sünderin gewesen, habe einen Erretter gesucht und keinen gefunden als ihn. Er habe sich ihrer angenommen, ihr die so sehnlich verlangte Absolution erteilt, und sie von ihrem Elende wirklich befreit. Darum sei ihr Herz so voll Bewunderung, Liebe und innigster Dankbarkeit, und in einem hohen Grade von Freude, von lebendigem Gefühle der Seligkeit, die sie bei ihm gefunden. An solchen Personen ergötze er sich; er mache sich ein Vergnügen daraus, von solchen geliebt zu werden. Wer sich einmal in seinem Elende **verloren** gefühlt habe, und von ihm errettet und selig gemacht worden sei, der verliere sich hernach in dem erstaunlichen Gefühle von diesem glückseligen Wechsel, in Liebe und Zärtlichkeit, in Bewunderung und Dankbarkeit gegen ihn."

Sie war eine Sünderin, das ist, eine Person, die ein schlechtes, liederliches Leben geführt hatte. Bei uns ist ein **armer Sünder,** und ein Mensch, der zum Richtplatz oder Galgen geführt wird, eins. Darum ist die Lehre von der armen Sünderschaft vielen Leuten so anstößig, weil man gewohnt ist, unter einem armen Sünder ganz etwas anderes zu verstehen. Aber deswegen paßt es doch gut, weil alle Menschen, ehe sie im Blute Jesu Gnade gefunden, nichts anderes sind, als solche Missethäter, die auf den Tag warten, da sie der Tod erschrecken und abthun wird, denn das heißt ohne Gnade und Versicherung des ewigen Lebens sterben; und nachdem wir Gnade gefunden, sind wir Menschen, die das Andenken in Ewigkeit nicht verlieren, daß wir im Augenblick unserer Todesstrafe von unserm Erbarmer begnadigt worden sind.

Nun hat hier also eine von den Leuten, die so schwer zu bekehren sind, Gnade, einen andern Sinn und die reine Liebe erhalten. Man denke recht darüber nach; sie hat nicht aufgehört, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen und mit ihren Haaren zu trocknen, mit einer dankbaren, ehrerbietigen Liebe. Denn wenn da noch etwas von ihrer vorigen Art zu lieben (obwohl solche Leute nicht eigentlich **lieben**) übrig geblieben wäre, so hätte sie sich nicht an einen solchen Gottesmann gemacht, der in's Herz sieht und sie gleich hätte strafen können, wenn sie sich mit einer unrechtmäßigen Liebe an ihn gewagt hätte. Es war aber eine reine,

lautere, dankbare Liebe, die Liebe einer Missethäterin gegen den, der ihr Gnade geschenkt hatte.

Sie glaubte an ihn, hielt sich an ihn, erhielt Gnade von ihm und konnte es nicht vergessen; es war ihr so neu, so herzbrechend und durchschneidend, daß sie alle Scheu vor dem Pharisäer auf die Seite setzte und ihre Dankbarkeit durch das Küssen seiner Füße zu erkennen gab. Sie war froh, daß sie nur zu den Füßen liegen durfte, wie ein solches Hündchen, auf dessen Recht sich das kananäische Weib so schön berief, (Matth. 15, 27.) als eine geringe Kreatur, die man wohl dulden kann, wenn sie auf ihrer Stelle bleibt, wo sie hingehört. Das ist eine demütige, gebeugte, ehrerbietige, schüchterne Liebe, die wohl weiß, was für einen großen Gegenstand zu lieben sie sich herausgenommen hat; aber sie fühlt so viel Drang und Ursache, daß sie durch alle Vorstellungen der Unwürdigkeit nicht mehr zurückgehalten werden kann. Das ist die Wirkung von der wahren Sinnesänderung.

Ich kann mir keinen ehrwürdigern Moment vorstellen, als wenn eine Seele das erstemal um den Heiland weint. (Man hat ihn, wenn man um ihn weint.)

Nach dieser Geschichte ist **das** ein **Heiliges**, das zu den Füßen des Heilands um Gnade weint. Das ist der heiligste Blick, den man in dieser Hütte sehen kann. Bei der Vergebung der Sünden hat man Geschmack und Gefühl von der Heiligkeit, die uns der Heiland erworben hat; da fühlt man sich heilig an Leib und Geist und Seele.

Wenn man im fortwährenden Laufe der Heiligung zu seinen Füßen anbetet, da fühlt man sein Elend, Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit immer ganz und von neuem wiederholentlich; und das muß sein, sonst würde man bald ein stolzer Heiliger und ein geistlicher Narr werden. Wenn man aber als ein Sünder das **erste Mal** dem Heilande zu Füßen liegt und begnadigt wird, da fühlt man nichts als Liebe, Friede, Freude, Gnade, Heiligkeit und Erlösung. Das ist ein solch' geheimnisvoller Moment, da sich die Sünde nicht melden darf. Es ist ein sabbatlicher Moment der Freiheit, da man nicht eigentlich Bußthränen, sondern Liebesthränen weint, die uns keine Freude wehren.

V. 40. **Jesus antwortete** (dem Pharisäer auf seine Gedanken, und bewies ihm also, daß er wohl mehr als ein Prophet und allwissend sei) **und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas**

zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Er läßt sich's nicht anmerken, daß er so arge Gedanken wider Jesum gehabt habe.

Jesus aber fing an:

V. 41. **Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner.** Das bin ich und du, oder du und dein Nachbar. Wir sind alle Schuldner und Gott unendlich viel schuldig, weil wir alles, was wir sind und haben, von ihm empfangen, der allen Dingen Leben und Odem und Dasein geschenkt hat. Wir sind schuldig, ihm alles wieder zu geben, und zwar mit Wucher. **Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig.** Der eine hat mehr empfangen, als der andere. V. 42. **Da sie aber nicht hatten, zu bezahlen,** weil sie durch den Fall und die Sünde um alles gekommen und sich selber darum gebracht haben), **schenkte er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?** Damit sucht er den frommen, gelehrten Mann nüchtern zu machen, daß er sich selbst fangen und ein wenig tiefer nachdenken sollte. V. 43. **Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet.** So müssen sich oft Menschen selber das Urteil sprechen.

V. 44. **Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dieses Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet.** V. 45. **Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen.** V. 46. **Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt.**

Menschen, die mit Jesu zu thun haben, richten sich auf zweierlei Art ein. Einige haben dabei viele Überlegung, andere gehen gerade und einfältig zu. Die erste Gattung bedenkt alles wohl und richtet es so ein, daß sie mit dem, was sie um des Heilands willen thun, bei der Welt bestehen, auch allenfalls, wie man zu reden pflegt, einen sichern Rücken und Raum zum Umkehren behalten mögen. Die andern sehen allein auf ihren Herrn, und wenn sie dem gefallen, so lassen sie sich's einerlei sein, was sie dadurch bei der Welt gewinnen oder verlieren.

Die erste Gattung kann man sich unter dem Bilde des Pharisäers vorstellen, der Jesum zum Gast hatte, die andere an dem Weibe, die Jesu soviel Liebe beweist, daß sie dem Pharisäer zum Anstoß wurde.

Der Pharisäer wollte Jesu nichts zuwider thun; er nahm vielmehr den verachteten und geschmähten Jesus vor jedermanns Augen in sein Haus auf. Der Heiland warf ihm aber vor, daß er ihm keinen Kuß gegeben und durch die Unterlassung dieses äußern, üblichen Beweises der Liebe gezeigt habe, daß seine Liebe sehr steif und bedenklich sei, und daß er sich vor dem Verdacht habe hüten wollen, daß er auch sein Jünger, oder ihm gar sehr zugethan sei. Die Sünderin aber hatte öffentlich seine Füße mit Thränen benetzt und nicht abgelassen, sie zu küssen

Es scheinen gewisse Leute Freunde Christi zu sein; sie machen gern etwas Gutes mit; sie beten, singen, geben Almosen, aber es muß ihnen gelegen kommen, daß sie sich nichts darüber abbrechen dürfen; es muß keine Gefahr zu besorgen, oder dieselbe leicht abzuwenden sein; es muß alles wohl abgewogen und eingerichtet und alle Auswege bedacht sein; es müssen Hinterthüren offen bleiben, damit man, wenn die Not an den Mann kommt, Jesum gleich verlassen kann. Aber das sind Leute, zu denen Jesus sagt: Ich kenne euch nicht, woher ihr seid. Weichet von mir, ihr Übelthäter! Wenn es weit kommt, so haben sie ihre Lampen bei andern angesteckt und in ihren Gefäßen haben sie kein Öl. Der Quell fehlt, der in's ewige Leben quillt. Sie scheinen wie Simon für die gute Sache zu sein, das Herz ist aber noch nicht angeflammt, die Liebe Gottes ist noch nicht hineingegossen, ihr Auge hat noch nicht gesehen, ihr Ohr noch nicht gehört, in ihr Herz ist noch nicht hineingekommen, was Gott seinen Kindern geoffenbaret hat.

Wie machen's aber die Seelen, denen der Heiland ihre Sünden vergeben hat, und denen er nahe gekommen ist? Ihre Freude ist zu groß und ihre Liebe zu stark; sie können sich nicht bergen, wie es dem Joseph ging, der sich nicht länger halten konnte, sich seinen Brüdern zu erkennen zu geben. Wenn es ihnen gleich einfällt: Die Leute werden dich auslachen, so können sie es doch nicht lassen. Wenn es weiter kommt, so wissen sie nicht mehr, was ihnen begegnet. Sie machen sich eine Freude aus allem. Sie glauben, sie lieben, und die Liebe bricht völlig aus. Ehre, Lust, Vergnügen, Reichtum, Gemächlichkeit und Ruhe müssen weichen. Sie gehen ganz in die

Sache des Heilands hinein. Im Anfange fühlen sie es noch und denken darauf, wie es gehen könnte, hernach aber haben sie nicht mehr Zeit, sich zu besinnen.

V. 47. **Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.**

Daß man alle Sünden gethan habe, ist nicht wohl möglich. Daß einer ein längeres Register von Sünden hat als der andere, und daß eine Sünde schrecklicher ist als die andere, ist wohl wahr. Aber es ist doch unrichtig, wenn man denkt: Mir ist wenig vergeben. Man muß allemal voraussetzen: In mir, das ist in meinem Fleische (nicht nur im Leibe, sondern in Leib und Seele, denn Leib und Seele machen den ganzen Menschen aus) wohnt nichts Gutes. Was ich nicht gethan habe, das kann ich noch thun, wenn ich nur ein hochmütiger Narr werde. Darum ist's am besten, gesetzt man thäte sich auch zuviel, man glaubt: Mir sind meine Sünden vergeben.

Übrigens wurden diesem Weibe nicht darum ihre Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat, sondern sie liebte viel, weil ihr viel vergeben war. Die Liebe kommt der Vergebung nicht zuvor, aber sie folgt darauf. Gott kommt uns mit seiner Liebe zuvor. Er hat uns zuerst geliebt. (1. Joh. 4, 10. 19.) Der Glaube ergreift die Vergebung, die Liebe weiß hernach nicht, wie sie genug danken kann. Das **weil** im Text: Ihr sind viele Sünden vergeben, **weil** sie viel geliebet hat, — das **weil** ist hier so viel als: **darum** hat sie viel geliebt, wie der Nachsatz beweiset: Wem wenig vergeben wird, der liebt auch wenig; auch aus Vers 42 und 43 ist das zu ersehen.

Wer da weiß, wieviel ihm in Christo vergeben und geschenkt ist, in dem erwacht die Liebe, und die Liebe ist der schönste Beweis von der Vergebung der Sünden.

Wem wenig vergeben wird (wie die stolzen Pharisäer meinen, daß sie nicht verschuldet haben, weil sie Kameele wie Mücken verschlingen, und daß ihnen auch nicht viel vergeben werden könne), der hat auch wenig oder gar keine Liebe. Wem aber wirklich wenig vergeben ist, der soll desto mehr lieben, weil es viel besser ist, nie in's Feuer oder Wasser gefallen und bewahrt worden zu sein, als nach dem Falle mit Gefahr herausgezogen zu werden. Wer schußfrei gemach worden, soll ja doch wenigstens eben so dankbar sein,

wie der, welcher von Wunden geheilt worden. Aber wo sind die, denen **wenig** zu vergeben wäre? Wer sich selbst im Lichte Gottes erkennt, wird nicht wenig, sondern nur zu viel Gegenstände der Vergebung an sich finden.

V. 48. **Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.** Oben hat er schon gesagt: Ihr sind die Sünden vergeben; hier wiederholt und bestätigt er die geschehene Vergebung feierlich und öffentlich vor den Pharisäern, um ihnen seine Sünderliebe recht augenscheinlich zu machen. Aber die Sündenvergebung ist dem Satan ein Dorn im Auge, darum hetzt er seine Werkzeuge auf, daß sie dawider murren.

V. 49. **Da fingen an, die mit zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?** Was nimmt er sich heraus? Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes, eine Schuld vor Gott. Beleidigungen kann aber nur der Beleidigte vergeben, Schulden nur der Schuldherr nachlassen. Da nun Christus so bestimmt Sünden vergeben hat, so muß er der Beleidigte sein, muß Gott sein, oder es wäre die unverzeihlichste Anmaßung, wenn er als Mensch so gesprochen hätte.

V. 50. **Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.** Christus schreibt also die Vergebung der Sünden dem Glauben zu. Der Glaube an den Erbarmer hilft von den Sünden, reiniget die Herzen, wie auch Petrus sagt, Apg. 15, 9, macht gerecht, wie Paulus sagt, Röm. 3, Kap. 4. u. 5., allenthalben bezeuget. Aber der Glaube ist nicht nur nicht ohne, sondern voll Liebe, wie wir an diesem Weibe und an allen sehen, die Vergebung ihrer Sünden von Christo erlangt haben. Denn ein Glauben ohne Liebe ist ein seelenloses Ding, ein toter Leichnam, wie Jakobus sagt. (Jak. 2, 18—26.)

Das 8. Kapitel.

Nachfolgerinnen Jesu. Gleichnis vom Samen des Wort Gottes. Wer Christi Verwandte seien. Stillung des Sturms auf dem Meer. Heilung eines Besessenen. Erweckung der Tochter des Jairus. Wunder am blutflüssigen Weib.

V. 1. **Und es begab sich darnach, daß er reisete durch Städte und Märkte, und predigte und verkündigte das**

Evangelium vom Reiche Gottes; die gute und frohe Botschaft, daß das Himmelreich offen stehe und nahe sei, und wer da hinein wolle, hineingehen könne; **und die Zwölfe** (zogen) **mit ihm,** V. 2. **Dazu etliche Weiber, die er gesund gemacht hatte von den bösen Geistern und Krankheiten,** von denen ihnen niemand helfen konnte. Es waren **nämlich Maria, die da Magdalena heißt, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren,** V. 3. **Und Johanna, das Weib Chusa's, des Pflegers des Herodes** (es mag also doch Johannis Zeugnis an Herodis Hofe nicht umsonst gewesen sein, weil sich diese Verwalterin von Herodes zu Christo gewendet hat), **und Susanna und viele andere, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe.**

Ihre Mildthätigkeit wird Mark. 15, 41 noch unterm Kreuze Christi gerühmt. Die Werke folgen doch nach, auch bis unter das Kreuz.

Der Heiland hat sich also nicht geschämt, daß ihm allerorten, wo er hinging, so viele Weiber nachfolgten, und daß er sich von ihnen verpflegen ließ und von ihrem Almosen lebte. Er war der Ärmste unter den Menschenkindern. So ist er geboren, so hat er gelebt, so ist er gestorben um unsertwillen, sagt Paulus, damit wir durch seine Armut reich würden. (2. Kor. 8, 9.)

V. 4. **Da nun viel Volks bei einander war und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichnis:** (Matth. 13, 3 und Mark. 4, 3.)

Viele liefen zu ihm wie zu einem Schauspiel, und er benutzte ihre Neugierde, um die Auserwählten zu belehren. Unter dem verschiedenen Erdreich, voll Steinen, Dornen und Vögeln, die es verwüsten, und Leuten, die es mit Füßen treten, sucht er das gute Land aus und säet darin. So muß jeder gute Hirt das Wort überall säen, damit es in die Herzen falle, in denen es Früchte bringt.

V. 5. **Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.**

Das ist ein Herz, welches Gott verachtet, versäumet, und alles Licht, alle Gnade, jede gute Neigung von Gott in's Herz gelegt, unterdrückt. Die Liebe zu den irdischen Gütern sind die Füße, womit man den Samen Gottes zertritt, und die ehrgeizigen Begierden sind die Vögel, die ihn wegfressen. Wer die Welt lieb hat, ihren Umgang sucht, ist auf dem Wege, auf dem nie ein

Wort Gottes Frucht bringen kann, sondern immer weggefressen oder zertreten wird.

V. 6. **Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte.**

Ach, wie viel steinerne Herzen! Die Propheten klagten über die steinernen Herzen der Juden, Jesus auch über ihre Herzenshärtigkeit. Aber ist es denn bei den Christen besser? Wenn das Wort Gottes wirken soll, mußt du Gott bitten, daß er dein steinernes Herz wegnehme und dir ein fleischernes gebe, wie er es versprochen hat. (Ezech. 11, 19.) Thränen der Reue über deine Sünden, wenn sie von Gottes Geist erweckt sind, können das harte Herz zerknirschen, erweichen und fruchtbar machen. Herr! meine Seele ist vor dir wie ein Land ohne Wasser; gieße den Regen deiner Gnade darauf, daß es erweicht werde!

V. 7. **Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es.**

Viele schmeicheln sich, wenn sie manchmal eine Lust zum Wort Gottes anwandelt, wenn fromme Seufzer, gute Begierden und Entschlüsse, auch wohl einige gute Werke neben der Hoffart, dem Geize, der Üppigkeit, der Ehrsucht in ihrem Herzen aufwachsen. Wenn ihr aber diese Dornen nicht ausrottet, werden sie alles Gute in eurem Herzen bald ersticken und euch nichts mehr übrig lassen, als die Stacheln der Dornen.

V. 8. **Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!**

Die Frucht beweist die Güte des Landes. Es muß aber auch die Frucht zur Reife und in die Scheuer kommen. Der Wind der Versuchung kann noch vieles abschütteln, der Wurm der Eitelkeit, des Ehr- und Geldgeizes kann noch vieles wegfressen, die Fäulnis schändlicher Lüste vieles verderben. Wie wenig Früchte werden dann in die Scheuer des Herrn kommen!

Nicht umsonst ruft der Herr hier aus, daß man seine Ohren aufthun soll. Die Sache ist wichtig, und in einer wichtigen Sache soll man sich ja nicht so leicht betrügen.

V. 9. **Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichnis wäre?** V. 10. **Er aber sprach: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob**

sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

Das Wort Gottes hat ganz besondere Eigenschaften, es ist helle und dunkel — wie die Wolke der Israeliten, die dem Pharao und seinem Volke schwarz wie die Nacht und schrecklich wie die Hölle war, dagegen den Israeliten helle wie die Sonne, schützend leitend und erfreuend wie ein Engel Gottes, der sie durch alles durchführte. So das Wort Gottes: es erleuchtet die Kinder Gottes und blendet und verstockt die Kinder der Welt. Das Licht aber kommt von Gott, die Blindheit von dem Bösen. Wäre Pharao nicht gegen das Licht und die Kinder des Lichts zu Felde gezogen, so hätte es ihm auch geleuchtet, aber so mußte es ihn blenden und verstocken, weil er es sonst mißbraucht und das Volk Gottes zu Grunde gerichtet hätte. (Matth. 13, 14 und Mark. 4, 11, 12.)

V. 11. **Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes.** Ein göttlicher Same muß göttliche Früchte bringen, wenn er recht gesäet und gepflegt wird. Hätten ihn die andern auch mit der Heilsbegierde gefragt, so würde er es ihnen auch erklärt haben.

V. 12. **Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden.**

Wie leicht wird dem Satan diese Arbeit bei denen, die an ihn, sein Dasein und seinen Einfluß auf den Menschen garnicht glauben! Die Gewalt des Teufels über alle Herzen der Menschen, die nicht wachen, ist größer, als man glauben kann. O, wie viele Künste wendet er an, das Wort im Herzen und die guten Gedanken, die Entschlüsse, die es erweckt hat, zu verdrängen und durch tausend andere verkehrte Gedanken und Reizungen zum Bösen zu ersticken.

Der Teufel macht, daß sie nicht glauben und selig werden, und ohne Glauben hilft alles Hören, Lesen und Wissen nichts, es bleibt alles tot und ohne Leben. Darum läßt er die Leute in die Kirche laufen, Predigten hören, die Bibel und alle guten Bücher lesen und sich den Kopf vollstopfen mit vielen Worten und Begriffen. Wenn er nur den Glauben wegstehlen kann, so weiß er wohl, daß sie dann nicht errettet und selig werden können, denn

das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben. (Röm. 1, 16.) Wenn der Glaube nicht zum Hören und Wissen hinzukommt, so macht dieses nicht selig. (Hebr. 4, 2.)

V. 13. **Die aber auf dem Fels, sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.**

Die Versuchung prüft und bewährt den Menschen; sie zeigt, ob er in Christo und seinem Worte gewurzelt sei.

Man ist oft nur so lange fromm, so lange niemand etwas dagegen einwendet und man noch Lob und Ehre dafür erntet, oder so lange die liebste Lust des Herzens nicht angegriffen wird. Die Feuerprobe zeigt, was Gold und was Schlacken, Heu und Stoppeln sind.

V. 14. **Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht.**

Es gibt dreierlei Dornen: 1) Jünglinge und Mädchen, die aus dem Hause der Eltern treten, sich mit der Welt verwickeln, alles vergessen und ersticken, was sie je Gutes von den Eltern und Lehrern gehört haben. 2) Ein Mensch, der sich dem Handel, den Geschäften, der Begierde des Reichtums oder der Sucht zu wissen, ergibt; und endlich 3) jeder, der eine weichliche, müßige oder weibische Lebensart erwählt und nur seine Bequemlichkeit sucht, pflanzt Dornen in sein Herz, die keinen guten Samen der Wahrheit und der Gottseligkeit in ihm aufkeimen lassen.

V. 15. **Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.**

Den Samen des Wortes **aufnehmen, bewahren und Frucht bringen lassen,** sind drei verschiedene Gaben; aber ein gutes, reines Herz, das alle diese Gaben in sich vereinigt, ist die Gabe aller Gaben, die man sich vom guten Geber ausbitten muß.

So ist auch eine dreifache Geduld nötig, um Frucht zu bringen, die da bleibe. **Erstens** die Geduld, im Gebete anzuhalten, um den Samen Gottes zu empfangen und die Stunde Gottes zu erwarten; **Zweitens,** die Geduld der Beharrlichkeit, Frucht bis an's Ende zu bringen, ohne müde zu werden. **Drittens,** die Geduld, zu kämpfen und zu streiten, bei innern

Prüfungen von seiten der eigenen bösen Neigung und in äußern Verfolgungen. (Matth. 13, 15, Mark. 4, 13 ꝛc.)

V. 16. **Niemand aber zündet ein Licht an und bedeckt es mit einem Gefäß, oder setzt es unter eine Bank; sondern er setzt es auf einen Leuchter, auf daß, wer hineingehet, das Licht sehe.**

So soll auch niemand das von Gott empfangene Licht und die Gaben und Gnaden des Herrn unbenutzt liegen lassen, sondern sie zuerst zu seinem Heile, und dann durch Beispiele auf andere wirken lassen. Es ist eine große Untreue und Ungerechtigkeit, die Wahrheit und das Licht durch Leichtsinn oder Liebe zur Bequemlichkeit gefangen halten. Es ist nicht genug zur Seligkeit, die Wahrheit, Christum in seinem Herzen zu glauben, man muß auch bekennen und das Licht leuchten lassen; man muß sich nicht schämen, oder nicht zu träge sein, ihr Zeugnis zu geben.

V. 17. **Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts Heimliches, das nicht kund werde und an den Tag komme.**

Die Gnade, das Licht, das Gott sehr verborgen im Herzen angezündet hat, soll und muß herausbrechen, muß leuchten und sich offenbaren durch Thaten und Früchte. Oder: Man mag sich und andern seine unordentlichen Neigungen noch so sehr verbergen, sie werden doch offenbar werden durch das Licht des großen Tages, der alles offenbart, durch die Wahrheit, die alles richtet, durch die Gerechtigkeit, die alles straft. (Matth. 10, 26, Mark. 4, 22.)

V. 18. **So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret. Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meinet zu haben.**

Wer, wenn er die Bibel aufschlägt, oder das Wort Gottes hört, bedenket es recht, wie er lesen und hören soll, wie er es anzuwenden verbunden sei, welche Rechenschaft er von jedem gelesenen und gehörten Worte geben soll?

Man hat nichts, wenn man die ganze Bibel weiß, oder alle Gaben des Geistes besitzt, wenn man nicht alles, was man weiß und besitzt, auf eine zur Seligkeit nützliche Weise gebraucht. Oft wird zur Strafe der Untreue und der Trägheit auch schon in diesem Leben alles genommen, was man an Erkenntnis und Gnade hat, das Licht wird in Finsternis verwandelt, die Gnade in Zorn, wenn man sie nicht anwendet und wirken läßt. (Matth. 13, 12.)

V. 19. **Es gingen aber hinzu seine Mutter und Brüder und konnten vor dem Volk nicht zu ihm kommen.** V. 20. **Und es ward ihm angesagt: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen.** V. 21. **Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und thun.**

Glaube und Liebe in Christo stiften eine ganz andere Verwandtschaft, die dem Christen viel näher geht, als die fleischliche. Es war schon damals das edelste und köstlichste Mittel, seinem Herzen nahe zu werden, seinen Willen zu erfahren, und nach und nach zum Jesusherzen, eine lebendige Bibel zu werden. Wer wollte sich also der großen Seligkeit und Gnade nicht bedienen, daß wir eben dieselbe Wahrheit, Trost, Evangelium und Beruf haben, deren sich die Apostel bedient haben, da sie ihren Heiland mitten unter sich hatten?

V. 22. **Und es begab sich auf der Tage einen, daß er in ein Schiff trat samt seinen Jüngern. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns über den See fahren. Sie stießen vom Lande.**

Das gegenwärtige Leben ist nur eine Überfahrt von einem Ufer an das andere, in dem Schifflein des Lebens, aus der Zeit in die Ewigkeit. Die Welt ist die See, die man durchschiffen muß, ohne sich aufzuhalten, die Versuchungen sind die Sturmwinde, die, wenn wir den rechten Steuermann haben, und die Segel recht zu richten wissen, uns nur weiter treiben und in den Hafen jagen müssen.

V. 23. **Und da sie schifften, entschlief er. Und es kam ein Windwirbel auf den See, und die Wellen überfielen sie und standen in großer Gefahr.**

Sie dachten gewiß nicht daran, daß sie Not haben würden, weil sie Jesum bei sich im Schiffe hatten. Allein wenn unser Glaube nachlässig und unsere Wachsamkeit einschläfert, der Eifer des Gebets ermüdet, so scheint es uns, Jesus schlafe; so läßt er Stürme der Versuchung über uns kommen, uns in Not geraten, daß wir uns nach ihm umsehen, daß wir erkennen, es ist nicht genug, Jesum in das Herz aufgenommen zu haben, sondern man muß ihn auch lebendig, wachend, im Herzen erhalten durch unabläßiges Gebet und stets thätigen Glauben. Indes ist es doch besser, wenn man Jesum im Herzen hat, als wenn man ihn in Gefahr erst weit herholen und suchen müßte.

Man darf ihn da nur aufwecken, und die Versuchungen sind dann nur Proben und dienliche Mittel, unsern Glauben an seine Nähe wieder zu erwecken, uns wachsamer im Gebete zu machen.

V. 24. **Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir verderben! Da stand er auf und bedrohete den Wind und die Woge des Wassers; und es ließ ab und ward eine Stille.**

Das, was der Heiland vor allen, die Wunder thaten, voraus hatte, ist, daß er allen, die ihn anriefen, in aller ihrer Not, die nur sein mochte, helfen und sie in den Stand setzen konnte, wie er sie haben wollte, und das alles mit einer solchen Geschwindigkeit, von seiten seiner, und mit einer so erstaunlichen und absoluten Unterthänigkeit von seiten der Kreatur gegen sein Wort, daß die Leute nicht wußten, was sie aus ihm machen mußten. Er behandelte die ganze Schöpfung, Himmel und Erde und Meer, als sein Eigentum, und selbst die Sachen, die sich sonst garnicht zusammenreimen, mußten ihm zusammenpassen. Es ist bekannt, wenn ein großer Sturm aufhört, so ist das Meer am wütendsten. Er aber gebot dem Winde, und es ward nicht nur der Wind, sondern auch das Meer stille.

V 25. **Er sprach aber zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie fürchteten sich aber und verwunderten sich und sprachen unter einander: Wer ist dieser? Denn er gebietet dem Wind und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam.**

Zwei Fragen liegen in diesem Verse, voll Bedeutung. Der Meister fragt: Wo ist euer Glaube? Welch' ein Vorwurf, der uns Mut machen soll. Hat er doch nie jemand gescholten, daß er zu viel, sondern immer, daß sie zu wenig glaubten. O, möchten wir uns selbst, möchte der Geist des Herrn uns allemal mit dieser Frage: Wo ist dein Glaube? strafen, so oft wir zagen und zweifeln. Laßt uns glauben! Er will es ja, daß wir glauben.

Die zweite Frage der Jünger: **Wer ist dieser?** ist ebenso wichtig für uns in jeder Not; wenn wir uns selbst zurufen: Wer ist der, dem alle Dinge gehorchen, des Knechte alle Dinge sind? Es ist ja dein Herr und dein Bruder, dein Freund und dein Heiland.

V. 26. **Und sie schifften fort in die Gegend der Gadarener, welche ist gegen Galiäa über.** V. 27. **Und als er**

austrat auf das Land, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, der hatte Teufel von langer Zeit her und that keine Kleider an und blieb in keinem Hause, sondern in den Gräbern.

Eine Seele, die von unreinen Begierden beherrscht wird, ist den Augen des Geistes viel schrecklicher anzusehen, als ein solcher Besessener; denn sie ist eine Sklavin der Sünde und des Teufels auf die schändlichste, grausamste Weise; sie ist aller Gaben Gottes und aller Scham beraubt, wirft alle Kleider der Zucht von sich, läuft außer ihrem Hause und ihrer eigentlichen Wohnung, welches ihr Herz ist, umher, den Kreaturen nach, und verwandelt das Herz, das ein lebendiger Tempel Gottes sein soll, in ein Grab der bösen Lust und aller unreinen Begierden.

V. 28. **Da er aber Jesum sahe, schrie er und fiel vor ihm nieder und sprach: Was habe ich mit dir** (oder du mit mir) **zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich bitte dich, du wollest mich nicht quälen.**

Eine andere Frucht der Unreinigkeit ist, daß sie dem Menschen Jesum Christum als seinen Todfeind vorstellt, weil er die Reinigkeit selbst ist. Und eine weitere Folge, daß sie ihm den Umgang mit Jesu unerträglich, und schon den Gedanken an ihn, oder einen Blick auf ihn zur Qual macht. Die Gottlosen und Sünder könnten im Himmel sein, sie würden dennoch auch dort eine Hölle haben, denn die Gegenwart Jesu wäre ihnen unerträglich und Höllenqual.

V. 29. **Denn er gebot dem unsaubern Geist, daß er von dem Menschen ausführe; denn er hatte ihn lange Zeit geplagt. Und er ward mit Ketten gebunden und mit Fesseln gefangen und zerriß die Bande und ward getrieben von dem Teufel in die Wüsten.**

Der Sünder ist nur zum Bösen frei, ohne die Gnade Christi. Diese allein macht zum Guten frei, indem sie die Ketten und Banden, die der eigene Wille geschmiedet hat, zerbricht.

Wenn die Sünde auch noch so lange den Menschen besessen hat, so fürchtet sie sich doch immer, von Jesu und seinem Worte zu früh ausgetrieben zu werden; deswegen wütet sie, durchbricht alle Gesetze, schlägt alle Erinnerungen in den Wind und wird auf alle Drohungen nur verstockter.

V. 30. **Und Jesus fragte ihn und sprach: Wie heißest**

du? Er sprach: Legion; denn es waren viele Teufel in ihn gefahren.

Die Sünde ist nie allein, sie liebt Gesellschaft, je mehr, je lieber. Eine Sünde erzeugt die andere; die Sünde ist so fruchtbar und vermehrt sich so leicht wie das Unkraut. Wenn man sagt: Ach, er hat nur diese eine Schwachheit, die kann man ihm verzeihen, er ist sonst der beste Mann, — so ist dies meistenteils eine Lüge; denn diese Schwachheit wird am Ende gestehen müssen: Ich heiße **Legion,** denn unser sind viele.

V. 31. **Und sie baten ihn, daß er sie nicht hieße in die Tiefe fahren.**

Der Teufel fürchtet sich vor nichts mehr als vor der Hölle, weil er da nichts mehr verderben kann, und verderben ist sein Element.

Der Teufel fürchtet sich vor der Hölle, und es gibt so viele Menschen, die sich nicht davor fürchten, oder doch nur wie der Teufel aus knechtischer Furcht davor erschrecken, weil sie dort ihre Lüste nicht mehr befriedigen können.

V. 32. **Es war aber daselbst eine große Herde Säue an der Weide auf dem Berge. Und sie baten ihn, daß er ihnen erlaubte, in dieselben zu fahren. Und er erlaubte es ihnen.** Christus kann selbst den Teufeln nicht alle Bitten abschlagen. Aber deswegen bleiben sie doch Teufel. Du bittest und wirst erhört? Deswegen bist du kein Heiliger. Aber doch Christo gefällig? Nein, du mußt andere Beweise haben als diese.

Was ist die Welt, da der Teufel lieber hier als in der Hölle ist!

Christus erhörte hier den Teufel gern, weil er nicht gekommen war, die Schweine zu erhalten, sondern die Menschen, und weil den Gadarenern eine solche Prüfung nötig war. Wären die Menschen nicht träge gewesen und dem Teufel zuvorgekommen; hätten sie Jesum früher als er gebeten, daß er dem Teufel keine fernere Gewalt in ihrer Gegend lassen möchte, so würde er sie wohl lieber als den Teufel erhört haben. Auch hätte der, der die Teufel in die Schweine schickte, die Schweine wohl auch wieder herstellen können.

V. 33. **Da fuhren die Teufel aus von dem Menschen und fuhren in die Säue; und die Herde stürzte sich von dem Abhange in den See und ersoffen.**

Der Sünder findet in der Sättigung seiner Lust seine Strafe, und geht mit den Mitgenossen seiner Sünde zu Grunde. Es ist ein schweres Gericht Gottes, wenn er den Sünder seinen Lüsten überläßt.

Die in die Säue fahrenden Teufel sind ein wahres Bild aller Wollüstlinge, die sich ihre Tage selbst verkürzen durch den Genuß der Lust, und schnell zu ihrem Verderben eilen, indem sie sich der Lust und Sünde so ganz in die Arme werfen und so in die Lust hineinfahren, wie die Teufel in die Säue und mit diesen in den Abgrund.

Der Teufel fährt noch viel lieber in alle die Menschen, die ihm durch böse Begierden ihr Herz öffnen; und solche sind daher die Schweine des Satans.

V. 34. **Da aber die Hirten sahen, was da geschah, flohen sie und verkündigten es in der Stadt und in den Dörfern.** V. 35. **Da gingen sie hinaus, zu sehen, was da geschehen war, und kamen zu Jesu und fanden den Menschen, von welchem die Teufel ausgefahren waren, sitzend zu den Füßen Jesu, bekleidet und vernünftig, und erschraken.** Und sie kamen vom Verstande, wie ungläubige Gelehrte von Sinnen kommen. Denn der Verlust der Schweine ärgert sie, daß sie toll werden; da sie sich doch vielmehr über die Rettung des armen Menschen freuen und Gott danken sollten. Aber den unschätzbaren und auffallenden Nutzen übersehen sie, und den scheinbaren zeitlichen Schaden stellen sie in das Licht und wollen dadurch den Wohlthäter lästern. Diese ersoffenen Schweine finden an den denkenden Köpfen unsers Jahrhunderts mehr Verteidiger als Christus.

V. 36. **Und die es gesehen hatten, verkündigten es ihnen, wie der Besessene war gesund geworden.** Aber das machte alles keinen Eindruck auf sie, weder was sie hörten, noch was sie sahen von dem Glück und der Gnade, die dem Unglücklichen widerfahren war. Die Schweine lagen ihnen zu sehr und zu tief im Herzen.

V. 37. **Und es bat ihn die ganze Menge der umliegenden Länder der Gadarener, daß er von ihnen ginge; denn es war sie eine große Furcht angekommen,** sie möchten noch um all' ihr viehisches Glück kommen. **Und er trat in das Schiff, und wandte wieder um,** weil man ihn da nicht wollte.

Gegen Christum sind die Leute immer einig; ihn weggehen zu heißen, dazu stimmen sie zusammen. Aber um ihn aufzunehmen und zu behalten, bringt man nicht viele zusammen. Man kann nicht Jesu und den Säuen zugleich anhangen. Die Nähe Jesu kann mit der schweinischen Liebe und bösen Lust nicht bestehen. Jesus treibt die Teufel und die unreine Lust aus, oder die böse Lust treibt ihn über ihre Grenzen und verbittet sich seine Gegenwart.

So etwas steckt allemal dahinter, wenn man Jesum nicht gern nahe hat, nicht gern von ihm hört; man hat eine böse Lust, eine Anhänglichkeit an etwas, das man fahren lassen soll und nicht will.

Es ist ein erschreckliches Gericht, wenn Jesus diese Bitte des Sünders, wie die der Gadarener erhört, daß er weitergehen und ihn verlassen soll. O Herr! wenn ich je so etwas von dir bitten sollte, erhöre mich nicht, sondern bleibe bei mir, bis ich ganz bei dir und in dir bin, so daß uns nichts mehr scheiden kann, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Schweine noch Menschen, weder Irdisches noch Himmlisches, noch sonst etwas, das genannt werden mag.

V. 38. **Es bat ihn aber der Mann, von dem die Teufel ausgefahren waren, daß er bei ihm möchte sein. Aber Jesus ließ ihn von sich und sprach:** V. 39. **Gehe wieder heim, und sage, wie große Dinge dir Gott gethan hat. Und er ging hin und predigte durch die ganze Stadt, wie große Dinge ihm Jesus gethan hatte.**

Jesus wollte den Garadenern, die ihn selbst so höflich weggeschoben und nicht haben wollten, doch an dem Manne etwas hinterlassen, das ihnen zur beständigen Aufforderung dienen sollte, von der Liebe zu den Schweinen sich zu ihm zu wenden, und an die Gnade und Kraft Gottes, die sich in ihrem Lande so schön geoffenbaret hatte, zu glauben und sie zu preisen. Christus wirft die Leute doch nicht weg, wenn sie gleich ihn wegwerfen. Er läßt ihnen doch ein Angedenken zurück, wenn sie gleich seine Gegenwart sich verbitten. Darum läßt er den Mann, der so gern um ihn gewesen wäre, nicht mitgehen, sondern schickt ihn heim, daß ihn die Leute immer vor Augen haben und sein Zeugnis hören sollten, ob sie sich nicht noch anders besinnen und bekehren würden.

Wie groß, wie freundlich, wie gütig und liebevoll erscheint

hier in diesem kleinen Umstande unser Heiland gegen undankbare Menschen.

V. 40. **Und es begab sich, da Jesus wiederkam, nahm ihn das Volk auf; denn sie warteten alle auf ihn.**

Wer liest so etwas nicht mit Freude seines Herzens! Möchte das immer und überall von allem Volke gesagt werden können! Jesum bewillkommnen, sich seiner freuen, wenn er sich naht; auf ihn warten, wenn er fern ist, das ist das Geschäft aller frommen Christen. — Wie abstechend gegen das Verhalten jener Schweineherren, der Gadarener!

Welche Freude für ein Herz, wenn es die Nähe des Heilandes wieder fühlt, nachdem es lange auf ihn gewartet hat! Warum läßt er aber oft so lange auf sich warten? Damit wir desto heißhungriger nach ihm verlangen, desto bereitwilliger und freudiger ihn aufnehmen.

V. 41. **Und siehe, da kam ein Mann mit Namen Jairus, der ein Oberster der Schule war, und fiel Jesu zu den Füßen und bat ihn, daß er wollte in sein Haus kommen.**

Wer Jesum in sein Haus bittet, dem wird Heil widerfahren, denn Jesus kommt nicht leer — und gebeten, bleibt er nicht aus. Bitte ihn, er kommt und sein Heil mit ihm.

V. 42. **Denn er hatte eine einige Tochter bei zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen.**

Wenn deine Seele matt, krank, schwach wird in Andacht und Eifer, im Kampfe mit Welt, Sünde und Teufel, wenn dir der Geistestod droht, suche Jesum, falle ihm zu Füßen und bitte ihn, in das Haus deines Herzens zu kommen.

Die meisten Menschen sind wegen der Seligkeit ihrer Seele so wenig bekümmert, als ob sie mehr als eine Seele hätten und eine wohl verlieren könnten.

— **Und da er hinging, drang ihn das Volk.** V. 43. **Und ein Weib hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt; die hatte alle ihre Nahrung an die Ärzte gewendet und konnte von niemand geheilet werden;** V. 44. **die trat hinzu von hinten und rührete seines Kleides Saum an; und alsobald bestand ihr der Blutgang.**

Langsam und spät, aber doch gewiß selig wird der Mensch, der, wenn er alle menschliche, natürliche Mittel, äußerliche Übungen und Satzungen als untüchtig und unkräftig gefunden hat, sich

demütig zu Jesu wendet und überzeugt wird, daß die Gnade Gottes in Christo Jesu die einzige Arznei ist für alle Krankheiten und Gebrechen unserer Seele. Wo alle Menschenkunst und Weltweisheit nicht helfen kann, da heilt der Saum des Kleides Jesu. So tief steht alles Menschliche unter dem Göttlichen. Und doch ist wenig Glaube an Christum und Christi Kraft unter den Christen.

V. 45. **Und Jesus sprach: Wer hat mich angerührt?** Wie schnell fühlt Jesus jede Annäherung, jeden leisen Wunsch der Seele, jedes noch so verborgene Sehnen, Flehen und Stöhnen des Herzens, womit ein Leidender oder Kämpfender jedesmal gleichsam den Saum seines Kleides berührt! O glaubet, ihr Stillseufzenden! Glaubet, der Herr hört, fühlt eure leiseste Berührung seiner! Der Herr kehrt sich gleich um und wendet sich auf der Stelle zu euch, fragt augenblicklich: Wer seufzet? Wer sehnt sich nach Hilfe? Wer berührt mich? Wer sucht meine Gnade? Glaubet und zweifelt nicht. Es ist, wie David sagt: Herr, vor dir ist all' meine Begierde; und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. (Ps. 38, 10.) **Da sie aber alle leugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren: Meister, das Volk dränget und drücket dich, und du sprichst: Wer hat mich angerührt?**

Viele Christen drängen auf Christum, indem sie sein Wort hören, die Sakramente empfangen, das Äußere der Religion mitmachen; aber wenige rühren ihn an durch einen lebendigen Glauben, durch ein echt christliches Leben, durch das innere Gebet der Liebe und den herzlichen Umgang mit ihm im Geiste. Die großen Versammlungen, die zahlreichen Haufen, welche manchmal die Kirchen erfüllen, sich zur Kanzel, zum Beichtstuhle, zum Kommuniontische hinzudrängen, aber dabei immer leben, als wenn sie Christum nie gesehen und gehört hätten, weil sie doch der Welt und ihren Lüsten folgen, alle diese drängen und drücken nur auf Jesum, rühren ihn aber nicht an; deswegen spüren sie die Kraft Christi nicht und werden auch nicht heil.

V. 46. **Jesus aber sprach: Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist.**

Jesus weiß und fühlt den Ausfluß seiner Gnade und seines Geistes, der auf unser Gebet in uns einfließt; es ist kein guter Gedanke, keine fromme Rührung, die nicht von ihm aus- und in uns übergeht. Alle Gnade und Wahrheit erhalten wir aus seiner Fülle.

V. 47. **Da aber das Weib sahe, daß es nicht verborgen war, kam sie mit Zittern und fiel vor ihn und verkündigte vor allem Volk, aus was Ursach sie ihn hätte angerührt, und wie sie wäre alsbald gesund geworden.**

Demut, Einfalt, Dankbarkeit und Scham beim Anblick der empfangenen Gnade Gottes sind die treuen Hüterinnem der Gnade Gottes. Die Gnade muß schon tief im Herzen wohnen, wenn man anfängt, sich zu schämen bei der Betrachtung seiner Unwürdigkeit. Der Gefühllose bleibt unbewegt beim Genuß der Gnade Gottes, der Undankbare sieht sie als Schuldigkeit an.

V. 48. **Er aber sprach zu ihr: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.**

Ich zürne nicht mit dir, ich freue mich deiner, ich wollte nur deinen Glauben und meine Kraft offenbaren, damit alle, die da mühselig und beladen sind, zu mir kommen und ich sie erquicke.

V. 49. **Da er noch redete, kam einer vom Gesinde des Obersten der Schule und sprach zu ihm: Deine Tochter ist gestorben; bemühe den Meister nicht.** V. 50. **Da aber Jesus das hörte, antwortete er ihm und sprach: Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund.**

Der Glaube wird oft noch angefochten und geschwächt von Fleisch und Blut oder einer vernünftelnden Einwendung, wenn die Hilfe schon nahe ist. Wen der Satan nicht durch Vertrauen auf sich selbst verführen kann, den sucht er durch Mißtrauen auf Gott zu verwirren. „Es ist zu weit gekommen; da ist keine Hilfe möglich; da müßten Wunder geschehen," heißt es; als wenn das bei Gott nicht möglich wäre, als wenn er das nicht verheißen hätte, als wenn nicht jede Gebetserhörung ein Wunder und also der Befehl Gottes: „Bittet, so werdet ihr erhalten!" etwas anderes wäre, als ein Gebot, Wunder von ihm zu begehren, und eine Verheißung, Wunder zu thun, sobald uns Wunder nötig sind und sonst nichts helfen kann.

„Sie ist schon tot, es ist umsonst; warum den Meister noch bemühen? Er müßte Tote erwecken können." Das kann er auch. Laßt ihn nur gehen. Er geht nicht umsonst. Wenn ihr ihn einmal gebeten habt und er sich willig gezeigt hat, (und wann thut er das nicht?) so laßt euren Glauben nicht hinken, es mag dazwischen gekommen sein, was da wolle; die Gefahr, die Not mag noch so hoch steigen, Tod und Teufel mögen sich in den Weg gelegt haben;

nur unverzagt und ohne Grauen, — er geht darüber weg, wie du über den ebenen, gebahnten Weg.

V. 51. **Da er aber in das Haus kam, ließ er niemand hineingehen, denn Petrus und Jacobus und Johannes und des Kindes Vater und Mutter.** V. 52. **Sie weinten aber alle und klagten sie** — aber viele lebende Mägdlein sind noch viel mehr zu beklagen als die, die der Tod frühe in die Sicherheit gebracht und der Verführung entrissen hat. — O weinet nicht, ihr Mütter, über eure Kinder, wenn sie der Herr nimmt, weinet vielmehr, wenn sie die Welt nimmt. **Er aber sprach: Weinet nicht; sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.** Ihr werdet es gleich sehen, daß der Tod für mich nur ein Schlaf ist, und ich die Toten wie die Schlafenden wecken kann.

In Wahrheit! So spricht der Herr zu jedem Vater, zu jeder Mutter, die ein früh verlorenes Kind beweint: Weine nicht, es ist nicht tot, es lebt, es schläft nur. Ich bin die Auferstehung und das Leben, ich will es dir wiedergeben. Lasset die Kinder schlafen, sie schlafen im Schoße, in der Hand des Kinder liebenden Heilandes, der sie gewiß nicht zu erwecken vergessen wird.

V. 53. **Und sie verlachten ihn; wußten wohl, daß sie gestorben war.** Das heißt, weil sie ihn nicht verstanden. Über das Wort Gottes lachen und spotten nur die, welche es nicht verstehen, die nur sehen und wissen, was vor Augen liegt.

Sie wußten, daß sie gestorben war; aber sie wußten nicht, daß Jesus der Tod des Todes, der Herr des Lebens war; und alle die, welche das heute noch nicht wissen, lachen seiner Verheißung.

Der Glaube der Christen, die den Tod nur als einen Schlaf ansehen, aus dem sie von Christo zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit erweckt werden, ist der Welt bis heute ein Gegenstand des Lachens und eine Thorheit.

V. 54. **Er aber trieb sie alle hinaus, nahm sie bei der Hand und rief und sprach: Kind, stehe auf!**

Alle Toten, die die Stimme des Sohnes Gottes hören und von seiner Hand angefaßt werden, die werden leben. Ergreife doch diese allbelebende Hand, laß dich doch von ihr anfassen; höre doch sein vom Tode erweckendes Wort im wahren Glauben; — stehe auf, wenn der Geist ruft: Stehe auf, der du schläfst, wache auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.

V. 55. **Und ihr Geist kam wieder, und sie stand alsobald auf. Und er befahl, man sollte ihr zu essen geben.**

Sobald die allbelebende Gnade des Herrn dich bei der Hand ergreift, so wirst du leben, und wenn du dem Tode schon in den Armen liegst.

Jesus befahl, der Erweckten zu essen zu geben, nicht dem toten Leichnam; so ist sein Abendmahl auch nur eine Speise für Erweckte, Lebendige, nicht für Tote. Einst aber, wenn wir vom Tode erweckt und auferstanden sein werden, werden wir zu essen bekommen vom Baume des Lebens und vom himmlischen Manna.

V. 56. **Und ihre Eltern entsetzten sich. Er aber gebot ihnen, daß sie niemand sagten, was geschehen war,** sondern es bei sich selbst zu bedenken, damit sie den Eindruck durch Plaudern nicht wieder auslöschen möchten, und um ihnen zu zeigen, daß er nicht seine Ehre und das Lob der Menschen suche und es nicht um seiner selbst willen gethan habe. (Matth. 9, 18—26. und Mark. 5, 22—43.)

Das 9. Kapitel.

Aussendung der zwölf Apostel. Herodes Gedanken von Jesu. Speisung der fünftausend Mann. Bekenntnis des Petrus und Leidensverkündigung. Verklärung Jesu. Heilung eines Besessenen. Der Jünger Ehrgeiz und Eifer. Nachfolge Jesu.

V. 1. **Er forderte aber die Zwölfe zusammen und gab ihnen Gewalt und Macht über alle Teufel, und daß sie Seuchen heilen konnten.**

Das Recht und die Kraft, beides gab er ihnen; denn eines ohne das andere ist eine Glocke ohne Schwengel. Über alle Teufel mußte er ihnen Gewalt geben; denn es setzen sich nicht nur ein oder andere, sondern **alle** Teufel gegen sein Evangelium und das Wort vom Kreuze, und wer von Gott gesandt ist, sein Reich zu verkünden, der hat mit **allen** bösen Geistern und Teufeln unter und über der Erde zu kämpfen.

V. 2. **Und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes, und zu heilen die Kranken.**

Jesus gibt seinen Jüngern nur die Gewalt, wohlthätige Wunder zu thun, das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkündigen, (ist denn das auch ein Wunder? Ja das größte,) und Kranke zu heilen. Er gab ihnen nicht Gewalt und Macht, die Menschen, ihre Feinde, zu schlagen mit Krankheit und Tod, oder sonst auffallende Zeichen zum Schauspiel der Menschen zu thun.

V. 3. **Und sprach zu ihnen: Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab, noch Tasche, noch Brot, noch Geld; es soll auch einer nicht zwei Röcke haben.** Ein Wanderer muß leicht sein und sich nicht mit vielem beschweren. Was nötig ist, dafür wird der Vater schon sorgen. Christus will ihnen die Sache nicht schwer, sondern leichter machen.

Der Sinn des Heilands war, sie sollten sich nicht erst viele Sachen anschaffen auf ihre apostolische Reise, sondern sich auf den Weg machen, wie sie gehen und stehen, zumal, weil diese Reise in kurzer Zeit sollte zurückgelegt werden. Dadurch ist die Klugheit der Klugen verworfen, die alles vorher sehen wollen und sich immer fürchten, es möchte ihnen an allem fehlen; die das Vertrauen auf Gottes Vorsehung für einen Irrtum und Vermessenheit halten, und die Verachtung aller Dinge für eine Thorheit. Sie denken, wer sich nicht immer vorsieht und Vorrat auf Jahre hinein hat, der versucht Gott. Aber auf Gott vertrauen, heißt nicht, nichts thun und warten, bis Wachteln in den Mund fliegen, sondern treu und fleißig seinem Berufe nachgehen und dabei so sorgenlos wie ein Kind Nahrung und Kleidung und alle Bedürfnisse von Gott erwarten. Denn, setzt Christus Matth. 10, 10 hinzu: **Der Arbeiter ist seiner Speise wert;** um die soll er sich nicht kümmern; der die Sperlinge nährt, wird die Gesandten seines Reichs gewiß nicht nackt und verhungern lassen.

V. 4. **Und wo ihr in ein Haus gehet,** und bereitwillig aufgenommen worden seid, als meine Boten, **da bleibet, bis ihr von dannen ziehet,** und gehet nicht heraus, um zu ändern und ein anderes Haus zu suchen, wo ihr etwa meint, es besser zu haben. Das erste Haus soll das beste sein.

V. 5. **Und welche euch nicht aufnehmen,** sondern euch Thüren, Ohren und Herzen verschließen, das Evangelium verachten und meinen Segen, den ihr mit euch bringet, von sich stoßen, **da**

gehet aus von derselben Stadt, und schüttelt auch den Staub ab von euren Füßen, damit ihr ihn zurücklasset, **zu einem Zeugnis über sie,** daß ihr durchaus nichts von ihnen gesucht habt. (Matth. 10, 14.)

V. 6. **Und sie gingen hinaus und durchzogen die Märkte, predigten das Evangelium und machten gesund an allen Enden.**

Sie heilten also Leib und Seele, den ganzen Menschen, weil der ganze Mensch, der äußerliche und innerliche, von der Sünde verdorben ist.

V. 7. **Es kam aber vor Herodes, den Vierfürsten, alles, was durch ihn geschah; und er besorgte sich, dieweil von etlichen gesagt ward: Johannes ist von den Toten auferstanden;** V. 8. **Von etlichen aber: Elias ist erschienen; von etlichen aber: Es ist der alten Propheten einer auferstanden.**

Der Unglaube glaubt das Ungewisseste und Unglaubbarste lieber als das Glaubwürdigste. Übrigens war es so, in ihm sind alle Propheten, und alles, was sie sagten und darstellten, erschienen und da gestanden.

V. 9. **Und Herodes sprach: Johannes, den habe ich enthauptet; wer ist aber dieser, von dem ich solches höre? Und begehrte ihn zu sehen.** Du hast den Johannes gesehen und gehört, und dich eine Zeit lang an ihm belustiget, und ihm zuletzt, zum Lustspiel deiner ehebrecherischen Frau, den Kopf abschlagen lassen. Was willst du mit Jesu machen? Du wirst ihn sehen, aber verspotten an deinem Hofe.

V. 10. **Und die Apostel kamen wieder und erzählten ihm, wie große Dinge sie gethan hatten. Und er nahm sie zu sich und entwich besonders in eine Wüste bei der Stadt, die da heißt Bethsaida.**

Nach der Arbeit muß man 1) mit Jesu beiseite gehen und sich mit ihm und bei ihm erholen. 2) Gott und Christo Rechenschaft geben. 3) Den Unterricht und das Lehren unterbrechen, damit man sich desto mehr wieder darnach sehne. 4) Sich durch das Gebet mit neuer Kraft und Salbung stärken. 5) Die Fehler, die man bei seinem Amte gemacht hat, in's Auge fassen, sich davon reinigen zu Jesu Füßen, um dann gebessert, gestärkt und neubelebt wieder an seine Arbeit zu gehen. (Matth. 14, 13, Mark. 6, 32.)

V. 11. **Da des das Volk inne ward, zog es ihm nach; und er ließ sie zu sich und sagte ihnen vom Reiche Gottes, und machte gesund, die es bedurften.** Aber der Tag fing an, sich zu neigen. V. 12. **Da traten zu ihm die Zwölfe und sprachen zu ihm: Laß das Volk von dir, daß sie hingehen in die Märkte umher und in die Dörfer, daß sie Herberge und Speise finden, denn wir sind hier in der Wüste.**

Es ist keine Wüste unfruchtbar und kein Ort öde, wo Jesus Christus und der lebendige Glaube an ihn ist.

Man kann keinen Mangel haben, wenn man Jesum hat. Und man hat nicht nötig, sich von ihm weg und anderswohin zu wenden, um Speise und Herberge zu suchen, man sei, wo man wolle — wenn man nur bei ihm ist.

V. 13. **Er aber sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben nicht mehr denn fünf Brote und zwei Fische; es sei denn, daß wir hingehen sollen und Speise kaufen für so groß Volk.**

Erst kurz vorher haben sie dem Heiland ihre Wunderthaten alle erzählt, und nun wissen sie sich nicht zu helfen. Sonst sagten sie doch: „Auf dein Wort wollen wir das Netz auswerfen" — warum nicht auch hier: Auf dein Wort wollen wir mit dem wenigen, was wir haben, sie alle speisen. Hätten sie seinem Worte: Gebet ihr ihnen zu essen, einfältig im Glauben gefolgt als einem göttlichen Befehle, es wäre gegangen, wie es nachher ging, da er segnete.

Aber so wollten sie zu den Brotkrämern gehen und kaufen, da sie doch vor dem Brotschöpfer stehen, in dem alle Fülle wohnt. So laufen die Menschen von der lebendigen Quelle weg, zu löcherichten Brunnen, die kein Wasser geben.

V. 14. (**Denn es waren bei fünftausend Mann.**)

Die Zahl erschreckt die Rechenmeister. Den Glauben erschreckt nichts, weil er nicht sieht auf das Sichtbare, auf Ziffern und Zahlen, sonden auf den unsichtbaren, allmächtigen Herrn, dessen Wunderkräfte unzählbar sind. **Er aber** machte kurze Arbeit und Rechnung, er **sprach zu seinen Jüngern: Laßt sie sich setzen bei Schichten, je fünfzig und fünfzig.** V. 15. **Und sie thaten also und setzten sich alle.** Nun glaubten und folgten sie doch, obwohl sie noch nichts sahen — vielleicht einige mit Murren:

wo wird er doch soviel Brot hernehmen? Da werden die Leute wohl lange sitzen dürfen.

V. 16. **Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und und sahe auf gen Himmel und dankte darüber, brach sie und gab sie den Jüngern, daß sie dem Volk vorlegten.** V. 17. **Und sie aßen und wurden alle satt; und wurden aufgehoben, das ihnen überblieb von Brocken, zwölf Körbe.**

Der Herr weist uns mit seinem Blick dahin, wo er zu Hause ist, und woher alle Hilfe, aller Segen und alle gute Gabe kommt.

Wo Glaube ist, ist großer Segen. Und so wenig hier alles aufgezehrt worden, was der Herr gesegnet hat, ebensowenig können die Gnaden und Wohlthaten Christi erschöpft werden. Es bleiben immer noch viele Körbe übrig für sein Volk. (Matth. 14, 15; Mark. 6, 40; Joh. 6.)

V. 18. **Und es begab sich, da er allein war und betete, und seine Jünger bei ihm, fragte er sie und sprach: Wer sagen die Leute, daß ich sei?**

Jesus geht schon wieder allein, in's Gebet mit seinen Jüngern. O, wann werden wir dieses Geheimnis aller Geheimnisse ihm ablernen?

V. 19. **Sie antworteten und sprachen: Sie sagen, du seiest Johannes, der Täufer; etliche aber, du seiest Elias; etliche aber, es sei der alten Propheten einer auferstanden.** Das war eben damals die Erwartung, daß ein solcher Mann kommen werde; aber er war ja schon gekommen in dem Johannes; nachdem aber dieser weggeräumt war und der rechte dastand, von dem Johannes Zeugnis gab und auf den er hinwies, so wollten sie ihn doch nicht erkennen, sondern lieber glauben, Johannes sei noch einmal aufgestanden. Das Allerunglaublichste glauben die Menschen lieber, als was sie glauben sollten und Gott geglaubt haben will.

V. 20. **Er aber sprach zu ihnen: Wer sagt ihr aber, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach: Du bist der Christ Gottes.**

Sieh, wie Christus darauf dringt, daß seine göttliche Würde vor allem anerkannt und geglaubt werde von den Seinigen. Der Gesalbte Gottes, der Christus Gottes ist er, weil die Fülle des Geistes und der Salbung Gottes in ihm wohnet, die er über die Gläubigen ausgießet, um Christen, Gesalbte daraus zu bilden,

und also das Ebenbild Gottes im Menschen wieder herzustellen. (Matth. 16, 13—16; Mark. 8, 27—29.)

V. 21. **Und er bedrohete sie und gebot, daß sie das niemand sagten;**

Dann aber entdeckte er ihnen das Geheimnis seines Leidens.

Reden und schweigen hat seine Zeit, besonders von den Geheimnissen Gottes. Man kann von der Gottheit und Herrlichkeit doch nichts Rechtes verstehen und glauben, ehe man das Wort vom Kreuze und Tode Jesu recht gefaßt hat.

V. 22. **Und sprach: Denn des Menschen Sohn muß noch viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden und am dritten Tag auferstehen.** V. 23. **Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.** V. 24. **Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten.**

Man übersehe nicht das Wort V. 23; das sagte er zu allen. Da ist keine Ausnahme, man heiße Peter oder Paul, sei Fürst oder Bettler. Wenn ihr Christen sein wollt, so müßt ihr euch dieses gesagt sein lassen und dürfet euch nicht davon frei glauben.

Ein jeder muß sein **Selbst** und **Ich** als ein Götzenbild vom Altar seines Herzens stürzen und es zum Opfer bringen, sonst kommt er nicht zu Gott und nicht zu Christo.

Es ist kein größerer Gott auf Erden, der mehr Anbeter hat, als der Herr **Selbst**, der Ich-Gott, dem alle Götter der Erde dienen.

Das Kreuz hat der liebe Gott zur Arznei verordnet, als Gegengift, diesen Fliegengott zu töten.

Und diese Arznei darf nicht ausgesetzt werden, denn das Gift rührt sich auch täglich.

Wer klüger sein und einen andern Weg, einen Nebenweg, nicht den Kreuzweg einschlagen will, wem sein Selbst, sein Ich oder sein Leben zu lieb ist, als daß er es täglich so kreuzigen lassen sollte; wer da denkt, warum soll man auch nicht ohne dieses selig werden können? Wie sollte Gott **das** verlangen? — der wird sein Ich und Selbst doch verlieren, ohne dann etwas dafür ge-

wonnen zu haben. (Matth. 16, 24—25; Mark. 8, 34—35; Joh. 12—25.)

V. 25. **Und was Nutzen hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst, oder beschädigte sich selbst?**

Es ist ein kleiner Mißverstand, ein Fehler in der Rechnung, durch den die ganze Welt verloren geht. Sie rechnet mit lauter Nullen und läßt die Einheit weg, darum kommt nichts heraus. Sie wähnt, wenn sie nur so viele Nullen habe, das gäbe eine große Summe.

Laßt uns demnach lieber alles verlieren, nur eins nicht, unsere Seele. Laßt uns eins nur zu gewinnen suchen, daß wir in Christo und Christus in uns ist. Denn ohne diesen einen Gewinn ist alles null und nichtig, bedeutungslos und thöricht.

Wer diesem Worte Christi recht nachdenkt, dem kann es die Welt zu enge machen, daß er alles für nichts achtet, alles mit Füßen tritt, was die Welt gibt, und sich einzig und allein Christum wählt, als das eine Notwendige, außer dem und ohne den alles Schaden und Kot ist.

V. 26. **Wer sich aber mein und meiner Worte schämt, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wann er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel.**

Wer sich hier des verschmähten Christus, des verachteten Evangeliums, der unterdrückten, verhaßten Wahrheit, der verfolgten und verworfenen Christen schämt, dessen wird sich der verherrlichte Christus, die triumphierende Wahrheit auch schämen. (Matth. 10, 33; Mark. 8, 38.)

Sich **schämen** heißt: über einer zweideutigen oder bösen Sache den Mut verlieren, bedenklich werden und sich in seiner eigenen Achtung unter seine Mitmenschen heruntersetzen. Man hat wenigstens nicht Herz genug, die Ehre der Sache mit Ernst zu retten. Sich Christi und seiner Lehre schämen, kommt daher, daß man denkt: Die Leute haben freilich recht, denn die Rede ist hart und ungewöhnlich, man kann's einem vernünftigen Menschen nicht übel nehmen, wenn er darüber stutzt. Von der Bedenklichkeit kommt's zur Verächtlichkeit und so zur Scham.

Die Lehre von Christo ist, daß er, der Schöpfer aller Dinge, Herr der Herrlichkeit, Urheber [des Lebens, der uns zu seinen

Armen gemacht hat, uns, da wir von ihm abgefallen und in Tod und Verderben versunken waren, so lieb gehabt hat, daß er für uns in unser Fleisch einzog und darin dreißig Jahre lebte, arm und verachtet und endlich gekreuzigt und getötet wurde am Holz des Fluches, um seinen ungetreuen Kreaturen das Leben wiederzuerwerben und ihnen den Geist, den sie verloren, wiederzugeben.

Das ist eine Lehre für's Herz, die unsere Tage zu lauter Jubeltagen machen soll. Aber weil die Gleichgültigkeit in geistlichen Dingen die Oberhand in der Welt bekommen hat, daß der große Haufen sich garnicht darum bekümmert, so gilt man mitten in den Ländern, wo christliche Lehre gelehrt wird, für einen wunderlichen, abenteuerlichen Menschen, sobald man im Verdacht ist, daß man Jesum und seine Kreuzlehre, so wie sie ist, in ihrer wahren Gestalt von Herzen glaubt. Und da man mit den Leuten leben muß, die es für Schande halten, solche Dinge zu glauben, so muß man sich entweder vor ihnen schämen und das Angesicht verbergen und wie Jeremias denken, da er die Versuchung hatte: „Ich will sein nicht mehr gedenken unter den Leuten." (Jer. 20, 10) — oder es muß einem wie ihm und den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus um's Herz so heiß werden, daß man nicht anders kann, als den großherzigen Entschluß fassen: Ich glaube, darum rede ich. Ich schäme mich des Evangeliums nicht. (Röm. 1, 16; Psalm 116, 10.)

V. 27. **Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen.**

Dieses Reich Gottes sehen wir nun schon 1800 Jahre in der Welt errichtet und überall ausgebreitet, dennoch wollen so viele nicht daran glauben; dessen Vollendung aber können wir nicht sehen, ohne zu sterben, denn Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht erben. (1. Kor. 15, 50; Matth. 16, 10; Mark. 9, 1.)

V. 28. **Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrus, Johannes und Jacobus, und ging auf einen Berg, zu beten.** V. 29. **Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichtes anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte.**

Es haben sich mit dem Heiland viele schöne und merkwürdige Sachen zugetragen. Wie er aus dem Wasser stieg bei seiner Taufe, kam der heilige Geist sichtbar auf ihn herab. Wie er einmal betete: „Vater, verkläre deinen Sohn," kam eine Stimme vom Himmel:

„Ich habe ihn verkläret und will ihn abermals verklären.“ Als er hier **betete**, so wurde er auf einmal in den Glanz seiner himmlischen Herrlichkeit versetzt, daß die armen Jünger nicht wußten, was sie anfangen sollten. Sie sahen ihn in einer Gestalt, die sie an ihm nicht gewohnt waren.

Da er ein andermal **betete**, da wurde sein Haupt nicht mit göttlichem Glanze und Herrlichkeit umgeben, sondern der Angstschweiß floß ihm vom Angesicht über den Leib herab. Da that er Buße für unsere Sünden, „die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer.“ Er hatte aber nicht gar zu lange gebetet, so kam ein Engel vom Himmel herunter, tröstete und stärkte ihn. (Luk. 22, 41—44.)

V. 30. **Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias;** V. 31. **die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem.**

Es war für die zwei Patriarchen eine große Ehre, mit ihm von dem großen Gegenstande, von seinem werten Tode zu sprechen. Er hat mit seinen Jüngern kurz zuvor (V. 22.) davon gesprochen; dies mußten nun diese zween Zeugen bekräftigen, daß es die drei Jünger hörten. Das Leiden und der Tod Jesu war der Gegenstand des Gespräches auch auf Thabor, in der Herrlichkeit. Er hat so gern und so oft davon geredet, daß er es auch in seiner Verklärung nicht lassen konnte. Und von was anderm sollen wir denn reden, denken, betrachten, als von diesem allerwichtigsten, allerheiligsten, und allersegensreichsten Werke? Sei du also auf Thabor oder auf Golgatha, so sei es nie etwas anderes, was du wissest, denkest, betrachtest, sprechest oder genießest, als Jesus Christus, und zwar der Gekreuzigte, der für uns Getötete, der Versöhner, das Lamm, für uns geschlachtet, das alle Sünden weggenommen und für uns getilget hat. In deinen heiligsten, verklärtesten, herrlichsten, innigsten Gebetsstunden schwebe dir nur er, der verwundete Bräutigam vor deinen Geistesaugen, wie er sich aus Liebe zu dir, zu seiner Braut, zu Tode geblutet und dadurch das ewig herrliche, unvergängliche Hochzeitskleid erworben hat. Daran weide sich dein Auge, ohne müde zu werden. Moses und Elias in der Herrlichkeit wissen nichts anderes zu sagen und zu denken, als dieses. Wer etwas Höheres sucht, ist gewiß ein Thor und jagt Schatten nach.

V. 32. **Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit und die zwei Männer bei ihm stehen.** Da wurden sie munter, da sie seine Herrlichkeit sahen; aber vorher, da sie vom Leiden und Tode Jesu reden hörten, schliefen sie ein. So ist der Mensch, den herrlichen Heiland sieht er lieber als den gekreuzigten; und doch können wir nur durch den gekreuzigten zum verklärten Heiland gelangen, durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit.

V. 33. **Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesu: Meister, hier ist gut sein, laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Moses eine und Elias eine. Und wußte nicht, was er redete.**

Petrus machte wieder menschliche Bemerkungen; er, der seinen Meister vom Leiden hatte abhalten wollen: „Das soll dir nicht widerfahren!“ — er wollte ihn hier im Genusse und in der Herrlichkeit erhalten und wäre gern bei ihm geblieben.

Ein Anfänger in Gottes Wegen möchte gern, wenn er einige Mitteilungen der Herrlichkeit des Sohnes Gottes fühlt, es allezeit so haben und empfinden, und das wäre ihm nicht nur zu gönnen, sondern er soll auch die heilige und selige Nähe seines Heilandes nicht mehr aus dem Auge und Herzen lassen; aber in die sinnliche Freude und in das innere Wohlbehagen, als solches, soll er sich keine Hütte und kein Nest bauen wollen, darin ein süßes Leben zu führen. Nein, wir müssen Jesu nicht nur gern auf Thabor, sondern auch auf Golgatha nachfolgen, ohne deshalb Freude und Seligkeit in ihm zu verlieren oder wegzuwerfen.

V. 34. **Da er aber solches** (vom Hüttenbauen) **redete, kam eine Wolke und überschattete sie; und sie erschraken, da sie die Wolke überzog.**

Wenn wir im Lichte Hütten bauen wollen, müssen Wolken kommen, sowie oft Schrecken auf den Trost fallen, damit wir uns im Glanze des Lichts nicht selbst gefallen und nicht beim Lichtglanze uns vergaffend, stehen bleiben, sondern den Herrn, der das Licht uns offenbart, allein behalten.

Jede Freude muß wieder gesalzen werden mit Leiden, jeder Genuß mit Entbehrung, sowie das Licht durch Wolken wieder gemildert wird.

V. 35. **Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören.**

Nachdem Moses und Elias, die größten Männer des alten Bundes, abgetreten und von der Wolke bedeckt waren, wird Jesus aus der Wolke für den Sohn Gottes und den Lehrer der Menschen erklärt, damit man nun ihn und nicht mehr sie hören, auf ihn, nicht auf sie schauen, bei ihm, nicht bei ihnen stehen bleiben soll.

V. 36. **Und indem solche Stimme geschah, fanden sie Jesum allein** — ein Beweis, daß die Stimme ihm und nicht dem Moses oder Elias gegolten hat.

— **Und sie verschwiegen und verkündigten niemand nichts in denselben Tagen, was sie gesehen hatten.**

Wem gefällt es nicht an diesen drei Jüngern, daß sie dem Heilande so treu waren und ihm seine Geheimnisse verschwiegen haben!

Da nun der Heiland wirklich drei Jünger hatte, denen er etwas anvertrauen konnte, so pflegte er einen Unterschied zwischen ihnen und den andern neun zu machen, daß er sie in besondere Umstände seines Lebens hineinnahm. Zeugen mußte er haben, die alles mit ansahen, damit er nichts im Winkel that, und sie einmal sagen konnten: Wir haben es gesehen; wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott Preis durch eine Stimme ꝛc. (2. Petr. 1, 17).

Aber wenn dergleichen Dinge zur Unzeit ausgeplaudert und vor seinem Leiden und Auferstehen bekannt geworden wären, so würde nur Schaden und Verwirrung daraus entstanden sein; unter den Jüngern Neid und Eifersucht, unter Phantasten ein fabelhafter Glaube, unter Selbstklugen ein philosophischer Widerspruch.

Es ist daher zu gewissen Zeiten nicht gut, alles zu sagen; und es gibt Wahrheiten, die nur in gewissen Umständen und in gewissem Maße, bis der Herr kommt, können gebraucht werden, und die den andern Leuten nicht nur ganz unnütz, sondern auch schädlich sind, weil sie es nicht brauchen, wohl aber mißbrauchen können.

V. 37. **Es begab sich aber den Tag hernach, da sie von dem Berge kamen, kam ihnen entgegen viel Volks.**

Immer finden wir, daß nur das Volk in großer Menge Jesu entgegenging, ihn hören und von ihm geheilt werden wollte. Haben denn die andern keine Ohren? Oder sind sie nicht krank? Warum fühlt nur das Volk am meisten Bedürfnis, Jesum und

das Evangelium zu hören und selig zu werden? Matth. 5, 3. ist es beantwortet.

V. 38. **Und siehe, ein Mann unter dem Volk rief und sprach: Meister, ich bitte dich, beliebe doch meinen Sohn; denn er ist mein einiger Sohn.** Man sorgt so sehr für das, was man nur einfach hat, für ein einziges Kind, um es zu erhalten; warum nicht auch so für seine Seele, die ja auch nur eine ist. V. 39. **Siehe, der Geist ergreift ihn, so schreiet er alsbald und reißet ihn, daß er schäumet, und mit Not weichet er von ihm, wenn er ihn gerissen hat.** Das wahre Bild eines Sünders, der ein Sklave des Teufels und seiner Leidenschaften ist, und den Teufel und die Lüste zum Herrn hat! Er schleppt ihn von einer Sünde in die andere und reißt ihn gewaltsam mit fort in alles wüste Wesen hinein. Daher sind die Gottlosen in beständiger Unruhe, weil ihnen ihr Treiber keine Ruhe läßt.

V. 40. **Und ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austrieben, und sie konnten nicht,** obwohl ihnen Vers 1 Vollmacht über alle Teufel gegeben war. Die Schuld lag an ihnen; sie sind nicht im rechten Lager geblieben und hatten die Waffen noch nicht angezogen, die ihnen geschenkt waren; darum klagt der Herr. V. 41. **Da antwortete Jesus und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art,** die gleich den Glauben sinken läßt, wenn sich Schwierigkeiten zeigen; **wie lange soll ich bei euch sein und euch dulden?** So hatte Christus auch mit seinen eigenen Freunden seine Leiden. Er mußte nicht nur unter lauter ungeschlachten Menschen wandeln, ihre Blindheit und Bosheit erdulden und sozusagen in einer steten Hölle unter seinen Feinden leben, sondern auch an seinen Freunden mit Herzeleid soviel Unglauben und Elend bemerken. Aber helfen war doch seine Lust. Darum sprach er: **Bringe deinen Sohn her!** V. 42. **Und da er zu ihm kam, riß ihn der Teufel und zerrete ihn.** Wenn sich der Sünder zu Jesu wendet, so tobt der Teufel am meisten. **Jesus aber bedrohete den unsaubern Geist und machte den Knaben gesund und gab ihn seinem Vater wieder,** als ein Geschenk, das er dem Teufel aus den Klauen seiner Leibeigenschaft entrissen hat. (Matth, 17, 15 ff. Mark. 9, 17 ff.)

V. 43. **Und sie entsetzten sich alle über der Herrlichkeit Gottes. Da sie sich aber alle verwunderten über allem, das er that, sprach er zu seinen Jüngern:** V. 44. **Fasset ihr zu**

euren Ohren diese Rede; denn des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Menschen Hände.

Der Heiland war jede Minute bereit, hervorzutreten und sich mitzuteilen.

V. 45. **Aber das Wort** (vom Leiden und Tode Jesu) **vernahmen sie nicht, und es war vor ihnen verborgen, daß sie es nicht begriffen; und sie fürchteten sich, ihn zu fragen um dasselbe Wort.**

Das Geheimnis des Todes Jesu ist über dem menschlichen Verstande erhaben, daß man mehr Glauben und Demut haben muß, es abzubeten, als Neugierde, es zu erforschen.

Wer sich fürchtet, sein Fleisch mit Christo zu kreuzigen und den alten Menschen mit ihm zu begraben, hat nicht gern mit diesem Geheimnisse zu thun und fürchtet sich, darüber zu fragen, oder es genau kennen zu lernen. (Matth. 17, 22; Mark. 9, 31.)

V. 46. **Es kam auch ein Gedanke unter sie, welcher unter ihnen der Größte wäre.**

Solche Gedanken drängen sich freilich in das Gemüt, wenn man ihnen Thür und Thor öffnet, und wenn man das Leiden Christi nicht gern betrachtet; wie denn die Jünger nichts davon hören wollten. Darum stiegen ihnen solche Gedanken auf, die nur aufblähen. V. 47. **Da aber Jesus den Gedanken ihres Herzens sahe,** (der Herzenskündiger, er sieht ja auch deine und meine Gedanken!) **ergriff er ein Kind und stellete es neben sich,** und zum Lehrmeister der Einfalt und Demut für seine Schüler auf. V. 48. **Und sprach zu ihnen: Wer das Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.** Wer mich also gern hätte, der kann mich leicht haben und meinen Vater auch. (Matth. 18, 2 ff; Mark. 9, 34 ff; Joh. 13, 20.)

— **Welcher aber der Kleinste ist unter euch allen, der wird groß sein.**

Der Sinn ist eigentlich: Wer der Kleinste ist, den lasset euch groß sein; der sei euch eine wichtige Person. Lasset eigentlich das Maß der Hochachtung von einem wahren Jünger sein, wie klein er ist.

Es ist in der That eine große Seligkeit, wenn ein Jünger Christi der Kleinste ist, und man von ihm denken kann, daß er unter allen am wenigsten von sich hält. Das flößt eine Hoch-

achtung gegen ihn ein. Der angenehmste Charakter, den ein Jünger haben kann, ist nichts sein, klein sein, sich die Zeit nicht nehmen, über seine Gaben und Eigenschaften, über sein Amt und Geschicklichkeit nachzudenken, sondern immer fortzumachen, was ihm aufgetragen ist, es sei klein oder groß.

V. 49. **Da antwortete Johannes und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehrten ihm;** denn es kam uns vor, daß ihm dies nicht zukäme, **denn er folgte dir nicht mit uns,** da er nicht zu unserer Gesellschaft oder Partei gehört. „Der Mensch greift uns ja in unser Amt; denn uns ist eben die Macht, Teufel auszutreiben, gegeben." Aber hinter solchen Anmaßungen steckt eben der Teufel der Hoffart und Parteisucht, den Christus jetzt vor allem austreiben muß. V. 50. **Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.**

Das ist eben das, was alle Jünger Christi noch bis auf den heutigen Tag in den verschiedenen Parteien zu beherzigen haben.

Wenn sie in denselben Leute finden, die in der Hauptsache nicht wider sie sind, ja, sich wohl gar die Hauptsache angelegen sein lassen und etwas ausrichten (denn die Leute, von denen hier die Rede ist, trieben die Teufel doch wirklich aus); so muß man sie in ihrem Werke nicht stören. Ja, wenn sie auch nichts ausrichten, so darf man es ihnen doch nicht wehren; denn es kann allenfalls doch nichts Schlimmeres sein, als daß sie sich am Ende nicht halten. Da die Söhne des Sceva den Teufel austreiben wollten, um es dem Paulus nachzumachen, sagte der Teufel: Ich kenne Jesum, ich kenne den Paulus; aber wer seid denn ihr? Wenn es aber einem der Teufel glaubt und glauben muß, so ist der Finger Gottes allemal dabei. Und da dürfen wir nicht hinderlich sein. Es wäre gut, wenn dies allgemein beobachtet würde; wenn es aber nicht geschieht, so muß ein Jünger doch nicht Böses mit Bösem vergelten, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern vielmehr denken und sagen: Gott segne uns dennoch!

V. 51. **Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden,** (und er seine letzte Reise antrat) **wandte er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln.** Lukas stellt sich da noch recht lebhaft im Geiste vor, wie er sich auf die Reise gefaßt gemacht habe, indem er ja immer vor Augen hatte, was daselbst auf ihn wartete.

Waffnet euch mit einer solchen Stirne und mit demselben Sinne. Man soll sich gleich früh mit dem Kreuze segnen, d. i. sich auf dasselbe gefaßt machen. Der ganze Wandel Jesu beweist, daß sich sein Herz immer zum Leiden gefaßt machte.

V. 52. **Und er sandte Boten vor sich hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestellten.** Die sollte doch leicht zu finden sein für den kommenden Messias? Nein! V. 53. **Und sie nahmen ihn nicht an;** warum nicht? Aus Haß wider die Juden; **darum, daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jerusalem.** Die Juden haßten und flohen die Samariter als Ketzer und Abtrünnige. Die Samariter vergalten den Haß und die Verachtung mit gleichem; aber nicht alle Samariter und nicht allezeit so; (Joh. 4, 38.) darum kann man von einigen nicht auf alle schließen.

V. 54. **Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?**

Diese Jünger kamen da in ein Feuer; auch sogar Johannes, der kurz zuvor, da er über das Teufelaustreiben so eiferte, von Christo zurechtgewiesen worden war. Jetzt kommt er mit Jakobus doch wieder mit einem so blinden Eifer und in solcher Hitze. Das beste ist, daß sie vorher fragen: „Herr, willst du, genehmigst du's? Wir hätten die größte Lust, von der Gewalt, die du uns gegeben hast, Gebrauch zu machen an diesen bösen Leuten, die da wohl wert sind, daß Feuer vom Himmel sie verzehre." Sie hielten ihren Eifer gewiß für himmlisch; aber er war weit davon entfernt. Der Eifer ist ein gar gefährliches Ding und nicht selten voll unheiligem Feuer, das nicht leuchtet, sondern blendet.

Die Jünger eiferten wohl für Christus, aber nicht nach Christi Sinn. Sie dachten: Er kann es nicht verwerfen, weil es ja auch in der Bibel steht, und es auch Elias so machte, und hier ist einer, der wohl noch mehr ist als Elias. So verwickelt sich die Eigenheit und der blinde Eifer im Buchstaben der Schrift, meinend, er habe recht. So kann der tote Buchstabe noch recht anfeuern, wenn's schon brennt.

V. 55. **Jesus aber wandte sich um und bedrohete sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?**

Er weist sie auf den Geist, daß sie sich von ihm und nicht vom Buchstaben sollten führen lassen.

Der Heiland zeigt recht sein Mißfallen und seinen Ernst: Ihr wisset nicht, was ihr thut, und welch' ein heftiger und verzehrender Geist und Feuereifer euch beherrscht. Ihr sollt Kinder des neuen Testamentes, Kinder des Geistes der Liebe sein, nicht zurückgehen in's alte Testament und euch den Elias zum Muster nehmen, der zu seiner Zeit und in seinen Umständen schon recht gehandelt hat.

Ein unbesonnener, stürmischer Eifer kann Gott nicht gefallen; denn es ist lauter Ungeduld und beleidigter Stolz und Ehrgeiz. Die Liebe ist geduldig, sie leidet alles, sie duldet alles, glaubt alles und hofft alles. Der Eifer der Liebe ist mild, duldsam, sanft und langmütig.

V. 56. **Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.**

Jetzt ist noch nicht die Zeit des Gerichts, und bis dahin suche ich noch zu retten, was möglich ist, und was sich retten läßt. Darum will ich das Böse jetzt in Geduld und Langmut tragen, ob nicht meine Geduld die Sünder zur Buße leite und sie in sich gehen und ich sie selig machen könne. Für diesmal bin ich nicht in die Welt gekommen als Richter, der das Böse straft, sondern nur als Heiland, der gern aus dem Bösen heraushilft. Wenn ich wiederkomme, werde ich als Richter erscheinen und dann erst mit Feuerflammen Rache nehmen an allen, die meinem Evangelio, der frohen, einladenden Botschaft zur Seligkeit nicht geglaubt haben.

V. 57. **Und sie gingen in einen andern Markt. Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehest.** V. 58. **Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.**

Viele Menschen scheinen Jesum Christum zu suchen und ihm nachfolgen zu wollen, die aber unter diesem Schein nur Ruhe, Gemächlichkeit oder ihr Vergnügen, ihre Ehre, d. i. sich selber suchen. Finden sie, was sie verlangen, so sind die letzten Dinge bei ihnen ärger als die ersten. Man ist nicht wert, ihm zu dienen, wenn man in seinem Dienst etwas anderes sucht als ihn.

Der Entschluß dieses Menschen klingt sehr schön und groß:

„Ich will dir folgen, ohne Ausnahme, wohin du gehst.“ Er schien zu allem fertig zu sein und bildete sich ein, er könne es alles ertragen und gleichen Schritt mit Jesu halten. So denken die Menschen von sich selbst, wenn sie ihre eigenen Kräfte noch nicht berechnet haben. Jesus aber kannte ihn besser und sah wohl, daß dies das erste Feuer und eine aufwallende Hitze sei, der nichts zu schwer zu sein scheint, auf deren Dauer man aber nicht rechnen darf. (Matth. 8, 19—20.)

Jesus hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte, hatte auf der ganzen Welt nicht soviel Eigentum als ein Vögelchen, als ein armes Tierchen im Walde hat. Er hat sich also alle Dinge versagt um unsertwillen. Er ist arm geworden und hat von der Wiege an bis wieder zum Throne, wo nicht einen Bettler, doch einen Hausarmen vorgestellt, damit wir durch seine Armut reich würden.

V. 59. **Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.** V. 60. **Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin, und verkündige das Reich Gottes.**

Sonderbar! Jesus scheint den Vorigen, der sich selbst großmütig anerbot, ihm auf der Stelle unbedingt in allem nachzufolgen, zu verwerfen, oder es ihm doch reiflich zu bedenken zu geben und es schwer zu machen; diesen aber, der es aufschieben will, zieht er ohne Verzug zu sich und hält ihn gleich fest. Er sieht nicht auf Worte und Empfindungen, die sehr trügen, sondern auf den Grund des Herzens, den der Mensch gewöhnlich selbst nicht kennt. Auch will er zeigen, daß nicht unser Wille und unsere eigene Wahl, sondern sein Wille und seine Wahl unsern Beruf lenken muß.

Es ist ebenso gefährlich, sich durch menschliche Rücksichten, durch Anhänglichkeit an Fleisch und Blut, durch weltliche Verbindungen abhalten zu lassen, das Reich Gottes zu predigen, als es schädlich ist, sich selbst ohne Ruf Gottes dazu zu drängen. Das heißt allezeit wider Gottes Rat handeln. (Matth. 8, 21.)

V. 61. **Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind.** Fast ein jeder hat, so etwas noch vorher zu thun. Wenn es der Teufel nur so weit bringen kann, daß man das Gute verschiebt und noch eine

andere Sache für wichtiger und notwendiger hält, so hat er vorerst schon genug gewonnen.

Man findet nicht, daß dieser Mensch ihm gefolgt sei; also blieb es nur beim guten Vorsatz, und er blieb daheim bei den Seinigen wieder hangen; das ist auch kein Wunder.

V. 62. **Jesus aber** sah das wohl, daß der gute Mensch zurückbleiben würde, darum **sprach** er **zu ihm** gerade unter die Augen: **Wer seine Hand an den Pflug legt,** um den Acker seines Herzens zu bauen durch Buße und Glauben, und von den Dornen und Disteln, Begierden, Sorgen und Wollüsten zu reinigen, **und siehet zurück** auf das, was dahinten ist, was er zurückgelassen hat, **der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes,** weil er kein aufrichtiges Herz hat.

Es hilft nicht, der Welt absagen, wenn man nicht am Entschlusse fest beharret. Das Zurücksehen verrät die Schalkheit des Herzens, welches bei Christo und neben Christus noch etwas anderes sucht oder gern behalten möchte. Das geht aber nicht. „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' gethan."

Es ist eine gefährliche Rückkehr, wenn man die Welt sucht, nachdem man sie verlassen hat. Wenn das schon hinter sich sehen heißt, wenn man zu Dingen, die an sich gleichgültig scheinen, noch Neigung hat, wie vielmehr wird das offenbare Streben nach weltlichen Dingen und sinnlichen Genüssen schädlich und dem Reiche Gottes entgegen sein. Hirten, die noch etwas in der Welt zu suchen haben, werden niemals treue Diener Christi sein. Man ist Sklave der Welt, sowie man ihrer nötig hat.

Man kann sich zwar nicht selbst zum Reiches Gottes geschickt oder tüchtig machen; wohl aber kann man sich selbst untüchtig machen.

Das 10. Kapitel.

Aussendung und Zurückkunft der siebenzig Jünger. Dankgebet Jesu. Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Maria und Martha. Eins ist not.

V. 1. Darnach sonderte der Herr andere siebenzig aus und sandte sie je zwei und zwei vor sich her in alle Städte und Örter, da er wollte hinkommen.

Wenn also gleich Christus Prediger als Boten sendet, so will und muß er doch auch selbst kommen. Sie sind nur Vorläufer. Aber eben deswegen, wo solche Boten hinkommen, da ist es ein Zeichen, daß er selbst nachkommen werde. So hat er es ehemals und allezeit gemacht; so macht er es noch.

V. 2. **Und sprach zu ihnen: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig; bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auslende in seine Ernte.**

Keiner soll aus eigenem Triebe zur Ernte laufen, sondern den Herrn bitten, daß er sende, welche er will. Mancher klagt, schmäht und lästert über böse Arbeiter und schlechte Geistliche; besser wäre es aber, er würde beten, daß Gott gute sende, oder die schlechten verändere, die nur zur Geißel und Zucht da sind, weil man nicht um bessere betet.

Ach, es ist nötiger, als man glaubt, und als es ausgesprochen werden kann, daß um Arbeiter, um wahre, eifrige und erleuchtete Arbeiter im Weinberge des Herrn gebeten werde. Gott gibt nichts ohne Gebet. Wem das Heil der Menschen, die Ausbreitung des Reiches Jesu am Herzen liegt, der bete unablässig.

V. 3. **Gehet hin; siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe.**

Der Heiland will, daß wir uns immer lammesartig betragen gegen die Menschen, daß, wenn wir auch Macht hätten, Feuer vom Himmel fallen zu lassen (Luk. 9, 54.), wir doch lieber segnen und gutes thun sollten, also daß ein jeder bei sich den Schluß machen muß: Vor diesem Volke hat man sich nicht zu fürchten, das sind nur gute Leute, das sind Menschenfreunde, das sind Lämmer, die thun nicht nur keinem Menschen etwas zuleide, sondern sie möchten alle selig machen, allen ewig wohlthun.

V. 4. **Traget keinen Beutel, noch Tasche, noch Schuhe** — Jesus setzt das Vertrauen seiner Knechte recht auf die Probe und entreißt ihnen alle Stützen, daß sie sich allein an Gott halten müssen. (Kap. 9, 3; Matth. 10, 9.)

— **Und grüßet niemand auf der Straße.** Nicht aus Feindseligkeit oder steifer Unbescheidenheit, sondern damit ihr euch nicht aufhaltet. Die Orientalen oder die Leute des Landes, wo Jesus lebte und diese Lehre gab, hatten nämlich die Gewohnheit, daß sie sich mit vielen Verbeugungen, Umarmungen und Komplimenten bei dergleichen Begrüßungen aufgehalten haben. Das wollte

nun Jesus bei seinen Jüngern abschaffen, daß sie mit unnötigen Zeremonien, die doch nur aus Gewohnheit beobachtet wurden, nicht die Zeit verderben und aufhalten sollten.

V. 5. **Wo ihr in ein Haus kommet, da sprechet zuerst: Friede sei in diesem Hause!** V. 5. **Und so daselbst wird ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm beruhen; wo aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.**

Dieser Friede, der alle Vernunft übersteigt und den niemand kennt, als der ihn empfängt, ist der größte Schatz und höchste Reichtum, womit die armen Diener Jesu viele reich machen, und in dem sie alles besitzen, obwohl sie nichts haben. (2. Kor. 6, 10.)

Der Heiland will, daß man den Frieden allen in's Haus trage und anbiete, wenn sie ihn auch nicht annehmen, sondern wieder zurückgeben. (Matth. 10, 12—13.)

V. 7. **In demselben Hause aber bleibet,** (wo ihr einmal aufgenommen seid,) **esset und trinket,** und nehmet mit dem vorlieb und macht euch kein Gewissen, das zu genießen, **was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen.** Suchet nicht Häuser, wo ihr's besser finden möget, denn das schadet immer, wenn man so oft ändert.

V. 8. **Und wo ihr in eine Stadt kommet und sie euch aufnehmen, da esset, was euch wird vorgetragen;** V. 9. **Und heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.**

Da haben wir den ausdrücklichen Befehl des Heilands: **Machet die Kranken gesund,** die ihr findet, wo ihr hinkommet. Wo ist unser Glaube? Warum zweifeln wir, ob es dem Herrn ernst sei mit seinem Befehl, der zugleich eine Verheißung ist; denn wie könnten wir sonst thun, was er befiehlt? Zweifelten wir nicht, so könnten wir's. Sein Wort kann nicht lügen.

Die Kranken sollten also die ersten sein, deren sich Boten Gottes annehmen sollten, und wer sie nicht leiblich heilen kann, suche sie doch geistlich zu trösten, dadurch, daß er, wie Christus sagt, zu ihnen spricht: **Das Reich Gottes ist nahe gekommen.** Tröstet sie mit dem rechten und einzigen Troste, mit dem Himmelreiche, und ladet sie zur Hochzeit des Lammes und sagt ihnen: Ich sende euch; sie seien eingeladen, sie sollen kommen, es sei alles

bereit, sie könnten Kinder und Erben Gottes werden, wenn sie nur wollten, wenn sie es nur annehmen. Ich stehe vor der Thür und klopfe an; wer mir aufthut, zu dem gehe ich ein, und dann ist mein Reich in ihm und er in mir und in meinem Reich.

V. 10. **Wo ihr aber in eine Stadt kommet, da sie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus auf ihre Gassen und sprechet:** V. 11. **Auch den Staub, der sich an uns gehänget hat von eurer Stadt,** geben wir euch wieder zurück und **schlagen wir ab auf euch,** zum Zeichen, daß wir nichts von euch mitnehmen; **doch sollt ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist,** und ihr habt dasselbe mit uns abgewiesen und von euch gestoßen. Das kommt auf eure Rechnung. (Apg. 13, 51 und 18,6.)

V. 12. **Ich sage euch: Es wird der Sodoma erträglicher ergehen an jenem Tage, denn solcher Stadt** und solchen Christen, die die Gnade des Evangeliums verachten und von sich stoßen.

Ach, daß sie es doch bedächten, die armen Menschen, daß sie, wenn sie Christum in seinen gepredigten Worten wegstoßen, sich schwerer versündigen und auch ärger gestraft werden, als Sodom, die allergreulichste Stadt. Es ist nur der unbegreiflichen Geduld und Langmut Gottes zuzuschreiben, daß es nicht gleich Feuer regnet auf eine solche Stadt, die das Evangelium verwirft und wegstößt. Die Geduld des Herrn hält an bis an den jüngsten Tag; aber die Strafe wird nicht ausbleiben. Wann wird das die Christenwelt glauben, daß sie ärger und schlechter, also auch strafwürdiger ist als Sodom und Gomorra, wenn sie die Bibel, das Wort Christi und den Glauben an Christi Gottheit und Versöhnung mit Verachtung wegwirft? Wann werden es die Prediger und Geistlichen glauben, daß sie ärger als die Sodomiter sündigen, wenn sie statt des Evangeliums ihre leere Moral oder Schöngeisterei, statt des kernhaften Bibelwortes die Phrasen und Floskeln des armseligen Zeitgeistes predigen und auf diese Weise wirklich Christum von den christlichen Kanzeln hinabwerfen und dafür einen Strohmann, die Puppe ihrer eigenen Weisheit, hinaufstellen? Prediger! Geistliche! welch' ein Gericht wartet euer, wenn schon eine heidnische Stadt, die das, was ihr verfolget, nur nicht annimmt, ärger als Sodom gerichtet wird! Wie wird es euch gehen, die ihr das, was ihr selbst predigen solltet, an andern verfolget! Sodom hat

sich nur an den Engeln vergriffen, die es nicht kannte; die Juden haben Christum im Fleische, in seiner armen Menschengestalt verworfen; aber ihr Christen! Geistliche! verwerfet den Verherrlichten und zur Rechten Gottes Erhöhten, den ihr predigen sollet, nachdem er alles vollendet hat und mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist durch seine siegreiche Auferstehung und Himmelfahrt. Ihr tretet sein Blut mit Füßen, womit ihr getauft seid und andere taufet.

V. 13. **Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, die bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche gesessen und Buße gethan.**

Christus hat diesen Städten das Wehe nicht gewünscht, sondern nur geweissagt, daß es über sie kommen werde.

Manchen Orten widerfahren größere Heimsuchungen Gottes als den andern. Gott sind die Hände nicht gebunden. Er kann mit dem Seinen thun, was er will. Es ist ja alles lauter Gnade. Die Tyrer und Sidonier dürfen nicht klagen: Warum hast du uns denen zu Chorazin und Bethsaida nicht gleich gehalten und solche Gnade nicht auch uns widerfahren lassen? Denn für's erste war's ihnen Gott nicht schuldig; für's zweite ist Gott nicht ungerecht; wem weniger gegeben ist, von dem fordert er auch weniger. Man warte nur auf jenen Tag, wo der Herr alles ausgleichen wird. V. 14. **Doch es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Gericht, denn euch,** die wie die Kinder gegen die Hunde sind behandelt worden und Zeit genug zur Buße gehabt haben, aber doch in ihren Sünden gestorben sind.

V. 15. **Und du Kapernaum, die du bis an den Himmel erhoben bist,** da Christus immer vor deinen Augen wandelte, bei dir wohnte und Wunder in dir wirkte, **du wirst in die Hölle hinunter gestoßen werden,** als ein Bild der größten Undankbarkeit. Du hättest die glücklichste Stadt werden können, wenn du dir die Gegenwart deines Erlösers zu nutze gemacht hättest. So aber wird sich dein Glück in desto größeres Unglück verkehren, und deine Erhöhung wird sich in desto tiefern Fall verwandeln.

Und du, o falsche Christenheit, die du auch Christum im Munde führest, in Bildern anbetest und dem Fleische nach kennst, aber mit den Werken lästerst und greulich verleugnest, was wird mit dir geschehen?

V. 16. **Wer euch höret, der höret mich;** er wird den-

selben Segen davon haben und erfahren, als wenn er mich hörte; er wird durch die göttliche Kraft, die ihm dadurch zuteil wird, erfahren, daß es **mein** Wort sei.

— **Und wer euch verachtet,** zurücksetzt, wohl hört, sich aber nicht danach richtet und sein Herz davon abwendet, das Wort vom Kreuze als Thorheit und Ärgernis verwirft, **der verachtet,** verwirft **mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat,** Gott, das höchste Gut.

V. 17. **Die Siebenzig aber kamen wieder mit Freuden,** weil der erste Feldzug gegen Satans Reich gut abgelaufen, wie sie glaubten, **und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen.** Dies besonders wollten sie dem Herrn mit Freuden erzählen; daß sie schon ein solches Meisterstück am Satan ausgeübt, das dünkt sie das größte und beste. Der Herr aber merkte dabei Gefahren und Fallstricke, die ihre Augen noch nicht wahrnahmen, weil sie zu fein gesponnen waren. Gott findet auch in seinen Boten Thorheit, wenn er sie genau ansieht. (Hiob 4, 18.) Darum warnte er sie. V. 18. **Er sprach aber zu ihnen: Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz.** Es hat mir geahnt, daß ihr damit werdet aufgezogen kommen; darum habe ich meine Betrachtungen gemacht über den Fall des Satans, wie er durch Auffahren gefallen, über seine Erhöhung sich gestürzt hat; da er etwas Höheres suchte und sein wollte, hat er sein Fürstentum verloren. Da war ich dabei; ich habe seinen Sturz mit angesehen, ich sah ihn fallen, blitzschnell stürzte ihn seine Hoffart vom höchsten Himmel in die tiefste Finsternis herab. Darum erhebet euch nicht, wenn ihr euer Amt behalten und ihm nicht nachstürzen wollet.

V. 19. **Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen,** daß ihr euch also vor ihnen nicht zu fürchten habt. V. 20. **Doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind;** das soll euch eben nicht kitzeln, daß ihr euch damit brüstet, breit und groß machet, sonst fallet ihr ihm wieder in seine Gewalt.

Die Jünger hätten denken können: Ei, warum sollen wir uns nicht freuen; es ist ja unser Beruf, und er hat uns ja selbst diese Macht gegeben? Ja, das ist wahr, ich habe euch dazu ausgesandt; aber der Mensch kann auch bei seinem Berufe auf solche Dinge

verfallen, darüber der Teufel selbst gefallen ist. Daher ist Einfalt und Wachsamkeit sehr nötig.

Wenn alles unter meiner Hand stände und ich Gewalt über alle Kreaturen hätte, wenn ich aber nicht in einem wahrhaftigen Zusammenhange mit dem Heilande stände und mein Name nicht auf ewig im Buch des Lebens eingeschrieben wäre, so wäre ich nichts, so würde meine Gewalt, die ich über die Geister und über andere Kreaturen als Wunderthäter hätte, mir nicht viel helfen, wohl aber viel schaden können.

Bei lebendigen Gliedern Christi werden Wunder und außerordentliche Sachen nie die Oberhand gewinnen; denn man nimmt sich nicht Zeit, auf etwas anderes zu denken, als auf ihn, den Gekreuzigten; es hat keine andere Freude Platz im Herzen, vor der Freude über seine Versöhnung; die hat das ganze Herz im Besitz.

— **Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind** — im Buche des Lebens. Daran soll euch mehr gelegen sein; das andere ist nur ein Anhang, darüber ihr die Hauptsache nicht vergessen müsset.

Die Zahl der Stämme Israel stand auf dem Brustschilde des Hohenpriesters. Die Namen der Stammväter oder Fürsten des Stammes wurden so wichtig geachtet, daß sie in die Chronik eingeschrieben wurden. Die Namen der andern Leute, der Weiber, Kinder derer, die nicht Stammväter oder Haupthausväter waren, gingen verloren, d. i. sie wurden nicht aufgeschrieben.

Daher ist es ein besonderes Recht der Jünger Jesu; vom geringsten bis zum größten, vom ältesten bis zum jüngsten sind sie alle einzeln angeschrieben im Himmel, und jeder Einzelne hat in den Büchern Gottes und des Lammes sein Plätzchen.

Was helfen uns große Gaben, wenn wir nicht versichert sind, daß wir im Buche des Lebens stehen? Was hilft es uns, Teufel aus andern austreiben zu können, wenn wir des Teufels der Eigenliebe und des Hochmuts in uns nicht Meister werden? Große Gaben machen uns ja nicht selig; niemand gilt um derselben willen mehr bei Gott, sondern darum, daß er in Christo ist. Es ist nicht genug und ist auch nicht notwendig, daß man Wunder wirken könne im Reiche Gottes: sondern es ist unerläßlich, daß unser Name im Brustschilde unsers Hohenpriesters, im Herzen Jesu, eingeschrieben stehe, daß wir in ihm, wie die Reben im Weinstocke sind. Und dazu gelangt man durch das Aufblicken auf Jesum, der

nicht Gefallen an sich selbst hatte und uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir uns auch nicht selbst wohlgefallen sollen um unserer Gaben, Kräfte und Werke willen, die wir nur geschenkt bekommen haben, und die uns wieder genommen werden können.

V. 21. **Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir.**

Sollen wir uns nicht auch darüber freuen, worüber sich Jesus freute? Nicht anbeten, was er anbetete? Nämlich dieselben Geheimnisse, die den Klugen verborgen, dieselben Ratschlüsse, dieselbe wunderbare, von Christo selbst angebetete Regierung Gottes, daß er den Einfältigen offenbart, was die Weisesten nicht erforschen können? Das war der Trost und die Freude des Heilandes, mitten unter seinen Mühseligkeiten und beim Anblick seines Leidens und Todes. Es ist wirklich eine große Seligkeit, zu sehen, wie die verachteten Kinder Gottes durch herzliches Gebet und innigen Umgang mit Gott die höchsten Wahrheiten und Geheimnisse Gottes fassen und genießen, die die Gelehrten mit allem Aufwande ihrer Gelehrsamkeit in ihrem ganzen Leben nicht verstehen lernen. (Matth. 11, 25.)

V. 22. **Es ist mir alles übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren.**

Alles ist Christo durch die Menschwerdung und Sendung in die Zeit gegeben. Denn Gott, der die Welt mit sich versöhnte, war in Christo, teilte sich mit und wirkte durch Jesum Christum mit diesen dreieinigen Eigenschaften: Macht, Wahrheit und Liebe.

Es ist demnach durchaus keine wahre Erkenntnis Gottes und Jesu Christi möglich ohne den Zug des Vaters und die Offenbarung des Sohnes. Gott kann ohne Gott nicht erkannt werden. Und wer Gottes Erkenntnis und Christentum anderswo sucht, geht irre. (Matth. 11, 27.)

V. 23. **Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.** V. 24. **Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es**

nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.

Der Heiland hat also damit gesagt, es sei eine Glückseligkeit, ihn zu sehen. Abraham freute sich auch, seinen Tag zu sehen; Jakob sagte: „Ich habe Gott gesehen, und meine Seele ist genesen."

Wie war Jesaias entzückt, da er seine Herrlichkeit sah, wenn es gleich nur ein Gesicht war. Also war es freilich eine unaussprechliche Seligkeit gegen die vorigen Tage, wenn die Apostel sagen konnten: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen; wir haben mit ihm gegessen und getrunken, sind mit ihm aus- und eingegangen, wir haben ihn gehört mit unsern Ohren, ihn geschauet mit unsern Augen und betastet mit unsern Händen; wir haben seine Gestalt so tief eingedrückt, daß wir ihn malen könnten.

Man hat es jederzeit für eine unaussprechlich große Sache gehalten, Jesum im Fleische zu sehen. Augustin wußte sich in der Welt nichts Größeres zu wünschen, als Jesum im Fleische, den Paulus, wie er predigte, und Rom in seinem Flor zu sehen (Jesum ambulantem, Paulum praedicantem et Romam triumphantem). Daß es bei den Jüngern nicht ohne großen Eindruck abgegangen, sehen wir auch an Thomas: „Weil du mich gesehen hast, glaubest du." Unstreitig war also ein göttlicher Blick im Heiland, aber nicht alle sahen ihn; denn es heißt von einigen: Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. (Jes. 53, 2.) Seine Jünger aber hatten einen solchen Eindruck von ihm behalten, daß sie nach funfzig Jahren noch sagten: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater ꝛc. (Joh. 1, 14.)

Worin bestand nun die Seligkeit, ihn zu sehen? Darin, daß man in seiner Unschuld den reinsten Spiegel der Tugend und Unschuld vor sich hatte, wie er als Mensch gedacht, geredet, gewacht, geschlafen, gegessen und getrunken hat. Wer aber so dachte, wem das: wie Jesus denken, reden und thun am Herzen lag, der hatte etwas davon, ihn zu sehen. Und wenn wir, in dieser Art zu denken, etwas vor uns bringen, so muß es uns eine Freude sein. Man kann, wenn man mitten in der Welt ist, den Heiland zum Beispiel nehmen, wie er gewesen ist. Wenn wir die Jesusart (Phil. 2, 5.) erreicht haben, so haben wir etwas Großes gefunden. Das kann mitten in der Welt geschehen; aber unter Gläubigen, in einer lebendigen Gemeine Jesu ist noch der Vorteil dabei, daß

Leute beisammen sind, die da denken, reden und wandeln wie er, und bei denen man sich vorstellen kann: „So war das Lamm auf Erden.“ Was man im täglichen Gange des menschlichen Lebens nötig hat, darin muß man lebendigen Gläubigen die Jesusähnlichkeit absehen. Das gehört zu einer Gemeine oder zu einem Hause des Heilandes.

V. 25. **Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** V. 26. **Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieselst du?** V. 27. **Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt; und deinen Nächsten als dich selbst.** V. 28. **Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet,** wie man antworten muß, wenn man ein rechtgläubiger Theolog sein will; wenn du es nun so machst, wenn es dir so ist, so bist du selig; **thue das, so wirst du leben.**

Daraus ist ganz klar, daß das wahre Zeichen eines Menschen, ob er das ewige Leben habe, ob er selig sei, das ist, wenn er in seinem Herzen fühlt, daß er Gott, seinen Herrn liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, von ganzem Gemüte, und seinen Nächsten wie sich selbst.

Der Schriftgelehrte hat erkannt, daß, wenn man den Herrn, seinen Gott lieb haben will, es nicht mit halbem Herzen geschehen dürfe, sondern daß die Seele **ganz**, das Herz **ganz**, das Gemüt **ganz** dabei sein müsse.

Wer ist nun der Gott, den man von ganzem Herzen, von ganzer Seele lieben soll? Da spricht Johannes: Das ist **Jesus Christus.** Du sollst Jesum, deinen Gott lieben von ganzem Herzen; du sollst Jesum, deinen Gott lieben von ganzer Seele; du sollst Jesum, deinen Gott lieben von ganzem Gemüte, und deinen Bruder, deinen Nachbar, deinen Feind, den er dir vor deine Augen hingestellt hat, der gerade jetzt da ist, den sollst du lieben wie dich selbst.

V. 29. **Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?** Die Juden hielten nur ihre guten Freunde, Wohlthäter oder höchstens ihre Glaubensgenossen, die Juden waren, für ihre Nächsten. Alle andere schlossen sie ganz aus ihrer Liebe aus.

V. 30. **Da antwortete Jesus und sprach** in einem Gleichnis: **Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen.**

Das Bild eines Menschen, der von Gott abweicht und der Sünde in die Hände fällt, die ihn der Unschuld und Gerechtigkeit beraubt, von allem Guten rein auszieht, ihm gefährliche und tödliche Wunden, wehthuende, schmerzliche Schläge durch Gewissensbisse versetzt, ihn ohnmächtig, untüchtig zu allem Guten macht, so daß er wie ein Toter daliegt, ohne Leben aus Gott und ohne den Atem Gottes, den Geist.

V. 31. **Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester,** (der auch mit dem Gesetze umging und vor allem Liebe haben sollte,) **dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sahe, ging er vorüber,** auf die Seite, abwegs, that, als wenn er ihn nicht sähe in seinem Blute liegen.

V. 32. **Desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber.** Er dachte: Du willst thun, als wenn du es nicht sähest; sieht's doch hier niemand. Wenn du wieder in die Stadt kommst, hält man dich doch für einen frommen Gesetzeslehrer. So geht man vor der Barmherzigkeit vorbei, (Kap. 11, 42.) und doch pocht und prahlt man mit dem Gesetze.

Gehst du aber hier vor deinem Nächsten vorüber, so wird er dir dort im Wege liegen, daß du vor der Himmelsthür wieder umkehren mußt. Wer dies liest, der merke darauf.

V. 33. **Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe,** (mit andern Augen, als der Priester und Levit) **jammerte ihn sein.**

An den Priester und Leviten sehen wir das Bild der Lieblosigkeit und Herzlosigkeit. Es ist nicht genug, das Gesetz lesen, wissen, predigen, sondern innige, thätige Liebe muß das Herz erfüllen und Hand und Fuß und Aug' in Bewegung setzen, sobald irgendwo Hilfe nötig ist. Das Elend, die Not, das Leiden unsers Nebenmenschen muß uns so zu Herzen gehen, daß uns nicht anders zu Mute ist, als wäre uns der Schaden, das Unglück, das Leiden, die Schmach anderer selbst begegnet, wie es dem Samariter war.

Christus macht also einen Unterschied zwischen den Samaritern;

er sagt nicht: Es sind alle Teufelskinder, denn etliche waren gut unter ihnen. Er sagt aber auch nicht: Die Samariter sind alle gut, denn es waren auch viele Böse unter ihnen. (Kap. 9, 53.) So muß man nie eine Nation oder Partei ganz verwerfen oder ganz loben.

V. 34. **Ging zu ihm** und nahm sich seiner an, ohne zu fragen, von welcher Religion er sei. Er begnügte sich auch nicht mit dem bloßen innerlichen Mitleiden, wie manche meinen, es sei genug, wenn sie ein paar Seufzer oder mitleidige Worte über die Elenden äußern. Nein, er griff wirklich zu, **verband ihm seine Wunden**, die ihm selbst Wunden machten, **und goß drein Öl und Wein, und hob ihn auf sein Tier**, daß er selbst zu Fuß gehen mußte, **und führte ihn in die Herberge und pflegte sein.** V. 35. **Des andern Tages reisete er** seinen Geschäften nach, hörte aber darum nicht auf, für ihn zu sorgen, **und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirt**, daß er diesen verlassenen und hilfsbedürftigen Menschen dafür verpflegen sollte, **und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.**

Der Samariter setzte seine Reise und seine Liebe fort. Die Menschen suchen sonst immer eine Sache von sich zu schieben und sprechen: Ich habe da und da hin müssen. Wohl, thue zuerst das, dann gehe hin.

Sanft ist die Liebe, besonders gegen Leidende; sie gießt gern Öl der Sanftmut in die Wunden des leidenden Nächsten, in zerrissene Herzen, flößt ihnen allen erdenklichen Trost ein, mit Rat und Beistand, sucht allen Schaden mit Güte, Langmut und Treue zu heilen. Sie hat aber auch den Ernst und die Kraft des Weins; sie kann es auch scharf und genau nehmen, wo es nötig ist, und wendet dann den Wein der ernstlichen Bestrafung, Zurechtweisung und Entdeckung des Bösen an.

Das werden ihm nun die Schriftgelehrten und Juden sehr übel genommen haben, daß er einen Samariter, einen Ketzer, zum Beispiel aufstellte und ihm solches Lob beilegte; das muß sie nicht wenig verdrossen haben, weil die Juden und Samariter einen großen Haß gegen einander hegten. Er wollte sie aber damit nicht kränken, sondern nur zurechtweisen, daß die Liebe des Nächsten keinen Unterschied der Religionen, Nationen und Stände kennt.

V. 36. **Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?**

V 37. **Er sprach,** denn er konnte nicht in Abrede stellen daß es derjenige sein müßte. **Der die Barmherzigkeit an ihm that.** Die andern waren es auch nach der Schuldigkeit und hätten eben das thun sollen.

Der ist allemal mein Nächster, den ich zur Zeit der Not am nächsten bei mir habe. Wenn auch einer aus der wilden Barbarei käme, so wäre er mein Nächster und daher würdig, alle mögliche Treue und Liebe von mir zu genießen. Wer nur unserer nötig hat, ist unser Nächster, es sei, wer es wolle — und ich bin ihm der Nächste, wenn ich ihm helfe.

— **Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.**

Wenn der unbarmherzige Priester und Levit sich andächtige Fürbitter des Unglücklichen nennen, so lehrt uns Christus: Unser eigenes Lasttier, Bequemlichkeit, Geld, Gut, Hand, Mund und Fuß dem Notleidenden leihen, und nicht nur mit Worten, sondern mit der That und mit Wahrheit lieben.

Christus ist der wahre barmherzige Samaritaner gegen uns alle. Er trifft uns alle ausgezogen, nackt und bloß, voll Blut und Wunden, voll Sünden und Laster an der Straße dieser Welt liegend an; voll Mitleid und Erbarmen geht er zu uns hin, wäscht unsere Wunden mit seinem Blute, gießt das Öl und den Wein seines Geistes darauf, verbindet uns, nimmt uns auf sein Lasttier, bringt uns in die Herberge seiner lebendigen Gemeine, übergibt uns dem Wirte, dem Seelsorger, mit dem Auftrage: „Sorge für ihn!“ Er kommt wieder und trägt uns zuletzt in den Himmel.

V. 38. **Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt.** Das war Bethanien, nicht weit von Jerusalem, wer oft einzukehren pflegte. (Joh. 11, 5.) **Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus.** Christus wird heutzutage noch von schwachen, armen und geringen Leuten lieber aufgenommen, als von hohen und klugen.

V. 39. **Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria,** und einen Bruder, der hieß Lazarus; alle drei Geschwister fürchteten Gott und hatten Jesum lieb, und Jesus hatte sie alle auch sehr lieb und kehrte als Hausfreund oft bei ihnen ein. Maria, **die**

sehr innig war und einen stillen, frommen Sinn hatte, machte sich seine Gegenwart besonders zu nutze; die **setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu.** Martha nahm Jesum in ihr Haus, Maria nahm ihn in ihr Herz auf.

V. 40. **Martha aber machte sich viel zu schaffen, um ihm zu dienen**; sie machte allerlei Anstalten dazu und konnte nicht fertig werden. **Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach,** kannst du es so ansehen und dazu schweigen, **daß mich meine Schwester lässet allein dienen** und sich der Hausgeschäfte garnicht annimmt? **Sage ihr doch, daß sie es auch angreife.** Die eifrigsten Kinder Gottes und besonders die stillen, innigen Seelen haben das Unglück, daß sie auch in ihren schönsten Verrichtungen getadelt werden, als ob sie bald zu viel, bald zu wenig gethan hätten.

V. 41. **Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe.** Du sorgst zu viel für das Äußere und zu wenig für das Innere, daran doch alles gelegen ist. Daß er sie zweimal beim Namen nennt, ist auch nicht ohne Bedeutung.

Er tadelt sie eben nicht, daß sie thätig, arbeitsam ist, sondern weil sie 1) die Gelegenheit, ihn zu hören, die sie nicht allemal hatte, versäumte; 2) Geschäfte mit Unruhe und Kummerhaftigkeit verrichtete; 3) daß sie sich mit zu vielen Geschäften, die unnötig waren, beladet, verwirrt und stört. Maria dagegen setzte sich, als der Heiland kam, sogleich zu ihm; ihre Sache war, kein Wort zu verlieren, das er redete. Darum sagte der Heiland:

V. 42. **Eines aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.**

Maria war also anhänglich an ihn, daß sie keinen Augenblick von ihm wegbleiben konnte, daß sie dachte: Die Stunden und Augenblicke, da ich um ihn sein kann, sind so unschätzbar, daß das Haus und alles darüber warten muß. Ich sollte ihn wohl auch bedienen helfen; es wäre meine Schuldigkeit; aber er wird mir's nicht übelnehmen; seine Stunden sind mir so kostbar, und seine Person ist mir so wichtig, daß ich lieber grob sein, aber genießen will.

Der eigentliche Punkt, das Wesentliche aller Predigten, Reden, geistlichen Unterhaltungen, worauf alles hinausgeht, ist das: „Ihr Menschenkinder, macht euch mit ihm selber bekannt." Das ist eine

selige Stunde, da man mit ihm umgeht; sonst verdirbt alle Zeit. Wenn die Leute einmal von ihm lebendig zeugen hören und sie thun, was der Zeuge bittet, so brauchen sie von dem Augenblicke an, da sie überzeugt sind, daß der Umgang mit ihrem Heiland die Quelle aller Glückseligkeit ausmacht, sich nur an ihn selber zu wenden, um ihn zu finden; denn er kommt zu uns; wir dürfen ihm nicht weit nachlaufen. Wer mit ihm im Umgang steht, kann ewiglich nicht verloren gehen; das ist unmöglich.

Das 11. Kapitel.

Jesus lehrt beten und treibt einen Teufel aus. Jonas Zeichen. Strafpredigt wider die Bosheit und Heuchelei der Pharisäer.

V. 1. **Und es begab sich, daß er war an einem Orte und betete. Und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.**

Da Christus betete, ward in seinen Jüngern auch ein gottseliges Verlangen erweckt, daß sie beten lernen möchten. Sie meinten, Christus habe ihnen noch kein Gebetbuch gemacht und wollten gleichsam ein Formular haben, das sie nachsprechen könnten. Sie beriefen sich darauf, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hätte.

Wer von Christo beten lernen will, hat den besten Lehrer im Gebete erwählt. Und es ist die größte Weisheit, wenn man alles von ihm und nichts von sich selbst erwartet. Beten halten die Menschen für das leichteste, die es nur mit dem Munde verrichten; aber es ist die größte Kunst, die nur der Geist Christi uns lehren kann; in seiner Schule kann man es aber auch gar leicht lernen.

V. 2. **Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.**

Gott, der der Vater der ewigen Wahrheit und mit seinem Sohne und heiligen Geiste der Urheber aller Dinge ist, will von Kindern,

nicht von Knechten und Sklaven bedient, im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden, und vor allem um der Heiligung seines Namens willen gesucht werden, damit wir durch denselben auch geheiligt werden. Die erste Triebfeder unserer Handlungen und das erste Verlangen unsers Herzens soll die Ehre Gottes und das Reich der Gnade in den Herzen der Menschen sein, weil dadurch allein Gott verherrlicht und unsere Heiligung vollendet wird. (Matth. 6, 9, 10.)

V. 3. **Gib uns unser täglich Brot immerdar.**

Wir sollen uns gemäß dieser Bitte betrachten als arme Fremdlinge auf Erden, als Bettler, die sich durch dieses fremde Land in ihre Heimat durchbetteln müssen. Doch dürfen wir uns ansehen als Kinder und Gott im Himmel als Vater bitten, daß er uns armen Pilgern für jeden Tag verleihe, daß wir nicht verschmachten in dieser Wüste. Ein Wanderer bittet aber nur um soviel Brot, als er essen kann und nötig hat, um weiterzukommen. Überfluß würde ihn nur hindern und beschweren, wenn er soviel mitschleppen müßte.

V. 4. **Und vergib uns unsere Sünden; denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.**

Das Abbitten muß mit dem Bitten verbunden werden; wir haben viele Schulden, wie wir viele Bedürfnisse haben. Damit muß sich aber ein Sünder von Profession nicht trösten und darauf lossündigen, weil uns Gott erlaubt, ihn täglich um Vergebung zu bitten, und er also dadurch gleichsam verheißen hat, täglich zu vergeben. Denn das hat er nicht für mutwillige, sondern für schwache Sünder erklärt, die der Sünde entsagt haben, aber von ihr noch manchmal übereilt werden. Diese dürfen zuversichtlich Vergebung hoffen, wenn sie anders auch redlich aus ihrem Herzen um das Reich Gottes und die Erfüllung des Willens Gottes bitten.

Wie wir aber in den Himmel, in das Vaterherz Gottes hineinschreien: „Vergebung unserer Schuld!“ so schallt das Echo zurück: „Vergebung euren Schuldigern!“ Wie könnten wir auch einem Beleidiger, der uns um Verzeihung bittet, Verzeihung versagen, ohne die Vergebung unserer Sünden bei Gott zu verhindern oder wieder aufzuheben?

Wir bitten auch nicht, daß keine Versuchung über uns komme, nur, daß wir nicht in ihr verwickelt, gefangen und gefällt werden.

Wir müssen auf den Kampfplatz, aber wir sollen im Kampfe nicht erliegen, dem Feinde nicht weichen, uns nicht besiegen lassen, sondern das Feld behalten. Und das müssen wir von Gott erbitten, nicht von uns erwarten. (Matth. 6, 6 ꝛc.)

Jesus hatte die Jünger schon in der Bergpredigt (Matth. 6.) dasselbe Gebet gelehrt, nur ein paar Bitten mehr als hier; sie waren aber damit nicht zufrieden, sondern glaubten ein längeres Formular haben zu müssen, da gibt er ihnen nun ein kürzeres, um sie zu lehren, daß es garnicht auf lange oder kurze Gebetformeln ankomme, sondern auf das Verlangen und den Glauben des Herzens.

Da übrigens Christus seine Jünger dies Gebet lehrte, als er eben vom Gebet herkam, so muß es wohl auch der Inhalt seines Gebets gewesen sein.

V. 5. **Und er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; V. 6. Denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straße, und ich habe nicht, das ich ihm vorlege; V. 7. Und er darinnen würde antworten und sprechen; Mache mir keine Unruhe; die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben. V. 8. Ich sage euch, und ob er nicht aufsteht und gibt ihm, darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen und ihm geben, wieviel er bedarf.**

Es wird vorausgesetzt, daß man etwas notwendig habe, wenn man bitten soll. Es ist nicht genug, daß man den Mann kennt, der einem helfen soll, sondern man muß auch seiner Hilfe bedürfen; die Ursache, warum dort die Samariterin (Joh. 4.) nicht bat, war, sie kannte den Mann nicht. Und daß so viele Menschen heutzutage nichts erhalten, kommt daher, daß sie wohl vorgeben, den Mann und seine Kraft, Vermögen und Reichtum zu kennen, aber sie denken, seiner nicht **nötig** zu haben.

Nun ist kein Zweifel, daß nicht nur geistliche Sachen, (welche es hauptsächlich sind, darum wir bitten), sondern auch die Dinge, die zum äußern Leben und Berufe gehören, einfältig und kindlich können begehrt und von ihm erhalten werden. Wenn man nur erst mit seinem Herzensfreunde über die Notwendigkeit und Nütz-

lichkeit der Dinge eins geworden ist; für das Erhalten hat's keine Not.

V. 9. **Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.** V. 10. **Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.**

Wenn man erhört werden will, muß man bitten mit der Demut eines Armen, suchen mit der Angelegenheit eines treuen Knechtes, und anklopfen mit der Dreistigkeit eines treuen Freundes. Menschen lassen warten auf ihre Gabe aus Härte, Laune, Hochmut oder Ohnmacht, — Gott aus Güte, Liebe und Weisheit, um uns desto reichlicher zu geben.

Wenn Gott nicht gibt, nicht erhört, so muß man dies auch als Gabe mit Anbetung annehmen, denn es ist eine große Gabe, wenn man das nicht erlangt, wovon Gott vorhersieht, daß wir es mißbrauchen, oder daß es uns jetzt schaden würde. Gott gibt nicht allemal sogleich, wenn die Gebete nur von der Oberfläche des Herzens kommen, oder gar nur Schaum der Worte sind; er gibt erst nach tiefem Seufzen. Er läßt das Gebet erst wachsen und stärker, dringender werden. Denn wenn er gleich auf den ersten Schrei mit Hilfe da wäre, so würde das Gebet nicht wachsen, sondern kalt werden. Darum verzieht er mit der Hilfe, und dadurch wächst das Gebet. Wenn du daher mit **bitten** nichts ausrichtest, so mußt du **suchen**, und wenn dir auch dieses vergeblich zu sein und Gott sich mehr zu verbergen scheint, so fange an zu **klopfen**, und höre nicht auf, bis du die Thür aufklopfest, darin er verschlossen ist. Denn es ist kein Zweifel, unser Gebet ist schon erhört, sobald wir nur die erste Silbe vorgebracht haben, wie der Engel zu Daniel sagte (Dan. 9, 23): „Da du anfingest zu beten, ging dieser Befehl aus ꝛc.“ Gott gibt aber oft auf unsere Bitten nichts, weil er **gesucht** sein und haben will, daß man anhalte und ihn also herausklopfen soll, wie der Herr Luk. 18, 2 lehrt.

V. 11. **Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um's Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete?** V. 12. **Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?** V. 13. **So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird**

der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Welche Schande für die armen Bettler, wenn man sie so aufmuntern und so viele Gründe anführen muß, um sie zum Bitten zu bringen. Und dennoch denken wir so verkehrt und glauben, wir müssen den lieben Gott durch viele Vorstellungen und Beweggründe und mit vielen Fürbitten bewegen und erweichen, daß er uns erhöre, weil wir in dem Wahne stehen, als wenn es nur an ihm fehle.

Hier hat uns Jesus zugleich angezeigt, was Gott am liebsten gibt, und um was wir ihn vor allem und am angelegentlichsten bitten sollen, und das ist die beste Gabe, der heilige Geist. (Matth. 7, 8—11.)

V. 14. **Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich.**

Von stummen Teufeln sind viele Christen besessen, die es garnicht glauben, indem der Teufel ihre Zunge bindet, wenn sie dieselbe zum Lobe Gottes, zum Gebete und zum heilsamen Gespräche von göttlichen Dingen brauchen sollen; sobald aber etwas Weltliches auf die Bahn gebracht wird, löst der Satan ihre Zunge und läßt sie nur zu viel schwatzen. Mach' den Versuch und fange in einer Gesellschaft der gewöhnlichen Christen von Christo und Gottseligkeit zu reden an, und du wirst sehen, wie der stumme Teufel auf einmal sich auf alle Zungen setzt und kein Wort herauslässt, oder wenn starke Geister da sind, wie sie in Wut versetzt werden, daß sie lästern und spotten, wie es dort geschah.

V. 15. **Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.**

Das Volk hat sich verwundert über das Wunder, hat es angegafft und angestaunt, weil es entweder die Sache noch nicht recht glauben konnte, oder in Zweifel stand, was es davon denken sollte; aber einige (Matthäus sagt Kap. 12, 24: die Pharisäer) waren aufgeklärter und wußten dem Kinde einen andern Namen zu geben. Ihre Zunge war nicht von einem stummen Geiste gebunden, sondern von der Hölle entzündet und vom ärgsten Lästerteufel in Bewegung gesetzt, darum schreiben sie ohne Scheu dem Teufel zu, was offenbar des Geistes Gottes war.

V. 16. **Die andern aber versuchten ihn und begehrten**

ein Zeichen von ihm vom Himmel. Wer sich mit den Zeichen, die Gott gab und gibt, nicht begnügt, dem mangelt der Glaube, nicht der Beweis; der könnte glauben, aber er will nicht und wird nicht glauben, wenn er noch so viele Zeichen sieht.

V. 17. **Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere.** V. 18. **Ist denn der Satanas auch mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub.**

So thöricht und boshaft diese Lästerung war, ebenso teuflisch ist auch die der Pharisäer unserer Zeit, wenn sie die Predigt des Evangeliums, wodurch die Teufel des Irrtums, der Unwissenheit und des Lasters ausgetrieben werden, Verführung, Irrlehre oder Schwärmerei nennen.

V. 19. **So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein** und euch lehren, daß die Teufel nicht durch Teufelskraft, sondern nur durch Gotteskraft ausgetrieben werden können.

Der Haß und Neid ist blind, er verdammt an einem, was er an dem andern bis über die Sterne erhebt.

V. 20. **So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch.**

Wie erkennt man also, daß das Reich Gottes gewiß da sei?

Wenn das Reich Gottes wahrhaftig kommt und sich das Gnadenreich wirklich an einem Ort, Stadt oder Land niederläßt, so muß sich der heilige Geist, der unnachahmliche Finger Gottes, dem keine menschliche Kraft noch Weisheit von ferne gleichkommen kann, dabei offenbaren.

Das **zweite** Kennzeichen ist, wenn der Satan seinen Abschied bekommt. Darum sagte er dort zum Heiland: Warum bist du gekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? (Matth. 8, 28.) Er hat sich nicht über das Fortmüssen überhaupt, sondern über das frühe Fortmüssen beschwert. Daher ist klar, daß der Satan überzeugt ist, daß er dahin gehört, und daß er zu seiner Zeit fort muß; nur geht er ungern. Aber er muß doch ganz fort, denn Christus ist erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, daß

er ihm seine Werkstätte, sein künstliches Gewebe und Gespinnste zerreiße und verderbe.

Nur dessen muß man gewiß sein, daß der Satan wahrhaftig und nicht nur zum Schein aus einem Herzen oder Haus oder einer Gegend gewichen sei. Und dazu gibt uns auch der Heiland Gnade, daß man es wissen kann.

Das **dritte** Kennzeichen der Ankunft des Reiches Gottes ist, daß der Heiland einzieht.

Wie kommt man dazu? Joh. 14, 23 steht es. Wer es so macht, sagt er, bei dem ziehe ich ein; der hat mich und kann sagen: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. (Gal. 2, 24.)

So gewiß nun das Wort Christi Gottes Wort und Wahrheit ist, so wahrhaftig erhalten alle Seelen, die an ihn gläubig werden, den Heiland selbst; sie erhalten den lebendigen Samen in ihr Herz; sie werden der Natur Jesu Christi teilhaftig, auf's allerinnigste mit ihm vereinigt; wie der Vater in ihm ist, so ist er in ihnen. (Joh. 17, 26.) Sie werden seiner stündlich inne, er ist das tägliche Brot ihrer Seele, sie können ohne ihn keinen Tag bestehen; es wäre ihnen die Luft genommen, wenn man ihnen des Heilandes innige Nähe auf die Seite schaffen wollte.

Wenn es so zugeht im Herzen, in Orten, in Städten, in Häusern, in Familien, dann ist das Reich Gottes da, dann ist's der Finger Gottes gewesen, der den Satan hat weichen heißen, dann ist er auch hinausgeworfen. Da ist's kein Betrug, kein falsches Licht, sondern das ewige Licht geht da auf und gibt dem Herzen, den Orten, der Gegend einen neuen Glanz und macht aus den Seelen Kinder des Lichts und der Gnade (wovon 2. Kor. 11, 14 nachzulesen ist).

V. 21. **Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden,** V. 22. **Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus.**

Der Heiland will sagen: Solange ich nicht Hand anlege, so bleibt der Satan Meister von einem Herzen, von einem Hause und von der Welt überhaupt. Aber sobald ich angreife, so muß er weichen; da setzt es Unfriede ab; da geht Unfriede an; die Seele kommt in Verwirrung, denn sie merkt, daß mit ihr etwas vorgeht. Da zeigt sich's dann auch, wozu sie Lust hat, ob sie sich dem

Lamme ergeben will. Gibt sie sich ihm ganz hin, so behält er sie und sie rühmt es ihm dann ewig nach, ihm zur Ehre, ihr zur Schmach: Ich war in den Armen des Feindes; er hielt mich fest; aber der Herr hat sich meiner erbarmet, der **Allmächtige** kam selbst und hat mich dem **Starken** genommen.

Wenn das Evangelium, Christus, der Gekreuzigte mit Ernst und lebendig gepredigt wird, so wehren sich die Feinde desselben; es wird ihnen bange, die Festung möchte vom Feinde eingenommen werden; sie müssen sich entweder für verloren halten, oder sie müssen den Heiland wahrhaftig in seinem Blute und in seiner Versöhnungsgnade erfahren. Darum wehren sie sich, so lange sie können, und eben dadurch verraten sie ihre Blöße, daß sie heimliche Gönner des Vertrauens auf eigene Kräfte und eigenes Bemühen im Werke der Seligkeit sind, und daß sie ohne Christus etwas zu können glauben. Man muß sich nicht wundern, wenn's in Hinsicht solcher Lehrer beim Satan und in seinen Gegenden herum, wo er solche Gönner hat, ruhig zugeht; er hat da nichts zu fürchten; man muß sich aber auch nicht wundern, wenn Lärmen wird, sobald Christus und sein Verdienst, seine Gnade und Gerechtigkeit verkündiget wird; denn davor fürchtet er sich und ist nicht mehr sicher hinter seinen Wällen.

V. 23. **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.**

Vergeblich schmeichelst du dir, daß du nichts Böses thuest; es ist schon schlimm genug, wenn du nichts Gutes thust.

Wer nicht mit mir ist, mit dem bin ich auch nicht. Mit mir oder wider mich — Christ oder Widerchrist, Christi Freund oder Christi Feind und des Teufels Gesell. Wer nicht mit Christo hält, der hält es mit dem Teufel. Da gilt kein Unentschiedenbleiben — mit oder wider; kein drittes. Viele denken, sie seien nicht wider Christum. Wenn sie sich aber ernstlich prüfen, werden sie finden, daß sie nicht mit Christo sind und Christus nicht mit ihnen ist, sie also doch wider ihn sind.

So ist auch alles Wirken, Thun, Dichten und Trachten, wenn es nicht in, mit und durch Christum geschieht, kein Sammeln, sondern ein Zerstreuen, kein Gewinn, sondern lauter Verlust und Schaden. Was ohne Christus, außer ihm gebaut wird, das wird

und muß zerfallen und zerstört werden, so daß kein Stein auf dem andern bleibt.

V. 24. **Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.** V. 25. **Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmückt.** V. 26. **Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen** bei der offenen Thüre, **wohnen sie da,** weil es schön herausgeputzt ist; **und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin.**

Der Zorn des Satans gegen alle, die sich von ihm zu Gott gewendet haben, ist größer, als man glauben kann. Wer, nachdem er von seiner Sklaverei frei geworden ist, wieder einschlummert und sich sicher glaubt, der kennt den Satan und seine listige Feindschaft nicht. Niemand hat sich mehr vor ihm in acht zu nehmen und gegen ihn auf der Wache zu stehen, als der ihn überwunden hat und ihm entkommen ist. Sei nicht stolz, blähe dich nicht, sondern wache, denn er lauert auf dich.

Ein bekehrter Sünder ist eine Festung, die der Teufel verloren hat, wovon er alle Zugänge und schwachen Seiten kennt, und mit der er öfters noch ein heimliches Einverständnis unterhält, oder wo er noch Spione hat.

Wenn ein versöhnter Sünder nicht ernstlich sucht, in der Heiligung zu wachsen, sondern sich nur einen Schein der Gottseligkeit erkünstelt und darüber ein Wohlgefallen an sich selbst, als an seiner eigenen Gerechtigkeit hat, so ist er recht dazu geschmückt und geputzt, daß er den Teufel von neuem einladet und wieder eine Visite von ihm bekommen kann.

Und weil er das erstemal allein mit dir nicht fertig werden konnte, so nimmt er diesmal siebenfache Verstärkung mit sich, um nicht so leicht wieder abziehen zu müssen. Und damit wirst du nicht so leicht fertig werden, denn die Bosheit verbirgt sich jetzt unter die Heuchelei.

V. 27. **Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du**

gelogen hast. V. 28. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Der Heiland hat nach seiner Art allemal erstaunlich viel in seinen Antworten gesagt, so daß die Leute, die sie bekamen, genug zu thun hatten, wenn sie sie für ihre Person benutzen wollten.

Es ist kein Zweifel, daß er diese Antwort nicht aus Geringschätzung gegen seine Mutter, oder um sie herabzusetzen, gegeben hat; er hat aber doch gewiß hinausgedacht auf künftige Zeiten.

Wenn man der Sache ganz einfältig nachgeht, so war es die schicklichste Antwort auf die Frage: „Du gute Frau, du weißt noch lange nicht, wie selig man sein kann. Es war wohl auch eine Gnade für meine Mutter, mich zu tragen und zu säugen; aber was für eine Seligkeit kann jetzt eine jede Seele haben, die mein seligmachendes Wort auffaßt, die sich durch mein Wort rufen läßt, sich zu meinen Füßen setzt und in meinen Worten mich in ihr Herz aufnimmt! Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, der mir nicht so nahe werden kann, wie meine Mutter mir ist, und dem ich nicht so nahe werden kann, wie ich ihr war und bin.

Man betrachte nur, wie nahe man ihn ewig haben kann, und was er uns schon hier teils täglich, teils im heiligen Abendmahl von seiner Nähe spüren läßt. Er ist der Weinstock und wir die Reben. Die Seele hat beständig teil an ihm, zieht beständig den ausfließenden Saft aus ihm an sich; sie lebt und webt durch seine Kraft.

V. 29. **Das Volk aber drang hinzu. Da fing er an und sagte: Dies ist eine arge Art; sie begehret ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben, denn nur das Zeichen des Propheten Jonas. V. 30. Denn wie Jonas war ein Zeichen den Niniviten, also wird des Menschen Sohn sein diesem Geschlecht.**

Die allerauffallendsten Wunder verhärten die Ungläubigen nur desto mehr, wenn das Herz nicht durch innere Wunder der Gnade verändert und für die Stimme der äußeren Wunder gelehrig gemacht wird. Das Zeichen, das Gott den Juden durch durch die Auferstehung Jesu gegeben hat, hat das Maß ihrer Verhärtung voll gemacht. Den Heiden aber war es ein Zeichen zur Bekehrung, so wie der aus dem Fische wieder erlöste Jonas es den Niniviten war. (Matth. 12, 29.)

V. 31. **Die Königin von Mittag wird auftreten vor**

vor dem Gericht mit den Leuten dieses Geschlechts und wird sie verdammen; denn sie kam von der Welt Ende, zu hören die Weisheit Salomos. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo. V. 32, Die Leute von Ninive werden auftreten vor dem Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe, hier ist mehr denn Jonas.

Die bessern Heiden werden gegen die schlechtern Christen auftreten an jenem Tage und sie verdammen, weil sie ihre falschen Götter mehr fürchten, als die Christen den wahren Gott.

V. 33. **Niemand zündet ein Licht an und setzt es an einen heimlichen Ort, auch nicht unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß, wer hineingehet, das Licht sehe.**

Die Bibel, das Evangelium, ist unsere Lampe, die der Geist Gottes angezündet und auf den Leuchter der Kirche gestellt hat, daß sie von allen Gläubigen gesehen, das ist gelesen und zum Lichte des Lebens werden soll.

Wer sie nun vom Leuchter wegstößt und unter die Bank wirft, oder verbietet, als gefährlich und schädlich lästert, was soll man von dem halten? Ist er ein Christ oder Antichrist? Ein Freund oder Feind des Lichts? Ein Diener Christi oder des Teufels? Ein Knecht des Lichts oder der Finsternis? Er will ja geflissentlich, es soll finster in seinem Hause sein; darum verbirgt er und verbietet er das Licht, damit alles erblinde und im Finstern tappe. Gott, welch' ein Gericht ist dieses, den Kindern des Lichts den Gebrauch des Lichts zu verbieten! (Marc. 4, 21.)

V. 34. **Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib lichte; so aber dein Auge ein Schalk sein wird,** oder dir gar ausgestochen, **so ist auch dein Leib finster.** Die Bibel, Gottes Wort, wegnehmen, heißt den Kindern die Augen ausstechen oder doch verbinden, daß sie mit ihren blinden Führern in die Grube fallen.

V. 35. **So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei.**

Das Licht im Menschen ist das innere Zeugnis, der Zeuge im Gewissen, welches Gott ihm nach dem Falle noch gelassen hat. Wenn dieses Fünkchen nun auch vollends erstickt wird, wie blind ist dann der Mensch!

V. 36. **Wenn nun dein Leib ganz lichte ist, daß er kein**

Stück von Finsternis hat, so wird er ganz lichte sein, wie wenn ein Licht mit hellem Blitz dich erleuchtet.

Wenn alle Neigungen des Herzens auf Gott gerichtet sind, so hat man einen sichern Wegweiser und wandelt auf dem Wege des Lichts.

Du sollst nichts von der Finsternis in dir dulden, sondern ganz erleuchtet sein; so will dich Christus haben. (Matth. 6, 22.)

V. 37. **Da er aber in der Rede war, bat ihn ein Pharisäer, daß er mit ihm das Mittagsmahl äße. Und er ging hinein und setzte sich zu Tische.** V. 38. **Da das der Pharisäer sahe, verwunderte er sich, daß er sich nicht vor dem Essen gewaschen hätte.**

V. 39. **Der Herr aber sprach zu ihm: Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit.**

Jesus bezahlte den Pharisäer für das Mittagessen, das er bei ihm einnahm, mit der Wahrheit, da sonst manche gute Mahlzeit mit Schmeicheleien und Lügen zum Schaden der Wahrheit gekauft oder verkauft wird.

Die Pharisäer haben Dinge zu Gewissenssachen gemacht, die keine sind; sie halten sich bei der Schale auf und kommen nie zum Kern. Jesus will sie auf das Innere führen, weil sie immer nur auf das Äußere schauten und darauf das wachsamste Auge hatten, während sie für ihr Herz ganz blind waren, als wenn sie kein Auge oder kein Herz hätten.

Wer ist aber ganz rein von dieser pharisäischen Heuchelei? Wer hütet sich äußerlich vor den Augen der Menschen nicht mehr, um den Menschen nicht zu mißfallen, als er sich Mühe gibt, sein Herz zu bewahren, um die Augen Gottes nicht zu beleidigen? Man hat immer mehr die Menschen als Gott vor Augen. Man schämt sich viel mehr eines Fehlers, wenn er äußerlich in die Augen der Menschen fällt, als wenn er nur innerlich vor Gott offenbar ist. Man ist so sorgfältig, äußerlich gegen die Menschen nicht unhöflich und unartig zu sein, indes man gegen Gott im Herzen alle Unarten sich erlaubt. Es gibt äußerlich sehr geordnete Christen, die im Innern der unordentlichen Bewegungen ihres Gemüts wenig oder garnicht achten. Man verbirgt äußerst sorgfältig Geiz, Zorn, Haß, Neid, Eigennutz, Hoffart ꝛc. und inwendig, im Verborgenen

des Herzens, wo kein Menschenauge hinschaut, nährt man diese giftigen Triebe. (Matth. 23, 25.)

V. 40. **Ihr Narren, meinet ihr, daß es inwendig rein sei, wenn es auswendig rein ist?**

Es gibt keine Art Sünder, die sich mehr selig preisen, als die Heuchler, deswegen zeigt ihnen der Heiland so nachdrücklich ihre Thorheit. Denn es ist ja doch der größte Unsinn, bloß durch äußerliche Zucht den Heiligen zu spielen, um den Menschen zu gefallen, die uns doch nicht selig machen können, und sich keine Mühe geben, Gott zu gefallen, der in die Hölle werfen oder selig machen kann.

V. 41. **Doch gebet Almosen von dem, das da ist, siehe, so ist es euch alles rein.** Der Herr will sagen, gebet vielmehr Almosen von dem, was da ist — in eurem Vorrat, in euren Schüsseln und Bechern, die ihr äußerlich waschet und reiniget, gebet den Armen, den Hungrigen und Notleidenden davon, übet Werke der Liebe, so sind eure Schüsseln und Becher rein, auch wenn sie weniger gewaschen wären. Oder er will sagen: Gebt das rechte Inwendige, das Herz hin, verschließet es nicht gegen eure dürftigen Brüder; gebt von Herzen, gebt mit der Gabe das Herz hin, wie die Witwe. (Kap. 21, 4.) So wird alles, was aus diesem reinen Grunde der Liebe herkommt, rein sein. Was hilft das äußere Waschen und Reinigen der Schüsseln und Trinkgeschirre, wenn inwendig im Herzen Unreinigkeit, Geiz, Härte und Gefühllosigkeit gegen Arme ist?

V. 42. **Aber wehe euch Pharisäern, daß ihr verzehntet die Minze und Raute und allerlei Kohl, und gehet vor dem Gericht über und vor der Liebe Gottes! Dies sollte man thun und jenes nicht lassen.**

Alle Heuchler gehen bei der Hauptsache der Religion so leicht vorbei, als wenn sie nichts wäre, und bei Kleinigkeiten und Nebensachen können sie stehen bleiben und ihr ganzes Leben mit äußerlichen Dingen zubringen.

Wer der Pharisäerei entgegenarbeiten will, muß die Religion im Herzen gründen durch die Liebe Gottes, die Gott in Christo in der Wahrheit anbetet, und durch die Liebe des Nächsten, welche eine Frucht des Glaubens und der Gerechtigkeit ist.

V. 43. **Wehe euch Pharisäern, daß ihr gern obenan sitzet in den Schulen und wollt gegrüßt sein auf dem Markt.**

Der Hochmut besteht nicht darin, daß man der Erste und Vornehmste ist, sondern daß man die Vorzüge und Ehren, die mit der ersten Stelle verbunden sind, liebet, und wenn sie nicht jeder zollt, sich gekränkt fühlt.

V. 44. **Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr seid wie die verdeckten Totengräber, darüber die Leute laufen und kennen sie nicht,** wissen nicht, was für ein häßliches Aas darunter liegt, weil sie mit Gras bewachsen oder gar mit Blumen verdeckt sind. So können die Pharisäer ihren Stolz, Geiz, Wollust und Zorn verbergen; sie lassen das Gras der Heuchelei darüber wachsen.

Mit diesen Tischreden, die Jesus in des Pharisäers Hause und an seiner Tafel ihm derb unter die Augen gesprochen hat, hat er sie alle aufgebracht und sich den Tod zugezogen. Die Wahrheit kostet das Leben, besonders wenn man sie den Heuchlern sagt, die die größten Feinde der Wahrheit sind.

V. 45. **Da antwortete einer von den Schriftgelehrten und sprach zu ihm: Meister, mit den Worten schmähest du uns auch.**

Es war kein anderes Mittel und kein anderer Weg zur Bekehrung für sie, als öffentliche Beschämung, aber sie erkannten es nicht, sondern hielten die Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit Jesu für Schmähsucht, und was ihnen zum Heile gesagt war, nahmen sie als Beleidigung an. Es ist aber ein erschreckliches Gericht über die Heuchler, wenn Gott es zuläßt, daß sie ihr Verderben nach dem Wunsche ihres Herzens immer verbergen können. Es ist Barmherzigkeit und Gnade, wenn Gott sie aufdeckt.

So ist es auch mit kleinen Heucheleien, wovon niemand frei ist. Es ist eine Gnade, wenn man darüber gedemütigt und beschämt wird.

V. 46. **Er aber sprach: Und wehe auch euch, Schriftgelehrten! Denn ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten und rührt sie nicht mit einem Finger an.**

Die Gleißner denken nur, wie sie sich durch die strengen Dinge, die sie andern auflegen und vorschreiben, eine Ehre machen können, wenn sie gleich selbst nichts von dem thun, was sie andere thun heißen. So leicht sie die Gewissen in Hinsicht der wahren innern Heiligung machen, so sehr beschweren und ängstigen sie die Gewissen mit unnötiger

Furcht und selbstgemachten Skrupeln über nichtsbedeutende Menschensatzungen.

V. 47. **Wehe euch! denn ihr bauet der Propheten Gräber; eure Väter aber haben sie getötet.** V. 48. **So bezeuget ihr zwar und bewilliget in eurer Väter Werke; denn sie töteten sie, so bauet ihr ihre Gräber.**

Das ist ein auffallendes Kennzeichen der Heuchler, noch heutzutage: sie sind eifrige Verehrer der Heiligen, oder der großen Männer der Vorzeit, sie bauen ihnen Monumente, Kirchen, Altäre und geben sich das Ansehen, als ob sie die großen Seelen lieben und ehren, welche ihr Leben für Christum und die Wahrheit gegeben haben. Allein wenn sie jetzt lebten, würden sie ihren heiligen Sinn ebensowenig ertragen können und sie eben so verfolgen und hassen, wie sie die verfolgen, die jetzt Christum predigen und ihm im Geiste dienen.

V. 49. **Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen;** V. 50. **Auf daß gefordert werde von diesem Geschlecht aller Propheten Blut, das vergossen ist, seit der Welt Grund gelegt ist,** V. 51. **Von Abels Blut an, bis auf das Blut des Zacharias, der umkam zwischen dem Altar und Tempel. Ja, ich sage euch: Es wird gefordert werden von diesem Geschlecht.**

Prediger, Lehrer, Zeugen, Apostel werden nicht als bloße Menschen verfolgt, denn wenn sie das Wort Gottes, die Wahrheit nicht verkündigten, würde man sie unangetastet lassen. Daher ist es Christus, der sie sendet, und das Wort, die Wahrheit, welche sie predigen, was man in ihnen verfolgt. Das fing bei Abel an und geht so fort bis an den jüngsten Tag.

Das Blut der Propheten, das ist, alle Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die ein Land, eine Stadt, ein Volk an den Knechten Gottes, die ihnen die Wahrheit bezeugen, verübt, erfüllen gewöhnlich das Maß und bringen schreckliche Gerichte über Reiche, Städte und Völker.

Abel wird unter die Propheten gerechnet, weil er durch seinen Tod, den er um der Gerechtigkeit willen litt, Jesum vorbildete, so wie Kain den Judas und das jüdische Volk und die falschen Christen, die seinen Sinn geerbt haben. (Matth. 23, 35.)

V. 52. **Wehe euch Schriftgelehrten! denn ihr den**

Schlüssel der Erkenntnis weggenommen habt. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen.

Es ist ein unseliger und teuflischer Griff, wenn man, um in der Religion zu herrschen, die Unwissenheit einführt und unterhält. Man will die Finsternis nicht zerstreuen, um im Trüben zu fischen. Möchten dies doch alle hören, die Meister und Herren der Bibel sein, oder das Recht zu lehren, die Bibel auszulegen, das heißt den Schlüssel allein haben wollen.

Was ist denn der Schlüssel der Erkenntnis? Was schließet uns das Himmelreich, Gottes Herz und Ratschlüsse, die Thür der seligmachenden Erkenntnis Gottes und Christi auf, als das Wort Gottes, die Aussprüche Gottes, die Offenbarung des Willens Gottes in seinem Worte? Von Christo heißt es Luk. 24, 32: Er öffnete ihnen die Schrift. Von Paulus heißt es Apg. 17, 3: Er öffnete ihnen die Schrift; das heißt doch nicht, er verbot ihnen die Bibel, sondern er führte sie in den klaren Verstand derselben, daß sie sie mit Erkenntnis des Heils lesen und daran glauben konnten.

V. 53. **Da er aber solches zu ihnen sagte, fingen an die Schriftgelehrten und Pharisäer hart auf ihn zu dringen und ihm mit mancherlei Fragen zuzusetzen;** V. 54. **Und lauerten auf ihn und suchten, ob sie etwas erjagen könnten aus seinem Munde, daß sie eine Sache zu ihm hätten.**

Er hat ihnen einen zu bittern Wein über Tisch eingeschenkt! Sie wollten es ihm einträuken. Der Pharisäer, der ihn (V. 37) zu Tische bat, wird es wohl bereut haben, obwohl sich Jesus nicht dankbarer für sein Mittagsmahl hätte bezeugen können, als daß er ihm und seinen Mitgästen die Wahrheit sagte. Allein das erkannten sie nicht, sondern wurden nun alle gegen ihn aufgebracht.

Ich bin versichert, daß viele Pharisäer unserer Tage über das, was Christus in dem vorigen Verse sagte, wenn sie es verstehen, ebenso rasend werden, wie die Pharisäer über Jesum; aber damit bezeugen sie, daß sie dieselben sind, und daß ihnen dieselbe Wahrheit gesagt werden muß.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten sowie ihre Nachfolger verlassen sich auf ihre Frechheit, Arglist und ihre Betrügereien; dahingegen Demut, Einfalt und Vertrauen zu Gott die einzige Stärke des Gerechten ist.

Das 12. Kapitel.

Warnung wider Heuchelei. Zaghaftigkeit und Geiz. Ermahnung zur Wachsamkeit und Verträglichkeit. Zeichen der Zeit.

V. 1. **Es lief das Volk zu und kamen etliche Tausend zusammen, also daß sie sich untereinander traten. Da fing er an und sagte zu seinen Jüngern: Zum ersten hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei.**

Wie schön, wie herrlich, so viele Menschen um den Erlöser der Menschen, den einzigen Lehrer der Wahrheit versammelt zu sehen! Welche Freude für ihn, daß sie sich so zu ihm hindrängten, daß sie einander traten und jeder der nächste bei ihm sein wollte, um ihn recht zu hören und zu verstehen, um der Kraft, die von ihm ausströmte, teilhaftig zu werden. Es waren Tausende da. Dennoch wendet er sich zuerst an seine Jünger, weil er die zuerst von Sauerteig rein wissen will.

Wie er die Pharisäer bei Tische nicht geschont hat, so schonte er sie auch vor dem Volke nicht, sondern warnt seine Jünger vor allem Volke, vor Tausenden seiner Zuhörer, daß sie ja keine Pharisäer, d. i. keine Heuchler werden sollten, weil keine Sünde so greulich und schädlich ist, als die Heuchelei oder Pharisäerei. Der Heiland nennt sie einen Sauerteig, weil sie, wenn sie einmal in das Herz aufgenommen ist, den ganzen Menschen, alle seine Gesinnungen und Handlungen versäuert und verdirbt, daß sie nichts taugen vor Gott. Das Böse wird erst recht böse, wenn es sich in ein Lichtgewand verkleidet, so wie der Satan in Lichtengelsgestalt mehr schadet, als in seiner wahren teuflischen Gestalt.

Man muß sich aber nicht nur vor der Heuchelei anderer hüten, sondern Jesus will, daß seine Jünger sich selbst prüfen und hüten sollen, daß sie nicht in dieses Laster verfallen. Denn der Pharisäer nistet sich überall gern ein, wenn man nicht recht auf seiner Hut ist.

V. 2. **Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde.**

Vergeblich flieht die Sünde die Augen der Menschen, da sie sich vor den Augen des Richters nicht unsichtbar machen kann.

Der Tag, der alles aufdeckt, wird alle Geheimnisse der Bosheit und Heuchelei an das Licht bringen.

V. 3. **Darum, was ihr in der Finsternis saget, das wird man im Licht hören; was ihr redet in's Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen.** V. 4. **Ich sage euch aber, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darnach nichts mehr thun können.** Den Christen kann kein Tod töten, sondern er reißt ihn nur aus allen Nöten. Aus diesem Grunde sind ihm alle Drohungen und Verfolgungen nichts. Sie sind ihm so viel, als wenn man ihm den größten Dienst thun wollte, wie jener alte Märtyrer sagte, es komme ihm vor, als wenn man ihm sagte: „Geh' und packe dich fort!" und gäbe ihm noch ein gesatteltes Pferd dazu. So ist es einem Kinde Gottes im Herzen, das da weiß, daß es den Heiland liebt und von ihm geliebt wird, wenn es aus der Hütte geht, daß es aller Plagen, und was es etwa aufhalten könnte, los wird, und daß es, was es im Glauben genossen hat, nun auch wirklich zu sehen und zu genießen bekommt, und in Person grüßen und küssen kann die Wunden, durch die es heil geworden.

V. 5. **Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch Macht hat, zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch.**

Es ist eine Thorheit, den Tod des Leibes zu fürchten, dem man doch nicht entgehen kann, und den Tod der Seele nicht achten, die doch geschaffen und berufen ist, ewig zu leben.

Die Welt, die sich furchtbar macht, soll der Christ nicht fürchten, sondern für ohnmächtig halten, weil sie gegen die Sache, an der am meisten gelegen ist, nichts thun kann, sondern durch alle Gegenwirkungen nur mitwirken muß.

Erlaube dir auch nicht, etwas Böses zu thun, aus Furcht oder Gefälligkeit für die, welche Gewalt über dich haben, denn es kann dich keiner erretten, wenn dich Gott deswegen strafen wird.

V. 6. **Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Noch ist vor Gott derselben nicht einer vergessen.** (Matth. 10, 29.) Die Quelle aller menschlichen Unruhe und Furcht ist der Kleinglaube, das Mißtrauen auf die Vorsorge der väterlichen Haushaltung Gottes, die auf alles sieht, über alles wacht, was uns angeht. Der Mensch traut seinem Gott nicht und fürchtet immer, von ihm vergessen zu werden, weil er von Gott nach sich selber urteilt, und von seinem Herzen, das Gott so oft

vergißt und ihm untreu wird, auf Gottes Herz schließt. Aber Gott lehrt uns andere Schlüsse. (Jes. 49, 14, 15.)

V. 7. **Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; denn ihr seid besser denn viele Sperlinge.**

Mancher Mensch bewundert die göttliche Vorsehung über die geringsten Kreaturen, und wenn er selbst in Not gerät, beunruhigt er sich und verzweifelt, als wenn es keinen Gott gäbe.

Gott läßt sich zu den geringsten Dingen herab, ohne sich zu erniedrigen. Er wirket überall, ohne müde zu werden, ist allgenugsam, ohne sich zu vervielfältigen.

Gott neigt sich mit so großer Güte und Liebe zu den Menschen, warum wird es denn dem Menschen so schwer, sich zu Gott zu wenden?

Das sind sehr liebliche Worte Christi, die uns tief in sein und seines Vaters Herz blicken lassen; und was man darin erblickt, kann besser in der Seele empfunden, als beschrieben werden.

V. 8. **Ich sage euch aber: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes.**

Man würde sich eine Ehre daraus machen, sich zu Christo zu bekennen, wenn man dadurch nur nichts in der Achtung der Welt verlöre; als wenn uns Jesus nicht in allem, was wir um seinetwillen verlieren, schadlos halten könnte; als ob er mit allem, was er uns geben und sein will, uns nicht genug wäre.

In allem und überall als wahrer Christ aufzutreten, wie Jesus lehrte und lebte, zu leben, zu reden und zu handeln vor den Augen der Welt, das hält der große Haufe nicht für nötig, sondern man schämt sich dessen und stellt sich bei dem äußern Bekenntnisse der Welt gleich, verleugnet Christum und das wahre Christentum und begnügt sich mit dem auswendig gelernten Glaubensbekenntnis seiner Kirche. (Matth. 10, 32.)

V. 9. **Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes.**

Jedes Zeitalter hat seine eigene Art, Jesum zu bekennen und zu verleugnen, sowie jedes Jahrhundert seine eigene Art hat, die zu verfolgen, die ihn bekennen. Doch wenn man nur Lust und Kraft hat, Jesum zu bekennen und sich um deswillen verfolgen zu lassen, so hat man immer Gelegenheit dazu, es sei auf diese oder

auf eine andere Weise. Je weniger man zu seiner Zeit oder an seinem Orte zu leiden oder zu wagen hat, um ihn zu bekennen, desto mehr Schuld ladet man auf sich, wenn man es doch nicht wagen will. (Matth. 10, 33.)

V. 10. **Und wer da redet ein Wort wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden; wer aber lästert den heiligen Geist, dem soll es nicht vergeben werden.**

Der heilige Geist straft, überzeugt die Welt um der Sünde willen, daß sie nicht glaubt an Jesum. (Joh. 16, 8.) Denn die Welt glaubt hundert unnütze Dinge, aber was die Seelen selig machen kann, an ihren Schöpfer, der für ihre Sünden starb, **will** sie **nicht** glauben, sondern widersteht dem heil. Geiste und lästert ihn und sein Zeugnis vor Christo. Was kann das anders nach sich ziehen als Verdammnis und ewiges Gericht. Den Mann, den ihr hier nicht habt kennen wollen, sollt ihr dort auch nicht kennen. Da werden ganze Nationen heulen, aus keiner andern Ursach, als weil Jesus sie nicht kennt. Und er wird sie nicht kennen, weil er ihnen seinen Geist sandte und sie ihn nur verachteten. Ach, ihr Seelen, es ist wichtig: den heiligen Geist muß man sich ja nicht zum Feinde machen. Es ist das schrecklichste, was man nur von einer Seele sagen kann: **Der heilige Geist ist ihr Feind.**

Wer den heiligen Geist lästert, verwirft ihn und macht sich unempfänglich für alle Eindrücke und Einwirkungen desselben. Da nun aber gerade der heilige Geist es ist, der zur Buße ruft, der weckt, der Wollen und Vollbringen gibt, also zur Vergebung der Sünden vorbereitet, sowie er sie im Herzen selbst wirket und bezeuget, — wie kann ein Sünder, der ihn lästert und verwirft, wieder Vergebung erlangen?

V. 11. **Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten, oder was ihr sagen sollt.** V. 12. **Denn der heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt.**

Wie ehemals die eine Synagoge, so verschwören sich oft christliche Synagogen und Mächtige gegen das wahre Christentum. Wer sollte da Mut und Kraft genug besitzen, trotz all' dieses Widerstandes Christo anzuhangen, wenn uns Christus nicht versicherte, daß wir allen diesen Angriffen weder durch unser Licht, noch durch unsere Kraft widerstehen müssen, sondern daß sein Geist

alles ersetzen, alles in uns thun will. Dieser ist es, der unser Gemüt erleuchtet, unser Herz stärket, uns die Worte in den Mund legt.

V. 13. **Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile.** V. 14. **Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?** Eine solche Antwort bekam man von ihm, wenn jemand zeitliche Sachen anbrachte.

Dies sein Betragen und seine Antwort bleibt für seine Jünger eine unaufhörliche Ermahnung: Mengt euch darein nicht; das geht euch nichts an; mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Die Obrigkeit kann keine treuern und zuverlässigern Unterthanen finden, als die Jünger Jesu und wahre Christen, weil diese wissen, daß ihr Heiland nicht gekommen ist, im obrigkeitlichen Amte etwas zu stören, soudern nur das unsichtbare Reich des Gottes dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, zu zernichten.

V. 15. **Und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat.** Damit wollte der Heiland dem, der ihn wegen seines Vermögens und wegen des Erbstreites um Rat gefragt hatte, sagen: Ich mag in der Sache nichts thun, aber ich will euch einen andern Rat geben, weil ihr Vertrauen zu mir habt. Euer Richter kann ich nicht sein, aber soviel kann ich euch sagen: Geizig sein, seinem Nächsten Unrecht thun, ist nicht gut; es ist aber auch nicht gut, daß man sich ärgert, wenn man etwas verliert; denn der Mensch lebt ja nicht von seinen Gütern, wenn er gleich Überfluß hat.

Nahrung und Kleidung haben alle Menschen von Gott. Wer in der göttlichen Ordnung steht, der wird satt und kann sich anziehen, aus Gottes Vorsorge, nicht mehr und nicht weniger, als jede Kreatur, welche ihre Decke und tägliches Leben von Gott hat.

Wenn einer aber Vermögen hat, so ist er darüber zum Haushalter gesetzt und muß Gott Rechenschaft darüber geben, als über etwas, das ihm anvertraut ist, wobei der liebe Gott sehen will, wie er damit haushält. Wenn er's nicht hätte, so würde er so gut leben, als da er's hat; denn man hat Beispiele genug, daß Leute, die viel haben, doch nicht auskommen. Denn sie werden dadurch, daß sie viel haben, in allerlei Dinge hineingeführt, dazu sie dann

nicht genug haben; indes andere, die nichts haben, keinen Mangel leiden, weil sie unter der Beratung des allgemeinen Vaters und Versorgers stehen.

Das sind Grundsätze des Heilandes, der selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Daher haben sich alle Christen, die Vermögen haben, nicht anders als wie Haushalter über das Vermögen ihres Freundes anzusehen.

V. 16. **Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mann, des Feld hatte wohl getragen;** wie denn Gott manchem seinen Teil gibt in diesem Leben.

V. 17. **Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle.** Er war bekümmert, der arme Mann, wo er es lassen sollte; da es doch Arme genug gibt, die es ihm würden aufgehoben haben. Er stellte die Frage an sein Herz und an den, der es besessen hatte, an den Mammon.

Hätte er sein Gewissen gefragt, so wäre der Schluß herausgekommen: Ich will, da ich zuviel habe, wenn der Platz voll ist, alles Übrige als einen Überfluß denen geben, die nichts Übriges oder garnichts haben. So aber kommt's ganz anders heraus, denn es heißt weiter:

V. 18. **Und sprach: Das will ich thun: Ich will meine Scheunen abbrechen,** weil sie zu klein sind, **und größere bauen,** (diese Baukosten hätte er sich ersparen können,) **und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter.**

V. 19. **Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre;** (Gott hat dich reichlich gesegnet; so segnet sich der Geizhals. Ps. 10, 3.) **habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut.** Du kannst nun dein Leben in Ruhe und Gemächlichkeit beschließen. Aber eben solche Dinge streiten wider die Seele. (1. Petr. 2, 4.) Und was wird hernach geschehen, wenn das Wohlleben ein Ende hat? Ja, das ist noch lange hin!

V. 20. **Aber Gott sprach zu ihm** (ein anderes Urteil, welches einen Strich durch seine Lebensrechnung machte. Und so geht es gar vielen von den Reichen, Ps. 58, 10, denn Gott sagte:) **Du Narr,** wie lange meinst du deine Güter zu genießen? Siehe, ich sage dir: **Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.** Daran hat er freilich nicht gedacht, daß dies möglich

sein könnte. Wozu hat mir der liebe Gott so viele Güter gegeben, als daß ich sie lange genießen solle, dachte er; aber Gott hat anders gedacht. **Und wes wird es sein, das du bereitet hast?** Es wird andern werden, die es schon durchzubringen wissen, und du wirst dann in der Ewigkeit darben müssen.

Frage dich selbst alle Nacht, ehe du zu Bette gehst: Wenn Gott meine Seele diese Nacht von mir forderte, wo wird mich wohl der Tod an's Land setzen?

V. 21. **Also gehet es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.** Darum, sagt Augustin, sehe ich allen Überfluß, der du, mein Gott, nicht selber bist, als Armut und Mangel an; wie denn der Kornbauer bei all' seinem Überflusse darben mußte und seine Seele nicht damit erretten konnte.

V. 22. **Er sprach aber zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht für euren Leib, was ihr anthun sollt.** V. 23. **Das Leben ist mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung.**

Man stürzt von den Sorgen leicht in den Geiz und in das Wuchern; darum muß man sich vor dem ersten hüten, damit man nicht in das andere falle.

Wer da bedenkt, wie wunderbar sein Leib gemacht und von der Hand des Schöpfers bereitet ist, wie köstlich das Leben ist, der soll doch dem, der das bessere und größere gegeben, zuzutrauen, daß er es auch durch das geringere, die Speise, erhalten werde. Wer das Pferd schenkt, gibt auch den Zaum dazu. Wer dankbar und gläubig an das gedenket, was er bereits von Gott empfangen hat, kann unmöglich auf seine Vorsorge für's Künftige mißtrauisch werden.

Findet dich Gott von Sorgen und irdischen Begierden bloß, so wird er dich mit sich selbst bekleiden und nähren.

Hat dir Gott deinen Leib und dein Leben ohne dein Zuthun geschenket, sollte er dir das geringere nicht geben zur Erhaltung des Lebens, wenn du betest und arbeitest?

Wenn man den Leuten sagt: „Glaubet und lasset Gott sorgen," so sagen sie: „Ja, ich muß lange glauben, bis mir eine gebratene Taube in den Mund fliege, wenn ich nicht arbeite." Es ist wahr, arbeiten mußt du, die Arbeit befiehlt dir Gott, aber die Sorge sollst du ihm überlassen. Glaube und arbeite, so wird dir nicht

nur eine Taube, sondern wohl eine gebratene Gans in den Mund fliegen. Doch dazu gehört auch, daß du **hoffest**, denn Gott verzieht manchmal ein wenig und läßt dich im Schweiße arbeiten, daß du meinst, es sei alles umsonst. Aber endlich kommt die Hilfe doch.

V. 24. **Nehmet wahr der Raben; sie säen nicht, sie ernten auch nicht, sie haben auch keinen Keller noch Scheune, und Gott nähret sie doch. Wieviel aber seid ihr besser denn die Vögel.**

Armer Mensch, dein Schöpfer schickt dich zu den Raben in die Schule; diese gefräßigen und unnützen Tiere müssen dir predigen und dich auf Gott vertrauen lehren. Schäme dich doch deines Mißtrauens.

Doch der Heiland meint hiermit nicht, daß du wie die Raben nicht säen und nicht ernten und nicht arbeiten sollst. Du sollst darum kein loser Vogel, kein Rabe werden, der nur viel essen und nichts arbeiten will. Sondern er will sagen: Wenn du auch keinen Keller und keinen Kornkasten hast, ja, wenn du noch ärmer als ein Vogel bist und kein eigenes Nest hast, wie des Menschen Sohn auch keins hatte, so sollst du doch nicht verzweifeln und nicht glauben, ein Recht zu vielen Sorgen zu haben. Denn das haben ja die Raben auch nicht und leben doch.

V. 25. **Welcher ist unter euch, ob er schon darum sorget, der da könnte eine Elle seiner Länge zusetzen?**

Der Mensch kann sich nicht größer, länger und dicker machen. Er kann zu den Werken Gottes nichts hinzuthun; Gott allein läßt es wachsen und bringt es zur Vollkommenheit durch Mittel, die er vorschreibt. (Matth. 6, 22—27.)

V. 26. **So ihr denn das geringste nicht vermöget, warum sorget ihr für das andere?**

Das Härmen und Kümmern um die Sache nützt nichts, denn sobald es nicht gehen will, so können wir es nicht machen. Wir können es nicht machen, daß eine Elle größer wird. Wir können nichts machen in allen Dingen, die sich der Schöpfer vorbehalten hat, als Dienertreue beweisen, daß wir nur nichts dabei verderben, sondern soviel in dem ordentlichen Gange der menschlichen Dinge Hand, Fuß und Kopf gebraucht werden muß, dieselben herleihen, ohne unser zu schonen. Aber sobald wir etwas nicht möglich machen können, so können wir dem Heiland und seinem Vater

getrost sagen: Wir haben gethan, was wir konnten. Wir dürfen uns nicht erst den Kopf zerbrechen und zermartern, denn das ist nicht kindlich. Wenn wir das Unsrige treulich gemacht haben, so sollen wir das andere dem lieben Vater im Himmel überlassen.

V. 27. **Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, so spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen als deren eine.**

V. 28. **So denn das Gras, das heute auf dem Felde stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott also kleidet, wie viel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen!**

O, welche Pracht und Schönheit, welchen Reichtum und Glanz hat Gott an die leblosen Dinge, die ihn nicht kennen und nicht loben, gehängt; was soll er denen nicht thun, die sein Bild auf Erden sind, die ihn lieben und ihm danken können!

V. 29. **Darum auch ihr, fraget nicht darnach, was ihr essen, oder was ihr trinken sollt, und fahret nicht hoch her.** V. 30. **Nach solchem allen trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß wohl, daß ihr des bedürfet.**

Ein Mensch ohne Gott sucht menschliche Stützen, aber der Christ, der ein Mensch über die Menschen ist, soll sich allein auf Gott, auf seine Güte und Verheißungen stützen. Ein Gemüt, welches mit Glauben auf Gott sich stützt, wanket nicht; wer aber keinen Glauben hat, der baut sein Haus in die Luft.

Wer Gott nicht einmal seinen Leib anvertrauen kann, wie wird der ihm seine Seele anvertrauen können? Denn das ist nur der Kinderglaube, womit man lernt an den Bänken gehen. Aber dadurch muß man lernen, Gott seine Seele vertrauen.

V. 31. **Doch trachtet nach dem Reiche Gottes, so wird euch das alles zufallen.**

Das haben die Menschen umgekehrt; denn sie handeln und leben so, als wenn ihnen befohlen wäre: „Suchet zuerst und vor allem nur zeitliches Wohl, Reichtum, Ehre und Lust, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit wird euch im letzten Stündlein, wenn ihr noch einen frommen Seufzer zu Gott abschicket, in den Schoß geschüttet werden; oder: Das hat euch ja Christus verdient, das wird euch als Zugabe darein gegeben; ihr habt nicht nötig, euch so früh und so sehr darum zu bemühen.“ So denken sie von der

allerwichtigsten Sache und laufen mit beiden Füßen dem nach, was Gott als **Zugabe** verheißen hat, sie machen die Zugabe zur Hauptsache und die Hauptsache zur Nebensache. Wenn wir nur das **Erdreich** haben, denken sie, das **Himmelreich** wird uns wohl werden. Aber das kommt ja nicht von selbst — das leidet Gewalt. (Matth. 6, 27—33.)

V. 32. **Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.**

Er ist der große Hirte aller Herden.

Es ist wohl kein Wunder, daß sich die kleine Herde fürchtet. Wir haben menschliche Schwachheiten und Stoff genug zu schlimmen Dingen, die uns fürchterlich sind, und daraus allerlei entstehen könnte, wenn sie um sich griffen. Und wenn es uns auch nichts schadet, so ist wenigstens Scham und Schmerz dabei, ob der Heiland mit allem, was an uns schwach oder krank ist, zufrieden sein könne. Aber er sagt: **Fürchte dich nicht!** Es ist ein besonderes Vergnügen für meinen Vater, dir zu geben, was du nötig hast zum Seligsein. Unsere Bestimmung ist, selig sein, und die ist unveränderlich. Es hat den Schöpfer sein Blut gekostet, daß wir selig sein dürfen und können. Wenn uns noch so trüb im Herzen ist, so wissen wir doch, was er an uns liebt; es ist sein Verdienst und Leiden, sein Blut.

V. 33. **Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen. Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt, im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen.**

Gott schenkt sein Reich, und doch muß man es kaufen. Die Armen sind seine Kassierer, die den Wert davon einnehmen. Es kostet so viel, als jeder hat und geben kann, denn man muß alles dafür geben. Doch da man nur gibt, was man empfangen hat, und selbst die Gnade, es zu geben, und dasjenige, was man gibt, hundertfältig wieder empfängt, so rechne zusammen, was es dich aus deinem Eigenen gekostet hat, und inwiefern du dich rühmen kannst, daß du es gekauft habest. (Matth. 6, 20.)

V. 34. **Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.**

Mensch, wo ist dein Herz? Bei deinem Gelde? Bei deinem Silber? Bei deinem Erbteil? Bei deinen Gütern? Häusern? Bei deinem Amte oder deiner Würde? Bei deinen Vergnügungen und

Liebhabereien? Bei den Wollüsten? Oder bei den Wissenschaften und Büchern? Oder bei deiner Ehre, Ruhm? Bei deinen Freunden, Gesellschaften? Wo ist es? Bei Christo, bei Gott? Im Himmel? Wo du es am öftesten antriffst, dort ist dein Schatz, das ist dein Gott. Ist dein Herz in deinem Herzen? Und ist in deinem Herzen der einzig befriedigende Schatz deines Herzens, daß es nicht nötig hat, sich an etwas außer ihm zu hängen, sondern in ihm allein alles und volle Genüge findet?

V. 35. **Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen;** V. 36. **Und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun.**

Das Umgürten der Lenden und das Brennenlassen der Lichter ist soviel, als wenn ich heutzutage sagte: „Ziehet euch nicht aus, lasset das Licht brennen, ich komme gewiß.“ Lasset eure Lenden umgürtet sein, heißt nicht: Macht den Gurt um, sondern leget ihn nicht ab, und zeigt also eine bessere Anschickung auf die Zukunft des Heilandes an; man soll sich nicht niederlegen, nicht einschlafen, sondern wachsam bleiben und für gewiß halten, daß der Herr kommt und nicht ausbleibt. Ein wachsamer Christ denkt immer: Jetzt kommt er; wer weiß, er kommt noch heute.

Es ist eine Weisheit des Heilands darin, daß wir niemals genau bestimmen können: In diesem Jahre kommt der Herr; daß wir also nie schlafen können, und wenngleich die Augen schlafen, muß doch das Herz wachen. Die selige Hoffnung und die unaufhörliche Freude, die wir über seinen ersten Blick haben werden, die muß unsere Augen offen halten.

V. 37. **Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen.**

Sich wachend finden lassen, heißt: Es sich nie aus dem Sinne kommen lassen, nicht nur, wie viel es ihn gekostet hat, daß wir erlöset sind, sondern auch, wie gewiß und unfehlbar er wiederkommen wird, und daß wir eben aus diesem doppelten Grunde der Gnade unsern ganzen Gang von innen und außen darnach einrichten.

Sobald wir nun diese zwei Sachen: Er ist gestorben und er

wird wiederkommen und uns die volle Seligkeit mitbringen, fahren lassen, so sind wir unwachsam und unachtsam und werden angesehen als schläfrige Knechte, als träge, schläfrige Herzen, und da können Laodicäer daraus werden, oder Leute, die gerade nicht zu Hause sind, wann er kommt. Davor behüte uns, lieber Herr Gott!

V. 38. **Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wird es also finden: selig sind diese Knechte.**

Die zweite Nachtwache war von 9 bis 12 Uhr und die dritte von 12—3 Uhr, wo die meisten Menschen im tiefsten Schlafe liegen. Je länger der Herr ausbleibt, je schläfriger werden die faulen Knechte.

V. 39. **Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen.**

Wie sorgfältig wacht der Mensch, daß ihm sein Geld, sein Hausrat und seine Habe nicht gestohlen werde. Mancher Hausvater läßt Nächte lang keinen Schlaf in seine Augen kommen, geht umher und sieht nach, ob alles fest verschlossen, wohl verwahrt sei; wenn er nur das mindeste Geräusch hört, springt er heraus, sucht und lauert, ob er nicht Diebe abtreiben und das Seinige schützen kann. So hoch schätzt man irdische Güter. Nur die Seele allein hat so geringen Wert bei den Menschen, daß sie es nicht der Mühe wert achten, sie im Gebete zu hüten und zu bewahren. (Matth. 24, 43.)

V. 40. **Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet.**

So soll es einem jeden Herzen sein: **Soll diese Nacht die letzte sein?** Ich brauche die Stunde nicht zu wissen; ich weiß so, daß er kommt; ich will treulich ausharren und nicht daran denken, **wann** er kommen will und ich frei werden soll; ich bin ein Knecht, ich will nicht suchen, frei zu werden. Kann ich, darf ich? — O ja, sagt Paulus, es ist ein großer Gewinn, (Phil. 1, 21.) es ist Gnade, dafür sich jeder zu bedanken hat.

Aber, freilich dazu gehört die innigste Bekanntschaft mit dem Heiland.

V. 41. **Petrus** aber, (der das Salz fühlte und merkte, daß es auf sie und ihresgleichen gerichtet sei), **sprach zu ihm: Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns, oder auch zu allen?**

V. 42. **Der Herr aber** antwortete ihm weder mit Ja noch mit Nein, sondern fährt nur fort in seiner Rede und dachte: Er wird bald merken, daß weder er noch sonst jemand sich davon ausnehmen dürfe, und **sprach: Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter,** (siehe da, den Haushaltern im Hause Gottes gilt es — und in seinem eigenen Hause ist jeder ein Haushalter Gottes,) **welchen der Herr setzt über sein Gesinde,** (ein solcher wird auch wissen, daß ihn der Herr gesetzt hat, und sich nicht auf's Papier seiner äußern Anstellung verlassen, und das Gesinde nicht für sein eigenes, sondern für des Herrn Gesinde ansehen,) **daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe,** gesunde Kost, nicht Heu oder Stroh reiche; sie mit reinem, lauterm Worte Gottes nähre.

V. 43. **Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt.** V. 44. **Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.**

Man wird also nicht zu kurz kommen, wenn man sich's im Dienste des Herrn angelegen sein läßt, treu erfunden zu werden. Hier hat der Knecht eine klare Versicherung, mit einem Schwur von seinem Herrn bekräftigt.

V. 45. **So aber derselbe Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verziehet zu kommen; und fängt an, zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen,** V. 46. **So wird desselben Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.** (Matth. 24, 48—50.)

Hier werden gottlose Hirten und Lehrer geschildert und besonders zwei ihnen gewöhnliche Laster aufgezählt; daß sie nämlich 1) mit einem Geist der Härte und Gewalt regieren, 2) in ihrer Trägheit die guten Tage des Lebens, sowie die zeitlichen Vorteile ihrer Würde sorgenlos genießen. Ihre Strafen sind: 1) ein schneller, unerwarteter Tod, 2) die ewige Absonderung von Gott, und 3) unendliche Qual mit dem Teufel und allen Verdammten.

Der Tod hat nichts Fürchterliches für den, der täglich auf ihn wartet. Aber in welche Verzweiflung stürzt er diejenigen, die er mitten im Genusse ihrer Wollüste, in der Sünde und Gottvergessenheit überfällt.

V. 47. **Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen.** Je mehr Erkenntnis, desto mehr Verantwortung. Je mehr Untreue bei großer Einsicht und Erleuchtung, desto größer die Strafe. Darauf kommt alles an bei der Erkenntnis, daß man sie benutzt und ihr treu nachlebe. Außerdem hilft alles Wissen nichts, sondern wird doppelt gestraft.

V. 48. **Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche wert ist, wird wenige Streiche leiden,** also doch der Strafe nicht ganz entgehen. **Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.**

Wenn er aber den Willen seines Herrn gar nicht hätte wissen können, so wäre er zu entschuldigen. Wer ihn aber nicht hat wissen wollen und die Unwissenheit zur Entschuldigung vorschützt, der hat für seine mutwillige Unwissenheit um soviel mehr Schuld, und daher auch um soviel mehr Strafe. Wer die Ohren verstopft, damit er seines Herrn Befehl nicht hört, ist der zu entschuldigen, und nicht um soviel strafwürdiger?

V. 49. **Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon!**
V. 50. **Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!**

Er ist also gekommen, Feuer auf Erden auszusäen; er hätte sehnlichst gewünscht, daß es schon damals lichterloh brennete; aber er mußte sich zuvor taufen lassen. Was war das für eine Taufe? Die, mit der ihn Johannes taufte? Die kann's nicht sein; denn damit war er zur Zeit, als er dies sagte, schon getauft. Wann ist also diese Taufe mit ihm vorgegangen? Damals, als er sagte: Soll ich! den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht? Da heißt es: Er rang mit dem Tode, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen. Da ist er getauft worden mit dem Zorn Gottes, mit der Rache über alles Böse, mit der Strafe, die kein Mensch hätte tragen können, mit der Höllen- und Todesangst, die keine Kreatur hätte aushalten können; mit der Angst, die den Sohn des lebendigen Gottes zittern und beben, die den Schöpfer des Himmels und der Erde Blut schwitzen machte, daß er sagte: Mein Vater,

ist's nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, so geschehe dein Wille.

Die Taufe ist nun vorbei, das Blut ist ausgeschüttet, sein Feuer brennt, und die Funken fliegen auf dem ganzen Erdboden herum. Einer von diesen Funken muß auch in unser Herz fliegen und das Flämmlein anzünden, das man **Glauben** nennt. Wenn das Flämmlein angezündet ist, dann werden wir begnadigt, absolviert und empfangen Frieden vom Heiland.

Dasselbe Blut Christi, das dort zur Vergebung aller Sünden vergossen worden, ist ein Feuerstrom, der noch nicht aufgehört hat, zu quillen und zu zünden; der bis in's ewige Leben nie versiegt und vertrocknet; womit noch bis diese Stunde alles angezündet werden kann. Ein solches Feuer hat das Lamm seit seiner Bluttaufe. Es hat Macht, anzuzünden auf dem Erdboden, und niemand kann es aufhalten oder löschen. Weder List noch Macht kann es dämpfen.

V. 51. **Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht.**

Er will das Herz von der Erde und allem Irdischen, den Geist vom Fleische und von aller fleischlichen Liebe und Lust losreißen und **trennen**, und es dadurch mit Gott als seinem Ursprung vereinigen. Ohne diese Trennung gibt es keine wahre Vereinigung. Der heilige, einige Geist Gottes, der Geist der wahren Einigung, wirket diese Trennung, scheidet das Licht von der Finsternis, die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels, die Schafe von den Böcken, jetzt schon innerlich der Gesinnung nach, einst auch äußerlich und ewig. (Matth. 10, 34 ꝛc.)

V. 52. **Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei, und zwei wider drei.** V. 53. **Es wird sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger.**

Der Friede Gottes und der Friede der Welt können sich unmöglich vertragen. Wer da glaubt, Jesus sei gekommen, fleischlichen Frieden und äußere Ruhe zu bringen, und deswegen nichts thun will, worüber er mit der Welt in Streit und Kampf kommen, oder etwa gar brechen müßte, der betrügt sich und kennt den Geist Christi nicht. Es gibt kein Band, das nicht brechen muß, sobald es die Verbindung mit Gott und Christo hindert. Entstehen doch

in den einträchtigsten Familien Mißverständnisse und Zwietracht oft um eines elenden zeitlichen Vorteils willen, und um des höchsten Gutes willen soll man den Haß und die Verachtung derer fürchten, die einem dasselbe streitig machen oder entreißen wollen. (Matth. 10, 34.)

V. 54. **Er sprach aber zu dem Volk: Wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprechet ihr bald: Es kommt ein Regen; und es geschiehet also.**

Warum sehet ihr nicht in euch hinein, um euren Herzenshimmel zu beobachten, ob nicht auch da Wolken aufsteigen, auf die ein Thränenregen folgen muß.

V. 55. **Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprechet ihr: Es wird heiß werden; und es geschiehet also.**

Warum wartet ihr nicht auf den Wind von oben, der die Flamme der Liebe Gottes in euch anfacht, daß ihr in heißer Andacht und Liebe glühet, dem Herrn anzuhangen?

V. 56. **Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr wissen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?** V. 57. **Warum richtet ihr aber nicht von euch selber, was recht ist?** (Oder: warum richtet ihr nicht von selber, was nötig ist, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen?)

Der Mensch gafft lieber die äußere Gestalt des Himmels an, als daß er in den Himmel selbst hineinschaute, der ihm doch in Christo geöffnet ist, so daß er darin wandeln könnte, wie Paulus und seine Glaubensgenossen. (Phil. 3, 20.) Die Natur und die Veränderung derselben haben viel mehr Reiz für seine Neugierde, für seinen Vorteil und überhaupt für sein sinnliches Gemüt, als die göttlichen Dinge.

Doch, ihr Brüder, wenn ihr etwas sehen wollt, was recht in die Sinne fällt und euren Geist zugleich anspricht, so sehet hin nach Sonnenuntergang, wendet euren Blick auf den sterbenden Jesus, damit sein blutiger Regen, der sein Kreuz befeuchtet, einen Thränenregen hervorbringe, der das sündige Herz abwäscht. Zu seinem von Liebe glühenden Herzen wendet euch hin, so werdet selbst von diesem Feuer angezündet werden. (Matth. 16, 2.)

V. 58. **So du aber mit deinem Widersacher vor den Fürsten gehest, so thue Fleiß auf dem Wege, daß du seiner los werdest, auf daß er nicht etwa dich vor den Richter ziehe, und der Richter überantworte dich dem Stockmeister,**

und der Stockmeister werfe dich in's Gefängnis. V. 59. Ich sage dir: Du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den allerletzten Scherf bezahlest.

Man muß keinen Augenblick verlieren, wenn man keines Augenblicks versichert ist. Säume nicht, das nagende Gewissen zu stillen durch Buße und Glauben. Wenn du hier nicht Gnade und Barmherzigkeit suchest, so wirst du dort bezahlen müssen und die Strenge einer unbestechlichen Gerechtigkeit erfahren. (Matth. 5, 25, 26.)

Das 13. Kapitel.

Bußpredigt Jesu über den Untergang der Galiläer. Heilung einer achtzehnjährigen Krankheit am Sabbat. Gleichnisse vom Reiche Gottes. Nachstellungen des Herodes. Wehklage über Jerusalem.

V. 1. **Es waren aber zu derselben Zeit etliche dabei, die verkündeten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischt hatte.**

V. 2. **Und Jesus** blickte dabei in ihr Herz und merkte, daß sie bei sich den heimlichen Schluß machten, wie doch die Leute das verschuldet haben möchten? Was sie doch werden gethan haben? Daher **antwortete** er **und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben?** V. 3. **Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert,** euren Sinn nicht ändert, **werdet ihr alle auch also umkommen.** Ihr hättet vielmehr denken sollen: Sieh', das hätte mir auch begegnen können, ich wäre nicht besser gewesen.

Ohne Sinnesänderung und Glauben kommt man um, es geschehe auf diese oder eine andere Weise.

Von Natur sind wir zwar alle gleiche Sünder und gleich gottlos vor Gott. Allein es wird dieser Zustand durch Vernunft und Erziehung so versteckt und verborgen, daß sich die Leute gewöhnlich selbst nicht mehr kennen. Einer verurteilt den andern von ganzem Herzen als einen Sünder, und daß er sich selber mit

verdammt, weiß er nicht. Du bist der Mann des Todes, sagte Nathan zu David, der einen andern zu verurteilen gedacht hatte. Mancher, der keine Gelegenheit, keine Reizung zur Sünde gehabt hat, und daher nicht wahrnehmen konnte, ob es im Herzen so oder so aussieht, würde, wenn er Zeit, Gelegenheit und Vermögen dazu hätte, es vielleicht gröber machen als andere, — denn im Herzen stecken die Sünden alle miteinander wahrhaftig, nur verstellter, verborgener, betrüglicher und gefährlicher. Ja, es äußert sich bei solchen ehrbaren Leuten oft eine größere Feindschaft gegen Jesus, größerer Unglaube, größeres Ergrimmen über die Zucht der Gnade. Es ist überhaupt eine schlechte Methode, die Menschen aus den Handlungen allein zu beurteilen. Aber dies ist noch schlechter, aus Unterlassung dieser oder jener Handlung den Schluß machen, es sei nichts von dem bösen Sinn vorhanden. Der Herr sieht das Herz an. (1. Sam. 16, 7.)

V. 4. **Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Turm von Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen?**
V. 5. **Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.**

Hiermit lehrt uns der Herr deutlich genug, daß die Strafen und Gerichte, die dem Menschen in die Augen fallen, nicht die fürchterlichsten sind, sowie auch die Sünder, die mit äußern Gerichten gezüchtigt werden, nicht allemal die größten sind. Es kann ungezüchtigte Sünder geben, die sich deswegen nicht für besser halten dürfen.

Alle menschliche Begebenheiten und natürliche Zufälle stehen unter der Leitung Gottes, sind Gerichte Gottes. Daher müssen wir allezeit auf die Hand Gottes sehen und zu ihm fliehen, was uns auch immer von den Kreaturen begegne. Es mag uns ein Pilatus oder ein Zufall Leiden verursachen, so ist es weder dieser noch jener, der Gewalt über uns hätte, wenn es ihm nicht von oben herab gegeben wäre; (Joh. 19, 11.) so ist es allemal Gott, der seine Kinder damit entweder als Richter oder als Vater züchtigt.

Das hat der Heiland den Juden damals gesagt, und viele werden gedacht haben, es wird nicht so ernstlich gemeint sein und nicht gleich eintreffen. Aber es traf ein. Sie sind bei der Zer-

störung Jerusalems nicht nur auf gleiche, sondern auf eine noch viel schrecklichere Weise umgekommen.

V. 6. **Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge,** der ward in beständiger Pflege erhalten, und genoß dadurch einen Vorzug vor andern Bäumen, die im freien Felde standen; **und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht.** Denn es war eben der Baum, der nur Blätter hatte. (Mark. 11, 13.)

V. 7. **Da sprach er zu dem Weingärtner** (welcher Christus ist): **Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaume,** (Er ist von einer Zeit zur andern in seinen Propheten und zuletzt in seinem Sohne gekommen, der drei Jahre herumwandelte und Frucht suchte) **und finde sie nicht;** (Im Alltagschristentume so wenig, als im Judentume.) **haue ihn ab; was hindert er das Land?** Nach dem Rechte kann nicht anders verfahren werden. Wie lange hat nun Gott nicht auch bei dir auf Früchte gewartet? Du aber lässest es bei dem Versprechen, und es folgt nichts. Sei nicht sicher!

V. 8. **Er aber,** (der Weingärtner, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, legte Fürbitte ein,) **antwortete und sprach: Herr, lass ihn noch dies Jahr,** (Vater, vergib ihnen!) **bis ich um ihn grabe und bedünge ihn.** Ich will erst noch einmal versuchen, ob die Arbeit meines Leidens und Todes an diesem Lande, an diesem Menschen nicht besser anschlagen wird.

V. 9. **Ob er wollte Frucht bringen;** (dann wird alles Vorige vergessen werden) **wo nicht** Besserung erfolgt und der Reichtum deiner Güte, Geduld und Langmut doch verachtet wird, **so haue ihn darnach ab.** So stimmt der Mittler doch in den gerichtlichen Willen Gottes ein.

V. 10. **Und er lehrte in einer Schule am Sabbat;** und da gab's wieder pharisäisches Ärgernis. V. 11. **Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre; und sie war krumm und konnte nicht wohl aufstehen,** ganz und gar nicht über sich sehen, wie viele Menschen, die so in ihre Eigenliebe, in das Ich oder in das Irdische, in ihre Ehre oder in die Sinnenlust eingekrümmt sind, daß sie sich ganz und gar nicht erheben und ihre Augen auf das richten können, was droben ist, wo Christus ist. Das ist der wahre Geist der Krank-

heit des menschlichen Geschlechts, und diesen Teufel, der unter allen der gefährlichste ist, kann nur Christus von uns austreiben.

V. 12. **Da sie aber Jesus sahe,** mit einem mitleidigen Auge der zuvorkommenden Gnade und Barmherzigkeit, **rief er sie zu sich** (das war schon ein Zeichen der Hilfe; die er beruft, macht er auch gesund und selig und herrlich,) **und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit!**

O, welch' einen Arzt haben die Menschen! Er ruft nur: Sei frei, sei gesund! und sie sind es. Ach, gäben wir der Stimme Jesu in unserm Innern Gehör, wie bald würden wir von allem Elend frei sein!

V. 13. **Und legte die Hände auf sie; und alsobald richtete sie sich auf und pries Gott.** Seine Hände wie seine Worte sind voll Segen, voll Kraft, voll Heil für alle Kranke, Blinde, Arme.

V. 14. **Da antwortete der Oberste der Schule und ward unwillig** und vom Amtseifer ergriffen, **daß Jesus auf den Sabbat heilete** und denselben seiner pharisäischen Meinung nach durch eine solche Wohlthat entheiligte, konnte sich nicht mehr zurückhalten **und sprach zu dem Volk:** (weil er doch das Herz nicht hatte, es ihm selber zu sagen, aber doch das Volk gern irre machen wollte,) **Es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselben kommt und laßt euch heilen, und nicht am Sabbattage.**

V. 15. **Da antwortete ihm der Herr und sprach: Du Heuchler!** Du urteilst ohne alle Liebe und verdammst an andern, was du selber thust; oder **löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbat und führet ihn zur Tränke?** (Und hält das für keine Übertretung des Gesetzes, sondern für ein Werk der Notdurft, die an kein Gesetz gebunden, sondern selbst ein Gesetz ist.) V. 16. **Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbat diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre?** Was soll man da lange auf einen Unterschied der Tage sehen? Was kann am Sabbat wohl besseres geschehen, als daß man die Werke des Teufels zerstöre? Er widerspricht also nicht nur der Meinung der Juden nicht, daß der Satan Krankheiten verursache, und daß es Geister der Krankheiten gäbe, sondern er bestätigt sie vielmehr: „die der Satan gebunden hatte." Aber über die Einwirkungen

des Satans lacht unsere aufgeklärte Welt, sowie sie auch die Einflüsse Christi und seines Geistes verspottet. Da steht es aber doch und wird stehen bleiben; sie können es nicht wegspotten, wenn sie bis an's Ende der Welt fortspotten. Die Wahrheit bleibt, wie sie ist, trotz ihres Spottes und Unglaubens.

V. 17. **Und als er solches sagte, mußten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freute sich über alle herrliche Thaten, die von ihm geschahen.** V. 18. **Er sprach aber: Wem ist das Reich Gottes gleich, und wem soll ich es vergleichen?** V. 19. **Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm, und warf es in seinen Garten; und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten unter seinen Zweigen.**

Dies Gleichnis ist zu verstehen von Christo, von seiner Kirche und von jeder einzelnen Seele. Die Gnade wächst unvermerkt, aber wunderbar. Hier ist alles noch klein, verachtet und unvollkommen; aber wie herrlich, groß und vollkommen wird in jenem Leben alles werden, was hier klein und unbemerkt anfing, durch Gnade zu wachsen in der Erkenntnis und Liebe Christi. (Matth. 13, 31.)

V. 20. **Und abermal sprach er: Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen?** V. 21. **Es ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar sauer ward.** (Matth. 13, 33.)

Das Evangelium ist einmal als ein neuer Sauerteig unter das menschliche Geschlecht gemengt worden, und er wird nicht aufhören, alles zu durchdringen bis an's Ende der Welt. Und gleichwie es unmöglich ist, die Säure, wenn sie einmal unter dem Teige ist, vom Teige wieder abzusondern, weil sie die Natur des Teiges verändert hat, so ist es auch unmöglich, das Christentum wieder von der Erde zu vertilgen, und die Christen von Christo zu trennen. Denn Christus ist ihnen wie ein Sauerteig so einverleibt, daß sie ein Leib, eine Masse mit ihm sind. Darum bemüht sich der Teufel vergeblich, die Kirche Christi zu verfolgen und aus der Welt zu verbannen, die Christen von Christo, die Säure vom Teige abzusondern. Der Sauerteig Christus bleibt doch darinnen und wird darinnen bleiben bis an den jüngsten Tag, bis alle durchsäuert sind, die da selig werden.

V. 22. Und er ging durch Städte und Märkte und lehrte, und nahm seinen Weg gen Jerusalem. V. 23. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinest du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: V. 24. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können.

Es gibt Leute, die das gewiß wissen wollen, daß nicht viele selig werden. Und zu den Zeiten des Heilands gab es Leute, die unzufrieden waren, daß so wenige selig würden. Daher die Antwort des Heilnds. Weil aber der Heiland zugleich damit sagt: Wem etwas daran liegt, wem's ernst ist, der kann hineinkommen; so muß es, wenn man nicht hineinkommt, notwendig nicht daran liegen, daß man nicht **dürfe**, sondern daß man nicht ernstlich hinein **will**.

Die Thür, die verschlossen war, hat der Heiland durch seinen Tod geöffnet. Wer also Jesum findet und auf sein verdienstliches Blut und seinen Tod kommt, der hat die Pforte gefunden. Es hilft nichts, wenn man sich auch noch soviel mühet, wenn man ihn nicht findet, und wenn im Herzen keine Lust ist, diesen Weg zu gehen. Es dünkt manchem zu schlecht; das habe ich, sagen sie, längstens an den Schuhen zerrissen. Sie sind Feinde von der engen Pforte und von der Verwandlung in Kinder. (Matth, 18, 3.) Darum können sie das Reich Gottes nicht finden. Sie werden trachten, hineinzukommen, und werden es nicht vermögen; denn der Weg, der hineinführt, steht ihnen nicht an, und auf ihren Wegen geht es nicht.

Ringet darnach, durch die enge Pforte einzugehen, heißt also: Durch das viele Wissen, Erkennen, Einsehen, durch die Grundsätze, Anstalten, Gebräuche, die dem einfältigen Sinne Christi oft entgegen sind, sich durcharbeiten, sich aus so vielen eiteln Vorstellungen, Einbildungen und schädlichen, in die Wahrheit hineingemengten Dingen, als aus einem tiefen Moraste herausarbeiten, um den Heiland in seinem einfältigen Worte wiederzufinden und zu lernen, daß die enge Pforte und der schmale Weg der gekreuzigte Heiland selbst ist, der uns das Seligwerden verdienet und durch Wort und That gezeigt hat, daß die enge Thür darin bestehe, daß man klein und zu nichts werde, an sich selbst und all' dem Eigenen verzage,

sich bloß an Gottes Gnade halte und alle Dinge darüber fahren lasse, d. i. der Welt und allem sterbe, was nicht mit in den Himmel geht.

Wenn man sich bis zum Heiland hindrängt, so hat man gewonnen.

Aus diesen angeführten Ursachen kommt es, daß eine unzählbare Menge Menschen sucht und sucht, aber auf der unrechten Ecke; sie gehen zum Thor hinaus und suchen das Stadthaus.

V. 25. **Von dem an, wann der Hauswirt aufgestanden ist und die Thür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen, draußen zu stehen und an die Thür klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.** V. 26. **So werdet ihn dann anfangen, zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken** (deinen Leib und dein Blut so oft genossen im Abendmahle) **und auf den Gassen hast du uns gelehret.** V. 27. **Und er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, woher ihr seid; weichet alle von mir, ihr Übelthäter!**

Das ist wieder eine Geschichte der Zukunft, oder eine Begebenheit unserer Tage, die der Heiland schon vor 1800 Jahren erzählt hat.

Wer redlich Gnade und Barmherzigkeit sucht, soll ungezweifelt bis an's Ende hoffen, daß er Gnade finden werde. Wer aber auf eine falsche Gerechtigkeit bauet, der soll wissen, daß, wenn er sich jetzt nicht aufrichtig bekehrt, eine Zeit kommen wird, wo er suchen wird und nicht finden, wo er klopfen wird und die Thür wird ihm nicht aufgethan, wo er bitten und nicht erhört werden wird.

Wenn Christus einmal zu dir sagt: Weiche von mir! wo willst du hin?

Die Thür steht lange genug offen, aber endlich, wenn die Nacht kommt, muß sie geschlossen werden. Dann werden viele erst erkennen, daß sie draußen stehen, die immer meinten, sie säßen im Schoße der Kirche. Da werden sie sich auf's Klopfen legen, wenn die Thür vernagelt ist — aber zu spät. (Matth. 7, 22 und 25, 41.)

V. 28. **Da wird sein Heulen und Zähnklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen.**

V. 29. **Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes.** V. 30. **Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.**

Die Gerechten weinen eine kurze Zeit und freuen sich ewig; die Bösen freuen sich einen Augenblick und heulen ewig. Wer am nächsten an der Kirche wohnt, kommt gewöhnlich am spätesten in die Kirche. Und die, welche die Ersten in der Kirche sein wollen, können wohl auch die Letzten werden. (Matth. 3, 10; 13, 42; 19, 30.)

V. 31. **An demselben Tage,** als davon geredet wurde, wie die Menschen die Wahrheit abweisen und sich hüten, daß ihnen Christus nicht zu nahe komme, **kamen etliche Pharisäer und sprachen zu ihm: Hebe dich hinaus, und gehe von hinnen, denn Herodes will dich töten.**

Sie stellten sich als gute Freunde, als wenn sie es recht gut mit ihm meinten und wollen ihm wohlmeinend einen guten Rat geben oder ihn warnen, daß er sich auf die Seite machen soll, weil er in der Gegend nicht sicher wäre; sie lassen sich aber nichts merken, daß sie ihn selbst gern weghaben möchten.

Er aber merkte wohl, daß sie ihn nur wegkomplimentieren wollten, wie die Gergesener. V. 32. **Und er sprach zu ihnen: Gehet hin und saget demselben Fuchs:** (sie waren aber um kein Haar besser, sondern ebensolche Füchse) **Siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen,** (d. i. noch eine kurze Zeit, will man mich deswegen austreiben und töten?) **und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen** durch den Tod. Er will damit sagen: Das steht bei Herodes nicht; meine Zeit und Stunden sind in andern Händen; ich richte mich nach einem andern Stundenglase. Christus erschrickt nicht über die Drohungen des Herodes, sondern fährt fort in seinem Berufe, so lange, bis es vollbracht ist.

V. 33. **Doch muß ich heute und morgen und am Tage darnach wandeln** (und meinen freien Gang haben, ehe es mit mir zu Ende kommt; das wird Herodes nicht wehren können); **denn es thut's nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem.** Jerusalem hat von jeher die Propheten getötet; das läßt sie sich nicht nehmen, die Prophetenmörderin. Zu Jerusalem und

nirgend anderswo werde auch ich mein Kreuz und meinen Tod finden. Wo der Sitz der Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit sein sollte, da war die rechte Mördergrube, die alle Gesandten Gottes verschlungen hat.

V. 34. **Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!**

Welche Güte! Welche Härte! — Jerusalem, die Propheten-mörderin ist ein Bild der Welt, weil sie gleichsam im Besitz und Recht ist, alle Gesandte und Zeugen Gottes zu verfolgen. So böse und hart aber diese Sündenstadt ist, so will doch die Güte des Herrn ihre Kinder unter die Flügel seiner Liebe und Barm-herzigkeit sammeln.

So ist die Welt noch heute; sie tötet, schlägt wenigstens mit der Zunge tot diejenigen, die ihr das Leben bringen; sie verfolgt, verurteilt, lästert und mißhandelt alle, die Gott erweckt und an-treibt, ihr Worte der Wahrheit und des Heils zu verkündigen und sie zur Seligkeit einladen. (Matth. 23, 37—38.)

Daß Gott, daß Christus keinen zur Verdammnis bestimmt hat, daß er nicht will, daß eine Seele verloren geht, bloß deswegen verloren geht, weil sie es selbst will und nicht selig werden mag, das ist hier so klar und bestimmt wie möglich gesagt. Denn der Heiland liebt alle, auch die Gottlosen, seine Feinde, wie die zu Jerusalem es gewiß waren, so wie eine Henne ihre Küchlein. So herzlich sind seine Flügel allen, allen ausgebreitet und offen! — auch den Prophetenmördern! Er bedauert nur, daß sie nicht wollen. O wie gern wollte er!!

V. 35. **Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich nicht sehen, bis daß es komme, daß ihr sagen werdet: Gelobet ist, der da kommt in dem Namen des Herrn!**

Welche Wüste, wie verlassen ist ein Herz, aus dem Gott ge-wichen ist! Welche Finsternis, wenn das ewige Licht ausge-löscht ist!

Gott ist endlich der Juden, ihres Ungehorsams und Un-glaubens müde geworden, nachdem er ihnen so viele Gelegenheiten zur Bekehrung gegeben und so viele Boten gesandt hatte. Was wird der Christenheit geschehen, die es eben auch nicht besser macht?

Die Juden sehen und erkennen Jesum nicht mehr, schon seit 1800 Jahren und werden ihn nicht sehen, bis endlich ihre Stunde der Bekehrung kommt, bis in den letzten Tagen, wo sie ihn als den Gesegneten und Gesalbten des Herrn, als den König David erkennen und annehmen werden. (Hosea 3, 5; Matth. 23, 39.)

Das 14. Kapitel.

Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbat. Ermahnung zur Demut und Wohlthätigkeit. Gleichnis vom großen Abendmahl. Notwendiger Verleugnungssinn bei der Nachfolge Christi.

V. 1. **Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbat, das Brot zu essen; und sie hielten auf ihm.**

Die Pharisäer gleichen den Spinnen, die überall ihre Netze ausspannen, um Fliegen zu fangen. Sie laden den Heiland zu Gast, als wenn sie seine Freunde wären und ihm ihre Liebe und Ehre bezeigen wollten; und siehe, es war nur List, die ihr Spinnengewebe ausspannte, daß er eingehen und darin hängen bleiben sollte. Sie heuchelten Liebe zu Christo und hatten aus Neid und Hochmut die größte Widrigkeit im Herzen gegen ihn.

V. 2. **Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig,** der vielleicht von den Pharisäern dahin bestellt war, damit Jesus in die Falle gehen sollte, weil sie wohl wußten, wenn er einen Hilfsbedürftigen sieht, so hilft und heilt er auch am Sabbat.

V. 3. **Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist es auch recht auf den Sabbat heilen?** V. 4. **Sie aber schwiegen still. Und er griff ihn an und heilte ihn, und ließ ihn gehen.**

Wer stillschweigt, scheint einzuwilligen und Beifall zu geben, sagt das Sprichwort. Aber hier war es nicht so; sie sagen nichts dagegen, obwohl sie in ihrem Herzen ganz dagegen sind; sie schweigen aus lauter Bosheit, ohne einzuwilligen; denn sie wollen, er soll in das Netz gehen; er soll — nach ihrem Sinn — Böses thun, damit sie ihn verklagen und verleumden könnten.

Er fing die Listigen in ihrer List, daß sie sich gefangen sahen, sie mochten antworten, wie sie wollten. Die armen Leute schleppten sich immer mit dem Sabbat und dachten nicht an die Sünde, wenn man am Sabbat lauert.

V. 5. **Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbattage?**

Etwas Ähnliches hatte er ihnen schon Kap. 13, 15 gesagt, aber was die Menschen nicht glauben wollen, das fassen sie nicht, und vergessen es gleich wieder, wenn sie gleich sonst ein gutes Gedächtnis haben.

V. 6. **Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.**

Desto mehr aber werden Neid und Haß in ihnen Pläne gemacht haben, wie sie sich an ihm rächen könnten. Denn die Feinde der Wahrheit geben sich nie gefangen, wenn sie auch nichts mehr zu antworten wissen. Man bleibt bei seiner vorgefaßten Meinung.

V. 7. **Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, obenan zu sitzen.**

Jesus hatte erst einen Wassersüchtigen geheilt, hier hatte er auch lauter wassersüchtige Gäste um sich, denn der Hochmut und die Blähungen des Ehrgeizes, die Sucht, andern vorzusitzen, was ist das anders als eine Wassersucht? Die hätte er nun gern geheilt; aber solche Wassersüchtige lassen sich nicht so geschwinde heilen, denn das ist die Herzwassersucht, daran man gewöhnlich sterben muß.

Und sprach zu ihnen: V. 8. **Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit** (oder zu einer andern öffentlichen Mahlzeit, Versammlung) **so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Vornehmerer denn du von ihm geladen sei.**

Die wahre Demut flieht nicht nur die erste Stelle und das offenbare Trachten nach dem ersten Platze, sondern auch den Schein einer gezwungenen Bescheidenheit, denn sie will weder in ihrem Gemüte, noch im Sinne anderer den Vorrang haben. Viele streben aus sichtbarem Hochmut nach den ersten Plätzen, andere trachten aus viel größerem Hochmut nach den niedrigern und letzten Sitzen, um dadurch in der Meinung anderer den ersten Platz zu erobern,

oder für die Demütigsten und Bescheidensten gehalten zu werden. Das sind Leute, die mit Demut Hoffart treiben.

V. 9. **Und so dann kommt, der dich und ihn geladen** oder berufen **hat** zum himmlischen Hochzeitsmahle, der am besten weiß, welcher Platz dir gehört, und **spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Scham untenan sitzen.**
V. 10. **Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan,** sei der Geringste in deinem Auge und achte jeden höher als dich selbst, **auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat** zu seiner ewigen Herrlichkeit, zum Königreiche der Himmel, **spreche zu dir: Freund, rücke hinauf** in das obere Jerusalem, in die Gemeine der Erstgeborenen! **Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.**

Sich den letzten Platz wählen, heißt auch: Nicht lüstern sein nach hohen Gnadengaben und großen Bedienungen, sondern aus Liebe zur Armut und Blöße sich begnügen mit dem Standpunkt und Platz, auf den uns Gott gesetzt hat. Der wahrhaft Demütige liebt die Geringschätzung und ist in allen Demütigungen ruhig und zufrieden. Wer nun so wie Jesus Christus von Herzen demütig gesinnt ist und die Niedrigkeit liebt, der wird hoch hinaufsteigen, oder vielmehr erhoben werden von dem, der die Plätze austeilt im Reiche der Liebe und ewigen Herrlichkeit.

V. 11. **Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.**

Es ist in der Zeit nicht anders; wer sich selbst hinaufgesetzt hat und hat noch so viel Liebe zu seiner Seele, daß er nicht in der Ewigkeit offenbar zu schanden werden will, der muß sich in der Zeit heruntersetzen lassen, daß er sagt: Die armen Sünder sind ehrlichere Leute als du; laß die hinaufrücken; setze du dich unten an.

Wenn ein Mensch das eingestehen kann, sich's nicht reuen läßt, zu sagen: Die vorigen Jahre haben die Käfer gefressen; ich will mich zum Lamme Gottes wenden, das die Sünden wegnimmt. Ich will umkehren, ein Kind werden. Er mag mir meine Jahre ersetzen aus Gnaden und mit mir machen, was er will. Das heißt alsdann, sich untenan setzen. Und das ist ein Segen, den man sich in der Zeit schaffen muß; denn wenn man wartet bis in die Ewigkeit, so wird man alsdann mit Schmach und Schimpf abgewiesen werden.

V. 12. **Er sprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht wieder laden und dir vergolten werde.**

Man thut fast alles aus Eigennutz, um es wieder zu erhalten. In der Zeit will man seinen Lohn haben und liebt und ehrt nur die, welche einen wieder lieben und ehren. Man thut denen Gutes, die einem wieder Gutes thun, mit Ausschließung anderer, die es nötiger hätten. Man speiset die Satten, und die Hungrigen läßt man leer ausgehen. Bei Gott ist es gerade umgekehrt.

V. 13. **Sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden,** V. 14. **So bist du selig, denn sie haben es dir nicht zu vergelten;** du machst sie dir aber zu Freunden für die Ewigkeit, wo sie reich werden, **es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten,** die ihre Gerechtigkeit nicht in sich suchen, sondern in Christo gefunden haben.

Wer ohne Eigennutz zu Werke geht und keinen Lohn sucht, wird am besten belohnt. Wer aber nichts ohne Lohnsucht thut, ist keiner Belohnung wert.

Man wird für einen Thoren gehalten, wenn man elenden Menschen sein Vermögen, seine Sorge, Dienste und sein Leben opfert, oder wenn man buchstäblich thut, was Jesus hier gethan haben will, wenn man wirklich Arme, Lahme, Blinde, Krüppel zu seinem Tische ladet und speiset. Aber welche Weisheit liegt unter der Decke dieser scheinbaren Thorheit verborgen! Es ist ein Geheimnis des Glaubens. Man sieht ganz etwas anderes, als man glauben muß, und glaubt ganz etwas anderes, als das Auge des Fleisches sieht. Das sinnliche Auge sieht Krüppel, elende Menschen, deren Anblick den weichlichen stolzen Geistern ekelhaft und unerträglich ist. Das Glaubensauge der Christen aber sieht in diesen Armen und Elenden seine Brüder, Freunde, Anverwandte und Nachbarn, weil es Jesum in ihnen findet. Wie glücklich würde man sich schätzen, wenn man durch eine kleine Gefälligkeit die Freundschaft und Verbindlichkeit eines großen Prinzen, der auf die Krone und den Thron eines großen Königreichs Anspruch hat, erkaufen könnte, indem man ihm in seiner Not etwas vorstreckte, da er es nicht wiedergeben kann. Die Armen sind lauter

solche Prinzen, das Himmelreich ist ihrer. Man macht gewiß sein Glück, wenn man ihnen in ihrer Not gibt, sie speist oder erquickt. Wenigstens ist Jesus in den Armen dieser Kronprinz, der alles, was man den Armen thut, so aufnimmt und vergelten wird, als hätte man es ihm gethan. Was wagt man nicht oft alles in betrüglicher Hoffnung auf's ungewisse Künftige? Hier ist alles sicher und gewiß. Das ewige Evangelium steht dafür. Jesus Christus ist der Bürge der Armen; man gibt, speist und erquickt ihn in der Person der Armen.

V. 15. **Da aber solches hörte einer, der mit zu Tische saß, sprach er zu ihm: Selig, der das Brot isset im Reiche Gottes.**

Jesus redete vor allen von der ewigen Vergeltung, aber nur einer scheint sein Herz für sein göttliches Wort zu öffnen und sich damit zu speisen.

Die Speise, das Brot im Reiche Gottes ist Gott selbst, die ewige Wahrheit. Dieses Brot kann jeder hier schon genießen, wer nur die Treber der Welt verlassen will.

V. 16. **Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu.** Gott war in Christo und hat die Welt mit sich versöhnt, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete und die Versöhnung predigen ließ durch seine Boten, die in seinem Namen bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott. (2. Kor. 5, 19—20.)

V. 17. **Und sandte seinen Knecht aus,** seinen Sohn in Knechtsgestalt, und durch ihn seine Apostel und alle Prediger des Evangeliums, **zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen** durch die Predigt des Evangeliums: **Kommt, denn es ist alles bereit,** was zu eurem Heile und zu eurer Seligkeit nötig ist — Vergebung der Sünden und ewiges Leben, daß ihr sie nur nehmen und essen dürfet.

V. 18. **Und sie fingen an alle nach einander, sich zu entschuldigen** — alle, wie aus einem Munde. Da sind sie so einig, als hätten sie alles abgeredet. Sie machten ein höfliches Kompliment: Mein Herr, für diesmal kann's nicht sein. **Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.** Das sind die, welche ihre zeitliche Nahrung und

ihren Erwerb zum höchsten Gut und Heil gemacht haben und meinen, damit mehr als zuviel Entschuldigung zu haben, warum sie nicht auf's Seligwerden denken könnten.

Ja freilich, sagen einige, wer wollte nicht gern selig sein, wenn man nur Zeit hätte zu solchen Sachen. Ich wollte gern kommen, aber es will sich nicht thun lassen; — auf ein anderes Mal. Und dann gehen sie in die Zerstreuung und verwickeln sich in die Dornen dieser Welt.

V. 19. **Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen,** ob sie auch gut ziehen. Denn wenn ich's versäume, so ist's hernach zu spät, und die Ochsen kosten viel Geld.

Das sind die, welche in ihrer natürlichen Erkenntnis verderben wie das dumme Vieh, die von nichts als von Ochsen und Pferden zu reden und zu denken wissen, und so tief in Eigennutz und viehischen Lastern und tierischem Sinn versunken sind, daß sie kaum mehr als Menschen nach der Vernunft leben. Und von solchen Leuten ist die Christenheit voll, die alle sprechen: **Ich bitte dich, entschuldige mich.** Sie wollen doch nicht sagen: Meine Ochsen, Pferde ꝛc. sind mir lieber als der Himmel und die ewige Seligkeit, aber sie handeln doch gerade so, daß, wenn sie es mit dem Munde nicht sagen, doch ihre Werke laut bezeugen, daß sie also denken und gestimmt sind.

V. 20. **Und der Dritte sprach,** ganz ohne Entschuldigung: **Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.** Er hat sich in den Stand der heiligen Ehe begeben, da muß er selbst auf's Hochzeitsmahl bedacht sein. Die Fleischesmenschen sind die gröbsten; sie treten wie die Schweine die Perlen in den Kot und verachten sie ohne alle Entschuldigung.

V. 21. **Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder,** wie er die Herzen so verschlossen und so irdisch gefunden hätte, daß sie sich garnicht Zeit nehmen, nach dem für sie so teuer und sauer erworbenen Himmelreiche auch nur umzusehen. **Da ward der Hausherr zornig.** Das kann nicht anders sein bei einer solchen Undankbarkeit; die größte Liebe wandelt sich in Zorn, wenn man mit Gottes Wohlthaten, und zwar nur mit der größten, mit seinem Evangelium so verfährt, und dem zur ewigen Seligkeit freundlich einladenden Heiland den Rücken kehrt.

Und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und die Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Der Zorn wandelt sich doch wieder in Liebe, aber gegen andere. Die Liebe beweiset damit, daß ihr die Elendesten gut genug seien, und daß sie niemand verachte. Sie will einmal lieben und kann also nicht ohne Gegenstand sein; der muß her, und sollte sie ihn auf der Gasse suchen müssen.

V. 22. **Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.**

Das nehme jeder Elende für sich an und verzage nicht; denn es ist für alle, die den Ruf annehmen, noch Platz übrig im großen Hause des Vaters. Es wird nie an Platz fehlen. Und wenn es fehlte, so könnte der große Baumeister Himmels und der Erde wohl noch ein Plätzchen für dich bereiten.

V. 23. **Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nötige sie, hereinzukommen.**

Das heißt aber nicht: Schleppe sie bei den Haaren herbei; denn das ist nicht gebräuchlich. Man prügelt die Leute nicht zum Gastmahl oder zur Hochzeit; sondern es heißt: Suche die Menschen zu überreden, zu überzeugen, so viel du nur kannst.

— **Auf daß mein Haus voll werde.** Dazu braucht er Liebesgewalt; denn er kann und will nicht allein, nicht ohne uns selig sein. Und so lange er noch eine Seele weiß, die gern selig wäre, so läßt er nicht nach, bis sie es ist; — und die nicht wollen, weiß er auch dahin zu bringen, daß sie endlich wollen und kommen und sein Haus anfüllen helfen.

V. 24. **Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.**

Alle, die die Welt, und was in der Welt ist, lieb haben, werden vom himmlischen Mahle ausgeschlossen, wenn sie sich nicht vor der Stunde des Mahles davon losreißen. Es ist ein schreckliches Urteil, welches aber täglich, ja augenblicklich an allen denen vollzogen wird, die ohne Glauben und Liebe zu Christo aus der Zeit gehen.

V. 25. **Es ging aber viel Volks mit ihm. Und er wandte sich und sprach zu ihnen:** V. 26. **So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib,**

Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. (Matth. 10, 37.)

Anderswo sagt der Heiland: Man soll seine Feinde lieben, wie der himmlische Vater die böse Welt liebt, und hier sagt er: Man soll seine nächsten Verwandten hassen; wie geht das zusammen? Es kann beides bestehen, und der hier geforderte Haß gegen Vater, Mutter, Weib, Kinder 2c. 2c. beweiset nicht die geringste Feindseligkeit; sondern sie sind einem nur alsdann unleidlich, wenn sie einen lieben wollen zum Nachteil des Heilandes und der ihm schuldigen Treue. Da läßt sich's nicht handeln, sondern da muß man lieber alles verlieren und Leib und Leben daran wagen, als dem Heilande etwas vergeben. Wenn man nur ihn haben kann, so fragt man nichts nach Himmel und Erde. Rein ab und Christo an! Dieses **hassen** heißt also nur: Die Verwandten nicht mehr lieben als Gott und Christum; um derselben willen Christum nicht verleugnen.

Die Leute suchen ganz etwas anderes in den Worten, als der Heiland meint. Sie denken, das Christentum bestehe darin, daß man einen Krieg mit sich selbst uud über alle Sachen gerate, im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen und in allen Dingen etwas Besonderes mache, ein verdrießlicher Mensch werde, dem alles zur Sünde wird, und dem nichts recht ist.

Allein wenn der Heiland sagt: Wer nicht allem absagt, nicht alles haßt 2c., kann mein Jünger nicht sein; und zu einem, der seinen Vater begraben wollte: Laß die Toten ihre Toten begraben; und wieder einem andern, der von den Seinigen Abschied nehmen wollte, es wehrte; so heißt das nicht, daß man nie von seinen Freunden Abschied nehmen, seine kindliche Pflicht allemal auf die Seite setzen, nie jemanden zu Grabe begleiten, oder daß Mann und Weib in Unfrieden leben sollen, sondern die Rede ist von der Stunde, da der Heiland an's Herz kommt und einen zum Jünger machen will, daß man da nicht denke: Ja, lieber Heiland, ich möchte dir wohl folgen, aber ich habe eben dies und jenes zu thun; ich habe allerlei im Kopfe, das muß ich zuerst besorgen. „Weg mit allem," heißt es da, „und allein auf mich gesehen!"

Darauf zielt der Heiland. Wer eine solche Gnadenzeit einer andern Sache nachsetzt und nicht gleich die ehrbarste, pflichtgemäßeste Handlung lassen und z. B. hinter dem Sarge von Vater und Mutter umkehren, Frau und Kinder stehen, oder auch die

allerangenehmsten Sachen fahren lassen kann, bei dem wird nie etwas daraus werden.

V. 27. **Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.** (Matth. 10, 38; 16, 24.)

Man kann nicht selig werden, wenn man kein Jünger Jesu ist, wenn man die Gemächlichkeit liebt und Jesu nicht nachfolgt. Wie kann man ihm aber nachfolgen, ohne mit ihm zu leiden und gekreuziget zu werden? Wer so lebt, denkt und handelt, wie Jesus lebte und lehrte, den wird die Welt, die im Argen liegt, ebenso behandeln, wie sie den Meister behandelte. An's Kreuz mit ihm! heißt es beim Jünger wie beim Meister.

V. 28. **Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen?** V. 29. **Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen, seiner zu spotten,** V. 30. **Und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen und kann es nicht hinausführen.**

Alle Menschen, die selig werden wollen, müssen zwar des Heilandes sein von ganzem Herzen, aber in den Geschäften seines Reiches reicht bei manchen entweder die Kraft, oder der Kopf, oder die Erfahrung nicht hin, oder äußere Umstände sind so, daß sie nicht Mut genug haben und kein Durchkommen sehen; oder es ist keine Oeffnung dazu da, das zu sein, was ein ganzer Jünger sein soll in den Umständen, die täglich vorkommen.

Da will also der Heiland haben, daß sie sich ganz einfältig prüfen sollen; wenn sie nun entweder ihren Kopf, oder ihre Kraft, oder ihren Mut, oder ihre äußeren Umstände nicht im stande finden, diese oder jene Sache auszuführen, so sollen sie ganz einfältig sein, anstatt zu sorgen, nur denken: „Der Heiland fordert von niemand mehr, als er hat; was ich aber habe, steht doch immer zu seinen Diensten."

So sind die Seelen ihm sehr lieb. Hingegen will er nicht, wenn sie sich unüberlegt in etwas hineinstürzen und hineinwagen, worin er sie stecken lassen muß, und wovon hernach die Nachbarn sagen: „Dieser fing an zu bauen und konnte es nicht hinausführen."

Daher ist es nun nicht anders, wer etwas wagen und Türme bauen will, der muß vorher Rechnung machen und überlegen, ob

er auch damit zustande kommen könne. Denn es kommt manchmal dazu daß man mit einer Hand die geistigen Waffen, (Eph. 6, 13.) mit der andern das Handwerkszeug zum Bau führen muß. (Nehem. 4, 17.)

V. 31. **Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König, und sitzt nicht zuvor und ratschlagt, ob er könne mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend?** V. 32. **Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden.**

Das Leben des Christen ist ein ewiger Krieg. Der Teufel, die Welt und das Fleisch sind die dreieinigen Feinde, die mit hunderttausend Mann auf den armen Geist des Menschen losgehen und ihn ohne weiteres überwältigen, wenn er nicht mit einer höhern Macht in Verbindung steht.

Ehe man diesen Krieg anfängt, soll man erst ratschlagen, aber nicht mit Fleisch und Blut. Wer das zu Rate zieht, wird bald Frieden machen mit den Feinden, weil Fleisch und Blut nicht den Kampf, sondern die Gemächlichkeit lieben und die Welt nicht gern zum Feinde haben.

Wer daher mit den Fürsten der Finsternis und dem Gott dieser Welt Krieg führen will, und er kann nicht mehr als zehntausend flüchtige, leichte Truppen matter Entschließungen und halblahmer Vorsätze zusammenbringen gegen den Satan und seine zwanzigtausend kräftigen, frechen und verwegenen Schreckgeister, der wird sich bald in Unterhandlungen einlassen und kapitulieren. Denn seine vornehmsten Soldaten, seine Sinne, halten nicht Stich, sind leichte Truppen, sie gehen durch, oder schlagen sich zum Feinde, ehe der Streit recht anfängt.

V. 33. **Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.**

Dem Heiland ist in der That viel daran gelegen, daß man sich seiner in keiner Sache entziehen, nicht gleichgültig gegen ihn sein oder in einer Entfernung von ihm bleiben soll, sondern er will es ganz mit uns, und wir sollen es ganz mit ihm halten. Daher erklärt er sich so: Wer nicht allem absagt, wer nicht um mich alles hingibt, seine liebsten Sachen und Leute, sein Gutes und Schlechtes, damit er mit mir allein in der seligsten Gemeinschaft bleiben kann, da sich niemand, er sei, wer er wolle, hoch oder

niedrig, reich oder arm, auch die allerliebsten Herzen nicht zwischen ihn und seinen Freund stecken dürfen, der kann nicht mein Jünger sein. Um meinetwillen müßt ihr alles missen können.

Es muß nichts zwischen uns und ihm sein, weil er mit niemandem zu teilen haben will. Wenn er mit einer Seele allein zu thun hat, so soll sich kein anderes darein mengen.

V. 34. **Das Salz ist ein gutes Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit wird man's würzen?** V. 35. **Es ist weder auf das Land, noch in den Mist nütze, sondern man wird es wegwerfen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre.**

Ein lauer Christ, ein geistloser Geistlicher ist schlechter als ein Heide. Wieviel besser ist eine kleine Zahl guter Christen, geistlicher Geistlichen, als eine große Menge solcher, die nichts taugen, als die Kirche zu schänden und die Hölle zu bereichern.

Jede Lehre, die dem Fleische zuwider ist, ist Salz, welches das Herz vor Fäulnis bewahrt.

Wenn aber die Lehre verfälscht, entkräftet, verwässert, verdreht wird, so hat das Salz den Geschmack, die salzende Kraft verloren, und die Weisheit ist zur Thorheit geworden.

Und wie ein dummes Salz nicht einmal zum Düngen taugt, sondern nur weggeworfen und zertreten wird, so auch jede falsche Lehre und jeder falsche Lehrer. Sie sind also schändlicher, unnützer als der Dünger und werden hingeworfen, wo die Hunde und Schweine gehen, daß sie von diesen zertreten werden. Ihr Lehrer! Wer Ohren hat, der vergesse nicht, die Anwendung zu machen!

Tiefer hätte Christus solche Lehren und faule, dumme Lehrer nicht herabsetzen können; aber es ist doch die Wahrheit, wie alles, was er sprach.

Das 15. Kapitel.

Gleichnis vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn.

V. 1. **Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten,**

O möchten es doch alle Sünder auch jetzt noch so machen

und sich nirgends anderswohin wenden, als zuerst und allein zu ihm, dem Sünderfreunde, der dazu in die Welt gekommen ist und noch unsichtbar bis an's Ende der Tage bei uns ist, um Sünder selig zu machen; der immer dürstet nach Menschenseelen, daß sie sich ihm ergeben und bei ihm Heil und Seligkeit suchen möchten!

V. 2. **Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.**

Sie tadelten an ihm, was gerade der höchste Trost und die größte Seligkeit für alle Menschen ist, daß nämlich Gottes Sohn die Sünder nicht verschmähte, sie nicht nur nicht von sich stieß, nicht verachtete und verwarf, sondern sogar aufsuchte, sich ihnen nahte, vertraut mit ihnen ward, sie zu gewinnen und an sich zu ziehen suchte. Was wären wir, wenn kein solcher Jesus, kein Sünderfreund wäre? Wer wollte selig werden?

O du anbetungswürdiger Heiland! Gerade das, was die Pharisäer so sehr ärgerte an dir, was sie so sehr tadelten, das lieben wir, dafür können wir dir nicht genug danken, darüber können wir uns nicht genug freuen und dich ewig nicht genug lieben, loben und anbeten!

Es gibt noch immer solche lieblose Pharisäerherzen, die den Sündern Jesum, ihren Freund, nicht lassen wollen, sie von ihm abhalten, als wenn sie nicht würdig wären, sich ihm zu nahen. Aber wo anders sollen wir es werden, als bei ihm, in seinem Umgange? Man fordert von ihnen Eigenschaften, die sie nicht eher bekommen können, als wenn sie sich ihm nahen, und die sie, wenn sie von ihm wegbleiben, nirgends und in Ewigkeit nicht erlangen können.

V. 3. **Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:** V. 4. **Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde?** V. 5. **Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden.** V. 6. **Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.**

Wer kann so die Liebe Gottes zu den Menschen, wer so

seinen Eifer im Suchen und seine Freude über das Finden der verlorenen Menschen schildern, wie es Jesus hier thut!

Menschenkind, bedenke, das Schaf bist du, — entweder noch das verlorene — oder schon auf seinen Schultern, oder schon in seinem Hause oder Stalle, — unter den Seinigen, die sich mit ihm über dich freuen. Wo? Wo fühlst du dich?

Man kann leicht denken, daß, wenn der Heiland etwas **verliert**, es seiner Hand nicht darum entfällt, weil er es nicht halten **könnte** oder **wollte**, und als wenn er sich nicht aller seiner Werke annähme, sondern da ist die Schuld bei dem Verlorenen, beim eigenen Willen des Menschen.

Die Macht und die Freiheit, die die Menschen haben, sich von Gott zu entfernen und zu verlieren, ist gewiß ein großes und tiefes Geheimnis. Wir wissen, daß uns der Heiland halten kann und ungern verliert, und wenn er etwas verliert, nicht aufhört, es zu suchen, bis er's gefunden hat, sich herzlich freut und es desto fester hält.

Das ist der Trost gegen die Furcht, daß der Heiland etwas verlieren kann.

Da er das Testament mit seinem Vater machte, (Joh. 17.) hieß es: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen **verloren**, ohne das verlorene Kind.

Die Miene, den Blick des Heilandes, da er das sagte, hätte man wohl sehen mögen! Wenn es zu seinem Charakter gehört, daß er alle Dinge trägt, (Hebr. 1, 3.) so kann man wohl denken, wie ihm das klingen muß: „Den habe ich verloren."

Unsere Sorge soll nur diese sein: „Weiß ich gewiß, daß ich sein Schäflein bin und daß er mich lieb hat?"

„Ob ich ein wahrer Christ,
Und er mein Heiland ist?"

Ich weiß, ich bin ihm sauer geworden; ich habe ihm sein Leben gekostet. Bin ich aber auch nun sein Herz, davon er Ehre hat? Bin ich ihm ergeben und treu, aus dem Grunde, weil ich ihm angehöre und ihm so sauer geworden bin? Oder bloß deswegen, damit man mir nichts Böses nachsagen kann?

V. 7. **Ich sage euch, also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.**

Die heutige Art Menschen ist so ferne von dieser Denkungs-

art der Engel, daß einer, der zurückfällt und dem Heilande untreu wird, verteidigt und ihm Glück gewünschet wird, daß er einer nichtsnützigen Sekte entgangen sei, die er nun besser kennen gelernt hätte als zuvor; ja, er wird von zänkischen Menschen als ein Zeuge zu ihrem Behufe angesehen.

Das macht zwar eine Verwirrung auf Erden, aber nicht im Himmel. Denn da im Himmel die Sachen alle so angesehen werden, wie sie sind, weil da alles bloß und entdeckt steht und sie nicht betrogen werden können, so bleibt allemal ihre Freude groß und gewiß, wenn sie einen armen Menschen sehen, den es reut, und der wiederkommt, wenn er sich gleich noch so sehr versündiget hat, aber bekennt: Ich habe gesündiget; ich habe mich betrogen; ich wäre sehr weit verfallen, wenn sich der Heiland nicht meiner erbarmt und mir meine Augen nicht geöffnet hätte.

Wenn man genau darauf acht hat, so kann man an derselben himmlischen Freude über die Bekehrung eines Menschen teilhaben. Der beste Rat ist aber der: Man freue sich allemal, so oft ein Mensch Gott die Ehre gibt; so oft er sich wiederfindet, so oft er auch nur aus Not getrieben, ein Vertrauen zu einem hat, daß man ihm wieder aus der Not helfen werde; ob er treu bleiben werde oder nicht, das überläßt man dem Heiland.

V. 8. **Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie deren einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?**

V. 9. **Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.** V. 10. **Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.**

Der Heiland, der dies gesagt hat, ist unstreitig der freundlichste unter allen Menschen.

Seine Worte setzen voraus, daß jeder Mensch unter der besonderen Aufsicht des Heilands steht, daß er alle seine Groschen, wie das arme Weib, gezählt hat. Sie setzen ferner voraus, daß alle Menschen **verloren** worden sind, daß aber auch jede Menschenseele durch den Tod Jesu wieder erworben und gewonnen worden ist.

Wenn sich nun ein Mensch zum Heilande bekehrt, da entsteht Freude im Himmel.

Es ist aber auch für uns die größte Freude, wenn Menschen zum Heilande kommen. Und ein Christ, wo er hinkommt, wird zuerst fragen, ob sich da viele Leute bekehren und den Heiland als ihren Versöhner erkennen, ob ihre Seelen in seine Hand gehen und ihm und den Engeln Freude machen,

Daß unter dem Weibe, das so sorgfältig den verlorenen Groschen sucht, niemand anders, als die mütterliche Liebe in Christo Jesu, welche oft als eine Hausmutter vorgestellt wird, verstanden werde, das ist klar, und daß wir ihm so an's Herz gewachsen und so teuer sind, wie einem armen Weibe ihre paar Groschenstücke, die ihr unentbehrlich sind, das versteht sich auch sehr leicht aus dem Gleichnisse.

V. 11. **Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne** (Juden und Heiden); V. 12. **Und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut.** Er überließ es ihrem freien Willen. Der jüngere nahm seinen Teil, folgte seinem Eigensinn. Der ältere blieb in des Vaters Haushaltung. Es ist ein großes Gericht Gottes, wenn er die hochmütige, eigensinnige Neigung unsers verderbten Herzens sich selbst überläßt, wie sie sich's von ihm ausbittet. Was ist der Wille des Menschen, wenn er sich vom höchsten, unveränderlichen und heiligen Willen Gottes trennt, nicht von ihm abhängen will und sich seiner Leitung entzieht?

V. 13. **Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.** Er war lebendig tot, eben da er glaubte: Nun weiß ich zu leben und das Leben zu genießen.

V. 14. **Da er nun alles das Seine verzehret hatte,** in den unflätigen Lüsten der Sünde, **ward eine große Teurung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben.** Das Los einer Seele, die sich von Gott entfernt, die Gnaden verschwendet und wegwirft, die sie von Gott erhalten hat: sie wird in den äußersten Mangel und in unbeschreibliche Not versetzt.

V. 15. **Und er ging hin** und legte sich auf's Betteln, weil er sich nicht getraute, zu seinem Vater zurückzukehren, **und hängte sich an einen Bürger desselben Landes,** wie der ärmste Betteljunge, der einem nicht vom Halse will; den bat er um Gottes-

willen, er möchte ihn nur zum Sauhirten machen; **der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten,** welches er lieber that, als zu seinem Vater zurückzukehren und sich ihm zu unterwerfen. Der Sünder wagt es nicht, oder mag nicht sogleich zu seinem Heiland kommen, wenn es ihm gleich hart geht. Die Not muß auf's höchste steigen, bis er endlich weich wird.

V. 16. **Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen,** und also wünschte er sich kein besseres Los, als der Schweine Tischgenoß zu sein; **und niemand gab sie ihm.** Daraus kann man sehen, daß er einen harten Herrn gehabt haben muß. Einem solchen harten Herrn dient jeder Sünder. Da er noch mit seinem Vater zu Tische saß, hatte er Engelbrot, und nun, seit er der Sünde dienet, hat er nicht einmal Treber genug, seinen Hunger zu stillen. Was sind alle Weltfreuden und Fleischeslüste, als Treber und leere Hülsen, womit man die Schweine füttert, Scheinfreuden, deren man nie so viele bekommt, als das Fleisch begehrt.

V. 17. **Da schlug er in sich** — die Not machte ihn nüchtern; er war also vorher nicht bei sich, sondern außer sich, ausschweifend und herumirrend; wie jeder Sünder nicht bei sich selbst ist. Darum heißt die Sünde eine Ausschweifung; **und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die** es besser wie ich und **Brot die Fülle haben,** weil mein Vater niemand Mangel leiden läßt in seinem Dienste, **und ich verderbe im Hunger,** wenn ich länger im Dienste der Sünde bleibe.

V. 18. **Ich will mich aufmachen,** wieder auf den Weg nach Haus, **und zu meinem Vater gehen,** weil mein Elend und meine Not nur daher kam, daß ich mich von Gott gewendet, **und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir,** wider Gott im Himmel habe ich gesündiget; himmelschreiende Sünden habe ich begangen; V. 19. **Und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner.**

Da zeiget sich die rechte Art der Buße. Es muß etwas Lebendiges im Sünder erweckt werden, das ihn treibt, nicht länger von seinem Heilande wegzubleiben, sondern ihm sich wieder zu ergeben, und mit neuer Treue bei ihm zu bleiben. Er faßte den Entschluß, zum Vater zu gehen und ihm seine Sünde zu bekennen; er entwirft seine Beichte und will ein aufrichtiges, ungeheucheltes

Geständnis ablegen, das jeder redliche und wahrhaft Bekehrte von selbst gern thut, ohne daß man es ihm gebietet. Er hat nicht Ruhe, bis er sein bedrücktes und beschwertes Herz vor Gott und Menschen ausgeschüttet und Vergebung erhalten hat.

Scham, Demut, Reue, Zuversicht und Glauben sind im wahren, bußfertigen Sünder vereiniget. Er weiß, daß er's nicht wert ist, Gottes Kind zu heißen; er schätzt sich glücklich und hält es für lauter Gnade, wenn er nur als Knecht angenommen wird; dennoch heißt er ihn Vater — Vater, ich habe gesündiget! weil er weiß, er nimmt ihn schon an als Kind und Erbe. Und hat er sich betrogen? Nein, man höre hernach, wie sich der Vater verhielt gegen einen solchen Sohn.

V. 20. **Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.** Gesagt, gethan! Es muß alles wirklich so im Menschen vorgehen; nicht nur eine bloße Andacht, ein guter Gedanke und müßige Betrachtung bleiben, sondern in's Leben und in die That ausbrechen und hervorgehen.

Man nimmt sich manchmal wohl so etwas vor, aber man zaudert und säumt damit, bis es wieder verraucht ist. Es muß gewagt werden, sei man noch so voll Furcht und Scham; der Glaube, das Vertrauen, die Sehnsucht, wieder zum Vater zu kommen, muß siegen. Hätte er sich vom Unglauben bereden lassen, wegzubleiben vom Vater, und wäre er an dem Orte geblieben, wo er war, und wo sein Gewissen erwachte, so würde es ihm wohl nichts geholfen haben, daß er die Not fühlte und seine Sünden erkannte.

Da er aber noch ferne von dannen war, und sozusagen kaum den Entschluß zur Rückkehr gefaßt hatte, **sahe ihn sein Vater,** der also immer nach ihm gesehen und ihn auch in der Ferne nicht aus den Augen gelassen hat, (kann auch eine Mutter ihres Kindes, ein Weib ihres verlorenen Groschens, ein Hirt seines verlorenen Schafes vergessen? und könnten sie es, der Vater kann das nicht! —) **und jammerte ihn,** sah ihm mit mitleidigem, bewegten Herzen entgegen und dachte: Hätte ich dich nur schon in meinen Armen und an meinem Halse, du bist ja doch mein Sohn; weil ich dich nur wieder von ferne sehe! Du sollst mir nimmer aus dem Auge und aus dem Hause kommen; **lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn.** Küsse gab er ihm, nicht Schläge. — Aber, Vater, du bist ja doch zu frühe daran; du hast

ihn ja doch noch nicht gezanket und ihm seine Vergehungen vorgehalten! — Hat deine Liebe das alles vergessen? Kann sie es denn nicht erwarten, bis alles nach der Ordnung und Regel geschehen ist?

Kein Sünder hat so große Betrübnis und Reue über sein Elend, als dieser gute Vater, den uns sein Sohn hier so schön malt, Mitleiden mit den Sündern und Freude hat, wenn einer zurückkehrt. Er will sich diese Freude durch nichts trüben lassen, es soll sich nichts anderes, keine Spur von Traurigkeit in diese Freude mischen: er macht dem verlorenen Kinde auch nicht einen Vorwurf. Da ist keine Rede davon, vielmehr: „Weil du wieder da, wieder in meinen Armen bist, bin ich voller Freude.“ Daran denkt das Vaterherz allein.

Der gute Vater wartet nicht mit dem Kusse und der Umarmung, bis der sündige Sohn erst einige Jahre Buße gethan und ganz gebessert ist, so daß keine Gefahr des Rückfalls mehr zu befürchten war. Wer in seine Arme kommt, der ist angenommen; wer aufrichtig, redlich zurückkehrt, dem stehen seine Arme offen, der erhält den Kuß seines Mundes und bekommt seine Umarmung zu fühlen, sei er wer und wie er wolle. Der Vater sieht nicht auf das, was er ist, sondern auf das, was er werden will und in seinen Armen werden wird.

V. 21. **Der Sohn aber** ward durch diese zuvorkommende Liebe und Zärtlichkeit des Vaters nicht leichtsinnig und dachte nicht so frech hin: O, der Vater ist schon wieder gut, ich brauche ihm also nicht viel gute Worte zu geben; sondern er fing an zu beichten und sich in seiner ganzen Schlechtigkeit und Unwürdigkeit darzustellen; mit tiefer Scham und Reue **sprach** er **zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel** (wider Gott in dem Himmel **und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.**

Je mehr der Vater ihm Liebe bezeugte, desto mehr beugte er sich, denn er fühlte, daß er dies nicht verdient habe. Gewiß, nichts beugt und beschämt mehr als die Gnade, die ein Sünder an seinem Herzen erfährt.

Wenn er sich aber gleich des Namens eines Sohnes unwürdig achtet, so kann er doch nicht anders als den Vater Vater! nennen. Demut und Vertrauen streiten miteinander; was das eine nimmt, gibt das andere wieder.

V. 22. **Aber der Vater** fragt nicht: Wo warst du? Woher kommst du? Wo hast du, was ich dir mitgegeben habe? Seine Liebe denkt nur, wie sie ihm wieder Neues geben, ihn wieder bereichern, beseligen könne. Er läßt den gebeugten Sohn nicht einmal ausreden, läßt ihn das, was er sich vorgenommen: „Mache mich nur zu einem Tagelöhner!“ garnicht sagen, sondern **sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor,** das vorige Kleid der Gerechtigkeit, das ihm die Sünde ausgezogen hat; ziehet ihm den unsaubern Sündenrock aus, in dem er sich selbst nun so sehr schämt; denn er stand als ein zerlumpter und halbnackter Schweinehirt da, so wie ihn die Sünde, seine vorige Beherrscherin, heimgeschickt hatte; **und thut ihm** das neue Kleid **an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand,** zum Zeichen der ewigen Verbindung, **und Schuhe an seine Füße,** das ist, neue Kräfte, den Weg der Gebote zu laufen.

Das genügt aber der brünstigen Liebe des Vaters noch nicht, die nun nichts anderes zu thun zu haben scheint, als den verlorenen und wiedergefundenen Sohn mit Gnade und Freuden zu überhäufen. Das allerbeste und schönste wird überall für ihn hervorgesucht.

V. 23. **Und bringet ein gemästetes Kalb und schlachtet es; laßt uns essen und fröhlich sein.** O, das sind heilige Festmahlzeiten Gottes, wenn ein armer Sünder seinen Sinn ändert und in des Vaters Schoß zurückkehrt.

V. 24. **Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und fingen an, fröhlich zu sein;**

Wer in sich geht, der findet sich; wer ausschweift, der verliert sich; wer nach dem Sinne dieser Welt lebt, ist tot; wer stirbt, der lebt. Die Sünde tötet, der Geist der Gnade macht lebendig.

O, welche Freude für den Vater im Himmel, wenn so ein toter Sünder durch den Geist der zuvorkommenden Gnade sich wieder erwecken und lebendig machen läßt; wenn so ein verlorenes, ungeratenes Kind sich wieder finden, wieder umarmen und küssen läßt von ihm.

Wer durch dieses Gleichnis nicht in das Vaterherz Gottes, wie es der Eingeborene hier beschreibet, sehen lernt, der wird es wohl nicht mehr lernen.

V. 25. **Aber der älteste Sohn war auf dem Felde; und**

als er nahe zum Hause kam, wo die Liebe und die Freude an der Bekehrung der Sünder herrschte, **hörte er das Gesänge und den Reigen,** eine ungewöhnliche Freudigkeit, die allemal in einer Seele erweckt wird, wenn der Vater den Sohn in ihr offenbart. V. 26. **Und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre.** V. 27. **Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat.** Ist das zuviel? Hat doch der Vater im Himmel nicht nur das beste Kalb, nicht nur das unschuldigste, unbefleckteste Lamm, sondern seinen einigen Sohn auf die Schlachtbank hingegeben, um seinen verlorenen und verdorbenen Sohn, das menschliche Geschlecht, wieder gesund zu erhalten.

V. 28. **Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen,** noch an der Freude teilnehmen. Wie denn die Juden noch bis auf den heutigen Tag draußen stehen, außer dem Hause Gottes, des Vaters, der Kirche Christi, und gleich anfangs haben sie als die ältere Kirche, scheel dazu gesehen und es nicht dulden wollen, daß auch die Heiden in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen würden.

So mögen auch wohl die Namenchristen bei der künftig bevorstehenden Bekehrung der Juden ein ebenso neidisches Gesicht machen; so zeigen auch jetzt schon alle Buchstabenchristen und geistlose Menschen ihren Zorn und Unwillen, wenn einer außer ihrer Partei begnadigt wird, weil sie gern allein das liebste Kind sein wollen. So murren und zürnen (wie im Anfang des Kapitels, worauf Jesus eigentlich zielte,) die Pharisäer aller Zeiten, wenn sich ein Sünder wahrhaft bekehrt und nicht ein Höllenkind wird, wie sie sind.

— **Da ging sein Vater heraus und bat ihn,** daß er doch hineingehen möchte. Das läßt schön, daß der Vater selbst zum Sohne herausgehen und ihn bitten muß. Er wollte sich aber garnicht bereden lassen, deshalb heißt es weiter: V. 29. **Er antwortete aber und sprach zum Vater,** weil er noch recht zu haben meint: **Siehe, so viele Jahre diene ich dir,** (da muß sich der Vater den Dienst vorwerfen lassen; er hat viele Verdienste, und die rechnet er hoch an und macht aus den Diensten und Pflichten Rechte. Der Knecht rechnet, das Kind nicht;) **und habe dein Gebot noch nie übertreten** (und handelt doch eben dagegen); **und du hast mir noch nie einen Bock gegeben,** ge-

schweige denn ein gemästetes Kalb, **daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.** V. 30. **Nun aber dieser dein** liederlicher **Sohn gekommen ist,** den ich doch für keinen Bruder erkennen kann, **der sein Gut mit Huren verschlungen hat,** (der Knecht muß ihm also alles gesagt und ihn recht aufgehetzt haben) **hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet.**

Des Evangeliums wegen, daß Gott der Vater seinen eingeborenen Sohn für Sünder hat schlachten lassen, und ihnen denselben zur Genugthuung für ihre Sünden schenkt und mit ihm alles, bekommt der liebe gute Vater, der um Jesu willen alle Sünder aufnimmt, wenn sie es auch noch so arg gemacht hätten, die größten Vorwürfe. Das ist den Pharisäern, die durch's Gesetz, und zwar durch Menschensatzungen selig werden wollen, das größte Ärgernis und der größte Anstoß, so wie es den Philosophen, die sich durch ihre Tugend und Vernunft selbst erlösen wollen, Thorheit ist.

Es gibt aber Menschen, die so eigennützig sind, daß sie glauben, Gott dürfe niemandem Gnade erweisen, als ihnen, und wenn Gott neubekehrten Sündern große Gnade gibt, so erwacht der Neid in ihnen, daß sie mit Verachtung von dem unordentlichen Leben der Sünder sprechen, und sehen nicht, daß dieser Schatten den Glanz der Barmherzigkeit ewiglich erhöhen und dem begnadigten Sünder eine Bewahrung vor dem Hochmute sein wird.

V. 31. **Er aber** begegnete dem Hochmut des Sohnes mit aller Demut und **sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.** Was geht dir denn bei mir ab? Was willst du denn mehr?

V. 32. **Du solltest aber fröhlich und gutes Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wiedergefunden.**

Das ist eine Anrede eines fröhlichen Vaters an einen mißvergnügten Sohn, der seinen Bruder noch immer betrachtet, wie er war. Der Vater aber will, er soll das vergessen und nur an das denken, was er jetzt ist. Er **war** tot, aber nun ist er lebendig, er **war** verloren, aber nun ist er gefunden, und darüber soll man sich ja freuen; denn die Bekehrung eines bußfertigen Sünders ist ja wirklich ein Wiederaufleben der Seele aus dem Tode.

Wer ein Kind Gottes ist und des Vaters Natur hat, der

freut sich über jede Seele, die sich zu ihrem Herrn und Heiland bekehrt, sei sie, wer sie wolle.

Der Heiland hat in diesem Kapitel nicht nur den über seine Sünderliebe murrenden Pharisäern, sondern auch seinen Jüngern eine Lektion gegeben und das Kapitel gelesen. Er hat es in drei Gleichnisse, die unbezahlbar sind, eingekleidet, in das von der Frau, die einen Groschen, in das vom Hirten, der ein Schaf verloren, und den neunundneunzig nicht befriedigen konnten, bis er das hundertste wieder hatte, und in das vom verlorenen Sohne.

Die Jünger hielten sich auch immer auf und stießen sich, wenn er mit der samaritischen Frau redete; wenn er mit Kindern so gern umging. Sie wollten Feuer vom Himmel fallen lassen, wenn Leute ihm nicht artig genug begegneten. Kurz, sie waren nicht so willig wie er, nicht alle Augenblicke so bereit wie er. Darum sagte er: **Du sollst dich ja freuen und fröhlich sein,** weil dein sündiger, verlorener Bruder nun wiedergekommen ist.

So oft du siehst, daß eine Seele sich bekehren und Gnade annehmen wolle, so soll dir dein Herz leben. Er hat's befohlen, das soll dir dein Leben sein.

Er kann mit Recht zu uns sagen: Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch freuen, daß sich eine Seele bekehrt; daß mir ein Groschen eingeht; daß ich meinen Lohn bekomme; daß mein Schatz um etwas vermehrt wird. Wer sich darüber nicht freut, der hat mich nicht lieb.

Das ist die zweite Ursache, warum wir uns freuen sollen; Jesus und sein Tod wird bezahlt mit jeder Seele, die sich zu ihm findet, zu ihm flieht und Gnade erhält. Sie ist wieder eine Vermehrung seiner Freude und seines Schatzes.

Die dritte Ursache ist, es bekehrt sich keine Seele, die nicht unser Bruder ist; es mag ein Wilder oder ein Mohr, ein Jude oder ein Heide sein, oder ein Tatar; er mag eine Religion haben oder nicht; er ist allemal unser Bruder, wenn er sich bekehrt. **Unser Bruder,** heißt es, was für einer es ist, was für ein Sünder selig wird, was für ein armes Schaf seinen Hirten findet, **unser Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden.**

Das 16. Kapitel.

Gleichnis vom ungerechten Haushalter, vom reichen Mann und armen Lazarus.

V. 1. **Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter;** (das wir alle vor Gott sind,) **der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht.** Es ist wider alle natürliche Billigkeit, wenn ein Mensch den andern um das Seinige bringt; noch viel unbilliger aber ist es, wenn ein Knecht, ein Verwalter sich gegen seinen Herrn so etwas erlaubt. Wie schändlich aber ist es, wenn Kinder Gottes die Güter ihres himmlischen Vaters verschwenden! Da wird der Teufel, der Verkläger, nicht säumen, sie anzugeben.

V. 2. **Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir?** Wie höre ich so große Bosheit von einem verstellten, treuscheinenden Diener? **Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein;** weil du nicht treu bist, so kann man dir weiter auch nichts anvertrauen; denn dadurch würde man dir selber schaden.

Falsche Klugheit der Welt wird einst, wenn die große Rechnung abgelegt wird, zu kurz kommen.

V. 3. **Der Haushalter** ging nicht in sich, sondern nur mit sich zu Rat, wie er sich herauswickeln wollte; er machte arglistige Anschläge und **sprach bei sich selbst: Was soll ich thun,** daß ich das gute Leben forttreiben kann? **Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben,** schwere Arbeit thun und schlecht leben, **kann ich nicht,** ich bin es auch nicht gewohnt, bin nicht als ein Bauer erzogen, **so schäme ich mich, zu betteln;** man sollte sich aber lieber vorher schämen, untreu zu handeln. Was bleibt einer Seele, welche Gott und die Gnade verloren hat, übrig, als eine solche hoffärtige Armut und faule Dürftigkeit, die gänzlich untüchtig ist zur Arbeit und zum Gebet? Man ist mehr als reich vor Gott, wenn man beten kann, denn alle Güter Gottes hängen am Gebete. Man ist doppelt arm, wenn man nichts hat, und nicht beten kann. — Der ungerechte Haushalter weiß sich aber doch zu helfen

V. 4. **Ich weiß wohl, was ich thun will,** ich bin ein Mann von Kopf, ich will schon Mittel finden, wie ich auf anderer Leute Rechnung leben kann; ich will's schon machen, daß im Fall

der Not, **wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde**, und nicht weiß wohin, ich Leute habe, die sich meiner annehmen, **daß sie mich in ihre Häuser nehmen** und mir Aufenthalt und Unterhalt geben. Ich will mich durch einen Erlaß beliebt machen bei den Schuldnern meines Herrn. Damit man sich nur nicht demütigen darf, ist man auf List bedacht, wie man dem Übel entgehen könne.

Wenige Menschen sorgen und bemühen sich so ernstlich darum, wer ihre Seele nach dem Tode, wo sie von der Haushaltung dieses Lebens abgesetzt werden, aufnehmen und ihrer Armut steuern werde. Man ist meistens mehr besorgt, wie der Leib begraben werde, der doch verfaulen wird. Man wendet alle List und Kunst an, sich vor leiblicher Armut zu bewahren. Die Armut und Not der Seele nimmt man nicht zu Herzen, weil man nicht weiß, wie und woran man arm ist. Ach Gott, mein Herr, du höchstes Gut! dessen Besitz allein reich, und dessen Beraubung allein arm macht, laß mich doch meine Armut recht fühlen und mir alle Mühe geben, daß ich in dir reich werde! Amen.

V. 5. **Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten,** mit dem er eine Ölrechnung hatte: **Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?** V. 6. **Er sprach: Hundert Tonnen Öls. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs fünfzig.** Die Hälfte soll dir geschenkt sein; das braucht aber sonst niemand zu wissen. V. 7. **Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig,** weil's noch gut schreiben ist.

Er hat also das Gut seines Herrn verschenkt, als wenn es sein eigenes wäre, und ist damit umgegangen wie ein Dieb.

V. 8. **Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er** auf gewisse Weise und in seiner Art **klüglich** (weltklug, nicht christlich) **gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt,** denen es nur um das Sichtbare zu thun ist, und die ihren Teil in dieser Welt suchen, **sind klüger,** verschmitzter, sorgfältiger, vorsichtiger, fleißiger in ihrer Art, in ihrem Fach, in ihrem Element, im Bösen, **denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht,** in ihrem Teil, im Guten, in dem einen, was not thut. Die Kinder Gottes können immer lernen von den Kindern der Welt, daß sie so eifrig und angelegen dem Guten nachtrachten sollen, wie diese

dem Bösen nachjagen; denn die Bösen sind viel eifriger für das Böse, als die Guten für das Gute.

Der Herr lobte also nicht die That, sondern die Klugheit; nicht die Arglist, Bosheit und Ungerechtigkeit der That des Verwalters, sondern er wollte den Seinigen nur sagen: Seht, wie die Weltmenschen so thätig und eifrig, so klug und vorsichtig für die Zukunft sind, daß es ihnen nie fehlen möge; laßt es euch auch so angelegen sein, euren ewigen Anteil am Reiche Gottes nicht zu verlieren.

V. 9. **Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon,** (Matth. 6, 20; 19, 21; 1. Tim. 6, 19.) wie Zachäus, **auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch, aufnehmen,** nicht durch ihr eigenes Verdienst, sondern alle Freunde und Mitglieder Christi, die mit ihm alles gemein haben, in ihre Gemeinschaft und **in die ewigen Hütten.**

Wer etwas vom Mammon besitzt, der darf ihn eben nicht wegwerfen, sondern er soll ihn nur recht anwenden; er soll ihn nur den Armen geben.

Alle Reiche und Große sitzen in den Gütern des Herrn wie dieser Verwalter; sie gehören nicht ihnen, sondern dem Herrn. Wenn sie nun, ehe sie abgesetzt werden von ihrer irdischen Haushaltung, die Güter unsers Herrn also zu ihrem Nutzen verwenden, daß sie sich durch Freigebigkeit, durch Schuldenerlaß Freunde von dem Seinigen machen, so handeln sie klug.

Ungerecht heißt der Reichtum nicht nur deswegen, weil er oft mit Unrecht erworben, sondern noch vielmehr, weil er auf unrechte Weise besessen, gebraucht, angewendet, und weil der Überfluß als Eigentum zurückgehalten wird. Wer ihn betrachtet als eigenes, als **sein** Gut, der besitzt unrechtes Gut. Das wird aber die Welt erst glauben, wenn sie nicht mehr Welt ist.

Es halten bloß die Ungerechten den irdischen Gewinn für Reichtum. Die Gerechten haben andere Reichtümer.

V. 10. **Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht,** weil es eine viel größere Kunst ist, im Kleinen treu zu sein, als im Großen; weil die kleinen-Sachen viel schwerer zu bewahren sind, als die großen; weil der kleinen Sachen unsäglich mehr sind, als der großen; weil bei den großen Dingen der Hochmut, die Eigenliebe, die eigene Gerechtigkeit sehr

viel Gelegenheit haben, zu helfen, daß man treu darin ist, und sie sich angelegen sein läßt; da hingegen die kleinen Sachen nicht bemerkt, nicht gesehen, sehr leicht jemand anderm zugeschrieben werden, aber die Mühe und der Fleiß, die man daran wendet, nicht erkannt wird. So wird freilich mehr dazu erfordert, in kleinen Sachen treu zu sein, als in großen; und es gehört ein viel gegründeteres Herz dazu, weil man um und um keine Gelegenheiten dazu hat, die es leichter machen könnten, sondern weil das bloß aus einem treuen Herzen geschehen muß, das sich die kleinen Sachen wichtig sein läßt. Ja, die Treue im Kleinen fordert viel mehr Grund und Rechtschaffenheit im Herzen.

Wer von dem an treu ist, wenn ihm etwas Kleines anvertraut wird, der wird in der Folge auch treu sein, wenn ihm etwas Großes anvertraut wird. Das ist ganz richtig. Aber der Schluß: Wer im Großen treu ist, der ist es auch im Kleinen, der ist darum nicht richtig, weil viele Ursachen zur Treue im Großen sein können, die bei der Treue im Kleinen nicht sind.

V. 11. **So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige,** den wahren Schatz, die ewige Perle, **vertrauen?** V. 12. **Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid,** im anvertrauten Gute, in dem, was ihr hier als Fremdlinge nur so im Vorbeigehen gebrauchen, und als geliehenes Gut ansehen solltet, **wer will euch geben dasjenige, das euer ist,** das Gott euch im Himmel vorbehalten hat?

Die Menschen denken, sie haben **eigene** Sache; daher macht man den Unterschied zwischen Verwaltern und Herren. Und weil wir uns nicht recht besinnen, daß wir selbst nur ein Eigentum eines andern sind, so finden wir auch unter Kindern Gottes Leute, die das, was sie in der Welt haben, für das Ihrige halten.

Aus diesem Mißverstande kommt es her, daß einer, der etwas Eigenes hat, und zugleich ein Diener ist, im Fremden vielleicht sehr treu, und in seiner eigenen Sache es nicht ist. Es ist sehr schwer, mit dem Eigenen treu umzugehen. Ein Reicher hat es nicht so leicht, als einer, der zehnmal soviel unter seiner Hand hat, das nicht sein eigen ist. Wenn man weiß: Das ist nicht mein eigen, sondern es ist mir nur anvertraut, so hat man einen gewissen Respekt und Achtung dafür, es nach des Herrn Willen pünktlich zu besorgen. Dagegen, wenn man von seinem Eigenen denkt: Das gehört mir; wer hat etwas darein zu reden? da

vergißt man leicht, daß ein Kind Gottes nichts Eigenes hat, noch haben kann, von dessen Verwaltung es dem Heilande nicht Rechenschaft ablegen müßte.

Ein Kind Gottes hat kein bleibendes Eigentum als Jesum und seine Gerechtigkeit. **Er ist unser, sein Blut und seine Gerechtigkeit ist unser.** Dagegen sind wir aber auch sein Eigentum, seine Leibeigenen, so daß Geist und Seele und Glieder zu nichts anderm da sind, als Jesum zu erfreuen.

Daher sollte es Kindern Gottes nicht schwer sein, im Eigenen treu zu sein, weil der Heiland uns lehrt, daß **nichts unser** ist, daß wir also alles, was wir besitzen, als fremdes Gut ansehen sollen. Wenn wir uns aber in's Eigentum, in's **Mein** einlassen, dann wird uns die Haushaltung mit Treusein noch einmal so schwer; denn es sind Worte des Heilands: „Es ist schwerer, mit dem Eigenen treu umzugehen, als mit Fremdem."

V. 13. **Kein Hausknecht kann zweien Herren dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott samt dem Mammon dienen.**

Welche Blindheit des Geizes, der aus dem Gelde sich einen Gott macht! Wer kann sich noch einen Augenblick bedenken, welchen aus diesen zween Herren er wählen soll, Gott, oder den Mammon? Des einen Dienst ist Herrschaft und Seligkeit, des andern Dienst ist Sklaverei und unerträgliches Joch.

Wenn wir nun dem Worte Gottes glauben, so laßt uns doch auch das glauben, was er uns so deutlich sagt, daß man die Liebe Gottes nicht mit der Liebe des Geldes verbinden kann, daß Gott keinen Nebenbuhler, keinen Götzen im Herzen seiner Kinder oder Geschöpfe dulden kann, daß man Gott nicht lieben kann, wenn man etwas neben ihm liebet und es nicht um seinetwillen liebet. (Matth. 6, 24.) Die Mammonsknechte verschieben gewöhnlich den Dienst Gottes auf eine gelegenere Zeit, bis sie von den Unruhen und Sorgen für das Zeitliche frei sein würden, um dann Gott recht ungestört dienen zu können. Allein, da sie nie mehr von der unruhigen Sorge frei werden, sondern vielmehr immer tiefer hineinfallen, so dienen sie Gott niemals und sterben dahin, ohne je mit Ernst an Gott gedacht zu haben.

V. 14. **Das alles hörten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten seiner.** V. 15. **Und er sprach zu ihnen:**

Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; ihr beruhigt euch damit, daß ihr vor den Augen der Menschen, die ihr leicht betrügen könnet, gerecht erscheinet; **aber Gott kennet eure Herzen**; und da im Herzen steckt der Fehler. **Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.**

Der Heiland meinet nicht, was hoch gesetzt ist nach göttlicher Anordnung, z. B. ein Herr, eine Frau, ein Fürst oder König — die müssen geehrt werden; das Hochgehen, Hochherfahren der Leute, die immer in ihren Gedanken in Lüften schweben, Schlösser in die Luft bauen; die mit großen Ideen und Einbildungen von sich selbst umgehen und gern mehr als andere Menschen gelten, und ihre Sachen so thun, daß sie von den Menschen gelobt werden — das ist ein Greuel vor Gott. Dagegen hat die Armut und Niedrigkeit etwas Reizendes für Knechte und Mägde Gottes. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen, (Röm. 12, 16.)

V. 16. **Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium geprediget, und jedermann dringet mit Gewalt hinein.**

Das Gesetz, die mosaische Haushaltung hatte mit der Bußpredigt des Johannes ein Ende. Von der Zeit an hat Christus den Moses abgelöst, und das Evangelium hat den vorbildlichen Gottesdienst und das zuchtmeisterische Gesetz überflüssig gemacht, weil dieses Buchstabe, jenes aber Geist ist. (Matth. 11, 13.)

V. 17. **Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Tüttel vom Gesetz falle,** d. i. unerfüllt bleibe; alles, was vorhergesagt und vorgebildet worden ist, muß in Erfüllung gehen.

Die Unveränderlichkeit des Wortes Gottes ist eben so tröstlich für die Gläubigen, als schrecklich und verzweiflungsvoll für die Gottlosen.

Wer sich nicht so genau an das Wort hält, sondern glaubt, es habe nicht so viel zu bedeuten, wenn man es schon nicht so strenge nimmt, verachtet den Herrn, der kein Strichlein in seinem Worte umsonst gesetzt hat und von jedem Pünktchen Rechenschaft fordern wird. (Matth. 5, 18.)

V. 18. **Wer sich scheidet von seinem Weibe und freiet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene von dem Manne freiet, der bricht auch die Ehe.**

Die Ehe ist ein unauflösbares Band. Die Synagoge mußte die Scheidung dulden um der Herzenshärtigkeit willen, weil das Gesetz auf Stein gegeben war, aber Christus, der das Gesetz in's Herz schreibt, duldet sie durchaus nicht. (Matth. 5, 31 und 19, 9.)

V. 19. **Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.** V. 20. **Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären.** V. 21. **Und begehrte, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.**

Der Heiland hat hier zweierlei Menschen dargestellt, einen reichen Mann und einen armen.

Mit der Darstellung des Reichen hat er uns wohl nichts anderes sagen wollen, als daß nicht nur die üble Anwendung des Reichtums und die Hartherzigkeit, sondern auch der leichtsinnige, eitle und anhängliche Genuß des Irdischen und Weltlichen die Seelen von ihrem wahren Schatze ganz abziehe und mache, daß sie bloß erfunden werden, wenn sie in die Ewigkeit gehen.

Auf der andern Seite hat er an dem Armen einen Menschen vorgestellt, der von anderer Leute Gnade leben mußte. Dergleichen arme Bettler gibt es immer noch, die ohne ihre Schuld in schlechte Umstände kommen; die nichts haben, auch nichts arbeiten können, und also von der Gnade eines jeden, der etwas hat, leben müssen.

Der Reichtum wird und kann fast nie ohne Geiz gesammelt werden; wer nicht geizig ist, wird gewiß nicht sammeln, sondern ausstreuen, und wohl solche finden, denen er mit seinem Überflusse dienen kann. Dieser reiche Mann war aber nicht sowohl geizig, als üppig und wollüstig; er wendete all' sein Gut auf die Verpflegung und Verzärtelung seines Fleisches, welches doch der ärgste Feind der Seele ist. Er mästete sich auf den Schlachttag.

Der Arme ward ihm vor die Thür gelegt, damit sein Mitleiden erregt werden, und er in sich gehen sollte. Aber er blieb unbarmherzig und verschloß sein Herz gegen die Not des Armen, so daß er ihm nicht einmal die Brosamen reichen ließ, die der Verschwender mit seinen Füßen trat. Er ließ ihn liegen wie einen Hund und bei den Hunden, die sich barmherziger zeigten als er.

V. 22. **Es begab sich aber, daß** mit beiden eine merkwürdige Veränderung vorging; denn **der Arme starb, und** damit endete sich nicht nur sein Leid, sondern er **ward getragen von den Engeln,** die zum Dienste der Erben Gottes ausgesendet sind, **in Abrahams Schoß,** wo ihm alle irdischen Dinge, die er hier entbehren mußte, reichlich ersetzt wurden. **Der Reiche aber starb auch,** der stets nach seinem eigenen Willen lebte, sein Fleisch auf's weidlichste genährt, dem nie ein Finger wehgethan hat. Der mußte auch sterben, ebensowohl als der Arme; nur die Folge davon war sehr verschieden. **Und ward begraben** — dem Leibe nach hier gewiß standesgemäß und prächtig, aber seine Seele wurde beim Abschiede von den Teufeln in ihr Reich der Finsternis geführt und **in die Hölle** geworfen.

V. 23. **Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf,** (die ihm jetzt erst zu spät aufgingen,) **und sahe Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß,** den er hier vor seiner Thür nicht sah, oder nicht ansehen mochte, um sich keinen unangenehmen Eindruck zu machen. V. 24. **Rief und sprach: Vater Abraham,** (er wollte noch heucheln und sich für Abrahams Kind ausgeben, obwohl er Abrahams Werke nicht gethan hatte,) **erbarme dich meiner,** (nun kommt er mit dieser Litanei zu spät; die gilt dort nicht mehr; dort ist kein Erbarmen für die, welche hier keines fühlen gegen erbarmungswürdige Mitgeschöpfe,) **und sende Lazarus.** Der Reiche bettelt nun und sucht Erquickung durch den Bettler,) **daß er das Äußerste seines Fingers in's Waller tauche, und** nur mit einem Tröpflein Wasser **kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.** Diese Feuersqual trieb den Reichen, dem gute Worte zu geben, über den er wohl im ganzen Leben gespottet haben mag.

V. 25. **Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn,** (wie gut! er nennt ihn noch seinen Sohn — vermutlich um ihn zu erinnern, was er hätte sein sollen,) **daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben;** das bestand im Zeitlichen, welches du überflüssig genossen hast, indem du meintest, man müsse ja über den Segen Gottes sich erfreuen; du hast also deinen Lohn schon weg; **und Lazarus dagegen hat Böses empfangen,** als das Los der Gläubigen im Kreuzreiche. Wie bald aber war das vorbei! **Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget,** das ewig kein Ende nehmen wird. V. 26. **Und über das alles ist zwischen**

uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Es läßt sich weder von dem Paradiese und den Wohnungen des Lichts in die finstern Regionen des Satans und der Hölle hinüberfahren, noch von diesen in jenes herüberkommen. Gott hat jedem Reiche Grenzen gesetzt, die nicht überschritten werden können. Eine undurchdringliche Wand und eherne Mauer scheidet da von einander, was nicht zusammengehört. Im Himmel ist keine Hölle, und in der Hölle kein Himmel.

Dort werden die Bösen nach den Guten verlangen, die sie hier nicht vor sich leiden, nicht weit genug wegstoßen konnten.

V. 27. **Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus;** V. 28. **Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge,** wie es mir gehe, daß sie sich an meinem Beispiel spiegeln, durch meinen Schaden klug werden, **auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.** Sonst hat man gern Kameraden und tröstet sich damit, daß man auch in der Hölle nicht allein sei; hier aber sieht man das Gegenteil an dem reichen großen Manne, der seine Brüder nicht gern verdammt sehen will, weil ihm das nicht zur Linderung, sondern gewiß nur zur Vermehrung seiner Qual gereicht hat.

V. 29. **Abraham sprach zu ihm:** Sie haben Mittel genug, Gott zu finden, wenn sie ernstlich wollen; **sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselben hören,** wenn sie Lust haben zur Bekehrung. Christus setzt also voraus, daß alle die Bibel lesen, und will, daß man sich genau daran halte und sich damit begnüge. V. 30. **Er aber** besinnt sich, daß er die Mittel auch gehabt und nicht gebraucht hat, und will es besser wissen; darum **sprach** er: **Nein, Vater Abraham;** das ist nicht ausreichend; **sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie** vor einer solchen Erscheinung erschrecken und **Buße thun.** Darin liegt eine arge Beschuldigung Gottes, als wenn er nicht Mittel genug zur Seligkeit schaffte. V. 31. **Er** weist ihn ab und behauptet gerade das Gegenteil, denn er **sprach zu ihm: Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstände.** Wenn sie das göttliche Wort in der heiligen Schrift durch die

treuen Knechte Moses, die Propheten, Apostel und Evangelisten nicht achten, und ihnen dieses nicht genügt, — wie werden die Toten die Toten aufwecken? Wer sich durch's Wort nicht bekehren läßt, bei dem helfen Wunder und außerordentliche Dinge auch nichts; er würde sie nur für Betrug und für ein Spiel der Phantasie halten.

Das 17. Kapitel.

Vom Ärgernis, Versöhnlichkeit, Glauben und Werken. Heilung zehn Aussätziger. Zukunft des Reiches Gottes.

V. 1. **Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es ist unmöglich, daß nicht Ärgernisse kommen**; es kann nicht anders sein; sie müssen kommen, da die Menschen so verdorben und gefallen sind; nicht als wenn es Gottes Wille wäre; nein, der Zustand dieser versunkenen Welt bringt es so mit sich, daß bei der Sündhaftigkeit der Menschen Ärgernisse nicht vermieden werden können. Und dann müssen Ärgernisse kommen wegen der Prüfung und Scheidung der Guten und Bösen. (Matth. 18, 7; 1. Kor. 11, 19.) — **Wehe aber dem, durch welchen sie kommen!** Der ist deswegen nicht entschuldigt. V. 2. **Es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn in's Meer, denn daß er dieser Kleinen einen ärgert**, und also auch andere durch Verführung und böses Beispiel mit nach sich in den Abgrund des Verderbens stürzte.

V. 3. **Hütet euch! So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn; und so es ihn reuet, vergib ihm.** V. 4. **Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: Es reuet mich, so sollst du ihm vergeben.**

Wenn wir einander recht gern vergeben, und einer des andern Last trägt, so ist seine Freude, uns unsere Ungeschicklichkeiten und Versehen aller Art zu vergeben, mit einer Willigkeit, von der wir uns nicht vorstellen können, wie groß sie ist.

V. 5. **Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben,** weil sie Mangel daran fühlten.

Wie, wenn die Apostel sich arm am Glauben fühlten und um Vermehrung desselben baten, wie kommt es denn, daß unsere heutigen Christen sich für so reich am Glauben halten, daß sie, wenn man ihnen Glauben predigt, sich beleidigt finden und kühn behaupten: „Am Glauben fehlt es uns nicht; wir glauben alles!?" So glaubten die Jünger auch; sie leugneten nichts, was der Herr lehrte; aber sie fühlten, daß der wahre, seligmachende Glaube etwas anderes sei, als ein bloßer Wahn oder Beifall; daß er eine lebendige Kraft Gottes sei, die den ganzen Menschen umwandelt und neu schafft, der zukünftige, ewige, unsichtbare Dinge so ergreift und anfaßt, als wären sie da, als sähe man sie, als hätte man sie schon in Händen. (Hebr. 11, 1.) Und um die Vermehrung des heiligen, göttlichen Glaubens, den Gott allein wirkt und gibt, dürfen und sollen alle, auch die Gläubigen, täglich angelegentlichst bitten. Wer nicht darum bittet, hat ihn nie geschmeckt noch gekostet.

V. 6. **Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und sagt zu diesem Maulbeerbaum: Reiße dich aus, und versetze dich in's Meer! so wird er euch gehorsam sein.**

Das heißt: Wenn ihr nur ein klein bischen Glauben an Gott habt, es mag so wenig sein, wie es will, daß man nur nicht sagen kann: Ihr seid ungläubig; so könnet ihr zu einer unmöglichen und unerhörten Sache sagen, sie soll geschehen, und sie wird geschehen.

Der Glaube, in Liebe thätig, thut viel größere Wunder, als Berge versetzen ꝛc. Er kann die Welt überwinden. (1. Joh. 5, 4.) Er kann alles überwinden, dulden und tragen. (1. Kor. 13; Röm. 8, 37. ꝛc.) Denn Sünde, Welt und Teufel überwinden, ist weit größer, als Berge versetzen und Bäume ausheben. Ja Gott, und den Nächsten umsonst und beständig lieben, ist mehr, als Tote erwecken.

V. 7. Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, wenn er heimkommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe bald hin, und setze dich zu Tische? V. 8. Ist es nicht also, daß er zu ihm saget: Richte zu, daß ich zu Abend esse; schürze dich, und diene mir, bis ich esse und trinke; darnach sollst du auch essen und trinken?

Die Kirche ist das Feld und die Herde des Herrn; seine Diener sind nicht Herren, sondern Ackerleute und Hirten. Ihr Leben ist daher ein Leben der Arbeit, Sorgfalt und Wachsamkeit. Das ist ihr Teil an dem Tage dieses Lebens. Das ist ihre Schuldigkeit, wenn auch kein Lohn zu erwarten wäre; indem alle Kreatur geschaffen ist, ihrem Schöpfer zu dienen. Die Ruhe kommt erst am Abend, wenn man treu erfunden worden ist in seinem Dienste bis am Abend.

Wenn es einem auch einfällt zu ruhen, so sagt der Heiland: Wartet sein Herr auf ihn mit dem Essen? Nein; er läßt sich zuerst bedienen. Das ist der andere Teil der Arbeit. Wenn man die Feldarbeit gethan hat, so muß man nicht denken: Jetzt ist es genug; nein, es wollen beide Teile der Arbeit gethan sein, die Feld- und die Hausarbeit. Da bleibt man freilich sehr zurück. Aber des Heilands Wort ist klar, und ein treuer Knecht wünscht doch nichts anderes, als in allem treu und fleißig erfunden zu werden.

V 9. **Danket er auch demselben Knechte,** oder wird er etwas Besonderes daraus machen, **daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht,** das wird ja ohnehin von ihm erfordert, daß er gehorsam sei.

Wer thut aber, was ihm befohlen ist? Warum bilden wir uns aber doch etwas darauf ein, daß wir so schlecht unsere Schuldigkeit thun? Es thut uns ja Gott mehr als zu viel Barmherzigkeit, daß er unsere Dienste nur annimmt.

V. 10. **Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.**

Da ist eine Ursache von Wichtigkeit, warum wir von unserm Thun, von unsern Pflichterfüllungen so geringe Gedanken haben sollen. Wir haben es wohl mit willigem Herzen gethan, aber es ist doch gar nichts, und es ist uns leid, wenn andere Leute so viel daraus machen.

Wer kann sagen, daß er alles gethan hat, was er zu thun schuldig war? Aber wenn man etwas gethan hat, so kann man doch nicht denken, man habe nichts gethan, und wenn etwas gut ist, so kann man's doch nicht **schlecht** heißen? Antwort: Es ist nicht wahr, daß **du** es gethan hast. Bist du sein Kind? Ja. — Hat er dir seine Hand aufgelegt und dich zu seiner Arbeit gesegnet? Ja! — Nun, wenn das ist, so hat **er's** gethan. (Ephes. 2, 10.)

Er schafft es, was seine Leute vor oder hernach thun. (Ps. 139, 5.) Darum heißt es: Nicht uns Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, der Gnade und Wahrheit zur Steuer. Dazu bekennt er sich selbst. Es ist wahr, spricht er: **Ohne mich** könnet ihr nichts thun.

V. 11. **Und es begab sich, da er** auf das letzte Osterfest vor seinem Tode **reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläa.** V. 12. **Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne;** denn sie durften nach dem Gesetze zu niemandem nahen. Wie der Aussatz von dem Umgang mit Menschen entfernt, so die Sünde vom Umgang und der Gemeinschaft mit Gott. Sie ist häßlicher vor Gott als der Aussatz.

V. 13. **Und erhoben ihre Stimme,** aus tiefem Gefühle ihrer Not und ihres Elendes **und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!** Wir sehen schändlich aus, so daß wir uns vor keinem Menschen sehen lassen dürfen; aber doch vor dir, denn du machst die Unreinen rein.

V. 14. **Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern.**

Er sprach ihnen sogleich ein Wort der Genesung ein, wies sie aber an die Ordnung des Gesetzes, damit die Priester dadurch wieder ein Zeugnis auf ihr Gewissen bekämen, wenn sie sich schon nicht so leicht überzeugen ließen. **Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.** Wer im Gehorsam des Glaubens geht, wird rein.

V. 15. **Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrte um** zu Christo, **und pries Gott mit lauter Stimme.** Die Wohlthat erweckte in ihm eine solche Liebe und Hochachtung gegen den, der ihm geholfen, daß er ihn wieder suchte. Aus dem Kyrie eleison muß ein Gloria werden. Man muß Gott nicht nur seine Not vorklagen, sondern auch danken und loben, wenn er geholfen hat.

V. 16. **Und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm.** Auch bei der Freude ist Demut und tiefe Beugung. **Und das war ein Samariter,** ein Ausländer, ein Ketzer. Die Landeskinder blieben zurück und dachten: Wir haben's nun schon.

V. 17. **Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden?** Christus hat die Seinigen alle

wohl gezählet; er weiß genau, wie viele Schafe er mit seinem Blut reingewaschen hat; wenn wir zurückbleiben, und wenn auch nur eins undankbar von ihm wegbleibt, kann er es nicht ungeahndet lassen.

— **Wo sind aber die Neune?** V. 18. **Hat sich sonst keiner gefunden,** unter denen, die doch besser sein wollen, als die Samariter, **der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling** — der die andern alle zu schanden macht?

Dem Heiland war es gewiß nicht um den Dank von diesen neun Juden, sondern um ihre Seligkeit zu thun. Es schmerzte ihn, daß sie sich durch eine solche Gefühllosigkeit und Unachtsamkeit der Wohlthaten Gottes, und durch ihr Zurückbleiben von ihm um fernern Segen brachten; denn sie wären gewiß auch das zweite Mal nicht leer von ihm weggegangen.

V. 19. **Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.**

Jesus lobt den Glauben, damit der Mensch die Gnade preise, die der Glaube im Menschen wirkt.

V. 20. **Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes?** Sie wollten sagen: Du hast bisher so viel vom Reiche Gottes gesagt; wann kommt es denn einmal? Wir sehen ja noch immer nichts davon. Wann wird denn einmal etwas daraus? — **antwortete er ihnen, und sprach: Das Reich Gottes** könnt ihr mit euren Pharisäeraugen nicht sehen; denn es **kommt nicht mit äußerlichen Gebärden,** daß man es greifen und mit leiblichen Augen sehen kann.

Der Herr hat drei Reiche 1. vor, 2. in, 3. nach seiner Zukunft in's Fleisch. Das, in dem wir jetzt leben, ist ein Kreuzreich. Wie er hier war und aussah, so sind und sehen auch die Glieder seines Reiches aus. Als dort der König in Persien den Mardachai königlich ehren wollte, bestand diese Ehre darin, daß ihm der Ornat und die Kleidung des Königs angelegt und er darin in der Stadt herumgeführt wurde. (Esth. 6, 6. 9.) Wer ein Diener des Heilandes sein will, muß den Staat und Ornat des Heilandes lieben, seine Schmach, sein Kreuz gern tragen. — Das ganze Reich Jesu, wenn es am herrlichsten ist, ist bloß herrlich bei den Seelen, die einen geistlichen Sinn und Geschmack haben.

V. 21. **Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier, oder: da ist es.** Es hat keine äußere Gestalt, ist an keinen Ort gebunden; es darf sich keine Stadt und kein Land und kein Volk einbilden, daß es ein Vorrecht habe; so daß man es nur da oder dort suchen und holen müßte.

— **Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch,** wo Gott, Christus und sein Geist wohnen und wandeln, regieren und sich verherrlichen will; wo er seinen Tempel hat, seine Wohnung im Geiste; wo er anklopft, und wenn man ihm aufthut, eingeht und Abendmahl hält; wohin er, wenn man ihn liebt, mit seinem Vater kommt und Wohnung nimmt, und zwar in einem jeden ohne Ansehen der Person.

Thoren suchen es außer sich, gaffen umher und glauben, es hänge an diesem oder jenem äußerlichen Dinge. Und sie könnten es alle so leicht, so nahe finden, wenn sie nur in sich gehen, einkehren und darin bleiben wollten; denn inwendig im Herzen ist die Stätte, wo er sich offenbart, wo er sich finden läßt, wo er mit und zu uns reden und uns hören will. Du darfst ihm nur dein Herz schenken, dich ihm zum ewigen Eigentum ergeben, dich ihm zu Füßen legen, als einen vollkommen ergebenen Unterthan, so zieht er in dir ein als König, dem alles in dir huldigen und sich ohne Vorbehalt unterwerfen muß.

V. 22. **Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren, zu sehen einen Tag des Menschensohnes, und werdet ihn nicht sehen.**

Bis der Heiland kommt, geht es mit seiner Kirche in Schwachheit und Kreuzgestalt fort, und wenn er auch sichtbar erscheinen würde, so würde er uns nur auf seinen Wandel auf Erden weisen und sagen: Macht es, wie ich es damals machte.

Darum wollen wir uns den Heiland so vorstellen, wie er in seinen Tagen auf Erden wirklich gewesen ist. Wenn wir eine solche Vorstellung in's Herz und mit durch die Welt, durch alle Tage unsers Lebens nehmen, so haben wir Tage des Menschensohnes, so gut als es jetzt möglich ist.

V. 23. **Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin, und folget auch nicht.**

Laßt uns nie dem glauben und folgen, was uns Menschen zeigen von Christo, sondern dem, was Christus uns in seinem Worte selbst gesagt hat. Es gibt falsche Kirchen und falsche

Christus. Der wahre Christus wird an seinen Wunden erkannt, und die Braut kennt man an der Liebe zum Bräutigam, am Brautschmuck.

Wer die Menschen hinausweiset und sagt: Draußen ist er! dort ist er! da ist er! der weiset von Christo ab und ist ein Verführer. Wer Christum wahrhaft kennt, der weiset hinein, hinein in's Inwendige, da ist Christus und Christi Reich. (Luk. 17, 21.)

V. 24. **Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein.**

Aus diesen Worten dürfte folgen, daß alle Ausrechnungen von der Zeit, wann der Heiland kommen werde, nicht zutreffen, denn wer kann ausrechnen, wann der Blitz erscheint? Und wenn die Zeit aus den Propheten auch noch so pünktlich bestimmt werden könnte, so wird doch ganz gewiß aus einer weisen Vorsehung des Heilandes in dieser Rechnung sich allezeit eine Schwierigkeit finden, an der man sich am Ende so stoßen wird, daß doch seine Zukunft ganz unerwartet entweder etliche Jahre früher oder später geschehen wird, als der akkurateste Mann ausgerechnet hat.

Und das ist die Ursache, warum seine Kinder zwar von Zeit zu Zeit denken können, daß ihr Erlösung und seine Erscheinung nahe kommt, aber niemals bestimmen können, wann sie geschehen wird.

Es hätte dieses auch keinen Zweck, denn wir sind in der Zeit, da es sachte zugehen, da das Reich Gottes nicht mit Aufsehen, sondern verborgen gehen soll. Es ist uns genug, zu wissen: Er wird gewiß kommen, unvermutet uns und andern. Er wird augenblicklich dastehen, und all' unser Warten wird alsdann reichlich ersetzt sein.

V. 25. **Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.**

Leiden und Kreuz ist das einzige Mittel gewesen, womit Jesus Christus sich seine Kirche zubereitet hat, daß sie an jenem Tage als seine Braut herrlich mit ihm erscheine. Daher darf sich kein Glied des Leibes Jesu von diesem Werk ausnehmen.

V. 26. **Und wie es geschah in den Zeiten Noahs, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes.** V. 27. **Sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und kam die Sündflut und brachte sie alle um.** V. 28. **Desselben**

gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten;
V. 29. **An dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um.**

Was in den vergangenen Zeiten geschah, ist Bild von dem, was künftig und besonders zur letzten Zeit geschehen wird. Die Welt, die nach der hundertjährigen Bußpredigt des Noah doch in ihrer Unbußfertigkeit von der Flut ergriffen wurde, ist das Bild, wie die meisten Menschen vom Tode und einst alle vom jüngsten Tage überfallen werden, weil sie die Drohung des göttlichen Zornes verachten.

Die meisten Christen sind so in das irdische Leben versunken, als wenn das ewige Leben sie nichts anginge. Erst der Tod öffnet die Augen der Menschen. Gott gebe, daß es nicht zu spät sei, wie zu Sodom und bei der Sündflut. (Matth. 24, 37.)

V. 30. **Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wann des Menschen Sohn soll geoffenbaret werden.**

V. 31. **An demselben Tage, wer auf dem Dache ist, und sein Hausrat in dem Hause, der steige nicht hernieder, denselben zu holen. Desselben gleichen, wer auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist.**

Christus will Herzen, die an nichts kleben, die, sobald er kommt und ruft, alles fallen und zurücklassen, alles vergessen, und ihm zueilen mit freiem Herzen. Laßt uns daher unser Herz an nichts hängen, was uns in der letzten Stunde genommen wird; laßt uns nicht festhalten, was wir fallen lassen müßten, wenn der Herr ruft. (Matth. 24, 17.)

V. 32. **Gedenket an des Lots Weib!**

Diese war im Begriffe, aus dem Verderben auszugehen, sah aber zurück aus Liebe und Anhänglichkeit an das Ihrige, das sie verlassen mußte, und kam auf diese Weise um, ebensowohl, als wenn sie in Sodom, der Stadt des Verderbens geblieben wäre, so daß ihr ihr Ausgehen nichts half.

So kann man sich seine Bekehrung von der Welt zum Heilande versalzen, wenn man zurücksieht auf Dinge, und sie in Christo auch gern hätte, denen man außer ihm angehangen hat. „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' gethan." Wer nicht sein ganzes Herz von allem außer Christo losreißt und Christo ganz anhängt, der bleibt mitten auf dem Wege zum Heil stecken und erreicht es nicht.

V. 33. **Wer da suchet, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.**

Um des ewigen Lebens willen muß man das zeitlichr Leben gern verlieren. Man opfert doch alles, was die Welt hat, um sein zeitliches Leben zu erhalten; sollte man nicht auch dieses opfern, um des ewigen Lebens teilhaftig zu werden? (Matth. 10, 39; 16, 25; Mark. 8, 35.)

V. 34. **Ich sage euch: In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden.** V. 35. **Zwei werden mahlen mit einander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden.** V. 36. **Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden.**

Der Herr kennt die Seinen und weiß sie von andern wohl zu unterscheiden, wo er immer sie findet. Es hilft nicht, mit einem Heiligen in einem Hause wohnen, in einem Bette schlafen, in einer Werkstätte arbeiten, wenn man nicht seinen Sinn und Wandel hat.

Gott hat überall seine Auserwählten und der Satan überall seine Sklaven. (Matth. 24, 40—41.)

V. 37. **Und sie antworteten und sprachen zu ihm: Herr, wo da? Er aber sprach zu ihnen: Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler.**

Der Geruch des stinkenden Aases zieht die Adler überall hin, wo ein Aas ist. So werden die Gerichte überall ausbrechen und sich über alle erstrecken, die da Kinder des Zornes sind, und mit der Welt im Argen liegen, sie mögen sein, wo sie wollen.

Andere deuten diese Stelle auf Christum und seine Gläubigen, wie ich es auch bei Matth. 24, 28. erklärt habe. Es sind zwar beides wahr und lehrreich. Wo Christus ist, versammeln sich die Christen, wo der Antichrist, der Satan ist, versammeln sich seine Anhänger; oder wo die Bösen sind, versammeln sich die Henkersknechte, die Strafen und Gerichte über ihrem Haupte. Doch scheint mir diese obige Erklärung richtiger, dem Sinne Jesu gemäßer zu sein, weil sich Jesus doch kaum mit einem Leichnam oder Aase wird verglichen haben, obwohl von seiner Demut und Erniedrigung alles zu glauben ist.

Das 18. Kapitel.

Gleichnisse von der bittenden Witwe und vom betenden Pharisäer und Zöllner. Jesus ruft die Kindlein zu sich. Gefahren des Reichtums. Dritte Leidensverkündigung. Heilung eines Blinden.

V. 1. **Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle,** d. i. anhaltend und eifrig im Geiste Tag und Nacht flehen, nicht äußerlich mit dem Munde. Die Welt nimmt sich nur manchmal Zeit zu beten, damit sie doch bisweilen an Gott denke, weil sie auch fromm sein will. Kinder Gottes und Glieder Christi aber müssen sich allezeit und ohne Unterlaß im Gebete finden lassen; denn der Satan, ihr Feind, ruht auch nie, sondern ist immer geschäftig, sie anzufechten.

V. 2. **Und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheuete sich vor keinem Menschen,** bei dem also die Unterdrückten wenig Hoffnung hatten, ihr Recht zu finden.

V. 3. **Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher!** Nun haben wir ja auch immer einen Widersacher, gegen den wir einen großen Prozeß führen.

V. 4. **Und er wollte lange nicht.** Allein ihr Elend trieb sie, daß sie fortfuhr und nicht nachließ zu schreien. **Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue;** V. 5. **dieweil aber mir diese Witwe so viele Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich,** mich ganz taub schreie. V. 6. **Da sprach der Herr,** der aus dem bösesten Beispiele etwas Gutes zu ziehen weiß: **Höret hier, was der ungerechte Richter sagt!** V. 7. **Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen,** (da sieht man, wie oft und viel die Auserwählten beten,) **und sollte Geduld darüber haben?** V. 8. **Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.** —

Wenn das ein Mensch gesagt hätte, so wäre es schon ein sehr richtiger Schluß von der Barmherzigkeit eines Menschen auf

die Barmherzigkeit Gottes, und von der Wirkung des anhaltenden Bittens bei Menschen auf die Wirkung des anhaltenden Gebetes bei Gott. Aber Gott hat es gesagt; das ist noch eine ganz andere Gewißheit. Er sagt: Man soll nicht denken, daß Gott zaudere, oder saumselig sein werde, seinen Auserwählten zu helfen. Darum ist nichts Gewisseres als das: Wenn Gott in einem drückenden Umstande nicht zu Hilfe kommt, so hat es eine noch wichtigere und seligere Ursache.

Es ist zwar ein Unterschied zwischen der göttlichen und unserer Haushaltung; zwischen den göttlichen Tagen und Wochen, und zwischen den unsrigen, so daß gar etwas Kurzes bei Gott ist, was bei uns sehr lange währt. Denn tausend Jahre sind bei dem Herrn wie der Tag, der gestern vergangen ist. Aber er richtet sich doch nicht nach seiner Kürze; denn er weiß wohl, daß wir's auf Menschenweise auszustehen haben.

Der Sohn versichert uns hiemit, daß der Vater unmöglich stille dazu sitzen könne, wenn seine Kinder Tag und Nacht um Hilfe schreien. Er wird sie nicht versäumen mit seiner Hilfe; er wird sie plötzlich erretten.

Er kann ja gut merken, auf ein halbes Wort; wir brauchen ihm nicht viel Grund und Zusammenhang zu geben. Er versteht unsere Gedanken von ferne; er sieht alle unsere Wege, er hält seine Hand über uns. Ja, des kann jeder versichert sein, daß er ihn, wenn er so kindlich und einfältig ist, ihm seine Not zu klagen, gewiß bald erretten wird. Er wird ihn nicht verlassen, noch versäumen. Er hat's gesagt.

— **Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?**

Daß er unter den Gottlosen und Ungläubigen keinen Glauben finden wird, versteht sich von selbst. Diese Frage muß also die sogenannten Gläubigen angehen, und diese haben sich zu prüfen, ob sie im Glauben unverrückt stehen und in ihm gegründet und eingewurzelt seien.

Wenn man aber diesen Vers im Zusammenhange mit dem vorigen betrachtet, so kann der Heiland auch damit haben sagen wollen: Die Gläubigen selbst werden, wenn ich komme, und wenn mit mir ihre Erlösung nahet, bekennen müssen, sie hätten's vor einer halben Stunde selbst noch nicht geglaubt, daß die Hilfe so nahe sei.

V. 9. **Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen,**

daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichnis: V. 10. **Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.**

Es ist nötig, daß man genau an diesem Zöllner und Pharisäer sehe, was das für Leute, und wie verschieden sie von einander waren.

Der Zöllner war ein Mann, der wegen seines äußerlichen Amtes ein übles Gerücht hatte bei jedermann; denn wenngleich nicht jeder, der an der Zollbank saß, ein Böswicht und Betrüger war und es sein mußte, so waren es doch die meisten unter den Zöllnern, und deswegen wurden alle für solche gehalten.

Die Pharisäer waren eifrige Kirchenmenschen, von denen es aber heißt, daß sie den Leuten gute Regeln und Vorschriften gaben, die sie selbst mit keinem Finger anrührten; die sich über alles wegsetzten, die sich gern lobten und loben hörten; die gern gesehen sein wollten; und wenn gleich nicht alle Pharisäer solche böse Leute waren, (denn Nikodemus, Paulus, waren auch Pharisäer,) so hat der Heiland doch sehr harte Zeugnisse über sie ausgesprochen, und man versteht nicht ohne Grund unter einem Pharisäer einen stolzen, aufgeblasenen, einen verrufenen, geistlich hochmütigen Menschen.

V. 11. **Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner;** V. 12. **Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.** V. 13. **Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!**

Der Fehler des Pharisäers bestand darin, daß er dachte, er **sei gerecht**; und das Gute, oder das Glück des Zöllners war, daß er sich für einen Sünder erkannte.

Es kommt also auf's Herz an, und es ist in des Pharisäers und des Zöllners Herzen zu suchen, wenn der eine gerecht genannt wird, und der andere nicht.

Der Pharisäer dachte nicht nur, daß er besser wäre als ein Ehebrecher, Räuber ꝛc., sondern daß er ganz und gar nicht wäre, wie ein Räuber, Ehebrecher oder Ungerechter.

Er dankte Gott erstens, daß er das und das Böse nicht gethan habe, dann dankte er ihm für etliche gute Sachen, die er that.

Hätte der Pharisäer mit Wahrheit sagen können: Ich danke dir, Gott! daß mein **Herz** so gestellt ist; so wäre es eine Danksagung eines Kindes Gottes gewesen, eine Demütigung vor Gott. Es wäre alsdann kein Hochmut und Stolz gewesen; er hätte die Gnade Gottes mit Preis und Dank bekannt; aber der blinde Mensch besann sich gar nicht auf sein Herz, wie es um die Quelle aussah, aus der alles herfließt; darum war er ganz unbekümmert. Es fiel ihm nicht ein, daß, so lange das Böse nicht in seinen tiefsten Wurzeln angegriffen wird, es einem armen Menschen nicht viel hilft, wenn er auch ein paar unvollkommene gute Werke thut. Es kann auch einer sechzig Jahre alt werden, und dann noch in etwas hineinkommen und eine Sünde begehen, die er sein Lebtag nicht gethan hat, daß er sagen muß: Das hätte ich nimmermehr gedacht, daß ich noch in das Laster fallen sollte. Ja, warum hast du es nicht gedacht? Du hast es nicht verstanden, was das böse Herz ist, und nicht bedacht, daß du keinen Grund hast, dich für gerecht zu halten. Du gibst nicht Gott die Ehre in deinen guten Werken, und das Böse, das du unterlässest, macht dich nicht besser.

Ein Räuber, ein Mörder, ein Dieb, wenn er zehn Jahre im Gefängnisse sitzt, thut alle die Sachen in den zehn Jahren nicht, die er vorher gethan hat; das macht ihn aber nicht besser; es fehlt ihm nur an Gelegenheit.

Darum hilft es uns auch nicht, daß wir dieses oder jenes Böse unterlassen. Unser Herz ist zu allem Bösen aufgelegt, und wenn eine Gelegenheit kommt, so können wir in eine böse Sache nach der andern geraten.

Also war der Unterschied zwischen dem Zöllner und dem Sünder dieser: Der Zöllner sah, daß sein Herz nichts taugte, und der Pharisäer besann sich auf sein Herz gar nicht. Darum bestand der Zöllner besser vor Gott; darum war er gerechter in Gottes Augen, als der Pharisäer. Denn er hat sich erkannt und für das angesehen, was er war, für einen Sünder.

V. 14. **Ich sage euch: Dieser** (Zöllner) **ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem** (dem Pharisäer). **Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.**

Es steht also mit einem Menschen besser, wenn er wahrhaftig sagen kann: Ich habe nichts aufzuweisen; ich weiß, daß ich nichts tauge; es ist keine Möglichkeit, daß ich mir helfen kann; nun kommt's bloß auf Gottes Erbarmen an; ich kann nicht rennen; ich kann nicht laufen; ich kann nichts erzwingen; ich kann nichts geben; ich habe nichts.

Ein anderer kann weniger Böses gethan haben, kann besser handeln als er, und doch ist er der Gnade näher in den Augen dessen, der die Gottlosen gerecht macht, und bei dem die Vergebung zu finden ist, bei dem man allein alle Seligkeit zu suchen und zu holen hat.

Nun, mein lieber Leser! wollen wir uns nicht durch Gottes Gnade lieber an die Stelle des Zöllners setzen, der gerechtfertigt hinabging in sein Haus, weil er sich nicht für gut hielt, als an die Stelle des Pharisäers, der sich selbst für gut hielt, sich also selbst rechtfertigte und darum von Gott nicht als gerecht anerkannt ward, oder doch den Zöllnern nachstehen mußte?

V. 15. **Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er sie sollte anrühren. Da es aber die Jünger sahen, bedroheten sie die,** nicht aus Bosheit, sondern aus Dummheit. Sie sahen noch nicht so weit.

Gott stößt niemand weg als die Hochmütigen, die sich in ihren Augen groß dünken. Sobald sie aber klein werden wollen, mögen sie kommen. (Matth. 19, 14; Mark. 10, 14.)

V. 16. **Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.** V. 17. **Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen.**

Wer ein kindliches Gemüt behält, wer zur Zeit, da er einen Verstand hat, daß ihm keine Schlange zu listig ist, immer Taubenart behält, ohne Falsch, mit einer gewissen Einfalt, Klarheit und Aufrichtigkeit des Gemüts, — der hat das Zeichen eines fröhlichen, seligen Kindes, dem immer wohl ist in allen Abwechselungen; denn es wird einem immer nicht eher übel, als wenn man sich in Dinge verwickelt und den einfachen Gang verliert; dann kann man nicht mehr recht selig sein.

Wie man nun die Einfalt bewahren kann, das wissen die Leute, die es gewohnt sind, daß ihnen beim Heilande wohl ist.

Es wissen auch diejenigen, die es erfahren haben, wie man in's Gegenteil hineinkommt, und wie schwer es hernach ist, wieder umzukehren. Aber es hilft nichts dagegen. Der Heiland sagt: Kehret bei Zeiten um, und werdet wie Kinder, sonst könnt ihr die Seligkeit nie recht erfahren. (Matth. 18, 3.)

V. 18. **Und es fragte ihn ein Oberster und sprach; Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?**

Es ist doch immer etwas Seltenes, daß ein vornehmer Jüngling nach dem ewigen Leben fragt.

Wenn schon der Arme, den fast nichts an das irdische Leben fesselt, einen großen Glauben haben muß, um sich über das Irdische zu höhern Dingen zu erheben und das ewige Leben zu ergreifen; wie viel mehr bedarf der Reiche und Vornehme eines großen Glaubens dazu, der so wenig hat, was ihm das irdische Leben verleidet, und so vieles besitzt, was ihn belustiget und für diese Welt gefangen nimmt.

V. 19. **Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.** (Mark. 10, 18; Matth. 10, 17.)

Gott allein ist gut und die Quelle alles Guten, alle Menschen aber sind von Natur verdorben und bedürfen der Gnade und des Geistes Gottes, um gut zu werden. Doch wollen fast alle Menschen gut heißen und scheinen; Christus aber schneidet ihnen allen hiemit den Ruhm ab, indem er ohne Ausnahme sagt: Niemand ist gut als Gott allein. Wer sich daher dünken läßt, er sei gut, der bitte Christum, daß er ihm zeige, was an ihm ist.

V. 20. **Du weißt die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugnis reden. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.**

Christus hält ihm also hier den Kinderkatechismus vor, daß er sich darnach prüfen und sich selbst kennen lernen soll. Dazu sind ja auch die Gebote gegeben. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Die Gebote beweisen dem Menschen, daß er ungehorsam, ehebrecherisch, unkeusch, diebisch, ungerecht, zornig u. dergl. sei; denn wenn er das nicht wäre, oder nicht eine Neigung, einen Hang dazu hätte, so dürfte es ihm nicht verboten werden.

Nach Jesu Tod haben die Apostel auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? ganz anders geantwortet. Thut Buße und glaubet an das Evangelium, an Jesum Christum, hieß es dann. Und das ist auch die Antwort, die wir jetzt uns und allen, die darnach fragen, geben müssen.

V. 21. **Er aber sprach: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.**

Mancher glaubt alles gethan zu haben, und er hat vielleicht noch nicht angefangen. Man hält die Gebote nicht, wenn man sie nicht aus Liebe hält. Nur die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Gott fragt nicht so viel nach dem Werke der Hände, als nach dem Werke des Herzens.

V. 22. **Da Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Es fehlt dir noch eins. Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach.**

Man muß nicht nur die allgemeinen Gebote halten, sondern jeder muß auch das, was Gott von ihm besonders fordert, treu erfüllen. Wer noch an den vergänglichen Gütern dieser Welt hängt, den kann Jesus nicht für seinen Jünger erkennen.

V. 23. **Da er aber das hörte, ward er traurig, denn er war sehr reich,** aber nicht an Mut und Liebe, alles hinzugeben.

Man kennt sich selbst nicht und weiß so lange nicht, wie sehr man am Zeitlichen hängt, als bis man es verlassen soll. Mancher setzt und gibt hundertmal seinen Kopf zum Pfande; aber wenn man ihm denselben abnehmen wollte, würde er erst fühlen, wie fest er sitzt, und daß er angewachsen ist.

Es gibt viele Menschen, die sehr gut zu sein scheinen, aber es fehlt ihnen nur eines: Der Mut, einen Faden zu zerreißen. Denn ein Faden, ein Band ist es, das sie bindet und zurückhält, ganz Gottes zu sein. Es sei aber ein Band oder tausende, was uns zurückhält, wenn wir dies eine nicht brechen, so kommen wir doch nicht zum Ziel.

Das geht den Reichen zu nahe an's Herz, wenn sie sich von dem Mammon trennen sollen. Mann und Weib sind ein Leib, aber der Reiche und der Reichtum sind ein Herz. Wenige fassen dieses Wort.

V. 24. **Da aber Jesus sahe, daß er traurig war geworden, sprach er: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!** V. 25. **Es ist leichter, daß ein Kamel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.**

Diese Wahrheit ist hart für alle, die ihr Vertrauen auf das Irdische setzen; aber die Härte liegt nicht in der Wahrheit, sondern in ihrem Herzen. Reich ist aber nicht der, welcher großes Vermögen besitzt, sondern der, welchen das Vermögen besitzt, oder welcher von dem Vermögen besessen wird. Das ist aber fast immer der Fall.

V. 26. **Da sprachen, die das hörten: Wer kann denn selig werden?**

„Gott erbarme sich! Wenn das wahr ist, so wird kein Mensch selig; das ist doch gar zu strenge." — So reden die Menschen noch, wenn sie eine ernste Predigt hören. Das verdorbene Herz der Menschen empört sich gegen die Wahrheit. Indessen gibt es doch wenige Reiche, welche diese Wahrheit erschreckt. Der Mammon sitzt in ihren Ohren, der macht sie dickohrig, daß sie es nicht hören. (Matth. 19, 26.)

V. 27. **Er aber sprach: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.**

Fast die meisten Menschen sehen wohl auf den ersten Blick, daß es ihnen nicht möglich ist, aus eigenen Kräften selig zu werden, und deswegen glauben sie volles Recht zu haben, an ihrer Besserung und Bekehrung zu verzweifeln und sich der Faulheit und Trägheit ergeben zu dürfen. Daß Gott allmächtig ist, und sie durch den Allmächtigen auch alles Unmögliche möglich machen können, wollen sie mutwillig nicht wissen.

V. 28. **Da sprach Petrus: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.**

Man kann alles verlassen, wenn man auch sehr wenig besitzt; denn man kann ohne Reichtum sehr reich sein. Wenn das Herz, das sich gern an alles, was das Auge sieht und der Gedanke denken kann, anhängt und durch die Begierde besitzt, sich von all' dem losreißt und nichts mehr will als Gott und Christus, so hat man alles verlassen. Man verläßt die Reichtümer und Güter der Erde, wenn man das Verlangen danach verläßt.

V. 29. **Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage**

euch: Es ist niemand, der ein Haus verläßt, oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, V. 30. Der es nicht vielfältig wieder empfange in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

O, wie reich und selig ist der Mensch, der um Christi willen arm wird und alle Hoffnung auf diese Welt fahren läßt; da hingegen die Reichen und Glücklichgenannten bei ihren vielen falschen Gütern und Ehren unbeschreiblich arm und unglücklich sind, denn man liebt nicht sie, sondern nur ihre Güter, fürchtet nur ihre Macht und ehrt nur sich selbst in ihnen.

Wie wenig haben die Jünger verlassen, und wie viel verheißt ihnen Jesus dafür in diesem und dem zukünftigen Leben! Christus verachtet auch das geringste nicht, das man um seinetwillen verläßt, und ersetzt und belohnt es hundertfältig. Dem Armen fällt die Verleugnung seines geringen Gutes eben so schwer, wie dem Reichen der Verlust seiner großen Güter; denn der Arme hat sein Häuschen, sein Weib, seine Kinder, Brüder ebenso lieb wie jener die Seinigen. (Matth. 19, 27; Mark. 10, 28.)

V. 31. **Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. V. 32. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; V. 33. Und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. V. 34. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war.** Und es war doch so deutlich! Warum verstanden sie es denn nicht? Sie wollten es nicht verstehen; sie hatten noch keinen Sinn, noch keine Ohren dafür; es war ein Gegenstand, von dem sie nicht gern hörten; sie hatten ganz andere Aussichten und Erwartungen.

Die Lehre vom Kreuze und Leiden Jesu ist daher eine geheime, verborgene Weisheit, die die Jünger vor dem Pfingsttage nicht verstanden haben, und die noch viele sogenannte geistliche Lehrer nicht verstehen, weil sie noch kein Pfingsten gehabt haben.

Wenn wir unser Elend recht erkennen, wenn wir fühlen, daß wir ohne Jesum verloren sind, und hören dann, daß er für uns gestorben ist, da fällt es uns auf's Herz; da schneidet's ein; das

steinerne Herz wird zerbrochen, das fleischerne kommt zum Vorschein. Da fühlen wir die Gnade und Gewißheit, daß wir selig sein können. Daraus entsteht eine innige Liebe zum Erlöser, der tritt uns vor das Herz in der Gestalt, wie er uns vor die Augen gemalt wird, wie er am Kreuze für uns verblutete. Da geht es einem wie dem Thomas, als ob man seine Nägelmale sähe, und die Finger darein legte ꝛc. So bleibt er einem vor den Augen und vor dem Herzen; und von da an sind alle unsere Gedanken, Handlungen, Kräfte und Bewegungen auf ihn gerichtet, von ihm erfüllet. So ist man dann ein Weiser zum Himmelreiche, ein Schriftgelehrter, der die verborgene Weisheit versteht.

V. 35. **Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte.** V. 36. **Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre.** V. 37. **Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber.** V. 38. **Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!**

Was ist das Gesicht leiblicher Dinge, das der Blinde entbehren muß, anders, als eine Quelle unzähliger Versuchungen, Netze und Stricke, wodurch wir von der Sünde und dem Satan gefangen werden? Aber das Gesicht für unsichtbare Dinge, die Augen, womit man Gott und die Wahrheit schaut, nicht besitzen, das ist die wahre Blindheit, die fast niemand fühlt, und von der nur wenige befreit zu werden verlangen.

In leiblichen Nöten ist der Mensch so wachsam und aufmerksam auf jede Gelegenheit, die ihm Hilfe nahe bringt; er fragt so sorgfältig nach dem Helfer; aber in geistlichen Nöten weiß er sich nicht zu raten, da will er nicht forschen, wer der sei, der so nahe ist in seinem Herzen und in seinem Munde, wer da anklopft an seine Herzensthür, wer da vorübergehe an seiner Hütte.

Jesus Christus geht in diesem Leben vor den Sündern vorüber, er läßt sich hören; wer da will, der kann durch ihn geheilt werden. Wer Jesum, das ist die Gelegenheit zur Seligkeit, vorbeigehen läßt, der kann warten, bis sie wieder kommt.

Wer nicht betet, hat kein Bedürfnis, kein Verlangen, selig und gerettet zu werden. Man fühlt sein Elend nicht, wenn man nicht betet; man ist blind und gefühllos, wenn man nicht Barmherzigkeit sucht.

V. 39. **Die aber vornean gingen, bedroheten ihn, er**

sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Selig, wer sich durch nichts abhalten läßt, unaufhörlich zu seinem Erlöser zu rufen. Bald wollen die Vorangehenden, nämlich Vorgesetzte, Eltern, Lehrer dich abhalten, bald die Nachfolgenden, nämlich die Lästermäuler des großen Haufens dich hindern, im Gebete zu verharren; bald wollen die Gelehrten und Gebildeten dich vor Schwärmerei, vor Übertreibung, Überspannung u. dergl. warnen. Du aber bete nur um so eifriger und anhaltender, wenn du anders selig werden willst.

V. 40. **Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn,** V. 41. **Und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge.**

Das ist die Folge des beharrlichen und brünstigen Gebets; der Herr, der lange nicht darauf zu achten schien, bleibt endlich stille stehen und wendet sich zum eifrigen Beter. Der Herr ist nahe denen, die ihn anrufen.

V. 42. **Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.**

Ich habe Augen und sehe nicht; ich bin nicht wert, daß ich sehen soll; aber Herr! sprich zu meiner Seele, daß du ihr Gott bist, und daß du allein wert bist, daß man dir diene, daß alles andere Eitelkeit und Plage des Geistes ist.

V. 43. **Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.**

Wohl dem Blinden, dem Gott nicht nur Augen gibt, ihn zu erkennen, sondern auch Füße, ihm zu folgen, eine Zunge, ihn zu loben, ein Herz, ihn zu lieben. (Matth. 20, 29; Mark. 10, 46.)

Das 19. Kapitel.

Zachäus. Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Jesus weint über Jerusalem und reinigt den Tempel.

V. 1. Und er zog hinein und ging durch Jericho. V. 2. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war

ein Oberster der Zöllner, also in einem Amte und in einer Lage, wo es scheint, als ob man sich unmöglich bekehren könne; aber es **scheint** nur, denn kein äußerer Stand kann an sich selbst die Bekehrung und das Seligwerden hindern oder unmöglich machen. Die Stimmung des Herzens und der Wille des Menschen ist es allein, der dieses Geschäft hindert und aufhält. Man **will nicht** ernstlich und sagt, man könne nicht.

— **Und war reich;** also einer von denen, welchen Jesus den Eingang in das Himmelreich sehr schwer machte. Was aber bei Menschen unmöglich ist, das ist nicht unmöglich bei Gott; Christus dringt doch durch.

V. 3. **Und begehrte, Jesum zu sehen, wer er wäre;** er wollte ihn gern kennen lernen. Das war ein Beweis, daß ihn sein Geld und Gut, sein Mammon nicht mehr befriedigte und sein Herz nicht mehr daran hing. Er sehnte sich nach etwas Besserem. Wenn einmal diese Sehnsucht, Jesum zu sehen, im Herzen erwacht, so hat die Stunde des Heils geschlagen. Jesus wird sie nicht übersehen, und wo er Heilsbegierde sieht, da kommt er. **Und konnte nicht vor dem Volke; denn er war klein von Person.** Man muß sich aber vom großen Haufen nicht abhalten lassen.

Es gibt Leute, die große Personen in der Welt vorstellen, aber in Dingen, die ihr Heil betreffen, sind sie sehr klein von Person. Sonst ragen sie über alle hinaus, weil sie viel Kopf und lange Hälse haben; aber im Heilsgeschäfte sind sie mehr als um einen Kopf zu klein; darum können sie nicht über die Menge wegsehen. Das Ansehen der Leute steht ihnen im Wege, daß sie Jesum nicht sehen können. Die größten Geister sind so kleingeistig, und die große Welt ist so kleinstädtisch, daß sie sich nicht über die Menge wegsetzen kann, um Jesum zu sehen und zu suchen. Laßt uns sehen, wie sich der kleine Zachäus half, daß er größer ward und über den großen Haufen wegsehen konnte, was er sich für ein Postament suchte, um seine kleine Person größer zu machen.

V. 4. **Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen.** Wer es nicht so macht, sich nicht wegsetzt über die Hindernisse, die ihm der große Haufe macht, wer sich nicht emporschwingt über die Reden und Urteile der Leute, der kommt nicht zu Christo. Zachäus ließ sich das nicht hindern, daß er klein war; er sah, wie er's machte. Suche nur auch du keine Ausflucht;

sei du, wie du wolleſt, trachte nur, Jeſum zu ſehen, zu ihm zu kommen, ihn kennen zu lernen. Wem es damit Ernſt iſt, der kommt dazu, der dringt durch. Hätte Zachäus auf ſeinen Stand, auf ſeinen Reichtum, auf die Ehre der Welt geſehen, ſo hätte er ſich nicht dem Gelächter oder Geſpötte der Leute ausgeſetzt auf dem Feigenbaume; er hätte geſagt: Ich bin einmal klein; ich kann ihn nicht ſehen; warum bin ich nicht größer gewachſen? ich mag mich vor allen Leuten nicht lächerlich machen.

Iſt denn kein Feigenbaum mehr im Lande, auf den du, Lieber! ſteigen kannſt, daß deine Augen ſchauen können den, der deinem Herzen Heil bringet? Du ſtehſt auf einem Poſten, wo, wie du ſagſt, es nicht möglich iſt, zu Jeſu zu kommen; du biſt ſo umgeben von Geſchäften, von Menſchen, unter welchen es unmöglich iſt, Jeſum kennen zu lernen. Und du biſt zu klein, um dich darüber wegzuſetzen. Kleine Seele! Sollte denn für dich kein Baum gewachſen ſein, auf den du dich erheben, und von wo aus du Jeſum ſehen und kennen lernen könnteſt? O, möchteſt du nur ernſtlich, wie Zachäus, du würdeſt finden. Es ſtände auch in deinem Wege ein ſolcher Baum, der dich über alles erhöbe; der Baum des heiligen Gebetes, der Gemütserhebung erhebt dich über die Menge, über alle Bäume und Berge, und verſchafft dir eine herrliche Ausſicht und Einſicht in Jeſu Herz, eine Leiter, die bis in den Himmel hineinreicht. Gleich daneben ſteht noch ein ſchöner, erhabener Baum mit ſtarken Äſten, leicht beſteigbar; er heißt Wort Gottes. Da kannſt du Jeſum wandeln ſehen und ihm ſo nahe kommen wie möglich. Auf dieſen Bäumen finden und bemerken dich die Augen Jeſu gewiß, und du haſt eine Einkehr, einen Beſuch von ihm zu erwarten. Sah er doch den kleinen Zachäus auf dem Feigenbaume, den vielleicht ſonſt niemand bemerkte.

V. 5. **Und als Jeſus,** der das Verlangen und die Sehnſucht ſeiner Gläubigen ſchon von ferne ſieht, **kam an dieſelbe Stätte, ſahe er auf und ward ſeiner gewahr.** Das hat Zachäus wohl nicht erwartet, daß er eines Blickes von Chriſto gewürdiget würde. Aber ſein ernſtes Verlangen zog die Augen des Herrn Jeſu auf ſich, die ſich allemal dahin wenden, wo ſie ein ſolches Verlangen, ſelig zu werden, entdecken, und ſie entdecken es überall, wo es iſt, ſollte einer auch am äußerſten Ende der Welt ſein.

Chriſtus iſt daher dem Zachäus doch noch zuvorgekommen

und ihm mehr vorgelaufen, als Zachäus ihm. O Elend! o Armut des Geistes! O ernstes Verlangen und Durst nach Seligkeit eines armen Sünders! Wie bist du so anziehend, so reizbar, so bemerkbar für die Augen Christi! Wie schnell hast du sie für dich gewonnen!

— **Und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.** Ich kann nicht anders; die Gewalt der Liebe zu armen Sündern reißt mich zu dir hin; es hat Eile; befriedige nur geschwind mein brennendes Verlangen.

V. 6. **Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden.** Da war beiden geholfen; es hatte jeder am andern die größte Freude. Jeder hatte gefunden, was er suchte; der Heiland den Sünder, der Sünder den Heiland.

V. 7. **Da sie,** (wer? ach wer? die Pharisäer) **das sahen, murrten sie alle,** wider die beste Sache. Sie freuten sich zugleich und dachten: Nun haben wir wieder etwas zu tadeln! Aber auch die andern, die mit Christo gingen, mögen gedacht haben: Wir müssen oft manchen Verweis annehmen, und mit diesem geht er gleich so freundlich um, und man weiß doch, was die Zöllner für Leute sind! — So hat das pharisäische Gift durch und durchgefressen und ist mit Gewalt ausgebrochen. Und dennoch wissen sie weiter nichts zu sagen als:

— **Daß er bei einem Sünder einkehrte.**

Was man an Christo, am Evangelium am meisten schätzen und am liebsten haben soll, das tadelt man am meisten an ihm. Die Ursache liegt ganz nur darin, daß man sich nicht für so sündig hält, kein armer Sünder, sondern selbstgerecht ist.

Es scheint fast, als widersetzten sich die Menschen dem Heile, das ihnen Jesus mitteilen will, eben so sehr, als er vor Liebe brennt, sie selig zu machen.

Wäre ihnen Heil widerfahren, so würden sie sich ja mitfreuen und würden wissen, wie schnell Jesus einkehrt, und alles Heil mit ihm, sobald man ihm die Thür öffnet und ihn ernstlich haben will. Da es aber die Pharisäer nicht geschenkt und aus Gnade annehmen, sondern selbst verdienen wollen, so geht es freilich lange her; sie werden auch sobald noch nicht fertig werden mit einer Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Kommet nur, ihr Sünder, und fürchtet euch vor dem Murren

der Pharisäer nicht. Er will euch ja; und ihr werdet nicht besser, wenn ihr wegbleibet; ihr machet euch doch nicht selber rein; dazu ist er, der Arzt da. Wenn ihr so lange warten wollet, bis ihr ohne ihn gesund, gerecht und heilig seid, so werdet ihr nie, ewig nie zu ihm kommen können; denn außer ihm ist kein Heil.

V. 8. **Zachäus aber trat dar**, und bewies, daß es ihm wahrer Ernst sei mit seiner Bekehrung; **und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.** Dies sagt er nicht, um damit zu prahlen, sondern weil er bekehrt ist, so zeigen sich nun die Früchte der Bekehrung, und er folgt der Zucht und den Trieben des Geistes in seinem Gewissen, welche Gott sogleich in allen erweckt, die ungerecht gehandelt haben, daß sie durch Erstattung des ungerechten Gutes ihr Gewissen beruhigen.

Die Bekehrung eines Sünders mag also so geschwind vor sich gehen, wie sie will, das beweiset nichts gegen sie, wenn sie nur von guten Früchten begleitet wird. Und diese guten Früchte können doch einmal nicht eher erfolgen, als bis der Baum gepflanzt, bis Jesus eingekehrt ist beim Sünder. Sobald Jesus bei Zachäus war, so war er ein anderer Mensch, und es zeigten sich die Früchte und Werke des neuen Menschen. Seine Gegenwart erweckte das von selbst in seinem Herzen. Sobald Jesus in einem Herzen aufgenommen wird, so ergibt sich alles von selbst, aber ehe er einkehrt, ist alles lauter Elend und Schwachheit.

Diejenigen, die da meinen, man müsse zuvor von allen Sünden und Fehlern frei sein, ehe man Jesum in sich suchen, sich mit seiner Nähe oder Gegenwart beschäftigen, oder ihn in sein Herz aufnehmen dürfe, können da sehen, daß Jesus mit Zachäus ganz anders verfahren ist. Sobald der Sünder frei werden will, so kommt er und macht ihn frei, weil er wohl weiß, daß der arme Sklave, der elende Gefangene sich nicht selbst frei und losmachen kann.

Sobald aber der Erlöser da ist, fallen die Ketten von selbst ab. Und wen der Sohn frei macht, der ist wahrhaft frei. Die andern sind in ihrer eingebildeten Freiheit gefangen.

V. 9. **Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist**, wenn nicht dem Fleische, so doch dem Geiste nach; denn wer Abrahams Glauben hat, der ist Abrahams Sohn. (Röm. 4, 16; Gal. 3, 7.)

Wo Jesus einkehrt, da kehrt Heil und Seligkeit mit ein. Wer Jesum in seinem Herzen gefunden hat, dem ist ein ewig bleibendes Heil widerfahren; der hat Vergebung der Sünden, Gottes Frieden und Gnade, lebendige Hoffnung des ewigen Lebens.

V. 10. **Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.**

Drei Dinge sind es, die ein Mensch im Auge behalten soll: 1) daß er **verloren,** 2) daß er **verdammt,** 3) daß er **erlöst** ist. Und das ist er alles zugleich. Denn jeder Mensch, der Jesum noch nicht hat, nicht kennt, der ist ein **verlorner** und **verdammter** aber auch schon ein **erlöster** Mensch. Er ist nur noch nicht **gefunden.**

Wie kommt es aber, daß ein Mensch, der zu sich selbst kommt, vom Tode erwacht, die Stimme des Sohnes Gottes hört und zu leben anfängt, am allerwenigsten von seiner Erlösung zu überzeugen ist? daß Kummer und Sorge sein erster Gedanke ist? daß alle Bekehrungen mit einem Zweifel anfangen, nicht nur, ob wir erlöst sind, sondern wohl gar, ob uns auch Gnade widerfahren könne? Daher kommt's, weil man zuvor nie erkannt hat, daß man verloren und verdammt ist. Denn wenn wir das glauben, so können wir auch das andere leichter fassen, daß wir erlöset sind.

Wir sind verloren, sagt Jesaias (53, 6.): **Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, die keinen Hirten haben.**

Verloren sein heißt im Sinne der Welt, da nicht sein, wo man hingehört, und von denen, die uns suchen, nicht gefunden werden können, sich auch selbst aus der Irre nicht finden können. Oder es heißt auch: ohne Rettung, ohne Hoffnung um alles Glück, und Gesundheit und Leben gekommen sein. Das hat nun im Geistlichen **den** Sinn: Wir haben unsern Weg zur Seligkeit verloren, können uns nicht wieder heimfinden, wissen nicht, wo wir sind, oder was wir wollen. Paulus sagte: **In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht.** (Röm. 3, 16—17.)

Ein verlorener Mensch aber, ein toter Mensch fühlt keine Not; er geht herum in Sünden, ohne daß er es weiß. Darum muß es solchen Menschen klar gemacht werden, nicht durch Kunst und menschliche Weisheit, sondern durch eine klare Stimme des göttlichen Wortes, daß sie sich nicht kennen, daß sie keinen Geist haben, daß sie Fleisch oder in einem Zustande sind, wie die erste Welt,

(1. Mos. 6, 3.) da sich der Geist Gottes nichts mit ihnen zu schaffen machen kann. Das macht ihnen Unruhe im Gemüte und macht sie auf einige Stunden nachdenkend; es hat aber keinen Bestand; es verändert sich wieder. Es geschieht meistens, daß sie alles wieder verwerfen, sich entschuldigen, bei selbstklugen Leuten Auswege erfragen und in ihren vorigen verlornen Zustand zurückkehren.

Wenn aber einmal die Stimme des Sohnes Gottes an's Herz tritt; wenn es heißt: Du bist verloren, und der Mensch bleibend überzeugt wird, daß er so verdammt und elend ist, so ist er schon nicht mehr verloren, sondern **gefunden.** Eine Seele, die mit Aufrichtigkeit ihres Herzens ihren verlorenen und verdammten Zustand erkennt, ist schon als begnadigt anzusehen. Solche Menschen sind gefundene Seelen. Der treue Hirt, der alle unsere Sünden auf sich genommen hat, hat sie schon gefunden, der Trost ist ihnen nur noch verborgen.

Aus diesem Zustande kommt man zum Genusse der Erlösung, der darin besteht, daß man mit freimütigem Herzen sagen kann: Ich verlorener Mensch bin gefunden, ich verdammter Mensch habe Gnade erlangt.

V. 11. **Da sie nun zuhöreten,** was er mit Zachäus gesprochen hatte in seinem Hause, **sagte er weiter ein Gleichnis, darum, daß er nahe bei Jerusalem war, und sie meinten, das Reich Gottes sollte alsobald geoffenbaret werden;** V. 12. **Und sprach: Ein Edler zog fern in ein Land,** — fuhr gen Himmel, — **daß er ein Reich einnähme,** den Thron der Majestät Gottes und alle Gewalt im Himmel und auf Erden, **und dann wiederkäme** — zum Gerichte. (Matth. 25, 14.)

V. 13. **Dieser forderte zehn seiner Knechte, und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme.** V. 14. **Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft nach ihm und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.**

Die Juden zeigten sich widerspenstig nicht nur, da Christus unter ihnen auf Erden lebte, sondern sie schickten ihm auch Lästerungen nach und widersetzten sich ihm und seinem Reiche, nachdem er gen Himmel gefahren war, und thun es bis heute noch. Dasselbe thun alle jene Christen, welche dem Evangelio nicht gehorsam, die nicht durch den Glauben an Christum gerecht und

selig werden wollen, sich ihm nicht unbedingt und ohne Vorbehalt ergeben, sich nicht von seinem Geiste strafen, züchtigen, belehren, leiten und führen lassen. All' ihr Thun und Reden spricht es deutlich aus: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

V. 15. **Und es begab sich, da er wiederkam,** auf den Wolken des Himmels zum Gerichte, **nachdem er das Reich** zur Rechten Gottes **eingenommen hatte, hieß er dieselben Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte.**

V. 16. **Da trat herzu der erste,** der sich wohl gehalten, **und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben.** Er sagt nicht, wie wir zu thun gewohnt sind: Ich habe es erworben, sondern dein Pfund, deine Gnade, deine Gabe hat es gewonnen.

V. 17. **Und er sprach zu ihm: Ei du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte.**

Gott lobt und krönt seine Gaben, wenn er die Treue und den Fleiß seiner Knechte lobt und krönt. Laßt uns nicht jetzt nach Menschenlob trachten, sondern nur nach jenem, das der Herr einst treuen Knechten geben wird. Denn nicht wer sich selbst lobt, und auch nicht wer von Menschen gelobt wird, ist bewährt, sondern wen der Herr lobt.

Die Gaben, die uns Gott hier schenkt, sind mit denen, die er uns in der zukünftigen Welt geben wird, nicht zu vergleichen. Unsere Treue, mit der wir seine Gaben gebrauchen, ist etwas Geringes, und wenn er sie belohnt, sieht er mehr auf seine Barmherzigkeit, als auf den Wert der Treue.

V. 18. **Der andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen.** V. 19. **Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte.**

Bei diesem hat dieselbe Gnade und Güte nur halb so viel gewirkt, als bei dem vorigen, darum ist die Belohnung auch darnach gewesen.

Nicht begrenzt, sondern erweitert wird der Wirkungskreis eines treuen Knechtes Gottes, wenn ihn der Herr durch den Tod in die andere Welt versetzt. Nicht gehemmt, sondern vergrößert wird seine segensreiche Wirksamkeit. Wir nur beklagen und bedauern: Ach, der gesegnete Mann ward zu frühe von seinem Acker weggenommen und der Arbeit entrückt, wo er noch so viel Gutes hätte stiften

können, nun kann er nichts mehr wirken. Nein doch! sagt der Herr, ihr versteht das nicht, ich weiß es besser, er ist hier nur im **kleinen** treu gewesen, dort will ich ihn über **vieles** setzen, dort soll er **ungleich** mehr wirken, einen viel größern Wirkungskreis bekommen. Hat er hier fünf Städte gehabt, so will ich ihm dort zehn Städte geben, in denen er Segen stiften kann.

V. 20. **Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten;** Er meint, so habe doch der Geber nicht verloren; es sei ja doch da. Ja, aber ohne Gewinn. Die Natur ist ohnedem auch nicht unser; wenn wir nun die Gott wiedergeben, das sind treffliche Thaten!

Wie wird nur das Pfund der Zeit, die uns Gott schenkte, so vergeblich angewendet, verloren und vereitelt!

Er hat den Schweiß gescheut; darum hat er sein Pfund in's Schweißtuch verborgen, anstatt daß er sich's hätte sauer werden lassen.

V. 21. **Ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, das du nicht geleget hast, und erntest, das du nicht gesäet hast.** So stellen sich viele faule Menschen das Christentum als etwas Hartes, Strenges und Rauhes vor, da doch Christus die Liebe ist. Man schiebt die Schuld auf Gott, auf Christum, wenn man nicht an's Werk will.

V. 22. **Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin nehme, das ich nicht geleget habe, und ernte, das ich nicht gesäet habe;** V. 23. **Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? und wenn ich gekommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert.**

Der Sünder wird durch seine eigene Bosheit zu schanden. Seine Entschuldigung wird seine Verdammung.

Die Eigenliebe in jedem Sünder bildet sich Gott und Christus nach ihrem Dünkel, bald so gut und milde, daß man sich wegen der Sünde gar nicht zu kümmern hat, sondern tapfer drauf los sündigen darf; bald malt sie sich ihn so hart und strenge, daß man nie anfängt, sich zu bekehren, weil man doch nicht so heilig werden könne, wie Gott es haben will.

V. 24. **Und er sprach zu denen, die dabei standen: Nehmt das Pfund von ihm, und gebt es dem, der zehn**

Pfund hat. V. 25. **Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund.**

Wer die Liebe nicht hat, womit man die Gaben Gottes allein recht zu gebrauchen versteht, wird auch diese verlieren.

V. 26. **Ich sage euch aber: Wer da hat,** wie er haben soll, wer recht damit umgeht und es anwendet, wozu es ihm gegeben ist, **dem wird gegeben werden,** auch das, was andere aus Untreue oder Faulheit nicht zu schätzen wußten. **Von dem aber, der nicht hat,** nicht treu erfunden wird in Verwaltung dessen, was er hat, **wird auch das genommen werden, das er hat.** Wie der Glaube, der durch die Liebe thätig ist und Früchte schafft, sich stärkt, nährt und mehrt, so wird er in denen, die nicht im Glauben leben und ihn nicht wirken und thätig sein lassen, immer schwächer und erlischt nach und nach ganz.

V. 27. **Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her, und erwürget sie vor mir!**

Wer nicht jetzt zu Jesu kommen will, da er ruft: „Ich will euch erquicken, euch ewiges Leben geben", der wird einst vor ihn mit Gewalt geschleppt werden, um von ihm verflucht und zum ewigen Tode verdammt zu werden. Wer Jesum hier nicht in seinem Herzen als König herrschen lassen will, wird ihn dort wirklich als harten und strengen Richter erfahren. Als Priester und Lamm, das die Sünden vergibt oder zudeckt, lassen ihn viele gelten, rühmen sich auch wohl seiner mit dem Munde, aber sich ihm als König zu unterwerfen, dazu haben sie keine Lust, sondern sie wollen selbst Herren sein und nach ihrem eigenen, nicht nach seinem Willen leben.

V. 28. **Und als er solches sagte, zog er fort und reisete hinauf gen Jerusalem,** obwohl er wußte, wie es ihm da gehen würde. Man folgt Jesu wohl gern nach Jerusalem, um mit ihm Ostern zu halten, aber nicht, um mit ihm das Schlachtschaf zu werden, sich auch für ihn zu opfern.

V. 29. **Und es begab sich, als er nahete gen Bethphage und Bethanien, und kam an den Ölberg, sandte er seiner Jünge zwei,** V. 30. **Und sprach: Gehet hin in den Markt, der gegen euch liegt; und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchem noch nie kein Mensch gesessen ist. Löset es ab, und bringet es.** V. 31. **Und so**

euch jemand fragt, warum ihr es ablöset, so saget also zu ihm: Der Herr bedarf sein. V. 32. Und die Gesandten gingen hin und fanden, wie er ihnen gesagt hatte. V. 33. Da sie aber das Füllen ablöseten, sprachen seine Herren zu ihnen: Warum löset ihr das Füllen ab? V. 34. Sie aber sprachen; Der Herr bedarf sein. V. 35. Und sie brachten es zu Jesu, und warfen ihre Kleider auf das Füllen und setzten Jesum darauf.

Wenn uns der Herr sendet und rufen läßt, so geht es leicht. Wenn wir aber eigenmächtig laufen, aus eigenem Triebe die Leute rufen wollen, so sind sie mit eisernen Ketten angebunden, sind wie angeschmiedet und gehen nicht, oder werden nicht losgelassen. Das sollte den Aposteln ein Vorspiel sein, wie leicht sie einst durch seinen Geist und mit seinem Worte die Menschen, die Völker, die durch Unwissenheit und Sünde zu den Tieren herabgesunken sind, zu ihm führen würden.

V. 36. **Da er nun hinzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg.**

Die Apostel haben zuerst ihre Kleider hergegeben und auf den Esel gelegt, und nun macht es ihnen das Volk nach. Es gibt alles her, wirft alles von sich, um ihn königlich zu ehren. Haben doch nachher Tausende der Märtyrer nicht nur ihre Kleider, sondern all' ihre Güter, ja, ihr Blut und Leben für Christum hingegeben. Was geben denn wir?

V. 37. **Und da er nahe hinzu kam und zog den Ölberg herab, fing an der ganze Haufe seiner Jünger mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten.** V. 38. **Und sprachen: Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!**

Welche Freude fühlt nicht der wahre Christ, wenn er sieht, daß an einem Orte, bei einer Seele Jesus Christus als König einzieht und sich eine Wohnung bereitet, oder wenn er denkt, daß er sich dem himmlischen Jerusalem nähert und das vollendete Reich Gottes bald anbrechen werde. Wie viel größer wird die Freude und der Jubel sein, wenn Jesus einst mit allen seinen Jüngern aus allen Jahrtausenden, und aus allen Sprachen und Nationen in sein himmlisches Jerusalem und ewiges Reich einziehen wird.

Laßt uns ihm mit Sehnsucht entgegengehen! (Matth. 21, 1. Mark. 11, 1.)

V. 39. **Und etliche der Phariſäer im Volke,** (wie denn das Unkraut immer unter dem Weizen iſt,) **ſprachen zu ihm: Meiſter, ſtrafe doch deine Jünger,** daß ſie ſchweigen. Es iſt ja doch übertrieben.

Der Neid kann das Gute nicht hören, das man von andern ſagt, kann niemand loben hören. Das Lob Jeſu war den Ohren der Phariſäer unerträglich, daher waren ſie ſolche Proteſtanten, wie es jetzt ſo viele gibt, die gegen die Ehre und Anbetung Jeſu, des Sohnes Gottes proteſtieren.

V. 40. **Er antwortete und ſprach zu ihnen: Ich ſage euch: Wo dieſe werden ſchweigen, ſo werden die Steine ſchreien.** So proteſtierte er und nimmt die Kinder, die ihm Hoſianna geſungen haben, in Schutz gegen die Proteſtation der herzloſen Phariſäer. Daraus iſt klar, daß die Kinder nicht nur ein beſonderes Recht haben, dem Heiland Lob zu ſingen (denn ſolcher iſt das Himmelreich); ſondern der Heiland hat auch beſonderes Wohlgefallen an ihrem Lobe und rechnet darauf, daß ſie ihren Schöpfer und Erlöſer lieb haben und ſeine Herrlichkeit und Tugend erheben.

V. 41. **Und als er nahe hinzu kam, ſahe er die Stadt an und weinte über ſie.**

Jeſus war auf dem Wege nach Jeruſalem am Montag in der Leidenswoche. Seine Jünger (wie es v. 37. heißt) lobten Gott und waren voll Freude und Jubel über ſeine Thaten. Ihn aber erbarmte die blinde Stadt. Er ſah mit einem Blicke ſeiner Allwiſſenheit ihren innern und äußern Zuſtand des Verderbens, und ſah zuvor, daß nichts helfen würde, wenn er auch alles an ihr verſucht haben würde, was ſie beſſern könnte; darum weinte er teils über ihre Verſtockung, teils über die hereinbrechenden Gerichte und Strafen. Daraus ſieht man, daß er keine Freude hat am Schlachten und Verderben. (Vers 27.)

So oft wir in der Geſchichte Jeſu leſen, daß er geweint hat, ſo finden wir allemal, daß es **Mitleidsthränen** waren, bis auf die Thränenſaat in der Stunde des Bußkampfes. Wenn wir alſo in mitleidswürdigen Umſtänden ſind, können wir verſichert ſein und gewiß glauben: Wenn der Heiland noch jetzt ſichtbar da wäre,

meinen Kummer und meine Umstände sähe, so würden ihm die Augen übergehen.

V. 42. **Und sprach: Wenn doch auch du wüßtest,** was du als Hauptstadt und als die heilige Stadt am ersten erkennen und zu Herzen nehmen solltest, **zu dieser deiner Zeit,** jetzt, zu deiner Gnadenzeit, die dir noch übrig ist, da du von deinem Gott und Heiland in Person besucht und zum Heile eingeladen wirst; es wäre die höchste Zeit, darauf zu achten, und bedacht zu sein, **was zu deinem Frieden dienet,** und zu deiner Wohlfahrt gereichen mag. **Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen;** aus mutwilliger Blindheit und Verstockung, nicht als ob es Gott ihnen nicht gegönnt, oder nicht vor Augen gelegt hätte — das Licht der Welt stand ja vor ihnen, leuchtete, redete und handelte vor ihren Augen — sondern der böse Wille des Menschen hält eigenmächtig das Licht von sich ab, drückt freiwillig, mutwillig die Augen zu, daß es ihm nicht leuchte, daß er vom Lichte nicht gestraft werde und sich bessern müsse. Sie lasen wohl fleißig in dem Buchstaben der heiligen Schrift, sie hielten eifrig ihren Tempeldienst, und doch erkannten sie nicht, was zu ihrem Heile und Frieden diente.

Sie haben so lange auf ihren Messias gewartet, mit so großer Begierde nach ihm verlangt, und da er kam, wurde er von ihnen nicht erkannt und angenommen. Macht man es aber heutzutage besser? Man bringt sein ganzes Leben mit Verlangen zu; wenn aber Jesus kommt und mitten unter uns ist, ja, in unserm Herzen, und nichts will, als daß wir ihn als König und Heiland aufnehmen sollen, so wollen wir ihn nicht kennen und begnügen uns, ihn verlangt zu haben.

V. 43. **Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir** (durch Belagerung) **eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten;** welches ebenso, wie Christus hier sagte, nicht volle vierzig Jahre nach dieser Weissagung, nach allen Umständen in Erfüllung ging.

Wer sich nicht in die Barmherzigkeit und Gnade schicken will, der wird der Gerechtigkeit in die Hände und dem strengsten Gerichte heimfallen.

Christen, die Jesum Christum mit ihren Sünden verwerfen, werden ohne Zweifel noch härter gestraft werden. Es kommt ohnehin eine Zeit für jeden, der Christum verachtet, da die Feinde

des Lebens ihn inwendig umringen und von allen Seiten in die Enge treiben und ängstigen werden.

V. 44. **Und werden dich schleifen,** bis auf den Grund zerstören, **und keinen Stein auf dem andern lassen.** O, möchte das nicht auch das äußere Jerusalem der Christenheit treffen, oder nicht schon getroffen haben! Wo bleibt doch ein Stein auf dem andern? Wie ist alles so zerrissen und zertrümmert! Warum? **darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist,** da ich dir aus deinen Sünden helfen wollte, dir Gnade, Barmherzigkeit und ewiges Leben im Evangelio angeboten, und auf den Händen entgegengetragen habe.

O, welch' eine unaussprechliche Gnade ist es, wenn Christus eine Stadt, ein Land, eine Familie, eine Seele durch die lebendige Predigt des Evangeliums, oder durch andere Gnadenbezeugungen heimsucht, sich annähert und sie zur Seligkeit einladet; und wenn der Mensch, die Stadt, das Land, das Haus diese Heimsuchung in acht nimmt, erkennt, benutzt, die innere Regung des Geistes Jesu Christi im Herzen beobachtet, und sich treu dagegen bezeigt! Welch' ein Gericht aber, und welche Sünde, wenn man das nicht achtet, sondern verachtet und wegstößt!

Nach diesen Warnungen ließ er es dabei nicht bewenden, sondern brauchte noch mehr Ernst. V. 45. **Und er ging in den Tempel,** (er geht auch in jede Seele ein, die ihm nicht widersteht) **und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften,** und dadurch den Namen Gottes und den Tempel schändeten, weil sie an dem heiligen, zum Gebet bestimmten Orte Handel trieben mit Opfervieh und Wechselgeld. V. 46. **Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.** Ist dieses wahr vom äußern Tempel, so gilt es noch vielmehr vom innern; denn da entspringt alles Böse. Eine Mörderhöhle und Schindergrube kann so häßlich nicht sein, wie ein Herz voll Geiz, Wucher, Neid, Haß, Wollust ꝛc. in Gottes Augen ist.

V. 47. **Und er lehrete täglich im Tempel,** denn was hilft alle Abschaffung und Entfernung des Bösen, wenn nicht das Gute dagegen eingepflanzt wird? **Er** war also kein Reformator, der nur nahm, ohne etwas Besseres zu geben, der nur zerstörte, ohne aufzubauen. **Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk,** die Buchstabenknechte und

Silbenstecher, die eigentlich die Kirche vorstellen und mit am Netze ziehen helfen, und die Kirche und den Tempel reinigen sollten, **trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten;** er hatte ihnen vielleicht auch eine Quelle des Erwerbes und Gewinnes durch Vertreibung der Wechsler und Krämer zerstört.

V. 48. **Und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten.** Das war von Gott, der sie warnen und es ihnen schwer machen wollte, um sie von ihrer Sünde abzuhalten. Und das thut Gott jedem Sünder, nur daß er ihn nicht zwingt.

— **Denn alles Volk,** welches sie verachteten, **hing ihm an, und hörete ihn,** war also ein Zeuge gegen sie und setzte ihrer Wut Grenzen, daß sie nicht konnten, wie sie wollten.

O, möchte nur alles Volk dem Heilande recht anhangen und in ihm ihren wahren Lehrer und Versöhner erkennen!

Das 20. Kapitel.

Christi Verantwortung über sein Amt und Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Vom Zinsgroschen und von Auferstehung der Toten. Wessen Sohn ist Christus?

V. 1. **Und es begab sich der Tage einen, da er das Volk lehrete im Tempel, und predigte das Evangelium, da traten zu ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit den Ältesten,** V. 2. **Und sagten zu ihm und sprachen: Sage uns, aus was für Macht thust du das? oder, wer hat dir die Macht gegeben?** Derselbe, der ihn (Luk. 3, 21.) für seinen Sohn erklärt und allen Menschen vom Himmel herab befohlen hat, ihn zu hören und ihm zu folgen. Er hat es ihnen doch so oft bewiesen, daß er, der Menschensohn, die Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, also wohl auch das Volk zu lehren und das Evangelium zu predigen und die Tempelschänder zu strafen. Aber wer nicht glauben will, verlangt immer neue Beweise. (Mark. 11, 27; Matth. 21, 23.)

V. 3. **Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen,** erlaubet mir nur eine Frage,

sagt es mir: V. 4. **Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen?**

Hiemit zwang er den Neid, seine Tücke zu offenbaren, oder sich selbst auf die Frage zu antworten; denn wenn sie die Sendung Johannis annahmen, der die göttliche Sendung Jesu bezeugte, so mußten sie auch ihn als von Gott gesendet gelten lassen.

V. 5. **Sie aber gedachten bei sich selbst und sprachen: Sagen wir: Vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt?** V. 6. **Sagen wir aber: Von Menschen, so wird uns alles Volk steinigen; denn sie stehen darauf, daß Johannes ein Prophet sei.**

Wer nur aus Menschenfurcht die Wahrheit nicht leugnet oder nicht bestreitet, hat sie schon in seinem Herzen verraten und ist vor Gott schon gerichtet.

V. 7. **Und sie antworteten, sie wüßten es nicht, wo sie her wäre.**

Die Lüge wird dem Gottlosen und Heuchler nicht schwer, denn er glaubt, daß sie zu seinem Zwecke dienlich, also gut sei.

So kann die Weisheit Gottes die hoffärtigen Gelehrten demütigen, daß sie ihre Unwissenheit gestehen müssen.

V. 8. **Und Jesus sprach zu ihnen** — nicht, so weiß ich es auch nicht — sondern: **So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das thue.**

Lügen muß man nicht mit Lügen erwidern, aber verbergen darf man falschen Geistern die Wahrheit, die man den Einfältigen offenbaret. Jesus sagt ihnen nicht, woher seine Macht komme, aber seine Werke sagten es ihnen genug; denn da sie diesen nicht glaubten, so hätten sie seinen Worten auch nicht geglaubt.

Das Schweigen der Wahrheit ist die schrecklichste Strafe und das fürchterlichste Gericht Gottes.

V. 9. **Er fing aber an, zu sagen dem Volk dieses Gleichnis: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land eine gute Zeit.**

Jesus Christus, der nun seiner sichtbaren Gegenwart nach von seinem Weinberge abwesend ist, bleibt zwar unsichtbar, aber doch spürbar bis an's Ende in demselben allezeit gegenwärtig.

V. 10. **Und zu seiner Zeit sandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß sie ihm gäben von der Frucht des**

Weinberges. Aber die Weingärtner stäupten ihn und ließen ihn leer von sich.

Ihr Rebleute, Früchte, Früchte will der Herr von uns; dazu hat er uns in's Predigtamt gesetzt und uns seinen Weinberg anvertraut. Schöne Trauben, erweckte Seelen, die wir mit seiner Gnade und mit seinem Geiste gewonnen haben, sollen wir ihm von Zeit zu Zeit zusenden.

V. 11. **Und über das sandte er noch einen andern Knecht; sie aber** waren das Schlagen schon gewohnt, sie **stäupten denselben auch, und höhnten ihn und ließen ihn leer von sich.**

Weil es ihnen das erste Mal so gelungen ist, so dachten sie, sie dürften es das zweite Mal noch ärger machen.

Ach, wie oft wird das Wort Gottes von denen schmählich behandelt, denen es zur Seligkeit gesandt ist!

V. 12. **Und über das sandte er den dritten; sie aber verwundeten den auch und stießen ihn hinaus.**

Die Langmut und Geduld Gottes mit den Rebleuten ist ohne Grenzen, und sie achten es nicht; sie machen es im neuen wie im alten Bunde. Alle Gesandte Gottes werden mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Sie machen es einem wie dem andern, als wenn es ein Herkommen wäre.

V. 13. **Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich thun?** Es hilft zwar alles nichts; ich will aber doch noch etwas thun, daß sie sich nicht entschuldigen können. **Ich will meinen lieben Sohn senden; vielleicht, wenn sie den sehen, werden sie sich scheuen.**

Wie spricht sich hier die Liebe des Vaters aus, der, nachdem er so viele Knechte geopfert, endlich auch selbst seinen Sohn opfert, obwohl er vorher sah, daß sie es ihm nicht besser machen, sondern ihn noch schimpflicher behandeln und am Kreuze töten würden.

V. 14. **Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: Das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser sei. V. 15. Und sie stießen ihn hinaus vor den Weinberg und töteten ihn.**

Der lebendige Christus ist wirklich aus vielen christlich genannten Herzen hinausgeworfen und getötet. Nur Bilder und Figuren, Worte und Begriffe ohne Leben sind noch von ihm übrig gelassen. Man sieht wohl noch so manche Arbeitsleute, die den

Weinberg an sich gerissen haben und beherrschen. Sie sehen die Kirche als ihr Eigentum an, als ihr Erbe, aus dem sie großen Nutzen und viel Ehre ziehen. Leere Hülsen, Spreu ohne Frucht und Kern schicken sie mit eitelm, äußerem Gepränge zu Gott, dem Herrn des Weinberges, aber den Geist töten sie durch den Buchstaben, und den lebendigen Christus kreuzigen sie in den Gläubigen.

— **Was wird nun der Herr des Weinberges denselben thun?** Das steht hier mit klaren Worten. V. 16. **Er wird kommen und diese Weingärtner umbringen, und seinen Weinberg andern austhun. Da sie das hörten, sprachen sie: Das sei ferne!** Ja, aber es ist doch geschehen. Der Weinberg ist den jüdischen Priestern und Schriftgelehrten genommen und den Heiden gegeben worden.

V. 17. **Er aber sahe sie an und sprach: Was ist denn das, das geschrieben stehet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden?**

Die, welche Baumeister der Kirche sein wollen, haben oft den Grund und Eckstein, den lebendigen Christum, verworfen und sich selbst zum Grund und Eckstein gemacht. Und wer nun Jesum Christum zum Grunde legen und auf ihn hinweisen will, den verwerfen sie mit dem Eckstein.

Hier prüfe sich doch jeder Prediger, Lehrer und Kirchendiener, ob er mit gutem Gewissen sagen könne, daß er nur Jesum Christum, den Gekreuzigten in den Seelen der ihm anvertrauten Gemeine als den Grund und Eckstein leget und auf ihn bauet? Ist es euch darum zu thun, daß Jesus alles in allem wird? Oder liegt es euch nicht mehr am Herzen, daß die stehende Form, die euch hält, erhalten werde, daß ihr beim Amte bleibet und vom Amte Ehre und Vorteile erhaltet?

Es ist mit diesem Stein nicht zu scherzen. Er ist schwer, und hat ein großes Gewicht.

V. 18. **Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen.** V. 19. **Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten darnach, wie sie die Hände an ihn legten zu derselben Stunde, und fürchteten sich vor dem Volk; denn sie vernahmen, daß er auf sie dieses Gleichnis gesagt hatte.** Das

merken sie auch jetzt und wollen es eben so wenig dulden und sich eben so wenig bessern.

Sie wollten seine Prophezeiung, die in dieser Parabel lag, sogleich erfüllen, den Sohn, den ihnen der Herr des Weinberges sandte, ergreifen und töten, wie er es ihnen gesagt hatte. (Matth. 21, 33; Mark. 12, 1.)

V. 20. **Und sie hielten auf ihn und sandten Laurer aus, die sich stellen sollten, als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fingen, damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers.**

Es wurde ihnen gewiß nicht schwer, solche abgerichtete Heuchler zu finden, da sie fast alle solche waren.

Schreckliches Gericht, wenn Priester nur die Larve der Frömmigkeit anziehen, um ihre bösen Anschläge auszuführen und der Unschuld Schlingen zu legen, um die Wahrheit gefangen zu nehmen und das Leben zu töten.

V. 21. **Und sie fragten ihn und sprachen: Meister, wir wissen, daß du aufrichtig redest und lehrest, und achtest keines Menschen Ansehen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht.**

Der Gottlose redet die Wahrheit nur dann, wenn er mit ihr betrügen will. Aber die Wahrheit kann er nicht betrügen, denn sie ist ihm so sehr überlegen, daß sie sich seiner Zunge selbst bedient, um ihn zu verdammen.

V. 22. **Ist es recht, daß wir dem Kaiser den Schoß geben, oder nicht?**

Die Bösen machen aus der Schuldigkeit und Pflicht eine Frage. Wer Gottes Joch nicht trägt, möchte auch das Joch der weltlichen Obrigkeit gern abschütteln und trägt es nur mit Unwillen. Wer Gott dient, dient auch dem Kaiser, als dem lebendigen Bilde seiner Hoheit und höchsten Gewalt.

V. 23. **Er aber merkte ihre List und sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich?**

Der Heuchler kann keine so künstliche Decke erfinden, die den Augen Gottes verbergen könnte, was im Innersten seines argen Herzens vorgeht.

Jesus offenbart hier die Arglist seiner Feinde, die ihn fangen wollten, aber er offenbart auch zugleich die Güte, Sanftmut und

Geduld seines Herzens, indem er eine so greuliche Bosheit und Heuchelei mit so gelinden Worten bestraft.

V. 24. **Zeiget mir den Groschen; wes Bild und Überschrift hat er? Sie antworteten und sprachen: Des Kaisers.**
V. 25. **Er aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.**

Der Name, das Bild des Fürsten, der Münze aufgedrückt, geben ihr Wert und Gültigkeit und sind Zeichen der höchsten Gewalt über die Unterthanen. So haben auch unsere Herzen nur dann Gültigkeit und Wert, wenn sie das Bild und den Namen Gottes tragen. Und da Gott uns sein Bild eingedrückt hat, und sein Name über uns angerufen worden ist, so sollen wir ihn als unsern Herrn und Gebieter erkennen, als Unterthanen ihm alle willig Gehorsam leisten.

Je mehr die Könige und Fürsten sorgen und wachen, daß ihre Unterthanen Gott geben, was Gottes ist, desto mehr wird Gott die Völker gehorsam gegen ihre Fürsten machen, daß sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. (Matth. 22, 15; Mark. 12, 13.)

V. 26. **Und sie konnten sein Wort nicht tadeln vor dem Volk, und verwunderten sich seiner Antwort und schwiegen stille.**

Wenn die Pharisäer, wie sie selbst sagten, (Joh, 3, 2.) erkannten, daß er ein Lehrer, von Gott gekommen, war, und oben Vers 21, daß er den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrte; wenn sie sein Wort nicht tadeln konnten, und er ihnen doch nicht lieber und wichtiger wurde, so wird man betrübt über die verstockten Herzen.

Glaubt auch irgend ein Pharisäer oder Vorsteher an ihn? sagten sie selbst, und doch wußten sie, daß er die Wahrheit lehre und von Gott gekommen sei. Also kann man das wissen und doch nicht glauben.

V. 27. **Da traten zu ihm etliche der Sadducäer, welche da halten, es sei keine Auferstehung, und fragten ihn** V. 28. **Und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: So jemandes Bruder stirbt, der ein Weib hat, und stirbt erblos, so soll sein Bruder das Weib nehmen und seinem Bruder einen Samen erwecken.**

V. 29. Nun waren sieben Brüder. Der erste nahm ein Weib und starb erblos. V. 30. Und der andere nahm das Weib und starb auch erblos. V. 31. Und der dritte nahm sie. Desselben gleichen alle sieben und ließen keine Kinder und starben. V. 32. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. V. 33. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter denen? Denn alle sieben haben sie zum Weibe gehabt.

Wenn es unter dem Gesetze eine Schande war, die Witwe seines Bruders in der Unfruchtbarkeit zu lassen, was für eine Schmach ist es nicht für faule, träge Knechte der Kirche Christi, wenn sie Jesu Christo durch das Amt, das Versöhnung predigt, und durch das Gebet, nicht Kinder zu erwecken suchen?

Diese lange Reihe unfruchtbarer Männer ist ein trauriges Bild der Verwüstung und Unfruchtbarkeit so vieler christlicher Gemeinen, in welchen oft auch sieben, oder mehrere Lehrer, Priester und Vorsteher auf einander folgen und dahin sterben, ohne auch nur eine Seele vom Tode zum Leben erweckt und bekehrt zu haben. (Matth. 22, 23. ꝛc.)

V. 34. **Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien;** V. 35. **welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien, noch sich freien lassen.** V. 36. **Denn sie können hinfort nicht sterben,** also bedürfen sie auch nicht von Neugebornen ersetzt zu werden; **denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.**

V. 37. **Daß aber die Toten auferstehen, hat auch Moses gedeutet bei dem Busch, da er den Herrn heißet Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs.** V. 38. **Gott aber ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott; denn sie leben ihm alle.**

Nach dem Tode wird Gott erst alles in den Seinigen sein, was er uns hier in der sterblichen Hülle nicht sein und nicht mitteilen kann, weil das irdene Gefäß es nicht verträgt. Abraham und Isaak können auch, nachdem sie gestorben sind, nicht ohne Gott, und Gott nicht ohne sie sein, weil er sich ihren Gott nennt. Er nennt sich ja eben deswegen ihren Gott, weil er ihr Leben ist.

— **Vor ihm leben sie alle.**

Christus hat ganz andere Regeln und Grundansichten, als die Welt in Hinsicht des **Lebens** und des **Sterbens.** Denn er sagt von den Toten: Vor Gott leben sie alle. In der himmlischen Schule regieren daher ganz andere Ideen. Was man nach der Menschensprache **lebendig** nennt: „Es geht recht lebendig zu, das ist eine lebendige Stadt, da lebt alles" 2c. — das kann in der Sprache und nach dem Sinne des Heilands heißen: Vor ihm sind sie alle tot. Wie Offenb. 3, 1. **Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot:** Wie also die Toten, die im Herrn sterben, vor Gott leben und Lebendige genannt zu werden verdienen, so müssen die Lebenden, die nicht an den Herrn glauben, Tote genannt werden und sind es auch vor ihm.

V. 39. **Da antworteten etliche der Schriftgelehrten und sprachen: Meister, du hast recht gesagt.** V. 40. **Und sie wagten ihn fürder nichts mehr zu fragen.** (Mark. 12, 32 ff.)

Das Verstummen und Stillschweigen der Feinde der Wahrheit ist selten ein Zeichen ihrer Bekehrung, sondern ihrer Verhärtung, weil sie nun, da sie mit Worten nichts ausrichten, sie durch heimliche Tücke und gefährliche Netze zu fangen und zu unterdrücken suchen. (Matth. 22, 23; Mark. 12, 18.)

V. 41. **Er sprach aber zu ihnen: Wie sagen sie, Christus sei Davids Sohn?** V. 42. **Und er selbst, David, spricht im Psalmbuch: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten,** V. 43. **Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.** V. 44. **David nennt ihn einen Herrn; wie ist er denn sein Sohn?**

Da David den Messias als seinen Herrn erkennt, erkennt er ihn als den Sohn Gottes, dem Vater gleich nach seiner ewigen Geburt.

Die Feinde Christi sind auch unsere Feinde: Fleisch, Welt und Teufel. Möchten wir sie alle bald unter Jesu Füßen sehen!

Christus ist Davids Herr und Davids Sohn, sowie er unser Herr und unser Bruder ist. (Matth. 22, 41; Mark. 12, 35.)

V. 45. **Da aber alles Volk zuhörte, sprach er zu seinen Jüngern:** V. 46. **Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die da wollen einhertreten in langen Kleidern, und lassen sich gern grüßen auf dem Markt und sitzen gern obenan in den Schulen und über Tische;** V. 47. **Sie fressen der Witwen**

Häuser und wenden lange Gebete vor. Die werden desto schwerere Verdammnis empfangen.

So beschämte, entlarvte und verwarf er die Eitelkeit, die Heuchelei, den Eigennutz, den Geiz, die Ehrsucht der Schriftgelehrten, wie er es sonst den Pharisäern machte.

Vor allem Volke greift er die Gelehrten so derb an. Er schonte sie nicht. Nur Schwachheit schont.

Hochmütige, ehr- und geldgeizige Priester und Lehrer sind viel gefährlicher und schädlicher als andere Sünder und Verführer. Denn wenn das böse Beispiel noch durch äußeres und zwar kirchliches Ansehen, durch den Priesterrock oder die Gelehrsamkeit unterstützt wird, so wirkt es wie ein schleichendes Gift.

Es ist nichts Betrübenderes, als wenn man das Volk vor denen warnen muß, die ein Vorbild des Volkes in der Lehre und im Leben sein sollen. Man folgt gar so leicht einem Führer, der durch sein Beispiel solche Wege zeigt, wohin uns die Eigenliebe und ein natürlicher Hang ohnehin schon mit Gewalt treibt.

Das 21. Kapitel.

Scherflein der Witwe. Zerstörung Jerusalems. Des Herrn Zukunft.

V. 1. **Er sahe aber auf und schauete die Reichen, wie sie ihre Opfer einlegten in den Gotteskasten,** daß es klingelte. das hatte freilich einen Schein; aber auch die scheinendsten Dinge müssen beleuchtet werden.

V. 2. **Er sahe aber auch eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein.** V. 3. **Und er sprach: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt.**

V. 4. **Denn diese alle haben aus ihrem Überfluß eingelegt zu dem Opfer Gottes;** sie fühlen es nicht. Deswegen ist daraus nichts Großes zu machen, denn wenn sie schon viel geben, so behalten sie dennoch viel. **Sie,** die arme Witwe, **aber hat von ihrer Armut alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt,**

und das heißt recht viel geben, wenn man nichts behält, als das Vertrauen zu Gott.

Christus ist mit dem Grundsatz, daß man nur von dem Überflusse etwas abgeben soll, nicht zufrieden. Die Liebe und Not muß die Regel und der Maßstab sein, nicht der Überfluß. (Mark. 12, 41.)

V. 5. **Und da etliche sagten von dem Tempel, daß er geschmückt wäre mit feinen Steinen und Kleinodien, sprach er:** V. 6. **Es wird die Zeit kommen, in welcher des alles, das ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde.**

Jesus lehrt uns hier, wie wir alle Pracht der Welt ansehen, und was wir dabei denken sollen, nämlich, daß sie bald nicht mehr sein werde, und daß nichts dauerhaft sei, als das Unvergängliche. (Matth. 24, 1.)

V. 7. **Sie fragten ihn aber und sprachen: Meister, wann soll das werden? und welches ist das Zeichen, wann das geschehen wird?** Sie wollten die Zeit und das Zeichen der Zeit wissen. V. 8. **Er aber sprach: Sehet zu, lasset euch nicht verführen,** merket vielmehr auf euch selbst, das ist das notwendigste und wichtigste, worauf ihr vor allem zu sehen habt. **Denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es,** der da kommen soll, dessen Ankunft ihr immer berechnet, **und: Die Zeit ist herbeigekommen.** Aber, sagt Christus, **folget ihnen nicht nach.**

Wenn Christus für nötig fand, seine Apostel zu warnen, daß sie nicht irren, und nicht einen falschen Heiland für den wahren, einen Verführer für Christum annehmen sollten, wie sollen wir uns diese Warnung gesagt sein lassen? Wer uns von der einfältigen Lehre Christi und dem Evangelio abführen will, der ist ein falscher Lehrer und Verführer, und wer uns immer in den blauen Himmel hineingucken lehrt, so daß wir vergessen, auf den Weg zu schauen, auf dem wir wandeln sollen, der wirft uns einen Prügel unter die Füße, daß wir fallen müssen. (Mark. 13, 22.)

V. 9. **Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Empörungen, so entsetzet euch nicht; denn solches muß zuvor geschehen; aber das Ende ist noch nicht sobald da.**

Kriege und Empörungen sind die Vorläufer der Wiederkunft des Herrn, der Anfang zur Rache Gottes über die verkehrte

Christenheit. Wenn Gott die Welt strafen will, darf er nur die Menschen ihren Lüsten überlassen, woraus dann von selbst Kriege und Empörungen zwischen einzelnen und zwischen Völkern und Fürsten entstehen.

V. 10. **Da sprach er zu ihnen: Ein Volk wird sich erheben über das andere, und ein Reich über das andere;** V. 11. **Und es werden geschehen große Erdbeben hin und wieder, teure Zeit und Pestilenz; auch werden Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen.**

Das sind lauter Früchte der Hölle und der teuflischen Leidenschaften der Menschen, das Werk des Teufels; aber Gott bedient sich derselben, die Fürsten und Völker wegen der Empörungen gegen ihn und sein Werk zu züchtigen. Gott allein kann auch aus so großen Übeln Gutes hervorbringen. Er bedient sich derselben zur Vollendung der Auserwählten, um an ihnen seine Barmherzigkeit, so wie an den andern seine Gerechtigkeit zu offenbaren.

Wer die Sünde fürchtet und Jesum lieb hat, hat sich vor allen diesen Übeln und Schrecknissen nicht zu fürchten, Sie sind nur den Bösen und Ungläubigen schrecklich, die die Erscheinung Jesu nicht lieb haben. Sie sind nur für diese das Ende ihres Glücks und der Anfang ihres Elendes und Jammers, der kein Ende haben wird, für jene aber glückliche Vorspiele ihrer nahenden Erlösung.

V. 12. **Aber vor diesem allen werden sie die Hände an euch legen und euch verfolgen, und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse, und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen.** V. 13. **Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugnis.**

Die Verfolgung ist nützlich, weil sie Gelegenheit gibt, mehr als gewöhnlich die Wahrheit zu offenbaren, und ihr auch mit Verlust aller Dinge, die man liebt, Zeugnis zu geben und sich desto mehr an Jesum zu halten, je mehr uns die Welt verwirft.

V. 14. **So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt.** V. 15. **Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.**

„Ihr werdet, will der Heiland sagen, wohl in den Streit

gehen, aber ich werde streiten; ihr sprechet wohl die Worte aus, aber ich rede" — bemerkte Hieronymus.

Verlaß dich nachher nicht auf dein eigenes Gemüt, nicht auf deinen Mut und Verstand, noch was dieser dir von Licht und Klugheit an die Hand geben kann. Der Geist Gottes ist ebenso mächtig und allüberwindend, wenn er durch menschliche Werkzeuge spricht, als wenn er unmittelbar zum Menschen redet. Durch Gebet lernt man eben sein Vertrauen auf Gott setzen, sich nicht auf seine eigene Kraft, sondern auf Gottes Gnade und Geist verlassen.

V. 16. **Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden; und sie werden eurer etliche töten.**

Man kann das nicht glauben, daß man sich heutzutage vor den Verfolgungen, und zwar der Verwandten, am meisten zu fürchten habe. Denn die gefährlichste und schädlichste Verfolgung ist die, wenn dich deine Freunde und Verwandte bereden und dir Wege bahnen, dich dem Ehrgeize, dem Hochmute, dem Strom der Welt in die Arme zu werfen, wenn sie dich in einträgliche Ämter verflechten, zu ansehnlichen Würden erheben ꝛc. ꝛc.

V. 17. **Und ihr werdet gehaßt sein von jedermann um meines Namens willen.**

Das ist das sicherste Zeichen, daß man von Gott geliebt und erwählt sei, wenn man um Jesu Christi willen von der Welt gehaßt wird, aber wohl gemerkt! um Jesu Christi willen; darum nämlich, daß man sich der Welt nicht gleichstellt, sondern aus Liebe zu Jesu sich ihr und ihren Vergnügungen entzieht und nach dem Sinne Jesu denkt, redet und lebt.

Der falsche Christ, so wie die falsche Kirche hasset; der wahre Christ, die wahre Kirche wird gehasset. (Matth. 10, 22.)

V. 18. **Und ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen.**

Ist uns die Versicherung nicht genug, daß uns die ganze Welt und Hölle mit all' ihren Rotten nicht ein Härchen krümmen kann, wenn es der Vater nicht will? Denn was er uns nehmen läßt, das ist nicht verloren, sondern hundertfältig gewonnen. Er kann dir wohl wieder Haare wachsen lassen, wenn du Haare lassen mußt. (Matth. 10, 30.)

V. 19. **Fasset eure Seelen mit Geduld,** so werdet ihr sie besitzen im Frieden, sie erhalten, bewahren, retten zum ewigen Leben.

Die Verfolgung nimmt denen alles, die ihr Herz in ihrem Schatze haben. Dagegen verschafft sie denen alles, die den guten Schatz in ihrem Herzen haben; und das sind die wahren Geduldigen in der Verfolgung.

V. 20. **Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung.** V. 21. **Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge; und wer mitten darinnen ist, der weiche heraus; und wer auf dem Lande ist, der komme nicht hinein.** V. 22. **Denn das sind die Tage der Rache, daß erfüllt werde alles, was geschrieben ist.**

Das einzige Mittel, dem Zorn Gottes zu entfliehen, ist, von der Welt zu Gott, von der Sünde zur Gottseligkeit durch wahre Buße und Glauben zu fliehen.

Wohl denen, die der Zeit des Zorns zuvorkommen, und mit Christo im lebendigen Glauben und durch herzerhebende Liebe auf den Berg der Gemeinschaft geflohen sind.

Laßt uns die Tage des Heils, der Gnade und Barmherzigkeit benutzen, ehe die Tage der Rache kommen. (Matth. 24, 13.)

V. 23. **Wehe aber den Schwangern und Säugerinnen in denselben Tagen;** —

Die Schwangern und Säugenden können bei einer solchen drangsalsvollen Zeit und bei einer eiligen Flucht schwer fortkommen, indem die Säugende ihr Kind nicht dahinten lassen will, und die Schwangere es nicht dahinten lassen kann, sondern es mittragen muß.

— **Denn es wird große Not auf Erden** oder sofern es nur auf Judäa geht, in dem Lande **sein und ein Zorn über dies Volk.**

Über die Juden ist es schon ergangen, wegen des Messiasmordes, indem die Stadt eben um die Zeit des Osterfestes, da sie Jesum töteten, belagert wurde. Aber über das Christenvolk wird er noch kommen, der Zorn Gottes, wenn sie nicht Buße thun.

V. 24. **Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe.** Vor Hunger und durch's Schwert sind in der Stadt allein elfmalhunderttausend Juden umgekommen; verkauft aber, **und**

gefangen geführet unter alle Völker wurden mehr als neunzigtausend. Da ist erfüllt worden, was sie wünschten und forderten: „Das Blut des Gerechten komme über uns und unsere Kinder.“

— **Und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden.** Das ist geschehen vierzig Jahre, nachdem Jesus dieses aussprach; und es geschieht bis heute und wird geschehen, **bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird,** die zu ihrer Berufung bestimmt sind, dann wird die Reihe auch an sie kommen. Aber Jerusalem mußte zuerst daran.

Jerusalem und das ganze jüdische Volk, das zerstreut umher irrt und verstockt bleibt, muß allen Nationen verkündigen, was ein Volk, ein Mensch ohne Christus ist; was das sei, die Zeit der Gnade und Heimsuchung Gottes vorbeigehen lassen, und den Heiland und sein Evangelium ohne Frucht gehört zu haben. Was mit diesem Volke vorging und vorgeht, wird jedem unbußfertigen Christen widerfahren, der Christum und sein Wort verachtet.

V. 25. **Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen;** sie werden sich zum Untergange neigen, und eine große Veränderung wird mit ihnen vorgehen. **Und auf Erden wird den Leuten bange sein** wegen dieser schrecklichen Ereignisse am Himmel; **und werden zagen** und vor Angst des Herzens nicht wissen, wo ein noch aus, **und das Meer und die Wasserwogen werden brausen;** V. 26. **Und die Menschen werden verschmachten,** wie entseelt den Geist aufgeben, **vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.** Die Menschen machen immer mehr die Natur und Elemente zu ihrem Gott, schreiben alles der Natur zu, was sie nur Gott, dem Herrn der Natur, zuschreiben sollten; darum wird Gott solche Erschütterungen über die Natur kommen lassen, daß die Menschen sehen, die Natur sei doch nicht Gott der Herr, und damit sie sich dann noch zu Gott wenden und das Unveränderliche suchen. (Hebr. 12, 27. 28.)

V. 27. **Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.** Die ihn nicht gern sehen, mit Schrecken, die aber lange auf ihn gewartet und sich nach ihm gesehnt haben, mit Freuden.

V. 28. **Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.**

Das Haupt ruft alle Häupter auf, in welchen eine lebendige Hoffnung ist, den zukünftigen Trost zu sehen. Der Gottlose fürchtet sich, wenn er hört, daß der Tag der Vergeltung kommt. Der Gläubige frohlocket und freut sich, wie auf seinen Hochzeitstag. Die Braut spricht: Komm, Herr Jesu, komm! Es geht ja jetzt schon immer so: Was die Gottlosen freut, betrübt die Frommen.

V. 29. **Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume;** V. 30. **Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist.** V. 31. **Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.**

Es wird ein strenger Winter der Verfolgung vorhergehen, das ist aber den Auserwählten ein Frühling; die Knospen der Verfolgung sind Vorboten und Zeichen des nahen herrlichen Sommers der ewigen Vergeltung. (Matth. 24, 32.)

V. 32. **Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.**

V. 33. **Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.**

Wenn gleich Himmel und Erde und alle Elemente vergehen werden, so bleibt doch Gottes Bund und Wort unveränderlich und unzerstörbar. Warum? Er kann sich selbst nicht verleugnen. Er kann nicht vergehen; seine Jahre hören nicht auf, ihn trifft keine Veränderung noch Wechsel.

Das sind wahre, tröstliche Worte, wovon einem dies, dem andern jenes sehr trostreich ist.

V. 34. **Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag,** wie ein Dieb, **schnell über euch;**

Wenn wir auch alle Prophezeiungen wüßten, und dabei nicht für unsere Herzen sorgten, was nützte es uns?

Völlerei, Trunkenheit und Nahrungssorgen sind die größten Hindernisse der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit; darum vergleicht sie der Herr einem Gewichte und einer Last, die zentnerschwer auf den Geist drückt und ihn zur Erde niederzieht, daß er nicht mehr aufsehen, noch um sich sehen kann, was da kommen wird.

V. 35. **Denn wie ein Fallstrick,** oder wie eine Schlinge den Vogel erhascht, ehe er sich's versieht, also **wird** auch der Tag

der Zukunft Christi **kommen über alle, die auf Erden wohnen,** die ruhig im Irdischen sitzen und sich keine Gefahr träumen lassen, oder, wenn sie es recht gut treffen wollen, Pläne und Grundrisse vom neuen Jerusalem entwerfen und die Stelle und Gegend auf der Landkarte suchen, wohin es gebaut werden soll. Nicht also, nicht also, ihr Lieben! Höret, höret doch den Herrn, er gibt euch eine andere Beschäftigung, indem er spricht:

V. 36. **So seid nun wacker allezeit und betet.** Was bleibt dann für eine Zeit zum scherzen, spielen, tanzen? oder zum Plan machen, kalkulieren, spekulieren u. dergl.?

Ohne Unterlaß beten aber heißt ohne Unterlaß lieben, beständig mit Gott beschäftigt sein, sich zu ihm halten.

— **Daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll,** den letzten großen Plagen, womit Gott die Gottlosen heimsuchen und strafen wird, **und zu stehen vor des Menschen Sohn,** zu seiner Rechten; denn das Stehen zur Linken ist keine Würdigung, sondern Strafe.

Man kann also allen Schrecknissen, die der Ankunft des Heilandes vorhergehen, entfliehen, kann behalten werden vor dem Zorne, kann bestehen vor dem kommenden Richter, und der Heiland will, daß wir entfliehen und bestehen sollen. Er hat es nicht gern, wenn die Leute in Zorngerichte und Fallstricke hineinlaufen; darum warnet er. Seine Freude ist, wenn er uns freundlich erscheinen, uns zu seiner Rechten stellen und mit sich in die Freude einführen kann; dafür starb er.

O treuer Heiland! bereite du uns selbst, wie du uns finden willst, daß wir alle Augenblicke wachsam und munter sind, im Umgange mit dir, im Aufblicke zu dir, nie müde werden bis an's Ende! Das Zeichen des Menschensohnes komme uns nimmermehr aus den Augen und Sinnen, bis wir dich schauen und unsere Hände in deine Nägelmale und in deine Seite legen, ewig anbetend: Mein Herr und mein Gott!

V. 37. **Und er lehrte des Tages im Tempel; des Nachts aber ging er hinaus und blieb über Nacht am Ölberge.**

Hier ist die rechte Pastorallehre, wie der Dienst eines Lehrers beschaffen sein soll. Des Tages muß er das Volk unterrichten; des Nachts aber muß er mit Christo im Gebete wachen.

Der Arbeitsfleiß des Heilandes soll uns in aller Thätigkeit erhalten. Er war bei Nacht auf den Bergen, von welchen uns

Hilfe kommt, und des Tages bisweilen in solchen aneinanderhängenden Beschäftigungen, daß er oft weder zum Essen noch zum Sitzen kommen konnte.

Wenn einem also die Geschäfte sauer werden und man sich überladen sieht, so denke man an seine Mühe und Arbeitsschweiß; man besinne sich darauf, daß der Schöpfer, der um unserer Sünden willen in dieser sterblichen Hütte gewesen, zu seiner Zeit auch ein saures Leben gehabt, nicht nur in seinem Lehramte, sondern, welches das merkwürdigste ist, die meiste Zeit seines Lebens bei schlechter Handarbeit in sehr gewöhnlichen Umständen.

V. 38. **Und alles Volk machte sich frühe auf zu ihm im Tempel, ihn zu hören.** Die Pharisäer und Schriftgelehrten und Priester sind wohl so frühe nicht aufgestanden.

Wie glücklich und blühend ist eine Kirche, wenn sie ein nach Gottes Wort eben so hungriges Volk, als eifrige Diener hat, die dasselbe reichlich und gesalbt verkündigen.

Steh' du nur alle Tage frühe auf, und gehe zuerst in den Tempel deines Herzens, um Jesum zu hören, du wirst ihn alle Tage da finden und hören. Wo er Leute weiß, die ihn suchen und gern hören, da findet er sich alle Tage, alle Stunde und Augenblicke fleißig ein. Sei versichert, er bleibt nicht weg, wenn du frühe aufstehst, und in seinem Hause, dem Tempel des Geistes, erscheinst, um ihn zu finden und zu hören.

Das 22. Kapitel.

Verrat des Judas. Osterlamm und Abendmahl. Der Jünger Ehrgeiz. Leiden Jesu am Ölberg und vor Caiphas. Des Petrus Verleugnung.

V. 1. **Es war aber nahe das Fest der süßen Brote, das da Ostern heißt.** V. 2. **Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn töteten; und fürchteten sich vor dem Volk** mehr als vor Gott, denn das Volk hätte sie etwa steinigen können, aber an Gott dachten sie nicht, oder sie glaubten etwa gar, Gott einen Dienst damit zu thun.

Es ist ein schlechter Zustand, wenn man die Sünde nur aus menschlichen, irdischen Beweggründen unterläßt; das heißt nicht die Sünde fürchten, sondern sie lieben. Wie viel millionenmal werden wir bloß durch Menschenfurcht von der Sünde abgehalten?

V. 3. **Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, genannt Ischarioth, der da war aus der Zahl der Zwölfe.** Der die Macht und Gewalt hatte, Teufel auszutreiben, ließ sich vom Teufel in Besitz nehmen und treiben! Ein Priester ist selten nur halb verdorben, sondern wenn er nicht ein Mann Gottes und treues Werkzeug des heiligen Geistes ist, so hat er sich zu fürchten, daß er nicht ein Teufel und ein Werkzeug der Hölle werde, um alle schwarzen Anschläge der Finsternis auszuführen.

V. 4. **Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten,** den geschwornen Feinden seines Meisters, **wie er ihn wollte ihnen überantworten.** V. 5. **Und sie wurden froh und gelobten, ihm Geld zu geben.** Denn das hatte ihnen schon lange auf dem Herzen gelegen, wie sie ihn bekommen könnten. Nun freuten sie sich und haben wohl gar gedacht: Der liebe Gott schickt es so; es soll so sein. Er glaubte dabei wohl, etwas zu verdienen, und sie ließen sich diese Gefälligkeit auch nicht umsonst thun; sie fanden es sehr billig, daß dies ein sehr verdienstliches gutes Werk sei, das sie ihm wohl bezahlen müßten. Und er nahm seinen Lohn.

Es ist ein schreckliches Gericht über den Sünder, wenn ihm Gott seine Anschläge gelingen und ihn Mittel und Wege finden läßt, seine bösen Begierden ohne Hindernis auszuführen.

Was für Sünden würde ich schon begangen haben, Herr, wenn du dich den bösen Begierden und Anschlägen meines Herzens nicht widersetzt, nicht Hindernisse in den Weg gelegt hättest! wenn du es allemal hättest gelingen lassen, was ich wünschte?! So muß wohl jeder sagen mit tiefer Beschämung seines Herzens vor dem Herrn, der da weiß, was wir in uns haben. Der Sünder freut sich wie die bösen Priester, wenn ihm die Sünde so in die Hände läuft, und seine sündigen Anschläge gelingen; er betrübt sich, wenn ihm Hindernisse die Ausführung derselben unmöglich machen. Wenn er aber nüchtern wird, ist es umgekehrt; dann dankt er Gott für das Mißlingen und betrübt sich über das Gelingen.

V. 6. **Und er versprach sich und suchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Rumor.**

Wer reich werden will, kann die größten Verbrechen begehen. Wenn der Geiz das Herz eingenommen hat, wartet man nicht erst, bis sich eine Gelegenheit ergibt, Unschuld, Gerechtigkeit, Jesum selbst zu verraten, sondern man geht ihr entgegen, sucht sie mit allem Fleiße.

Das geschieht nicht nur äußerlich, sondern meistens innerlich, wenn der Mensch für eine falsche Lust lieber das innere Leben und den neuen Sinn Jesu in sich erstickt, als böse Begierde tötet.

V. 7. **Es kam nun der Tag der süßen Brote, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm.** V. 8. **Und er sandte Petrus und Johannes und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir es essen.**

Er bereitet sich auf das gesetzliche Ostern aus Gehorsam gegen das Gesetz. Er ist aber auch bereit, sich selbst als das wahre Osterlamm aus Gehorsam gegen seinen Vater schlachten lassen, um das Bild durch die Wahrheit zu erfüllen. Ein heiliges und heiligmachendes, anbetungswürdiges Schlachtopfer, das da allein würdig war, Gott geopfert zu werden, weil er allein das ungesäuerte Brot, der Mensch ohne Sünde, das Lamm ohne Fehl war. (Matth. 26, 17. ꝛc.)

V. 9. **Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir es bereiten?** V. 10. **Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hinein gehet.**

Jesus weiß, was im Verborgenen geschieht, und was in der Zukunft geschehen wird, so wie er weiß, was jeder auf der Gasse dieser Welt in seinen Händen und in seinem Herzen trägt. Er sieht in alle Gassen, in alle Hände und in alle Herzen.

V. 11. **Und saget zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern?** So hat Jesus das Recht, zu jedem Menschen, zu jedem Herzen einen Boten zu senden, und anzufragen um Herberge und Aufnahme. Alle Menschen, alle Herzen sind sein; in allen will er sein und wohnen. Bei allen klopft er an. Er schickt auch noch immer Boten, innerlich oder

äußerlich zu jedem Menschen und läßt jedes Herz fragen: Wo ist der Speisesaal, wo ich mit dir das Abendmahl halten kann?

V. 12. **Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen; daselbst bereitet es.** Möchte der Heiland auch von deinem Herzen so gewiß voraussehen, daß, sobald er bei dir anklopfen läßt, du ihm sogleich dein Herz aufthuest und zu all' seinem Wunsch und Willen hergibst.

V. 13. **Sie gingen hin und fanden, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm.**

Die Jünger bereiteten Christo das Osterlamm. Er selbst aber bereitet ihnen und aller Welt ein Osterlamm, wovon sie nichts wußten, wovon wir aber noch alle essen und ewig essen werden.

So oft die Jünger in Einfalt und Gehorsam thaten, was der Herr befohlen hatte, so fanden sie auch alles so, wie es der Herr gesagt hatte. Und das wäre noch heute so, wenn wir so gehorsam und gläubig wären. (Matth. 26, 17—19.)

V. 14. **Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm,** also auch der Verräter Judas.

V. 15. **Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.**

Es war allerdings dem Heilande selbst eine wichtige Handlung, ihn verlangte darnach, daß er zu derselben Mahlzeit mit seinen Jüngern kommen möchte. Der Heiland hat die Art gehabt, daß ihn nach den Sachen verlangt hat, und wenn er sie gleich nicht übereilt hat, so hat ihm doch das Herz danach gewallt. Wie sehne ich mich, sagt er anderswo, oder wie bange ist mir auf meine Taufe! Es ist ein unaussprechlicher Trost, daß der Heiland ein wahrer Mensch gewesen, nach allen den menschlichen Kleinigkeiten betrachtet, so daß ihn nach etwas herzlich verlangt, daß er sich gesehnt, über eine Sache sich gefreut, oder betrübt und bekümmert, daß er lieb gehabt hat, daß er einigen erstaunlich zugethan war und von ganzem Herzen hat vertraulich sein können.

Er hatte die Absicht, seine Jünger bei diesem Liebesmahle noch einmal beim Herzen zu fassen und sie dadurch zu erhalten, damit sie nie mehr an seiner Gnade und Vergebung zweifeln, aus Schüchternheit nie zurückbleiben, sondern sich allezeit an das letzte Mahl erinnern sollten, an das freundliche Angesicht, an das liebreiche und herzliche Bezeigen. Und es ist ihm gelungen; er hat seinen Zweck erreicht.

Die Freundschaft zwischen sich und seinem Heilande zu genießen, ist eine Seligkeit, die man sich nicht vorstellen kann.

V. 16. **Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes.** Es ist das letzte Mal, daß ich mit euch esse in diesem Leben. So kommen wir nicht mehr zusammen — aber herrlicher, vollkommener sehen wir einander wieder im Reiche Gottes; nicht nur in jener Herrlichkeit des Himmels, meinte er, sondern auch hier noch, nach der Auferstehung, wo er ja auch wieder mit ihnen gegessen und das Brot gebrochen hat.

V. 17. **Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmet denselben, und teilet ihn unter euch;** V. 18. **Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme.**

Jesus verkündiget seinen Tod, indem er uns seinen Leib und sein Blut im Abendmahle gibt, welches desselben Gedächtnis ist; zugleich verkündiget er aber auch das Reich Gottes und seine Herrlichkeit, wovon jenes der Same ist. Dankbarkeit für die Erlösung und Hoffnung der künftigen Herrlichkeit soll das Herz eines jeden erfüllen, der zum Abendmahle geht.

V. 19. **Und er nahm das Brot, dankte und brach es, und gab es ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtnis.** V. 20. **Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.**

So hat er das heilige Abendmahl eingesetzt, um unser armes Gedächtnis zu schärfen, zu stärken und zu verewigen, und gibt uns in demselben seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken; das ist eine starke Erinnerung; das ist eine Kunst, dem Gedächtnisse zu helfen, die wird man wohl unnachgemacht lassen. Darum wird auch jedes Menschen am Ende vergessen, und wenn man sich sein Gedächtnis noch so tief einprägt, so nimmt's zuletzt doch ab, daß man nur an ihn denkt, wenn man seinen Namen nennen hört. Aber unser Heiland will nicht eine Minute vergessen sein. „Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein," sagt David.

Der große Gegenstand der Predigt des Evangeliums ist, daß man den Leuten Jesum Christum, und zwar den am Kreuze für uns blutend und sterbend, vormalt, und die Praxis ist, daß man

ihn aus aller Kraft Tag und Nacht umfange und sich von seinem Leibe und Blute nähre hier in diesem Sterbensleben, bis Leib und Seele nicht mehr zusammenhalten und das unveränderliche Leben anfängt. Der Genuß seines Leibes und Blutes ist nicht bloß eine Glaubens- und Hoffnungssache, wie die Hoffnung der künftigen Seligkeit ist; sondern sein Leib und Blut wird uns **schon in dieser Zeit** wahrhaftig mitgeteilt.

Schon in dieser Zeit werden wir Tempel des heiligen Geistes, und zwar nach Leib und Seele. Und weil der Tempel lebt, muß er auch unterhalten werden. Das muß eine lebendige Nahrung sein. Dieses Leben muß durch ein anderes Leben unterhalten werden. Das Sterbensleben Jesu erhält unser Sterbensleben. Das Fleisch und Blut Jesu erhält unser krankes Fleisch, so daß, wenn dasselbe abgelegt wird, ein Korn der Unverweslichkeit da ist, das zu seiner Zeit wirken wird. Die vollendete Seele wird ein neues Kleid erhalten.

Es ist also eine herzerquickende Wahrheit, daß, so oft wir uns im heiligen Sakramente dem Heilande nahen, es nicht nur eine Glaubenssache und eine Geistesgemeinschaft, eine innige, andächtige Einprägung der Sache in das Gedächtnis, Gemüt und Herz ist; sondern so etwas Wirkliches, daß nichts fehlt, als das leibliche Schauen. Es ist uns für's Thränenthal gegeben und eigentlich eine allgenugsame Erstattung dessen, was uns sonst abging.

V. 21. **Doch siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir über Tische.** (Matth. 26, 21.)

Laßt uns vor jedem Abendmahle uns prüfen, ob unsere Hände, das ist unsere Handlungen, Hände eines Christen, eines wahren Jüngers, oder Hände eines Verräters sind. Wir sind Verräter Jesu, wenn wir nach dem Eid der Treue, den wir ihm in der Taufe oder bei der Bekehrung geschworen haben, heimliche Einverständnisse mit seinen Feinden, der Welt, der Sünde und dem Teufel unterhalten, und doch zu seinem Tische gehen.

V. 22. **Und zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie es beschlossen ist; doch wehe demselben Menschen, durch welchen er verraten wird!**

Ach, man fühlt es seinem wehmütig klagenden Herzen ab, daß diese Untreue seines eigenen Jüngers, der so viel Göttliches an ihm gesehen, so viel Liebe von ihm genossen, eines von den empfind-

lichsten Leiden unsers Heilandes war, daß ihn nichts so sehr schmerzte, als der schändliche Verlust dieses treulosen Jüngers. Sein Wehe that dem Heiland wehe.

Es war wohl bestimmt, daß Jesus verraten und zum Tode überliefert werden mußte, aber dennoch hat Judas aus eigenem freien Willen ihn verraten. Er war selbst der Urheber seiner Bosheit, Gott aber ist so gut und mächtig, die Bosheit des Sünders zu seinen gesegneten Absichten zu gebrauchen.

V. 23. **Und sie fingen an, zu fragen unter sich selbst, welcher es doch wäre unter ihnen, der das thun würde?**

Niemand weiß, wozu sein Herz in der Versuchung sich verleiten lassen kann. Wer kann für sein Herz stehen, da das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend an ist.

V. 24. **Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden,** — nach der Kommunion! Das war doch sehr schlimm. Ein jeder wollte gern etwas sein, heißen und werden. Das hat sich angesponnen durch Antrieb des Satans. Das ist eine Krankheit, die bald entsteht, wenn nur etliche beisammen sind, so daß gleich das Vergleichen angeht.

Ach, der Hochmut und Ehrgeiz mischt sich in alles! War wohl je eine Gesellschaft, wo er weniger hätte gefunden werden sollen, als die Gesellschaft Jesu? Und doch waren die Apostel nicht frei davon in der Gesellschaft und im Umgange mit Jesu. Sie hätten, da er es ihnen entdeckte, daß einer aus ihnen ihn verraten würde, voll Mißtrauen gegen sich selbst sein sollen; da streiten sie aber um den Vorzug miteinander. Da wollte schon jeder Papst werden und den Vorrang haben.

V. 25. **Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren;** V. 26. **Ihr aber nicht also;** das ist Welt und Weltsinn; davon müßt ihr ganz verschieden sein; **sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie der Diener.** Es muß freilich Ordnung in der Kirche sein, und Vorsteher und Aufseher geben, aber Ordnung und Herrschsucht, Dienerschaft und Herrschaft ist zweierlei. Ihr müßt euch nie als Herren ansehen und nie vergessen, daß ihr nur Knechte und Diener seid. V. 27. **Denn welcher ist der Größte? der zu Tische sitzt, oder der da dienet? Ist es nicht also, daß, der zu Tische sitzt?**

Ich aber bin unter euch wie ein Diener, obwohl ich der Herr und Meister, Gott und Schöpfer bin. Bei den Aposteln hat diese Lektion gefruchtet; aber nach ihnen kamen, wie sie es vorhersagten, Wölfe unter die Herde, die ihrer nicht schonten, und sie konnten schon zu ihren Lebzeiten nicht genug davor warnen. (1. Petr. 5, 3; Apg. 20, 28; 2. Kor. 1, 24.)

V. 28. **Ihr aber seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen.**

Christus wirft seine Jünger wegen ihres Fehlers nicht weg, weil sie nicht aus Bosheit, sondern aus Einfalt und Unverstand irrten. Er lobt vielmehr an ihnen, was zu loben war, daß sie nämlich bisher bei ihm unter allen Lästerungen und Verfolgungen der Pharisäer und anderer Feinde ausgehalten und durch alles mit ihm durchgedrungen sind. Dies gute Zeugnis von seinen Jüngern brachte Christus selbst vor Gottes Thron. (Joh. 17, 8.)

Die Apostel hatten den Heiland dazumal schon sehr lieb, da sie die rechte völlige Erkenntnis von ihm noch nicht hatten. Sie haben an ihm gehangen: sie sind bei ihm beharret; er ist ihnen sehr wichtig gewesen; denn da er sie einmal fragte, ob sie nicht auch weggehen wollten, so sagten sie: Herr, wohin sollen wir gehen? (Joh. 6, 68.)

V. 29. **Und ich will euch das Reich bescheiden,** (übergeben) **wie mir's mein Vater beschieden hat.** Ihr wollet ein Reich, ihr sollt eins haben, aber ganz ein anderes, als ihr meinet; meines Vaters Reich soll euer sein; ich setze euch hiermit als die vornehmsten Erben ein, weil die Zeit meines Todes da ist. Ich gebe euch hiermit die gewisse Versicherung. — Das war freilich noch nicht ihr Sinn, ein solches Reich zu erhalten; aber der Heiland wußte das schon zu machen, daß es hernach ihr Sinn wurde.

V. 30. **Daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reich,** daß ihr die Gnadenschätze meines Reiches und des heiligen Geistes reichlich genießen und in göttlicher Fülle empfangen sollt; **und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels**; ihr werdet also mehr erhalten, als ihr hoffen könnet.

Christus zeigt da die größte Sanftmut, indem er seine Jünger über ihren Hochmut und Ehrgeiz bestraft; er schlägt sie nicht durch Strenge nieder, sondern zeigt und verheißt ihnen zugleich die

wahre Größe, nach der sie streben sollen, und wozu sie bestimmt seien.

V. 31. **Der Herr aber sprach: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen.**

Der Satan hat also kein Recht an uns, sondern es ist eben das, was man **begehren, verlangen** heißt. Ein schändliches Gemüt verlangt gewöhnlich verbotene Sachen. Darin ist der Vater der Lüge ein wahres Muster; weil ihm der Heiland wirklich alles Recht abgenommen hat, so sucht er die Erlösten des Herrn doch immer noch zu verführen.

Es ist des Satans Lust und beständiges Geschäft, die Leute zuerst zu verführen und dann zu verklagen; darum heißt er auch der Teufel. Er stellt es darauf an, ob er sie in etwas bringen, zu etwas verleiten kann, aus dem schwer wieder herauszukommen ist. Wenn wir uns dann damit einlassen und zufahren, so ist es eine gefundene Sache für ihn, indem er einen so einzuflechten weiß, daß man Hand und Fuß nicht mehr herausbringt, ohne wenigstens die Nägel zu verlieren, oder etwas vom Zusammenhange mit dem Heilande einzubüßen. Und dergleichen Schlinge merkt man oft nicht eher, als bis man fast schon mitten drinnen ist.

Was kann uns aber davon retten? Nicht unsere Klugheit, nicht unsere Vorsichtigkeit; die wäre da weit zu kurz und nie im stande, uns vor dem Tausendkünstler genug zu sichern. Aber wir haben einen sichern Rückhalt; wir stehen hinter einem, der dem Satan furchtbar ist. Es ist der Heiland. Wenn der Feind manchmal denkt, er habe schon gewonnen, wir müßten in den Abgrund, in das Netz, in die eingegrabenen Fußangeln hinein, so wird doch nichts daraus. Der Heiland hat Wächter über uns bestellt, und deren Geschwindigkeit, Verstand und Macht ist dem Satan zu groß.

Aber dazu gehört notwendig, daß unser Herz redlich gegen den Heiland sei und gar keine Nebenabsicht habe. Wenn wir dem Satan wissentlich gestatten, etwas von dem Seinigen unter das Unsrige mischen, so unterstützt er seine List mit Macht.

V. 32. **Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.**

Der Glaube ist eine Wirkung des heiligen Geistes im Herzen; der bereitet das Herz, daß, wenn ein Mensch die Wahrheit des

Evangeliums hört, er alsbald zufährt, die Sache gern annimmt und im Glauben auffaßt. Da scheidet sich das Regiment Christi und des Satans. Dieser arbeitet darauf, daß die Leute, wenn sie das Evangelium hören, lieber den Einwürfen als der Wahrheit glauben. Und wenn sie endlich doch die Wahrheit angenommen haben, und der Satan merkt, daß sie nicht leicht wider die Wahrheit einzunehmen sind, daß seine Einwendungen nicht viel verfangen, weil sie vielleicht nicht schlimm und witzig genug sind, sich das Gegenteil einfallen zu lassen, — so ist sein anderes Kunststück, das er macht, daß die Leute die **Wahrheit vergessen**; daß sie ihnen aus dem Sinne kommt; oder er erregt Leiden, Trübsal und Verfolgung, daß man sich ärgert, fürchtet, verleugnet, zurücktritt, die Welt wieder liebgewinnt.

Darum bittet der Heiland, daß die Seinen in dergleichen Umstände nicht kommen, oder wenn sie hineinkommen und der Teufel sein Gaukelspiel mit ihnen haben wollte, daß doch kein Ernst daraus werde und der Glaube nicht Schaden darunter leide, daß sie nur nicht von der Einfalt in ihm verrückt werden; daß der Satan die Kraft der Wahrheit nicht aus ihrem Herzen vertreibe und einen Haufen anderer unnützer Gedanken dafür errege; daß es uns nie aus dem Sinn komme, wie viel es ihn gekostet, daß wir erlöset sind.

— **Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder.** Wenn du deinen Fall bereut hast und dich wieder aufraffest, welches durch meine Fürbitte wohl möglich ist, so befestige deine Sündenbrüder, deine Kameraden in solchem Straucheln, wenn es ihnen auch geht wie dir.

V. 33. **Er sprach aber zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir in's Gefängnis und in den Tod zu gehen.** Das bildete er sich ein; denn er kannte sich nicht. Er glaubte wohl gar, seines Gebetes nicht zu bedürfen; er werde doch fest stehen und dem Teufel wohl gewachsen sein. Er dachte: Ich bin doch kein treuloser Mensch. Aber sich selbst etwas zutrauen, ist der Anfang vom Falle. Die Kühnheit eines Menschen, der seine Schwäche noch nie erfahren hat und doch fühlt, daß sein Herz lieb hat, ist sehr groß. Er glaubt, die Kraft seiner Liebe sei seine eigentümliche Stärke; er verläßt sich darauf und betrügt sich.

Petrus! du hättest lieber deinen Herrn bitten sollen, daß es so sein möchte, als ihn versichern, daß es so sei.

V. 34. **Er aber sprach: Petrus, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, daß du mich kennest.**

Gottes wunderbare Liebe und Güte sieht all' das Böse voraus, das wir thun, und doch gestattet er es uns, so wie er das Gute vorher verordnet, daß er selbst in uns wirken will.

Wer sich auf das Gefühl seiner Liebe zum Herrn verläßt, wird verlassen, und man kann ihm zum voraus sagen: Du wirst fallen. (Mark. 14, 30.)

V. 35. **Und er sprach zu ihnen: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen.**

In den Umständen des Heilandes war es ein Wunder, nie Mangel zu leiden. Wenn man nicht nur selbst das Handwerk fahren läßt, sondern auch andere davon abruft, und wenn keine Anstalt dazu gemacht ist, solche außerordentliche Leute und Prediger, die niemandem zu Gefallen reden und niemandes bedürfen sollen, zu versorgen, so wäre es wohl kein Wunder, wenn es manchmal gemangelt hätte. Sie haben aber nicht nur nie Mangel gehabt, sondern auch noch den Armen gegeben, weil sie des Heilandes Wort an den Judas so verstanden, daß er den Armen geben sollte. (Joh. 13, 29.)

Es bleibt dabei: Die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Guten. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. (Ps. 34, 10. 11.) Man wird immer Ursache finden, sich in den Staub zu beugen und zu versiegeln: „Wer Häuser, Äcker ꝛc. verläßt um meines Namens willen, der erhält alles wieder, schon in dieser Zeit, nur noch unter Verfolgung, und dazu das ewige Leben.“ Bei dem allen muß man aber doch die Armut des Heilandes lieb haben. Und wenn wir gleich zur Ehre seines Namens keinen Mangel leiden dürfen, so müssen wir doch auch keinen Überfluß begehren, noch daran unsere Freude haben.

V. 36. **Da sprach er zu ihnen: Aber nun** (werdet ihr nicht mehr so ruhig gelassen werden; nun geht's durch einen andern Weg,) **wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselben gleichen auch die Tasche;** die Jünger meinten, es würden immer glücklichere Zeiten kommen. Christus aber wollte ihnen hiermit sagen, daß jetzt noch schlimmere Zeiten für sie anfangen, Zeiten, wo sie

ihres Lebens nicht sicher sein würden, wo ihnen kein Mensch ein Stück Brot in die Tasche geben würde, und sie sich verkriechen müßten. **Wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert.** Bisher habt ihr, wollte er sagen, so ruhig bei mir hingelebt, und euch hat niemand etwas in den Weg gelegt, aber nun kommt die Not an den Mann; nun wäre es not, ihr schlüget mit dem Schwerte darein. Er wollte ihnen bloß die Veränderung der Lage und der Dinge andeuten. Sie aber verstanden ihn nicht.

V. 37. **Denn ich sage euch: Es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben stehet: Er ist unter die Übelthäter gerechnet. Denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende.** Das werdet ihr mit keinem leiblichen Schwerte abwenden.

Wie kann sich auch ein Jünger Jesu auf das Lob und die gute Meinung der Menschen verlassen, da Jesus selbst unter die Übelthäter gerechnet wurde. Viemehr halte man dies für die größte Ehre, wodurch man Jesu Christo am meisten ähnlich wird, wenn man als ein Ketzer, Bösewicht und Gottloser von den Weltmenschen verleumdet, gelästert und verfolgt wird.

V. 38. **Sie** aber waren gleich mit der Antwort fertig, indem sie **sprachen: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter.** So geht's; wenn es natürliche Dinge betrifft, so ist der Mensch gleich lebhaft. Das war ein neuer Beweis, wie schlecht sie Christum faßten, und wie sie gar nichts im geistigen Sinne nehmen konnten. **Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.**

Das sagte er, sie zu befriedigen; zu seiner Zeit lernten sie sein Wort schon besser verstehen.

Christus hatte bei all' seinen Leiden von seiten seiner Feinde immer auch noch schwer an seinen Jüngern zu tragen, da sie immer mit Dingen kamen, die er nicht meinte.

Seine Antwort: **Es ist genug,** sollte ihnen vielmehr zu verstehen geben, daß er in den Willen des Vaters ergeben sei und an keinen Widerstand gedenke. Denn zwei Schwerter waren genug, mehr als genug für den, der sich nicht anders verteidigen wollte, als durch die gänzliche Hingabe seiner selbst, nicht anders siegen wollte, als durch Sterben. Er hätte mit einem Schwerte, und auch ohne Schwert hunderttausend feindliche Armeen in die Flucht schlagen können, wie er denn sie alle mit seinem Worte: Ich bin's!

zu Boden schlug. (Joh. 18, 6.) Sie sollten also sehen, er könnte, wenn er wollte, aber er wollte nicht entkommen, sondern freiwillig hingehen in den Tod.

V. 39. **Und er ging hinaus nach seiner Gewohnheit an den Ölberg. Es folgten ihm aber seine Jünger nach an denselben Ort.**

Es war also dieses Ölbergplätzchen nicht nur der letzte Notwinkel, den er jetzt in der verzweifeltsten Lage suchte, aus Menschenscheu und Lebensekel, sondern es war sein gewöhnlicher Betort, seine Hauskapelle, wo er alle Abende, wenn er sich gerade in dieser Gegend aufhielt, hinwandelte und die Nacht im stillen Umgange mit seinem Vater zubrachte. Es war dieses nicht das erste Mal, wohl aber das letzte Mal, daß er da betete. Auch seine Jünger hatte er schon öfters dahin mitgenommen, um auch sie dieses eine notwendige Geschäft zu lehren, sich zurückzuziehen und zu beten. Und wo ist einer seiner wahren Jünger, den er nicht an ein Ölbergplätzchen hinzieht durch den Zug seines Geistes?

Ach, es war ein wichtiger Platz; es sind diesmal da große Dinge vorgegangen. Das hat er vorher gewußt, und weil er immer mit der Sache in seinem Gemüte umgegangen ist, die an diesem ewig merkwürdigen Orte geschehen sollte, so hat er sich auch gewöhnlich, so oft er konnte, da aufgehalten.

Welch' ein Fingerzeig! Geh' du mit deinem Heilande nach seiner Gewohnheit auch an deinen Ort, in's stille Gebetkämmerchen, in den Ölgarten, sammle da die Früchte des Gebetes Jesu und denke: Wenn mein Heiland an meiner Stelle wäre, so hätte er die schöne Gewohnheit, an den Ölberg zu gehen; ich will mit ihm gehen, denn seine Jünger folgten ihm und folgen ihm noch, wenn's wahre Jünger sind.

V. 40. **Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.** Wie warnet er so treu die Seinen vor der Versuchung. Ihr müßt der Versuchung mit Gebet begegnen, euch dadurch mit Gottes Kraft waffnen, so wird sie euch nicht überwinden; ihr müßt der Versuchung das Gebet wie eine eherne Mauer entgegensetzen, so wird sie nicht so nahe auf euch andringen, euch nicht überwältigen können. Wer aber, wie die Jünger, zur Zeit der Gefahr und in der Stunde der Versuchung sich von Sicherheit einwiegen läßt, sich zur Ruhe niederlegt und etwa denkt: Ei nun, ich will erwarten, was kommt!

der wird vom Versucher wie ein wehrloser Soldat, wie eine schlafende Wache überfallen, gefangen und besiegt.

V. 41. **Und er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder, betete** V. 42. **Und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!**

Lerne von deinem Heilande, wie er es beim Gebete machte; 1. er reißt sich von den besten Freunden los, um mit Gott allein zu sein. 2. Er demütigt sich, er betet auf den Knieen. Diese Stellung kommt also nicht nur von den Aposteln, (Ephes. 3, 14.) sondern von Jesu Christo selbst her. Vor der Majestät Gottes und vor dem Anblick seiner Gerechtigkeit müssen sich alle Kniee beugen. 3. Er trägt Gott seinen Herzenszustand einfältig und mit kurzen Worten vor. 4. Er ist voll Zuversicht und Ergebung, indem er sich dem Willen Gottes ganz überläßt, und lieber will, daß des Vaters Wille, als daß sein Wille geschehe. 5. Er beharrt im Gebete, bis er ganz einstimmig mit Gottes Willen und gestärkt ist, ihn zu thun.

Der Heiland fühlte etwas, dahin alle unsere Not nicht reicht, wenn wir auch unsere und andere Last zentnerschwer fühlten. Es ging so weit mit ihm, daß er sich wirklich keinen Rat mehr wußte. „Ich will gern leiden, wenn ich nur der Angst überhoben sein könnte, und mir nur dieses Leiden verkürzt würde."

V. 43. **Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.** Der Vater hat also wohl sein Gebet erhört, aber nicht durch Wegnahme des Kelches, wie es die menschliche Natur in Christo gewünscht hätte, sondern durch Sendung der Kraft und Stärke, ihn auszutrinken, und dies war die bessere und wahre Hilfe. Er hätte ihn auch selbst stärken können; aber er sah ihn nicht mehr an als seinen Sohn, sondern behandelte ihn als den größten Sünder, d. i. Stellvertreter aller Sünder, weil er mit den Sünden dieser Welt beladen war. Da er aber doch Stärkung bedurfte, so sandte er einen Engel. Der Kleinere mußte den Größern stärken. Das diente wohl auch zur tiefsten Erniedrigung.

Der Heiland hat sich darum an seinem Fleische so schwach gefühlt, daß, wenn es uns hart geht, und wir unsere Schwachheit an allen Ecken sehr empfindlich fühlen, wir bei ihm überschwänglichen Trost finden. Seine Ohnmacht und Schwachheit macht uns unsere Schwachheit recht lieb und erträglich, so daß es uns leid

wäre, wenn wir nicht auch in diesem Stücke unserm lieben Herrn ähnlich wären, da er uns darin ähnlich geworden auf eine Weise, die einem gleich das Herz hinreißt.

V. 44. **Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger.**

Es kann nichts deutlicher und klarer sein, als daß der Heiland, der Gott von Ewigkeit, auch ein wahrer, wesentlicher und ganzer Mensch gewesen ist, aus seinem eigenen Bekenntnisse von der Furcht und Angst; denn als Gott konnte ihm ja doch nicht angst sein. Es wäre Thorheit, so einen Gedanken nur einmal zu haben. Wenn er die Leidensstunden, die er hier in der Hütte gelebt hat, nur als Gott betrachtet hätte, wie leicht und kurz würden sie ihm vorgekommen sein; denn bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag. Aber ihm haben sie sehr lange gedäucht: ihm ist angst und bange geworden bis zum Sterben. Er hat sich sein Leiden und Sterben sehr ängstlich vorgestellt, und viel ängstlicher als alle Märtyrer. Er hat mehr ausgestanden in seinem Gemüte, als sie alle. Er gehört nicht unter die Märtyrer, die sich mit einer gewissen Großherzigkeit über die Leiden weggesetzt haben, sondern unter die, denen bange geworden ist. „Auswendig Streit, inwendig Furcht." Er hat sich in allen Stücken das schlechteste erwählt.

Das ist eine erstaunlich große Sache; denn wir wissen, daß es alles mit Vorsatz und Willen geschehen ist Wenn er nicht gewollt hätte, so hätte er wahrlich nicht **müssen.** Es hat ihm so **beliebt,** ein armer, in seiner Natur schwacher Mensch zu sein, dem es bange war, der betrübt war bis in den Tod.

Das ist aber alles verdienstlich; das hilft **uns** jetzt durch. Wenn man Buße thun will, so denkt man an sein Büßen und weint vor Freude und Dank zu seinen Füßen, daß er uns von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöset hat.

— **Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde,** weil er in der größten Angst seines Herzens war.

Im Propheten Hosea steht, was für ein Kampf erfordert wird, um die Gnade Gottes zu erhalten.

„Jakob kämpfte und siegte, denn er weinte und bat ihn."

Was muß denn bei den Thränen um die wahre, seligmachende Gnade, die einen von Sünde, Tod, Teufel und Hölle befreien kann, zu Grunde liegen? Auf was muß man sehen? Auf unsern

Heiland in seinem Bußkampfe, wie die Strafen und Ruten der Gerechtigkeit auf ihn zu=, und alle Wasserwogen und Wellen des göttlichen Racheeifers über ihm zusammenschlugen.

Die Gedanken: O, wie heiß ist's in der Hölle! O, wenn ich jetzt stürbe! Wenn jetzt meine Kinder, mein Mann, meine Frau stürben! Dergleichen Gedanken können einen Menschen wohl in Angst und Beklemmung bringen, und durch Gottes Gnade dazu mithelfen, aber es sind nicht die wahren Bekehrungsmittel.

Wenn es aber heißt: O du unempfindliches Herz! Du unbekehrte, unbegnadete Seele! Sieh hier den Heiland ganz mit blutigem Angstschweiße bedeckt; du warst es, du solltest also büßen in der Hölle, du hast das verdient ꝛc. Das ist das rechte Wort vom Kreuze, das Reue zur Seligkeit wirkt, die niemand gereuet. Das muß so lange fortgeprediget, so lange bezeugt werden, bis es bald diesen, bald jenen mit fortreißt, bis es bald diesem, bald jenem ein Schwert wird, das durch die Seele geht, ein scharf zweischneidend Schwert, das Mark und Bein durchdringt, bis daß es Geist und Seele scheidet.

Da der Schöpfer aller Dinge mein Fleisch und Blut an sich nahm und darin so viel litt, daß seine Geschöpfe nicht verloren gehen möchten, und da ich auch sein Geschöpf bin, da ich weine und bitte darum: Laß mir's auch zu gut kommen; laß mich deines Angstschweißes, deines Todes und Verdienstes nicht beraubt werden: so tritt mir der Heiland vor das Gesicht der Seele, ich erhalte mit Ja und Amen zur Antwort: Deine Sünden sind dir vergeben; ich habe für dich gebüßt; mein Blut habe ich für dich vergossen, dich damit zu erlösen von ewiger Angst und Pein.

Sobald die Seele auf diese Spur kommt, so ist sie auf dem rechten Wege, den so wenig Leute finden; so sieht sie den geraden Weg in die Seligkeit hinein; das ist der Angstschweiß, das sind die Wunden und Nägelmale des Lammes.

V. 45. **Und er stand auf von dem Gebet und kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafen vor Traurigkeit;** V. 46. **Und sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.**

Auch in den tiefsten Leiden, wo man nur für sich selbst zu thun und zu beten hat, sollen wir doch derer nicht vergessen, die uns anbefohlen sind. Jesus hatte erst von einem Engel in seiner Traurigkeit einen Trostbesuch bekommen, nun besucht und tröstet

er seine Jünger. Wer in seiner Angst betet, bekommt allezeit so viel Kraft, daß er auch andere trösten kann.

Wenn Jesus hier, da er selbst im größten Leiden war, seine Jünger weckte, zum Gebet ermahnte und vor der Versuchung warnte, wie vielmehr wird er uns jetzt, da er in der Freude ist, wecken und antreiben zum Gebete und zur Wachsamkeit. Aber wehe dem, der seine Weckstimme und die Triebe seines Geistes innerlich verachtet, oder aus Trägheit und Schläfrigkeit nicht befolget. „Wie, du schläfst? Stehe auf und bete, damit du nicht in Versuchung fallest", das soll sich selbst jeder alle Augenblicke zurufen, denn wir stehen immer in Gefahr, wenn wir nicht wachen und beten. Der Feind schläft nicht.

V. 47. **Da er aber noch redete, siehe, die Schar, und einer von den Zwölfen, genannt Judas, ging vor ihnen her, und nahete sich zu Jesu, ihn zu küssen.**

Da Judas durch seine Leidenschaft, den Geiz, blind geworden war, glaubte er, Jesus sei es auch, und er könne ihn mit dem Freundschaftskusse leicht täuschen.

V. 48. **Jesus aber sprach zu ihm: Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?** Es gehört mehr Kraft und Geduld dazu, die falschen Schmeicheleien eines treulosen, verstellten Freundes zu ertragen, als die allerheftigsten Anfälle und gröbsten Beleidigungen eines offenbaren Feindes auszuhalten.

Dem Judas hielt er eine Predigt; zum Petrus, der ihn verleugnete, sagte er kein Wort, sondern warf ihm nur einen Blick zu. Die Predigt half nichts beim Judas; der Blick hatte die Wirkung beim Petrus: Er weinte bitterlich, er badete sich in Thränen, daß er nicht sein Leben für seinen Herrn gewagt habe. (Matth. 26, 47.)

V. 49. **Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?**

Da sie merkten, wo es hinaus wollte, daß es nach Golgatha gehe, da wurden sie wach und wollten sich mit dem eisernen Schwerte helfen; vorher schliefen sie, wo sie das Schwert des Geistes und die Waffenrüstung Gottes hätten anziehen sollen.

V. 50. **Und einer aus ihnen,** ohne die Antwort abzuwarten, **schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab.**

So fragen die Leute um guten Rat, und ehe man Zeit hat, ihnen zu raten, hat ihre Hitze schon gethan, was man mißraten muß. Ach, wie oft fragt man und hat schon bei sich den Schluß gefaßt, seinen eigenen Willen zu thun, der Rat mag ausfallen, wie er will.

V. 51. **Jesus aber antwortete und sprach: Laßt sie doch so ferne machen. Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn.**

Jesus macht gut, was seine Jünger verderben, er heilt die Wunden, die sie schlagen. Das war ja der Zweck und die Absicht seiner Ankunft in's Fleisch, seines Leidens und Todes.

Jesus thut Gutes dem, der gekommen war, ihm Böses zu thun. Das kann der Mensch nicht, der immer von Natur rachgierig ist; aber das hat eben Jesus hier bezahlt.

Jesus wirkt noch Wunder als Gefangener, aber nicht um sich zu befreien, sondern seine Mörder vom Schmerz und von der blutenden Wunde zu heilen. Auch beweist er ja dadurch, daß er, der abgehauene Glieder wieder anheilen kann auf ein Wort, wohl auch sich aus ihren Händen hätte retten können, wenn er nicht freiwillig sterben wollte. (Matth. 26, 51.)

V. 52. **Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die über ihn gekommen waren: Ihr seid als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen.** V. 53. **Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.**

Welch' ein Aufzug, welch' eine Prozession, die Klerisei, die Tempelwache, die Ältesten und Obersten des Volkes, samt dem Gefolge von Knechten und Soldaten ziehen in Prozession aus, um das Osterlamm zu fangen, das so bereitwillig zum Schlachten war, daß es ihnen immer selbst in die Hände lief.

„Kein Ding geht, ehe die Stunde kommt, die Gott bestimmt hat. Daher ist alles menschliche Ratschlagen, Dichten und Trachten eine bloße Spiegelfechterei, wenn die Sache nicht im Himmel beschlossen ist. Und wenn es auch scheint, es werde jetzt geschehen, so wird doch nichts daraus, bis daß ihre Stunde kommt; eher nicht, und wenn alle Menschen sich die Köpfe zerbrechen und alle Pferde anspannen. Kurz, Gott will sich den Zeiger nicht stellen

lassen von den Herren und Weisen auf Erden; er will ihnen den Zeiger stellen. Wir sollen ihm nicht sagen, was es geschlagen hat; er will es uns sagen. Er hat alles in sein Stündchen gefaßt, reich sein, arm sein, leben, sterben ꝛc. Verachten wir das Stündchen und meinen, es soll nach unserm Gutdünken gehen, so wird nichts daraus, sondern wir haben nichts als Herzeleid davon. Darum soll jeder nur seine Pflicht thun in seinem Stande, alles andere aber Gott empfehlen." So schrieb jene alte Feder, die so lang war, daß sie von der Elbe bis an die Tiber reichte, und so knarrte, daß man sie in ganz Europa hörte.

V. 54. **Sie griffen ihn aber, und führten ihn und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus. Petrus aber folgte von ferne.** Er schlich so von weitem nach; seine Nachfolge war damals, wie beim kaltsinnigen Christentume überhaupt. Er stellt als ein irrendes Schaf uns alle vor. Die Entfernung von Jesu ist der erste Schritt zur Sünde.

V. 55. **Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Palast, und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich unter sie,** ohne die Gefahr zu überlegen. Erst geht's von ferne; hernach wagt er sich näher hinzu; denn er will als ein ehrlicher Mann sein Wort doch halten; und eben dadurch ging er wie die Maus in die Falle. So kann man sich durch sein eigenes Wort verwickeln. Das Feuer zog ihn herbei, um sich zu wärmen. Wenn man aber so schwach ist, daß man Jesu nur von weitem nachfolgen kann, so muß man die Gesellschaft solcher Leute und die Gelegenheiten meiden, die uns noch mehr schwächen können.

V. 56. **Da sahe ihn eine Magd sitzen bei dem Licht und sahe eben auf ihn,** (faßte ihn scharf in's Gesicht, wobei ihm das Herz schon geklopft haben mag,) **und sprach zu ihm: Dieser war auch mit ihm.** Der hat es auch mit Jesu gehalten. — Es wäre besser, er wäre noch mit ihm.

Das dachte Petrus freilich nicht, daß ihn eine solche Person fällen und überwältigen würde, ihn, den starken Helden und Felsenmann. Aber weil er sich selbst in die Gefahr begeben hat, so hat nun alles Gewalt über ihn. Es waren so viele Leute da, aber man sah nur auf ihn.

V. 57. **Er aber verleugnete ihn,** (er hielt es für eine Nothlüge oder Notwehr und dachte: Mit dieser Magd will ich bald fertig werden,) **und sprach: Weib, ich kenne ihn nicht.** O

Petrus! wie ist er dir auf einmal so fremd geworden? Bist du derselbe Petrus, der Matth. 16, 16. sagt: **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!?** So kann man stürzen beim Hochmute. Eine Magd spricht nur ein Wort, so wird der Felsenmann zum Lügner, der mit Christo in den Tod gehen wollte.

V. 58. **Und über eine kleine Weile sahe ihn ein anderer und sprach: Du bist auch deren einer.** Das Gericht Gottes war hinter ihm her; er konnte nicht loskommen, alles mußte helfen, seine Schwachheit, an die er nicht glaubte, zu offenbaren. **Petrus aber sprach: Mensch, ich bin es nicht;** sonst würde ich mich nicht unter euch gesetzt haben; ihr sehet mich für den Unrechten an.

Dieser werte Jünger, den der Herr vielen andern vorgezogen und zum Zeugen seiner größten Geheimnisse gemacht hat, verleugnet ihn und zwar öffentlich und wiederholt. Fürchte dich, du kleines Bäumlein, wenn du eine der großen Zedern Libanons fallen siehst.

V. 59. **Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein anderer** und greift ihn noch schärfer an: Seid ihr solche Leute? Ich dachte, ihr löget nicht. **Und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer;** deine Sprache verrät dich, und macht dich kenntlich, du magst es leugnen und dich ausreden, wie du willst.

V. 60. **Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest.** Er sank immer tiefer, wie auf dem Meere, wo der Wind blies; er fing an zu fluchen und zu schwören; ich will keinen Teil haben an Gott und Gottes Gnade, und an allem, was Gottes Volk verheißen ist; ich kenne den Menschen nicht; (Matth. 26, 24.;) es sind mir fremde Dinge, was du sagst, was geht mich der Mensch an? Er nahm wohl seine alten Fischerflüche zu Hilfe. Das Alte wacht in solchen Verlegenheiten gern wieder auf, wenn man nicht wacht und betet. Die Zunge ist, wenn das Herz einmal abgefallen ist, gleich wieder fertig mit rohen Flüchen.

— **Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn.** Da wachte er auf. Der Hahn, dieses arme Tierlein, mußte in der Hand Gottes der Bußwecker eines auserwählten Jüngers sein.

Diese Sünde hat nun freilich seinen Gnadenstand sehr erschüttert; weil sie aber in der größten Verwirrung geschah, und er doch in seinem Herzen einen Faden behielt, so ist er kümmerlich hangen geblieben.

Petrus war überkühn und vermessen auf seine Stärke; er konnte es dem Herrn **nicht glauben**, daß er so schwach sei; er mußte es also **sehen** und erfahren.

V. 61. **Und der Herr wandte sich**, obschon er mit sich zu thun hatte, zu dem armen, verwundeten Schafe um **und sahe** den gefallenen **Petrus an.** (Adam! wo bist du?) **Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, als er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen,** V. 62. **Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.**

Mit diesem Blicke gab ihm also der Heiland zu verstehen: Hab ich's nicht gesagt? Ist mein Wort nicht eingetroffen? Petrus verstand es so gut, daß er gleich zerschmolz, gewiß mit ebenso viel Liebe als Scham und Beugung hinausging und einen Winkel suchte, sich recht auszuweinen. Wie es hernach zum Grabe ging, wer war hurtiger da, als Petrus? Das war doch eine ganz andere Gemütsstellung, als beim Adam. Dieser verkroch sich und wußte nicht gleich ein Loch zu finden. Petrus hingegen war der erste, der seinem Herrn entgegenlief, und dachte: O, daß ich ihn nur wieder fände! Furcht war nicht in der Liebe.

Das ist's, was wir einander wünschen, daß wir vom Heilande angesehen werden möchten so kräftig und gnädig, daß wir zu derselben Stunde so selig würden, unsern Blick von allem ab und zu ihm zu wenden; und daß wir seinen Blick unser Lebtag nicht loswerden, daß er uns mit seinem Auge regiere, wo er uns hinhaben will, daß er uns lehre mit seinen Augen, was ihm wohlgefällig oder ein Greuel ist.

Der Heiland kann mehr bei uns ausrichten mit einem Blick auf uns, mit einem Wort in's Herz, als eine noch so lange Predigt vermag. Er braucht gar keine Beweise anzuführen, keine Vorstellungen zu machen, wenn er uns etwa zu verstehen geben, in eine Sache hinein, oder aus einer Sache heraus haben will; sondern die geringste Regung in unserm Herzen, das geringste Entziehen, oder eine bedenkliche Miene eines Mitbruders sagt uns, wo es sitzt, kann uns zusammenfahren machen, kann uns heilsam erschrecken, daß uns das Herz zerschmilzt. Und so soll es sein; daß jedes Herz sich selbst gleich fühlt, daß die geringste Veranlassung hinreichend ist, einen auf sein Herz zu bringen, ohne daß man ihm viel Ermahnungen und Bestrafungen zu geben nötig hat.

Der Heiland hatte nicht Zeit, mit dem Petrus zu reden, er

konnte ihn auch nicht rufen lassen; noch weniger wollte er sich laut hören lassen; aber er suchte die Augen des Petrus, und die begegneten den Augen des Heilandes, und es war außerordentlich, was die Augen des Heilandes redeten und in Petrus wirkten; **er weinte bitterlich.**

Es wäre ungereimt, hier einzuwenden, der Heiland stehe uns nicht so nahe, als er dem Petrus stand in des Hohenpriesters Hofe. Er ist auch bei uns alle Tage bis an's Ende der Welt. Im alten Testament hieß es schon: Die Augen des Herrn schauen an allen Orten, beide, die Bösen und Frommen. (Spr. 15, 3.) Die Entfernung des Himmels von der Erde hat es nicht hindern können, daß ihn Stephanus hat auf ihn warten sehen, daß Paulus und Johannes ihn gesehen und gehört haben.

Da der Heiland Petrus ansah, war er auf einmal der Mensch nicht mehr; er war zerschmolzen wie Wachs, er ging hinaus und weinte bitterlich. Der Heiland und Petrus sahen einander an; aber es war nicht nur ein Blick, sondern der Heiland sah ihn durch, er sah in ihn hinein. Daher ist nichts so sehr zu wünschen, als daß wir die Verbindung mit den Augen des Heilandes und seinen besondern Blick auf jedes einzelne zum Glaubensartikel für unsere Herzen machen. Er gibt genau darauf acht, was unser Auge auf seinen Blick für eine Antwort sagt.

V. 63. **Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn,** V. 64. **Verdeckten ihn und schlugen ihn in's Angesicht, und fragten ihn und sprachen: Weissage, wer ist es, der dich schlug?** V. 65. **Und viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn.**

Er soll ihnen prophezeien, was doch Jesaias ihnen Jahrhunderte voraus prophezeit hat, (Jes. 53, 4—6.) wer es ist, der ihn geschlagen Das erfüllen sie und fragen noch.

Gott wird ein Spiel seiner Kreatur und leidet alles, damit wir der Empfindlichkeit, den Klagen und der Rache keinen Raum geben, da wir unsern Heiland und Gott, die Unschuld und Heiligkeit in Person, in diesem Zustande mit der Sanftmut eines Lammes sehen, er, der wie ein Löwe brüllen und seine Feinde mit einem Wink hätte vernichten können.

Ach, möchte uns dieser Anblick, da wir Jesum so verspottet sehen, nie aus dem Auge und Sinn kommen, so würde uns alles Klagen über Verachtung und Unrecht vergehen.

V. 66. **Und als es Tag ward, sammelten sich die Ältesten des Volks, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf vor ihren Rat.** Wehe jeder Versammlung, die sich gegen Jesum versammelt, um ihn auszurotten, die sich Jesum nur in dieser Absicht vorstellt. Jede Versammlung soll Jesum in ihrer Mitte haben, und kann ihn haben. (Matth. 18, 20.)

Möchte diese hoheprieſterliche Versammlung gegen Jesum keine Nachahmung mehr finden! Möchte in allen Versammlungen Jesus alle Stimmen und Herzen für sich haben! V. 67. **Und sprachen: Bist du Christus? Sage es uns.** Die tückische Frage hätten sie sich von seinen Wunderwerken beantworten lassen sollen.

— **Er sprach aber zu ihnen: Sage ich es euch, so glaubet ihr es nicht;** V. 68. **Frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und laßt mich doch nicht los.** Eure Absicht ist, das Jawort aus mir herauszubringen, damit ihr es zur Lästerung machen und mich verdammen könnet. Wenn ich euch gleich so in die Enge triebe, daß ihr mir alle Antworten schuldig bleiben und überzeugt werden müßtet, daß ich Christus bin, so würdet ihr euch doch nicht bekehren und mich nicht freilassen. Es ist bei euch unabänderlich beschlossen, mich zu töten. Das habt ihr euch einmal vorgenommen; ich mag reden oder thun, was ich will; ihr werdet eher den Barrabas absolvieren. Der Heiland will ihnen damit zu verstehen geben, daß ihre Frage tückisch und keiner Antwort würdig sei.

Wer um Christi willen vor Gericht stehet, darf sicher darauf rechnen, daß er ähnliche Richter finde und allemal ohne weiteres verdammt werde. Das ist schon zum voraus ausgemacht.

V. 69. **Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes.**

Jesus ist treu in seinem Amte, als Zeuge der Wahrheit, indem er denen, die ihn töten, die Herrlichkeit seiner künftigen Würde verkündigt. Er predigte damals tauben Ohren, aber er unterrichtet doch dadurch die Seinen, indem er der Wahrheit Zeugnis gibt, vor ihren Feinden und vor ihren Richtern. Er droht ihnen nicht, sondern sagt ihnen nur, daß er statt des sterblichen Lebens, das sie ihm zu nehmen im Begriffe wären, ein neues voll göttlicher Herrlichkeit und Macht bekommen werde.

V. 70. **Da sprachen sie alle: Bist du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr saget es, denn ich bin es.**

Er wußte, daß ihm die Wahrheit das Leben kosten würde, aber er wollte zeigen, daß man der Wahrheit das Leben auch schuldig ist, und daß dieses nicht das Leben verlieren heiße, wenn man es der Wahrheit opfert.

Sie verstanden ihn wohl, daß er behauptete, Gottes Sohn vorzugsweise, d. h. so zu sein, wie es kein Mensch, kein Kind Gottes ist und sein kann, originaliter, wesentlich von Natur, von Ewigkeit, und darum haben sie ihn als Gotteslästerer verdammt und gekreuziget; und Jesus hat sie nicht anders belehrt, sondern geradezu bestärkt: Ja, der bin ich. Hier liegt der stärkste Beweis für seine Gottheit. Er starb darauf, er bezeugte es mit seinem Tode. Wäre er es nicht gewesen, und hätte er sich nur dafür ausgegeben, und wäre doch dafür — für einen Wahn, einen Betrug, eine Lüge — gestorben, was wäre er in unsern Augen?

Alle, die seine Gottheit leugnen, ihn aber einen ehrlichen Weisen und frommen Helden nennen, sind die verrücktesten und widersprechendsten Köpfe. Sie wissen nicht, wie ungereimt sie reden; oder wenn sie es wissen, so sind sie boshaft.

V. 71. **Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.**

O hättet ihr's gehört und geglaubt, so wäret ihr selig; aber da ihr höret und nicht glaubet, so habt ihr euch selbst verurteilt.

Wie ist doch diese Freude, das Zeugnis der Wahrheit aus dem Munde Jesu selbst gehört zu haben, so sehr verschieden von der Freude seiner Jünger. Diese finden darin Worte des Lebens zum Leben, jene finden Worte des Todes zum Tode.

Diese gottlosen Priester frohlockten, Jesum selbst gehört zu haben, um ihn umbringen zu können; ach! und wir, was gäben wir, wenn wir jetzt nur ein Wort aus seinem Munde hören, nur seinen Mund, sein Antlitz voll Huld und Wahrheit einen Augenblick sehen könnten! — Wir werden ihn sehen wie er ist — ewig!! (Mark. 14, 62; Matth. 26, 64.)

Das 23. Kapitel.

Christi Leiden und Schmach vor Pilatus und Herodes. Verurteilung Kreuzigung. Tod und Begräbnis.

V. 1. **Und der ganze Haufe stand auf und führten ihn vor Pilatus.** Nun kommt die Sache vor den weltlichen Richter. Das Christentum muß durch alle Wasser hindurch.

V. 2. **Und fingen an, ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet,** (und doch bitten sie bald darauf für einen Aufrührer und verurteilten sich also selbst) **und verbietet, den Schoß dem Kaiser zu geben,** und doch war kurz zuvor das Gegenteil geschehen. (Kap. 20, 22.) Sie wollen aber den Pilatus gegen ihn in Harnisch bringen, und da machen sie sich aus einer Lüge nichts; es geschieht ja zum allgemeinen Besten! Er selbst gibt sich für etwas Besonderes aus **und spricht, er sei Christus, ein König.** Das, dachten sie, muß ihm den Hals brechen, und den Statthalter des Kaisers, der keinen andern König neben sich leiden kann und will, aufbringen. Sie wußten wohl, daß er kein irdischer König sein wollte und kein Reich der Erde suchte, aber sie dachten: Es hilft uns zu unserm Zwecke und macht Aufsehen.

Du lieber Jünger Jesu, wundere dich nicht, wenn es dir geht wie deinem Meister; sondern freue dich, auch in diesem Stücke ihm ähnlich zu werden. Die Welt ist immer dieselbe: das Christentum muß auch immer dasselbe bleiben, und der Christ dieselben Erfahrungen machen wie sein Heiland, wenn er anders seinen Sinn hat und in der That beweist.

V. 3. **Pilatus aber fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Er antwortete ihm und sprach: Du sagest es.**

Jesus schämt sich nicht vor einem Heiden, sich als den König dieses Volkes zu bekennen, welches so verachtet und so ausgeartet war, daß es ihn nicht anerkannte, sondern seinen Tod verlangte.

V. 4. **Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zum Volk: Ich finde keine Ursach an diesem Menschen.**

Ein unbestechlicher Richter, der nicht gegen die Person eingenommen ist, kann die Unschuld leicht mitten unter den Verleum-

dungen erkennen. Sie blickt schon durch, wenn man nur Augen hat, die nicht mit Sand beworfen sind.

V. 5. **Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hierher.**

Die friedfertige Lehre Jesu, das Ruhe und Friede stiftende Evangelium muß eine aufrührerische staats- und kirchengefährliche Ketzerei heißen — schon damals, als Jesus selbst sie verkündigte. Soll es uns befremden, wenn es die Welt in unsern Tagen auch nicht besser macht? Das sind nun einmal ihre Kunstgriffe, und Christus muß leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen, und wir mit ihm.

Es war geweissagt, daß Christus in Galiläa anfangen sollte, und da es nun erfüllt wird, wird es ihm zur Sünde gemacht. „In solchen Winkeln fangen sie an und kommen endlich bis zur Hauptstadt."

V. 6. **Da aber Pilatus Galiläa hörte, fragte er, ob er aus Galiläa wäre.**

Pilatus ergriff aufmerksam dieses Wort, um in demselben einen Ausweg zu finden und bei der Hinterthür hinauszukommen. Pilatus hatte noch so viel Ehre, daß er die Unschuld nicht verdammen wollte, aber nicht so viel Mut, sie mit Gefahr seines Glückes zu beschützen und zu retten. Er fürchtete, die Freundschaft der Großen zu verlieren. Ach, wie oft will man lieber die Freundschaft Gottes und Christi, als die Gunst der Großen verlieren.

V. 7. **Und als er vernahm, daß er unter Herodes Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselben Tagen auch zu Jerusalem war.** Pilatus war ein Fuchs und suchte den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. So müssen sich Christus und seine Glieder schleppen lassen von einem Fuchs zum andern. Christus ist selbst nie an den Hof des Herodes gegangen, er wurde auch jetzt nur dahin geschleppt. Er erscheint da gebunden, um zu zeigen, daß die Wahrheit da nicht leicht etwas anderes zu erwarten habe, als gefangen und verspottet zu werden.

V. 8. **Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh; denn er hätte ihn längst gern gesehen; denn er hatte viel von ihm gehört.** So freut sich noch mancher, daß er eine schöne

Predigt von Jesu hört, wird aber doch davon ebensowenig besser, als Herodes. **Und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen.** Es war also nur Neugierde. Dazu war aber Christus nicht gekommen, die Neugierde der Menschen zu befriedigen. Wo keine Heilsbegierde ist, steht Christus wie vor Herodes, er antwortet nichts auf alle Fragen.

V. 9. **Und er fragte ihn mancherlei; er antwortete ihm aber nichts.** Denn wenn man sich mit solchen Leuten einläßt, richtet man mehr Schaden als Nutzen an. Man wird nicht fertig, wenn man sich mit Leuten in Religionsgespräche einläßt, die nur aus Neugierde davon sprechen. Es ist besser, man lasse die Demut und Geduld reden.

V. 10. **Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten** die auch da waren, die nirgends fehlen durften, **standen und verklagten ihn hart,** aus blindem Eifer für die reine Lehre und den rechten Glauben. So blind wird der Mensch, wenn das Herz nicht lauter ist.

V. 11. **Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an,** zum Spotte, weil er sich für einen König ausgegeben, **und sandte ihn wieder zu Pilatus.**

Bald sollte er den Soldaten prophezeien, bald mußte er dem Hofgesinde des Herodes, einem ganzen Vorzimmer von Herren und Damen, ein paar Stunden vor seinem Tode noch zur Unterhaltung dienen, weil er jetzt in seiner Erniedrigung war, weil er hingegeben war zu allem Willen der Leute, weil die Stunde da war, da der Finsternis gestattet wurde, all' ihre Macht aufzubieten, sich an ihrem Schöpfer zu rächen.

Die Neugierde der Profanen, wenn sie von Christo hören wollen, verwandelt sich gewöhnlich in Verachtung, und Verachtung geht in Spott über.

V. 12. **Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.**

Da sonst die Leute einander nicht gut sind — wenn es wider Christum geht, werden sie Freunde; denn die Menschen wollen alles lieber haben, als das Christentum. Sie hassen einander; wenn aber Christus soll gehaßt werden, so legen sie ihren Haß gegen einander ab. Es ist eine wunderbare Sache: Menschen, die sonst in ihrer Denkungsart himmelweit von einander verschieden

und abgesagte Feinde sind, werden, sobald es an ein Verfolgen und Verurteilen wahrer Knechte und Glieder Christi geht, fast allemal eins.

V. 13. **Pilatus aber rief die Hohenpriester und Obersten und das Volk zusammen,** V. 14. **und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget;** V. 15. **Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes wert sei.**

Pilatus erkannte Jesum für unschuldig und ließ ihn doch nicht los, weil er die Menschen mehr als Gott fürchtete, weil er sich selbst mehr liebte als die Wahrheit und Gerechtigkeit, und weil der Heiland leiden und sterben wollte. War **er** unschuldig, so hatten **wir** desto mehr verschuldet. Und weil er für uns und die ganze Schöpfung Bürge geworden, so haftete er auch dafür und büßte und erlöste und verdiente für alle Zeiten und Ewigkeiten. Die Gottheit ließ sich's gefallen, daß er mit seinem Verdienste für uns alle bezahlte. Das war die wahre Ursache, warum es Gott zuließ, daß sein Sohn in die Hände eines so schwachen Richters fiel, der ihn nicht losließ, obgleich er und Herodes erkannten, daß er unschuldig sei. Wir also, wir sind schuld, daß er nicht losgelassen worden. Und dafür sei er ewig gelobt und gepriesen, daß er nicht losgelassen zu werden begehrt hat; denn nun ist sein Schmerz vorbei, und wir sind völlig frei.

Wer von ganzem Herzen glaubt: „Die Geißeln und die Banden, und was er ausgestanden, das hat verdienet meine Seel'," der ist selig auf Zeit und Ewigkeit. Wer das glaubt durch die Wirkung des heiligen Geistes, der hat Feuer und Licht im Herzen, das nimmermehr verlischt. Wer sich kennt als eine Ursache des Leidens Jesu und fühlt, daß ihm alle Verdienste Jesu zuerkannt und zu genießen gegeben sind, der wird in Jesu ein seliger Mensch. Und was er davon andern Seelen in der Welt erzählt, das wird in ihnen zum Hammer, der sie zermalmet; aber auch zugleich zum Honig und Honigseim und gibt den Himmel auf Erden.

V. 16. **Darum will ich ihn züchtigen und loslassen.**

Daraus sieht man das knechtische Wesen der Weltlinge. Sie meinten, sie müßten der Welt doch etwas zu Gefallen thun, Christus

zwar loslassen, aber doch nicht ohne Züchtigung. Man will die Unschuldigen nicht so stark strafen, als es die blinden Eiferer begehren; man verurteilt sie aber doch in etwas, weil der große Haufe sie haßt; und indem man sich stellt, als rechtfertige man sie, wozu man doch auch geneigt sein will, so verurteilt man sie dennoch entweder aus Schmeichelei oder Menschenfurcht, weil man es mit dem großen Haufen, und nicht mit den Gerechten hält.

V. 17. **Denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit des Festes losgeben.** Das war so zur Gewohnheit geworden; da hieß es endlich, es muß sein. Solche Gewohnheiten sind gefährlich, und die Gerechtigkeit kann darunter leiden.

Willst du dir eine wahre Festfreude bereiten, so bitte dir Christum aus und kreuzige den Barabbas, deinen eigenen bösen Willen, denn dieser ist es doch, der alles Übel stiftet, alle Missethaten verübt.

V. 18. **Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbas los!** Den wollen wir absolviert haben. Wie falsch ist das Urteil der Welt!

V. 19. **Welcher war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschehen war, und um eines Mordes willen in's Gefängnis geworfen.**

Ein Aufrührer wird dem Friedefürsten, ein Mörder dem Urheber des Lebens vorgezogen.

Ist aber dieser Barabbas nicht das Bild des Menschen? Hat nicht der Mensch im Paradiese sich empört gegen seinen Schöpfer? Hat er nicht einen Mord, einen Selbstmord begangen und mit sich selbst zugleich sein ganzes Geschlecht getötet? Haben wir nicht alle freiwillig tausendmal dasselbe gethan? Ist nicht jede Sünde ein Aufruhr gegen Gottes Willen und Gebot, und ein Mord der Seele? Für diesen Aufrührer und Mörder, für die Menschheit mußte Christus hingegeben werden, damit sie freigelassen würde.

V. 20. **Da rief Pilatus abermal zu ihnen und wollte Jesum loslassen.** Die Welt ist voll solcher Pilatusbrüder d. h. voll solcher schwankenden Menschen, die einen guten, aber schwachen Willen haben, und nichts damit ausrichten, weil sie nicht mit Kraft durchdringen. Möchte nicht alle Welt gern der Sünde absagen und selig werden, sich zu Jesu wenden, wenn nur kein Widerspruch von Fleisch und Blut und anderwärts dagegen

zu fürchten wäre. Aber da schreit alles dagegen. Was denn? Hört nur:

V. 21. **Sie riefen aber und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn!** Sie verstehen ihre Sache besser als Pilatus; sie fordern geradezu und dringen darauf, und ihre Entschlossenheit erhält den Sieg über den schwachen Pilatus. Die Stimme unserer Sünden ist mächtiger als Pilatus lahmer Wille.

Da mag wohl mancher mitgeschrieen haben, der noch vor sechs Tagen das Hosianna auch mitschrie, der all' seine Wunderwerke mit ansah, vielleicht selbst von ihm geheilt und gesegnet worden war. Welche Undankbarkeit des Volkes! Und welche Güte und Liebe auf seiten des Heilandes, der das alles vorhersah, und dem Volke doch so viel Gutes that; der es auch jetzt noch nicht bereut, ihnen keine Vorwürfe macht, sondern wie ein sanftes Lamm dasteht, während man mit Tigerwut seinen Tod fordert! Wer kann so lieben? — Der es von ihm lernt und empfängt.

V. 22. **Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser Übels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und loslassen.** Er wollte bei seinem gefaßten Schlusse bleiben; aber der Teufel lacht nur über einen solchen unkräftigen Willen der bösen Weltmenschen. Was hilft das, wenn er zwanzigmal gerufen hätte: Ich will — ich will ihn loslassen, und läßt ihn doch nicht los? Das Volk merkte wohl, daß er nicht feststände in seinem Amte. Diese Willigkeit und diese lahmen Vorsätze: Ich will, ich will, sind ein zerbrochenes Schwert. An solche Vorsätze kehrt man sich nicht. Du willst auch immer deine Sünde lassen und läßt sie doch nicht, bis du zuletzt den ungestümen Feinden Christi in dir nachgibst und ihn zur Kreuzigung überlieferst.

V. 23. **Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, daß er gekreuziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand.** Die Ungerechtigkeit und der Neid haben mehr Beharrlichkeit als die gute Meinung des Pilatus. Hier haben die Hohenpriester eifrig und beharrlich gepredigt; da waren sie nicht bequem und träge, sondern ließen nicht ab, das Volk gegen Jesum in der Hitze zu erhalten.

Man denke sich den Heiland mitten unter diesem gottlosen Haufen, mitten unter diesem Geschrei. Er hat drei Jahre gerufen: Kommt alle zu mir, ich will euch erquicken — euch sammeln, wie

eine Henne ihre Küchlein, unter die Flügel der Liebe und Gnade. Nun schreien sie alle gegen ihn: hinweg mit diesem! — Die Welt mag sonst nicht den Mund aufthun, wenn von Religion geredet wird. Aber wenn gegen Christus geschrieen wird, schreit alles mit; und die wehren sollten, oft am heftigsten. Ach lasset uns beten, daß es unter Christen nicht so sein möge, wie damals unter den Juden! —

V. 24. **Pilatus aber urteilte, daß ihre Bitte geschähe.** Da war nun Pilatus endlich völlig gefallen; er hat sich bisher immer noch an dem Rohrstabe seines lahmen Willens gehalten. Aber die Priester verstanden es, ihm denselben vollends aus den Händen zu schlagen. Das Urteil ward ausgefertigt: **Jesus soll gekreuzigt werden!** Welch ein Dekret! — — Wäre es aber nicht schon von Ewigkeit im Himmel beschlossen gewesen, so hätte es Pilatus nie unterschreiben können. Doch war es für ihn die unverzeihlichste Schwachheit, das Todesurteil eines Mannes zu schreiben, dessen Unschuld er kurz zuvor selbst bezeugt hatte. Er ließ sich übertäuben. Seitdem einmal ein Richter das Urteil über den Unschuldigsten unterzeichnete, und ein Mensch Gottes Sohn zum Tode dekretierte, sollte jeder Richter zittern, wenn er die Feder ergreift, um zu unterschreiben, oder die Zunge bewegt, um ein Urteil zu fällen. Sehet wohl zu, wen ihr vor euch habet, ihr könnet heute noch Christum in seinen Gliedern zur Strafe, zum Tode, zur Verfolgung verdammen. Und das nimmt er so auf, als hättet ihr es ihm gethan: „Wer euch verfolgt, der hat mich verfolgt."

V. 25. **Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war in's Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen.**

V. 26. **Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge.**

Welche Ehre für ihn! Christus läßt den, der um seinetwillen das Kreuz trägt, nicht allein; er geht mit ihm.

Wir thun, was Simon hier that, und genießen dieselbe Gnade und Ehre, wenn wir einer betrübten Seele um Christi willen Gesellschaft leisten, und sie trösten und unterstützen, daß sie unter dem Kreuze nicht unterliege. Liebe, fromme Seele, suche dir, so du kannst, den kreuztragenden und leidenden Heiland in den

Kreuzträgern, und trage ihm sein Kreuz wenigstens eine Strecke, ein Stündchen lang nach. Sieh, das kannst du! Welche Ehre und Freude!

V. 27. **Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe des Volks** (auf seinem Kreuzwege) **und Weiber, die klagten und beweinten ihn,** die hier nicht verzagten, sondern herzhafter waren als die Männer, und sich vor dem Zorne der Priester nicht fürchteten, vor dem sich die Jünger verkrochen hatten.

V. 28. **Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.**

Es ist gewöhnlich, daß man das Leiden und Sterben des Heilandes als einen Gegenstand des Mitleidens vorstellt. Wenn man nun die Folge daraus zieht, wie entsetzlich Gott unsere Sünden an seinem Sohne gerächt und gestraft hat, und was es für eine Sünde und Schande ist, daß wir sein Leiden und Sterben nicht mehr achten und ehren, daß wir nicht in all' unserm Handel und Wandel ein beständiges Andenken an seinen Tod und Schmerz bewahren; so ist das etwas, worüber man Blut weinen möchte; Thränen langen nicht hin, diesen Schmerz auszudrücken. Da ist es eine Gabe und Gnade, wenn man über sich selbst weinen kann:

Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgeliebte Liebe du!
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh';
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich so spät geliebt.

Aber über des Heilands Leiden selbst kann man nicht anders als mit Freuden weinen, wenn man ja weinen soll; aber er will es ja nicht haben: „Weinet nicht über mich." Denn er ruht nun von seiner Arbeit.

V. 29. **Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht geläuget haben.**

Dies ist schon erfüllt worden bei der Zerstörung Jerusalems, wo des Kindes im Mutterleibe nicht geschonet wurde. Es gilt doch aber auch uns noch und wird noch einmal erfüllt werden,

zu geschweigen, daß manche Mutter jetzt schon gewahr wird, daß es ihr tausendmal besser wäre, wenn sie keine Kinder gehabt hätte.

V. 30. **Dann werden sie anfangen,** die Menschen, die sich nicht bekehren, und ihren Sinn nicht ändern, nicht an Christum und an's Evangelium glauben wollten, vor Angst und Verzweiflung **zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!** Das wird das Echo und die Antwort sein auf das Geschrei: Hinweg mit ihm!

Ein solches Gebet werden die Gottlosen, die jetzt sich nicht zu dem uenschenfreundlichen Heiland wenden und beten wollen, dann an die Berge und Felsen richten. Wie leicht könnten sie jetzt erhört und selig werden. Wie gern möchte Jesus sie vom zukünftigen Zorn erlösen! Aber dann wird ihr Rufen zu den Felsen und Bergen nichts helfen, sie werden nicht erhört, nicht verschont werden; sie werden den ewigen Zorn austrinken müssen.

V. 31. **Denn so man das thut am grünen Holz,** an mir, **was will am dürren werden,** das in seiner Unbußfertigkeit sich ohne Lebenssaft, ohne Früchte befindet? Das ist eben recht zum Verbrennen.

Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wie will der Sünder und der Gottlose bestehen, wenn er keinen Heiland, keinen Versöhner und Mittler hat, der ihn aus dem Gerichte und vom Fluche befreit? Du dürres Holz, du Mensch ohne Glaube, ohne Liebe zu Christus, ohne Reue, ohne Buße, ohne Eifer und Ernst, siehe da deinen Heiland, wie er leidet, er, der Gerechte, der Heilige, das unbefleckte Lamm, er leidet nicht für sich, sondern für dich, machst du dich aber durch Buße und Glauben seines Verdienstes und seiner Gnade nicht teilhaftig, so wirst du als Sünder ewig um so mehr zu leiden haben, je mehr du als ein dürres Holz zum Brennen taugst. Denn der Herr wird mit Feuerflammen Rache nehmen an allen, die sein heißes Leiden an sich verloren gehen lassen.

V. 32. **Es wurden aber auch hingeführet zwei andere Übelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden.**

In welche Gesellschaft ließ Gott seinen Sohn kommen, der ewig mit ihm in Gemeinschaft lebte und regierte. Jesaias 53, 12 hat es so geweissagt.

Wer mit andern schlechten Menschen in eine Klasse gesetzt

wird, wohin er nicht gehört, der sehe hieher und vergesse nicht, was seinem Heilande geschah.

V. 33. **Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Übelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.**

Das thaten sie entweder ohne Überlegung, oder, um ihn desto mehr zu beschimpfen. Aber wie in der That nichts von ungefähr geschieht, so war auch dieses kein Ungefähr, sondern etwas Großes. Es war ein Zeugnis gegen sie und eine Bestätigung seines Lebens und Wandelns, denn er hat sich immer zu solchen elenden und verachteten Menschen gehalten, mit solchen Zöllnern und Sündern gegessen. Nun hing er auch zwischen solchen. **Die Sünder hat er nicht verschmäht.** Diese seine Gemeinschaft mit den Sündern und die Ursache, warum er sie so freundlich und liebreich behandelt, hat er am Stamme des Kreuzes verherrlicht; er hat einen von den Übelthätern, zwischen denen er hing, zur Erkenntnis seines Elends und zum Verlangen nach Erlösung und nach der Seligkeit erweckt, und gleich vom Galgen weg mit in's Paradies genommen.

V. 34. **Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,** und wen sie vor sich haben. Ihre Blindheit ist so groß, daß sie mehr Erbarmung als **Zorn** verdienen. Sie beleidigen sich ja selbst, indem sie den, der sie erlösen will, kreuzigen.

Christus erbarmt sich also sogar seiner Todfeinde und Kreuziger, entschuldigt sie und bittet für sie; was wird er thun für seine Freunde? Wenn er dies thut am dürren Holze, wie wird er sich derer annehmen, an denen noch etwas Grünes ist?

Wenn ein Mensch mit der Lehre vom Kreuze entweder ein Gespötte treibt, oder doch sonst sehr liederlich damit verfährt, so ist dies dem Spotte bei der Kreuzigung Jesu sehr ähnlich. Man kann aber doch dabei nichts anderes thun, als in eben dem Geiste, in welchem Jesus den Vater um Gnade für die Kreuziger und Lästerer angerufen, noch für die blinden, verirrten Menschen bitten, daß ihnen der Vater vergeben solle; denn erstens verstehen sie es nicht; zweitens sind sie arme Sklaven der Sünde und des Teufels; drittens ist Gottes Sohn Fürsprecher. Die guten Seelen muß man dabei fleißig erinnern: **Erzürne dich nicht über die Bösen!** und den Unbekehrten zurufen: **Wenn ihr es wüßtet!**

Es ist eine Schwachheit eines Zeugen Jesu, wenn er sich über die Bösen erzürnet, und darauf denkt, daß Gott sie strafen soll; denn die Strafe folgt nur allzugewiß, wenn uns die Feinde mit Vorbedacht, vorsätzlich und mit Bewußtsein der Sache etwas Übels thun. Aber so dachte der Heiland nicht. Er weiß alle Handlungen der Menschen recht zu beurteilen, und wie viel davon dem **Menschen** zuzuschreiben ist.

— **Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los darum.**

Seine Kleider, von Menschenhänden gemacht, überließ er den Henkersknechten, aber das Kleid der Gerechtigkeit, das er durch seine Leiden und Verdienste selbst gemacht hat, überläßt er seinen Gläubigen, um die Blöße ihrer Armut und Ohnmacht zu decken, um vor Gott zu bestehen. (Matth. 27, 35).

V. 35. **Und das Volk stand und sahe zu,** ohne zu wissen, wen und was es sah. Ach, hätten sie es doch erkannt! Ach, möchte doch jetzt das christliche Volk es erkennen, wenn es Jesum am Kreuze erblickt!

— **Und die Obersten samt ihnen spotteten seiner und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe sich selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes.**

Wollte Gott, daß diese Spötter heutzutage nicht mehr ihre Nachfolger hätten. Aber sie haben sie leider, und, wie es scheint, mehr als Christus. Denn auch jetzt noch, sobald sie Christum in seinen Gliedern am Kreuze hängen sehen, so spotten sie seiner.

Die Propheten haben das lange genug wörtlich vorausgesagt, daß man des Messias also spotten würde. (Ps. 22, 8—9.) Die Vorsteher wußten das, denn sie hatten ja die Propheten und Psalmen, und machten sich groß damit, und doch erfüllten sie, was dieselben prophezeiten.

V. 36. **Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig,** V. 37. **Und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber.**

Das sind die Tröster, die Jesus in den Tagen seines Leidens und in seiner tiefsten Trübsal auf Erden findet.

Aber warum sollten heidnische Soldaten nicht spotten, da die Vorsteher und Priester des Volkes ohne Scheu vorher spotteten? So ist der Gekreuzigte den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Thorheit geworden. Aber eben unter diesem ärgerlichen und

thörichten Kreuze liegt die Weisheit und die Kraft Gottes verborgen; gerade dadurch richtete er sein Reich auf und wurde wirklich der König Israels.

V. 38. **Es war auch oben über ihm geschrieben die Überschrift mit griechischen und lateinischen und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König.**

Pilatus scheint aus dem Richter Christi ein Apostel Christi für die Lateiner, Griechen und Hebräer geworden zu sein, indem er dies Evangelium: Jesus ein König aller Zungen und Sprachen: laut und zuerst öffentlich in den drei Hauptsprachen schreiben und publizieren mußte. Denn es ist immer sehr merkwürdig, daß dieser vielsagende Titel über seinem Kreuze und durch das Kreuz verkündiget werden mußte.

V. 39. **Aber der Übelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn,** und mißbraucht noch die Zunge gegen seinen Schöpfer, da er die Hände und Füße nicht mehr regen konnte. **Und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.**

V. 40. **Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott,** wie diese gottvergessenen Leute? Daraus sieht man, daß er schon die Lästerung mit großem Abscheu angehört hatte; und da nun sein Kamerad auch anfängt zu lästern, da konnte er sich nicht mehr halten, es ihm zu verweisen. Wie kannst du so frech und gottvergessen sein, **der du doch in gleicher Verdammnis bist?** V. 41. **Und zwar wir sind billig darinnen;** wir können uns keiner Unschuld rühmen, **denn wir empfangen, was unsere Thaten wert sind;** unsern verdienten Lohn; **dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.** Das hatte viel zu bedeuten, daß ein Schächer dies sagt. Ein Gekreuzigter glaubt an den andern. Das ist ein Wunderglaube. Da alles Volk und die Priesterschaft ihn als einen Irrlehrer und Verführer verlästert, verschmäht, verwirft, und seine Freunde ihn verlassen und verleugnen, da glaubt, erkennt, verteidigt und rühmt ihn ein Schächer! Ein solches Licht kann Gott aufstecken in der dicksten Finsternis, in der äußersten Schmach.

V. 42. **Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.** Das ist doch noch ein Glaube, der einem Gekreuzigten, von allen Verworfenen zutraut, daß er dennoch ein Reich und ein Himmelreich habe, König und König

aller Himmel sei. Niemand glaubte ihm das in diesen Umständen mehr, als dieser Schächer. Alle Welt wird da gelacht haben, da sie hörte, daß er den Gekreuzigten um die Aufnahme in sein Reich bat. Aber er glaubte, und sein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Der Mensch, der in das Gedächtnis des Heilandes eingeschrieben sein wollte, war ein Räuber oder Mörder, der am Kreuze noch unbekehrt war, und Jesum anfangs nicht nur für seinesgleichen hielt, sondern vielleicht auch seiner spottete; (denn es heißt Mark. 15, 32: Die mit ihm gekreuziget wurden, spotteten seiner; es waren nicht mehr als zwei, rechts und links einer.) Aber das herzliche Wort: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, konnte unmöglich ohne Kraft sein. Es erwacht sein Herz, und ohne viele Umstände wendet er sich geradezu an ihn. V. 43. **Und Jesus**, der uns die Art zeigen wollte, wie er die Leute selig mache, **sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.** Und um dieses Wortes willen war der Dieb so rein wie ein Engel, und sogleich ein Freund des Heilandes.

Das gibt manchen Leuten Gelegenheit zu glauben, als wenn zum Eingange in das Reich Gottes nichts als ein guter Gedanke am Ende des Lebens gehörte. Und es hat einen Schein; denn das Beispiel ist nichts Außerordentliches, wie manche gutmeinende Lehrer, um Schaden zu verhüten, behaupten wollen, daß sich dergleichen Bekehrungen nur alle Jahrhunderte, oder wohl gar nur bei dem Leiden des Heilandes allein zugetragen haben. Nein, das ist etwas Ordentliches bei der Bekehrung und geschieht noch immer, wenn alle Umstände damit zusammentreffen.

Wenn ein achtzigjähriger Sterbender, der sein Lebtage tot gewesen und nichts vom Heilande und seinem Reiche an seinem Herzen erfahren hat, in der letzten Stunde seines Lebens das erste Mal vom Heilande gezogen wird, so ist er ebenso selig wie der Schächer, und fährt alsbald auf gen Himmel. Wen der Heiland in der letzten Stunde ruft, bei dem ist er auch in der letzten Stunde vergnügt. Darauf können sich Knechte Jesu gewiß verlassen, daß solche Leute ebenso selig werden, wie sie.

Aber das trifft nur bei toten Leuten zu, bei denen es eine ganz neue Sache ist, daß Jesus Christus darum für sie gestorben ist, daß sie nicht ihnen selbst, sondern dem leben, der für sie ge=

storben und auferstanden ist. So werden viele tausend Menschen selig, weil die Verwirrung in der Welt so groß ist, daß sich viele Menschen an manchen Orten unmöglich zurechtfinden und die göttlichen Wahrheiten nicht gewiß erfahren können. Der Schächer sind eine große Menge, die als arme, elende Kreaturen erst zuletzt lernen, was Jesus ihnen ist, und was sie ihm sein sollen. Einem solchen armen Menschen muß man nicht eine große Rechnung von Sünden vorhalten, sondern ihn gerade auf den Heiland weisen; wenn es nur gewiß ist, daß die Menschen vorher nichts von Jesu gewußt haben, nicht erweckt gewesen sind, also auch die Sache und Regung der Gnade nicht unterdrückt haben.

Erweckte Leute, die zuvor gewußt haben, was Jesus und seine Sache ist, die können bei ihrem Ende nichts anderes als ein Beispiel der Unseligkeit geben, wenn man Jesum nicht angenommen, oder in seinem Herzen von ihm abgewichen ist. Wer das weiß, wie ihm geholfen werden kann, und nimmt's nicht an, der denkt entweder leichtsinnig über seine Krankheit, oder ist mißtrauisch gegen den, der ihm helfen konnte. Wenn solche Seelen nur darüber weg, oder nur ein Herz znm Heiland fassen könnten, so wäre ihnen geholfen. Aber es ist anders mit ihnen bewandt, als mit den Toten; es geht viel schwerer.

Nun wissen wir, wie man die Sünde zu behandeln hat. Nun weiß ein armer Sünder, worauf es ankommt, selig zu werden. Es muß ihm so werden und so darum zu thun sein, wie dem Schächer. Herr, gedenke an mich! Der Heiland hat den Bußkampf sehr kurz gemacht. „Heute sollst du mit mir im Paradiese sein." Das heißt nicht: Wenn du dich von früh fünf Uhr bis nachts zwölf Uhr wirst ausgeweint, ausgerungen und ausgewunden haben wie ein Wurm; wenn du keinem Menschen mehr ähnlich sehen wirst vor Jammer und Not; sondern es heißt: Wenn ich in's Paradies komme, da will ich dich empfangen, — heute noch.

V. 44. **Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde.** V. 45. **Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei.**

Gott that Zeichen an der Sonne und am Vorhang des Tempels, um die verhärteten Priester und das verblendete Volk

zu erwecken; aber alles war vergebens. Wenn Gott nicht innerlich den Vorhang der Sünde, der das Heilige bedeckt, zerreißt, so helfen alle äußern Wunder nichts.

V. 46. **Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er.**

Der Heiland ist in die Welt gekommen wie wir, und so hat er es auch bei seinem Hinscheiden gemacht. Er hat seine Seele seinem himmlischen Vater empfohlen, bis sie wieder zum Leibe käme.

Der erste seiner Zeugen, der ihm nachgefolgt, hat der ganzen Christenheit gezeigt, wem **wir** unsere Seelen zu empfehlen haben, indem er ausrief: **Herr Jesu! nimm meinen Geist auf.**

David sagt: In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, du treuer Gott!

Der Heiland ist wirklich gestorben, und sein Jammer, Trübsal und Elend war zu einem seligen Ende gekommen. Es war vollbracht und alles vollendet, wozu er gesendet war. Er hat alles überschwänglich gut gemacht; sein Verdienst ist unendlich; die Seligkeit unerschöpflich; und wir haben nichts mehr dabei zu thun, als uns darin zu weiden, und alles, was anders nicht selig werden will, als durch das Jesu Blut allein, zu ihm hinzuweisen.

Die Auflösung des Heilandes und seine Trennung von der Hütte hat eine solche Erschütterung in der ganzen Natur gemacht, daß eine gewisse Verwirrung auf ein paar Stunden entstanden ist, daß die ganze Natur nicht gewußt hat, wie ihr geschieht. Hat seine **Geburt** Freude gemacht, so hat sein **Tod** eine Bestürzung in der ganzen Natur verursacht, die, so lange die Kreatur war, auf solche Art nie vorgekommen ist.

Sein Tod, das Porträt, das wir noch haben von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trug, macht einen allgewaltigen, dauerhaften Eindruck auf das menschliche Gemüt. Man hat keinen Verstand, wenn man diese erhabene, siegende Idee, die allein wirken kann, was alles andere nicht zu wirken vermag, nicht als ein Heiligtum betrachtet. Durch seinen Tod sind wir aus des Teufels Gewalt errettet und dem Rachen der Hölle entrissen, so daß Leib und Seele nun wissen, wo sie bleiben, und es liegt

darin die alleinige Kraft Gottes, selig zu machen alles, was sich daran hängt, alles, was seine Gedanken dahineinsammelt und alles andere fahren läßt.

Jesus ist ein Mensch geworden wie wir; er hat in einer ebensolchen Hütte gelebt und sie etliche und dreißig Jahre getragen als der Allerverachtetste und Unwerteste. Er ist zu uns herabgekommen bis in Tod und Grab. Daraus sehen wir, was für eine Bestimmung wir haben. Wir müssen uns nicht für zu schlecht für ihn halten, da er für uns starb, und um uns mit Todesmühe warb. Wir müssen unser Herz und unsere Seele mit ihm füllen. Unser ganzes Wesen besteht allein darin, daß unser Herz ihm immer nahe ist.

V. 47. **Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!**

Die ersten Früchte des Todes waren nicht an den Schriftgelehrten, Pharisäern oder an einem Juden, sondern an einem Heiden zu sehen, und zwar an einem Soldaten, der nur Amts halber, aus Pflicht dastehen mußte. Die Priester und das Volk Gottes sahen nichts bei allen den wunderbaren Erscheinungen und auffallenden Zeugnissen Gottes für seinen Sohn, bei allen Weissagungen und Vorbildern, die sie in der Propheten und in ihrer kirchlichen Einrichtung hatten, und der Heide, dem alles dieses mangelte, wird erleuchtet, erkennt und bekennt Jesum in seinem Tode. In der Bibel (Jes. 53.) wurde er der **Gerechte** genannt; das muß nun ein Heide hier bekennen, der ohne Bibel war, da es die, welche im Besitz derselben waren, nicht erkannten. (Matth. 27, 54.)

V. 48. **Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sich an ihre Brust.** Da fingen sie an, an sich selbst zu denken; der Tod Jesu hat sie erweckt und lebendig gemacht, daß sie zu sich selbst kamen, sich als Sünder erkannten, die mit an seinem Leiden und Tode Ursache waren; ihre Herzen wurden zerknirscht, zerschlagen; es fiel ihnen vielleicht ein: **„Er ist um unserer Missethat willen verwundet, um unserer Sünden willen geschlagen worden.“** (Jes. 53.) Diese Wirkung hinterläßt die Passion Jesu in allen, die sie recht

lesen; sie ist ein Hammer, der Felsenherzen zerschmettert und zerschlägt, daß sie zerfließen. **Und wandten wieder um,** reumütig, klagend, daß sie ihn so verkannt haben; (Kap. 18. 13.) sie änderten ihren Sinn und ihre Gedanken in Hinsicht des großen Sterbenden; sie **kehrten** dann **zurück,** um diesem nachzudenken in der Stille, was sie da gesehen und gehört hatten. Das äußere Umkehren war zugleich mit einer inneren Umkehr verbunden. Das Volk wird in sein Kämmerlein gegangen sein. Möchte es jeder so machen, der das Leiden und den Tod Jesu liest oder hört!

V. 49. **Es standen aber alle seine Verwandten von ferne, und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und sahen das alles.**

Wie werden diese ihren gekreuzigten Heiland angesehen haben? Wie anders, als mit einem gekreuzigten Herzen! O möchte auch unser Herz mit ihm gekreuziget sein, so daß wir ihn im Geiste am Kreuze erblicken! Möchten wir der Sünde absterben, wenn wir seinen Tod in's Auge fassen.

Sie standen **von ferne** — ihr Herz wird ihm doch näher gewesen sein, wenn sie gleich dem Leibe nach entweder nicht näher kommen durften, oder es nicht wagten.

V. 50. **Und siehe, ein Mann, mit Namen Joseph, ein Ratsherr, der war ein guter, frommer Mann;** V. 51. **Der hatte nicht gewilligt in ihren Rat und Handel,** war also nicht wie seine Kollegen.

Heil dem Manne, der sich durch die Mehrzahl der Stimmen nicht verführen läßt, sondern der einen Stimme der Wahrheit getreu bleibt, wenn auch alle seine Kollegen gegen die Wahrheit stimmen.

— **Der war von Arimathia, der Stadt der Juden, der auch auf das Reich Gottes wartete:** V. 52. **Der ging zu Pilatus und bat um den Leib Jesu.**

Wer damals auf das Reich Gottes wartete, das heißt auf ein geistliches Reich, nicht auf ein weltliches, auf das in uns, nicht außer uns, der war ein wahrer Israelit; denn auf ein äußerliches Reich Gottes warteten alle Juden, auch die den König kreuzigten, eben weil er nur ein inneres und kein äußeres brachte. Nun wartet man auch wieder auf das Reich Gottes, und alle, die darauf warten, werden unter die Kinder dieses Reichs gezählt. Jeder prüfe sich, ob er nicht auch jetzt mit den Juden zuviel nach

einem bloß äußerlichen Reiche Gottes gaffe, und indes das innere versäume. Solche Warter können zu denen gerechnet werden, von welchen es heißt: Und die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen werden; weil alle die, welche ein äußeres Reich Christi erwarten, den König des innern Reiches, den innern Christus gern kreuzigen.

V. 53. **Und nahm ihn ab, wickelte ihn in Leinwand und legte ihn in ein gehauen Grab, darinnen niemand je gelegt war.** V. 54. **Und es war der Rüsttag,** am Freitage, **und der Sabbat brach an,** weswegen er Vorsabbat genannt wurde. V. 55. **Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beschaueten das Grab, und wie sein Leib gelegt ward.**

Diese frommen Seelen, die ihm in seinem Leben mit ihrer Habe dienten und ihn ernährten, suchen ihn auch nach seinem Tode, um ihm zu dienen, so lange ihn noch auf Erden wissen.

V. 56. **Sie kehreten aber um und bereiteten Spezerei und Salben.** Was thut die Liebe nicht? Sie läßt sich durch den Tod nicht töten. Wie süß wird den frommen, liebenden Herzen das gewesen sein, daß sie dem über alles Geliebten wenigstens dieses noch thun konnten. Wie eifrig und geschäftig werden sie ihre Salben bereitet haben, um noch vor Eingang des Sabbats fertig zu werden. **Und den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz.**

Dieser Sabbat wird ihrer Begierde und Sehnsucht, Jesum zu salben, gewiß der lange Tag oder der längste Sabbat gewesen sein. (Matth. 27.)

Das 24. Kapitel.

Auferstehung Christi. Er erscheint den Jüngern, die nach Emmaus gehen, und hierauf den Aposteln. Seine Himmelfahrt.

V. 1. **Aber am ersten Tag der Woche sehr frühe kamen sie zum Grabe, und trugen die Spezerei, die sie bereitet hatten, und etliche mit ihnen.**

Die guten Weiber urteilten nach ihren Sinnen und nach ihrer Vernunft: Weil doch der Mann, auf den wir so große Hoff-

nung setzten, hingerichtet, gestorben und begraben ist, so ist nichts mehr übrig, als daß wir seinen Leichnam noch aus Liebe balsamieren; wir wissen ihn nicht anders mehr zu ehren.

So hält und sieht der Unglaube alles für tot an, Christum selber.

Hätten die guten Frauen nachgedacht, und geglaubt, was er sagte: Ich werde am dritten Tage wieder auferstehen, so würden sie ihn nicht durch Balsamierung vor der Verwesung zu erhalten gesucht haben.

V. 2. **Sie fanden aber den Stein abgewälzt von dem Grabe.** Sie hatten vorher, wie Markus Kap. 16, 3. erzählt, ängstlich zu einander gesprochen: **Wer wird uns den Stein wegwälzen von des Grabes Thür?** den sie unmöglich hätten wegheben können; **denn er war sehr groß.** Den Stein aber, den man nicht heben kann, wird Gott wegheben, und das Elend in uns, das wir nicht tilgen können, wird Gott wegnehmen, ehe wir es uns versehen, so schwer und drückend es ist. Er ist mächtig genug; man soll ihm nur stille halten und fest vertrauen; dann wird man finden, wenn man die Sache recht ansieht, daß es Gott schon gethan hat, was uns so sehr bekümmerte und wir nicht thun konnten.

V. 3. **Und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht.** Das war kein geringer Schmerz für die frommen Sucherinnen. Es hätte sie erfreuen sollen, indem es ein gutes Zeichen war, und ein Beweis seiner Auferstehung; aber daran dachten sie nicht so schnell.

V. 4. **Und da sie darum bekümmert waren, siehe, da** waren schon Tröster aus dem Lande des Trostes da, denn es **traten bei sie zwei Männer mit glänzenden Kleidern,** deren Gewand also schon Sieg, Freude und Halleluja verkündigte.

Wen die Abwesenheit Jesu so betrübt, wie diese Frauen, dem werden bald Strahlen aus der höheren Welt die Nähe Jesu verkünden. Sendet der Herr nicht allemal Engel aus dem Himmel, so sendet er doch sichtbare Engel, oder Tröster, die wenngleich nicht ein strahlendes Gewand, doch einen erleuchteten Geist haben, und von dem Auferstandenen und nahen, lebendigen Heilande zeugen und etwas von seinem Frieden mitteilen.

V. 5. **Und sie erschraken und schlugen ihre Angesichter nieder zu der Erde. Da sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?** V. 6. **Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenket daran,** habt ihr o ein kurzes Gedächtnis, wißt ihr's nicht mehr, **wie er** so oft

zu euch sagte, da er noch in Galiläa war? Die Engel wissen uns nirgends anderswohin zu weisen, als auf das Wort Christi, das er zu uns geredet hat, worauf auch alles in der Religion gegründet werden muß.

V. 7. **Und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen.**

In die Hände der **Sünder** mußte er überliefert werden? — Ja, und diese haben ihn so übel zugerichtet! Wer sind die? Die Juden nannten die Heiden so, weil *sie* sich für Heilige hielten. Und Jesus meinte hier auch buchstäblich wohl die Heiden, denen er überliefert wurde von seinem Volke und den Priestern, denn sie übergeben ihn dem Heiden Pilatus und seinen Soldaten. Aber unter dem Buchstaben liegt auch der geistige Sinn, und dieser meint dich und mich, Lieber! Christus ist wirklich von der bösen Lust in unsere Hände überliefert worden, und wir Sünder, unsere Sünden haben ihn so geschlagen.

V. 8. **Und sie gedachten an seine Worte.** Da wachten sie wieder auf; da lebte ihnen ihr Herz wieder und kam in eine geistliche Auferstehung.

O, möchten wir nur immer an **seine** Worte denken, so würden wir wenig Verlegenheiten haben, uns viel Angst und Furcht ersparen. Er hat uns alles vorausgesagt; aber wir vergessen am Karfreitag alles, bis uns ein Engel daran erinnert.

V. 9. **Und sie gingen wieder zum Grabe und verkündigten das alles den Elfen und den andern allen.** Es waren also noch mehr aus der Versuchung übrig geblieben, als nur elf.

Die Freude am Herrn teilt sich gern mit; man will ihn nicht allein haben, man will nicht allein selig sein, man wünscht es aller Welt sagen zu dürfen. Aber die Welt will ihn nicht; das schmerzt.

V. 10. **Es waren aber Maria Magdalena und Johanna und Maria Jacobi, und andere mit ihnen, die solches den Aposteln sagten.** V. 11. **Und es däuchten sie** (die Apostel) **ihre Worte eben, als wären es Märlein, und glaubten ihnen nicht.** So kam die Sache denen vor, die bald darauf sollten Apostel und Zeugen dieser Sache sein. Daran hätten diese Weiber sich stoßen können, wenn die Apostel sich nachher dieses Unglaubens erinnert haben, daß sie so mit dem Worte Gottes umgegangen

sind. Für die Sache selbst aber war es gut, daß sie nicht so geglaubt haben. So weiß Gott seine Ehre und unsere Schande zu vereinigen und uns gegen andere mitleidig zu machen.

V. 12. **Petrus aber stand auf und lief zum Grabe, und bückte sich hinein und sahe die leinenen Tücher allein liegen, und ging davon; und es nahm ihn Wunder, wie es zuginge.**

Wie man ist, gut oder böse, heilig oder unheilig, rein oder unrein, fröhlich oder traurig, lobens- oder scheltenswert, so muß man zum Lamme kommen, doch, wie es sich von selbst versteht, muß man vorher, wie Petrus, seinen Fall, seine Sünde bitterlich beweint und einladende, die Vergebung verkündigende Straf- und Gnadenblicke erhalten haben.

Wer würde es dem Petrus verdenken können, wenn er gewartet hätte, bis der Heiland zu ihm gekommen wäre; wenn er gedacht hätte: Ich will gern stille sein, ich habe doch keine Ehre, zu reden; wenn er nur von meiner Verleugnung nichts sagt. Aber er lief eilends zum Grabe; es war ihm darum zu thun, daß er der erste wäre, der den Heiland sähe. Nichts anderes konnte er vermuten, als daß ihn der Heiland mit Ungnade ansehen würde, denn er hatte ihn einen Satan geheißen, als er ihn vom Leiden zurückhalten wollte; was soll nun geschehen, da er sich so übel aufgeführt und seinen Herrn dreimal verleugnet hatte?

Aber Petrus lief zum Grabe. Es war ihm leid, wenn ein anderer vor ihm hingekommen wäre. Er wußte nirgends hin; wo wollte er hin? Er ging lieber gerade zum Lamme; er hatte genug, wenn sein Herr lebte; das andere ließ er alles darauf ankommen.

Das ist nun gerade das Gegenteil von dem, wie es Adam machte. Adam versteckte sich vor dem Angesichte des Herrn, Petrus lief zum Grabe; der eine wollte nicht warten, sondern wich aus; der andere ließ sich nicht rufen; er kam ungebeten.

„Sagt's meinen Jüngern; sagt's dem Petrus," ich weiß, es ist ihm gar zu viel daran gelegen. Er denkt nicht in seinem Herzen: Wenn doch das einzige Mal der Heiland nicht wäre; sondern er dachte: Wann erblicke ich doch einmal meinen Lieben? Wann sehe ich meinen Herrn? Wenn ich ihn nur das einzige Mal sehen und liebhaben könnte; wenn ich doch wissen könnte, was er zu meiner Verleugnung sagte; wenn ich's nur bald wüßte!

V. 13. **Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselben Tage** der Auferstehung mit hängenden Köpfen **in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges** d. i. zwei kleine oder anderthalb deutsche Meilen **weit, des Name heißt Emmaus.** Daher soll Kleophas gebürtig gewesen sein.

V. 14. **Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten,** die ihnen so sehr am Herzen lagen. V. 15. **Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich miteinander,** und ihre Zweifel auskramten, **nahete Jesus zu ihnen,** (der gute Hirt, der seine zerstreuten Schafe wieder sammeln wollte,) **und wandelte mit ihnen;** denn er ist allezeit bei denen, die gern mit ihm zu thun haben.

Man kann ihn also nicht nur im Kämmerlein, sondern auch auf der Reise haben. Das Reisen wird ihm oft zur Gelegenheit, daß er sich besonders zu uns nahet und einmal mit uns ausredet. Indem man so hinwandelt, so kommt er selber und wandelt mit uns, und hat uns so allein und läßt uns einmal unser Herz bei ihm ausschütten, und eröffnet uns auch einmal in der Stille und mit Muße sein Herz.

Darum ist es auch nicht ohne großen Segen, wenn ein Jünger in Gelegenheit kommt, wo es ihm Tage und Wochen lang so ist, als wäre er und der Heiland allein in der Welt. Er kann doch zu uns kommen, wann, wo, und so oft er will, und daher darf ein jedes Herz, das so auf Wanderschaft ist, das unter der ganzen übrigen Welt gleichsam verborgen ist, das sich unter einem Haufen wilder und roher Menschen befindet, welche ihrer Bestimmung, zu welcher sie geschaffen sind, ganz entgegenhandeln, darum doch sein nahes und wahres Dasein nicht entbehren.

Dies ist der Segen, den ein Kind Gottes und Jünger Christi auf der Reise genießt, der mit zur Erquickung gehört unter allen äußerlichen Beschwerlichkeiten. **Christus ist unser Geleitsmann, ist immer bei uns auf der Bahn,** um deswillen die Leute uns lieb haben, und die schlechtesten Menschen erträglich sind. Wenn er uns aber verließe, ja, da wäre uns wie dem Vögelein, das in der Glocke steckt, wenn ihm die Luft ausgeht; da würde uns todesangst werden, wenn wir die Nähe Jesu nicht fühlten.

Daß wir manchmal so gut fortkommen und den Weg so gut finden, daß wir manchmal über einen Graben springen, wo wir's nicht gedacht, bis wir darüber waren, und daß wir uns wundern,

wie wir da hinübergekommen sind, das kommt daher, daß er uns in seinen Armen hält, weil wir wissen: **Er geht mit.**

V. 16. **Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.**

Es gibt verschiedene Arten des Nichtsehens. Einmal kann man wirklich nicht sehen, und es müssen erst die Augen geöffnet werden, wie dem Knaben des Elisa. Ein andermal sieht man wohl, man weiß aber nicht, was es ist, so wie hier die beiden Jünger.

Darin haben wir es jetzt besser; wir sehen garnichts, wir sind mit dem **Haben** zufrieden für jetzt. Wenn er uns erkennt inwendig und auswendig, wenn wir nur so **vor ihm** wandeln, als wenn unser Herz Fenster hätte, so ist alles gut; sollten wir ihn sehen, so würden wir es entweder nicht für wahr halten, oder wir würden für dieses gegenwärtige Leben ganz und gar untüchtig sein. Wenn wir, wenn zwei oder drei in seinem Namen beisammen wären, oder irgendwo beisammen stehen, und er stellt sich in unsere Mitte, allemal geöffnete Augen bekämen, ihn leiblich zu sehen, so hörten wir auf, gewöhnliche Menschen zu sein und taugten nichts mehr für diese Welt.

Bis dahin sind das sehr selige Stunden, da man seiner gedenkt; je weniger man sieht, desto seliger sind die Gedanken, desto tiefer gehen sie, desto weniger hat es Gefahr, auf unnötige Dinge, unnütze Phantasieen, vorwitzige Vorstellungen und andere Thorheiten zu geraten. Wir haben ja Gelegenheit genug, wo er uns so nahe kommt, als man es nur erwarten und ertragen kann.

V. 17. **Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges und seid traurig?** Sie müssen also sauer ausgesehen und eine finstere Stirne gemacht haben. Er ließ sie nicht merken, daß er schon wisse, was sie miteinander redeten. Er wollte es sich gern von ihnen selbst erzählen lassen und zeigt damit die Freude an, die er hat, wenn man von ihm redet. Er verhüllt und bedeckt sich, daß man ihn nicht kennen möge.

V. 18. **Da antwortete einer, mit Namen Kleophas,** (so hieß auch der Mann seiner Mutter Schwester. (Joh. 19, 25.) Der andere soll Nathanael oder Simon gewesen sein,) **und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?**

Das sieht einem halben Verweise gleich: Du kommst von Jerusalem und weißt nicht, was geschehen ist, wovon die ganze Stadt so voll ist, daß es keiner Seele verborgen bleiben kann? V. 19. **Und er sprach zu ihnen: Welches?** So locket Christus auch Joh. 20, 13—15 durch Fragen das Anliegen vom Herzen weg, wodurch die Ursache des Weinens und der Traurigkeit herauskommt, die eine Ursache zur Fröhlichkeit wird.

Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war (ihrem Urteile nach) **ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk.** Alles sagen sie nicht von der hohen Person Christi, was sie hätten sagen sollen.

V. 20. **Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten,** die ihn nicht leiden konnten und ganz wider ihn waren, **überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuziget.** Sollte uns das nicht drücken? Wer kann sie wieder für Seelsorger ansehen? Wir wissen also nicht, wie wir daran sind.

V. 21. **Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen.** So geht's nun in's Zagen, ja fast in's Verzagen hinein. So hat die Sache mit Christus bei Zacharias, Maria und Elisabeth und bei allen durch lauter enge Wege gehen müssen. **Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.**

V. 22. **Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern; die sind frühe bei dem Grabe gewesen.** Sie haben uns so etwas Ungewisses berichtet; aber wir können uns nicht darauf verlassen, weil er sich noch vor keinem von uns hat sehen lassen. V. 23. **Haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe.** Das war ja erfreulicher, als wenn sie ihn noch tot im Grabe gefunden hätten. So macht der Unglaube eine Not daraus, was ihm lauter Freude sein sollte. V. 24. **Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht.** Und wer wird sich mit einem Vorläufer oder Boten begnügen? Die Seele will ihn selber haben.

Man kann Mitleiden haben mit den armen Jüngern, wenn man sich vorstellt, wie lieb sie ihren Heiland hatten, wie gern sie seine Ehre gerettet gesehen hätten, wie schwer sie es zusammen reimen konnten, daß er ihnen Hoffnung gemacht hatte, Israel zu

erlösen und am dritten Tage aufzustehen, und daß das alles doch nicht geschehen wäre. Sie hielten über seinem Worte. Leute, die so wie diese Jünger, aus Liebe zum Herrn über die Bibel und einige Ausdrücke derselben verlegen sind, weil sie sie gegen Spötter oder ihre eigene Vernunft nicht zu retten wissen, sind dem Heiland gewiß angenehmer als leichtsinnige Menschen, die den Sinn weder verstehen, noch sich bekümmern, ob's der rechte ist.

V. 25. **Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben;**

Langsam ist das Herz des Menschen, geistliche und göttliche Dinge zu fassen. Man glaubt sie nicht eher, als bis man recht fühlbare Wirkungen derselben wahrnimmt und sieht.

Warum ist die vorwitzige, leichtgläubige Kreatur, die jeder Neuigkeit nachläuft, so vorsichtig, so widersetzlich, wenn sie etwas Seligmachendes glauben soll? Der Heiland schilt sie nicht, daß sie ihn nicht kennen, sondern daß sie nicht glauben wollen, da sie konnten, da sie Beweise genug dafür hatten. Darum kann man nicht sagen, wer nicht weiß, ist verdammt, sondern wer nicht **glauben will**; wer sich dem Glauben, der ihm vorgehalten wird, widersetzt, der kann nicht selig werden. Nicht das Nichtwissen, Nichtverstehen, sondern die Widersetzlichkeit des Gemüts ist verdammlich und eine Sünde wider den heiligen Geist. Denn wer dem widersteht, ist gewiß im Bunde mit einer fremden Macht, mit Belial.

Wie die Langsamkeit und das Sträuben gegen den Glauben den Heiland betrübte, gerade so erfreut ihn die Bereitwilligkeit, alles von Herzen zu glauben, was im heiligen Buche geschrieben steht. Der Glaube an das Wort ist ein Licht auf dem Wege, ein Grund, worauf man etwas mit Sicherheit wagen kann. Es ist eine große Gnade, recht einzusehen, daß man ohne Glauben nicht nur unmöglich Gott gefallen, sondern auch sonst nicht fortkommen kann.

Wir wollen daher mit dankbarem Herzen bei dem bleiben, was die Propheten und Apostel sagen. Unser Grund soll die Offenbarung bleiben, die der menschlichen Kreatur aus Gnaden gegeben ist, damit sie durch dieses Jammerthal sichere Tritte thun, und in den mancherlei Bedürfnissen bei Ermangelung des Sehens sich einigermaßen trösten könne. Die bloße Offenbarung würde

uns freilich nicht vollkommen machen in der Freude, aber der Gegenstand der Offenbarung, Jesus und sein Werk und Wesen in uns, vereinigt alle Grade der Seligkeit in sich, und wie einer das Hauptziel, die Summe der Sache beisammen hat, nach dem ist er selig, seliger als allerseligst.

V. 26. **Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?**

Er hat erduldet, was wir verschuldet. Das wissen wir und können mit Wahrheit sagen, daß nichts an uns ist, als was er uns gegeben und verdient hat durch seinen Tod. Man kann wohl beweisen, daß es so ist; aber aus der Vernunft beweisen, daß es so hat sein **müssen**, daß Gott oder Christus, der von göttlicher Natur war, nicht eher in seine Herrlichkeit eingehen konnte, als bis er zuvor in menschlicher Person durch Leiden und Tod gegangen, **das mag Gott beweisen, wir nicht.** Er hat es auch genug bewiesen dadurch, daß es so geschehen ist, wie es Gott voraussagte, und in dieser Hinsicht so geschehen mußte, damit die Schrift erfüllet würde. Gott thut nichts umsonst. Hätte es anders sein können, so würde er nicht dreißig Jahre arm und verachtet gelebt und sich endlich haben töten lassen. Also hat es seine hinlängliche Ursache gehabt von Anbeginn der Welt. Es war so des Vaters Wohlgefallen, der Ratschluß Gottes. Das ist uns Grundes genug.

V. 27. **Und fing an von Mose und allen Propheten,** ging die ganze Bibel mit ihnen durch, **und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren,** die von ihm handelten.

Es ist mit Christo nichts vorgegangen, was nicht im alten Testament vorher verkündiget oder vorgebildet wurde. Alle Bücher und Aussprüche des alten Testamentes weisen und deuten auf Christum. Wer nicht Christum darin sucht und findet, der versteht die Bibel des alten Testamentes so wenig wie die des neuen.

V. 28. **Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich, als wollte er weitergehen.**

War denn das keine Verstellung? Nein. Der Vorsatz war bei ihm gefaßt, weiterzugehen, wenn sie ihn gehen lassen würden, und auch zu bleiben, wenn sie ihn halten würden. Also kam es auf sie an und war eine Zurückhaltung und Verhüllung seines Vorsatzes oder Wunsches, bei ihnen zu bleiben, um ihre Liebe zu

prüfen. V. 29. **Und sie nötigten ihn,** mit keiner andern als mit Liebesgewalt, mit Bitten und Anhalten, und daß sie ihn etwa beim Arm nahmen **und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.**

Man kann ihn also haben, wenn man ihn ernstlich will. Man kann ihn nötigen. Er läßt sich gern nötigen und überwinden. Wenn wir ihm nachgehen und lassen ihn nicht, sondern bitten ihn beständig, daß er bei uns bleibe, so spricht er: Du nimmst mir mein Herz, ich kann nicht vor dir vorbei, ich muß bleiben und mich bei dir aufhalten. Die Treue, die wahre Treue gegen ihn kann ihn erstaunlich binden, daß er gern bei uns bleibt, daß ihm bei uns wohl ist, daß er sein Geschäft in der ganzen Welt ausrichtet und doch immer nahe bei uns ist.

V. 30. **Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen.**

Das sollte man wohl von ihm lernen, daß man eher keine Speise anrührte, man habe denn zuvor mit Danksagen und Gebet, aber auch in Christi Sinn, den Segen von Gott darauf gebracht.

Der Gast ist Hauswirt. Christus speiset uns, und nicht wir ihn, wenn wir auch alles zum Besten geben; denn es geschieht doch von dem Seinigen.

V. 31. **Da wurden ihre Augen geöffnet,** die vorher gehalten wurden; die Decke wurde weggenommen; **und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.** Dies Verschwinden schadet aber den Jüngern nicht; ihr Glaube verschwand nicht damit; sie ärgerten sich auch nicht mehr daran. Sie hatten genug für diesmal.

Nun kam es heraus, wie ihnen auf dem Wege um's Herz gewesen ist über seine Reden; V. 32: **Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?**

Es ist so, man hört den Heiland gern reden, es mag sein, was es will, er mag uns loben oder schelten. Das sieht man an diesen Jüngern; er hat sie nicht freundlich, sondern hart angeredet, und doch hat ihnen das Herz gebrannt; es ist ihnen wohl gewesen, wenn er sie gleich Unverständige, Hartgläubige, Trägherzige gescholten hat; sie haben ihn doch lieber reden hören, als stillschweigen.

So geht es auch uns; wenn's nur zur Sprache beim Heiland kommt, so ist's dem Herzen schon wohl. Aber wenn er schweigt, nichts sagt und sich nicht beklagt, das nagt.

Da kann man auch sehen, wie es auf dem Wege zur Erkenntnis aussieht. Es geschehen zwei Sachen, eine von seiten des Heilandes, eine von unserer Seite. Der Heiland öffnet die Schrift, und uns brennt das Herz.

Das ist es also, was auf dem Wege der Erkenntnis Jesu Christi vorgeht; auf seiten des Heilandes ist sein Wort, auf unserer Seite brennendes Herzgefühl da, was die Epistel an die Hebräer Kap. 2, 3. eine Vermengung unsers Glaubens mit dem Worte der Predigt nennt. Der Glaube hat seinen Sitz nicht in den Gedanken, nicht im Kopfe, sondern im Herzen; er ist ein angezündetes Licht im Herzen.

Was das heißt: **Das Herz brennt,** das weiß jeder, der es erfährt. Es ist auch kein Mensch so hart, daß ihm nicht in seinem Leben bei gewissen Dingen, vor Freud' oder Leid das Herz warm wird, schwächer oder stärker klopft. Aber es ist ganz etwas anderes, wenn den Leuten, die mit Jesu bekannt sind, das Herz brennt.

Das Brennen des Herzens wird entgegengesetzt der Kälte und Lauigkeit. Die Kälte ist das tote Wesen, in welches die ganze menschliche Natur verfallen ist, der allgemeine Tod, das fremde Wesen gegen den Heiland, der sie erschaffen und erkaufet hat.

V. 33. **Und sie standen auf,** ungeheißen, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, **zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem,** ohne zu warten bis auf den Morgen; obwohl sie ziemlich spät dahin gekommen sein müssen, weil es schon Abend war, als sie den Herrn nötigten, bei ihnen zu bleiben. **Und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren.** Sie haben doch recht zusammengehalten im Glauben an ihn.

V. 34. **Welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simon erschienen.** Die zu Jerusalem waren, wollten ihnen etwas Neues sagen. Vorher war ihnen die Auferstehung ein Märchen, aber jetzt ist sie ihnen Wahrheit, die sich immer mehr bewährte.

V. 35. **Und sie,** die von Emmaus kamen, **erzählten** dagegen **ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von**

ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach. Schon auf dem Wege brannte ihr Herz, aber nachdem er sich mit ihnen zu Tische setzte, sahen sie ihm besser unter die Augen.

Merke wohl: Am Brotbrechen, wenn er das Brot des Lebens seinen Kindern bricht, da erkennen sie ihn. Vorher sind die Augen verschlossen, wenngleich das Herz brennt. Es brennt bei vielen, aber es ist doch noch keine rechte Erkenntnis Jesu da; es ist noch kein helles Feuer, das die Augen erleuchtet; aber es folgt bald darauf.

Das Bekennen der Gnade und Barmherzigkeit, die man an seiner Seele erfahren hat, ist notwendig und von größter Wichtigkeit; es ist auch ein Segen, ja, ein Dankopfer, das man seinem Herrn bringt, wenn man mit David sagt: **Ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele gethan hat**; das ist mir widerfahren, das habe ich erhalten, ich habe Jesum gefunden, und er ist von mir erkannt worden, bei der oder der Gelegenheit. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen ꝛc.“ Nur muß es nicht um seiner eigenen Ehre willen und aus Ruhm- oder Lobsucht, sondern zur Ehre des Herrn geschehen. Denn wenn man bei Erzählungen von Gnadenerfahrungen nur sich selber sucht, sich selbst erheben und loben will und sich etwas einbildet, so ist es ein stinkender Ruhm vor dem Herrn, der uns viel Schaden bringt und der Gnade verlustig macht.

V. 36. **Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!**

Man erstaunt billig, wenn man bedenkt, was eine solche Erscheinung einer solchen Gesellschaft gewesen sein muß, die zu dieser Zeit die einzige auf dem Erdboden war, zu welcher der Heiland ein Vertrauen haben und sich ihr nahen konnte, obwohl sie sich so vieler Untreue schuldig gemacht hatten, daß sie ihren lieben Herrn in der größten Not verlassen und verleugnet hatten.

V. 37. **Sie erschraken aber und fürchteten sich; meinten, sie sähen einen Geist.**

Sie hatten schon geglaubt und einander freudig erzählt, daß er lebe und erschienen sei — aber da er nun wieder erscheint, erschrecken sie doch abermal. So entsetzt sich das irdische Gemüt über den Himmlischen. So fürchtet sich das Fleisch vor dem Geist.

V. 38. **Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?**

Wie geduldig muß der Herr mit uns umgehen, denn ebenso geht es wohl manchem, dem der Herr seine Nähe im Geiste offenbart nach Joh. 14, 21 u. 23. Die Gedanken setzen sich dagegen, so gern es das Herz hätte.

V. 39. **Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.**

Er hatte also nach seiner Auferstehung nicht nur so einen Luftleib, sondern einen wahren, eigentlichen Leib, Fleisch und Bein — nur kein sterbliches, verwesliches Fleisch, sondern das Sterbliche war vom Unsterblichen verschlungen, verklärt und verherrlicht.

V. 40. **Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße.**

Der Heiland zeigt seinen Jüngern seine Hände und Füße, damit sie sehen, daß er ein Mensch sei wie sie, daß er's selber sei; weil sie voll Furcht waren, teils vor den Juden, teils vor ihm, indem sie glaubten, sie sähen einen Geist. Und es war den Jüngern schon so um's Herz, daß, nachdem sie überzeugt waren, daß er es selber sei, und daß ihr Heiland wieder da wäre, so war Zittern und Schrecken und alles vorbei, wie Johannes 20, 20. sagt: Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Ihre Furcht und Herzeleid ward verwandelt in Trost und Freude, sobald sie nur ihn wiedersahen.

Wie der Heiland nach seiner Auferstehung seine Hände und Füße, d. i. die Wundenmale an seinen Händen und Füßen, seinen Jüngern darstellte und sie auf seinen Marterleichnam, auf sein Fleisch und Bein wies, so sollen auch wir ihn uns vorstellen, wie ihn die Augen der Jünger gesehen haben. Mit dieser Vorstellung sollen wir unsere Tage zubringen, mit dieser Vorstellung sollen wir aus der Hütte gehen, und drüben nichts anderes erwarten, als den Leib, die Hände und Füße, die für uns verwundet wurden, zu sehen und zu grüßen dieselben Male, an die wir geglaubt haben.

Wenn der liebe Heiland wiederkommen wird, so werden seine durchbohrten Hände und Füße und seine Seite immer noch das Zeichen sein, daran man ihn kennen wird.

Es soll einmal der böse Feind dem heiligen Bischof Martinus in der Gestalt des Heilandes, aber als ein majestätischer König, in herrlichem Glanze erschienen sein und zu ihm gesagt haben: „Martin! du bist mir so treu gewesen, daß ich mich unmöglich habe enthalten können; ich habe kommen und dich besuchen müssen. Da siehst du, wie lieb ich dich habe, daß ich dir vor allen andern Menschen erscheine.“ Darauf habe Martinus geantwortet: „Wer bist du denn?“ — „Ich bin dein Heiland Jesus,“ antwortete der Teufel, und Martinus erwiderte: „Wo hast du denn deine Wunden?“ — „O,“ antwortete der Geist, „ich komme jetzt nicht als ein Verwundeter, nicht vom Kreuze, sondern vom Himmel her, von meiner Herrlichkeit.“ Martinus versetzte ihm: „Du magst mir der rechte sein; geh' mir aus den Augen; du bist der Teufel; den Heiland, der ohne Wunden ist, mag ich nicht sehen; den erkenne ich nicht, der das Zeichen seines Leidens nicht hat.“ — Da war das Gespenst gleich weg.

So sollen wir auch den Heiland am liebsten betrachten mit dem Zeichen, das uns versöhnt hat, und das der Satan nicht nachmachen kann; denn sonst hätte es der Heiland nicht zum Zeichen gemacht.

V. 41. **Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen?**

Das heißt gezweifelt und geglaubt zugleich. Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben! Das Herz denkt anders, nicht, weil es uns nicht recht wäre, sondern weil uns die Sache zu groß dünkt, zu unbegreiflich, daß wir's kaum glauben können, daß es uns so gut werden sollte. Wir trauen wohl ihm, aber uns nicht.

Wenn uns aber endlich das Vertrauen und der Glaube ganz gegeben wird, und das Herz die Treue Jesu empfindet, da spricht man wie Jakob: „O, nun will ich hin; nun will ich ihn sehen; meine Augen sollen ihn schauen; ich will ihn nicht lassen, er segne mich denn; ich halte ihn und will ihn nicht lassen.“ Und dann ist man in der Sache und hat sie.

V. 42. **Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim.** V. 43. **Und er nahm es und aß vor ihnen.**

Er nahm und aß, ließ sich zu ihnen herunter und bewies

ihnen sein Leben und wahrhaftiges Dasein, daß sie nachher sagen konnten: „Wir haben mit ihm gegessen und getrunken nach seiner Auferstehung.“ So muß er auch uns sein Leben und Nahesein durch allerlei Zeichen seiner Gegenwart und Kraftwirkung im Herzen beweisen, wenn wir nicht glauben wollen.

V. 44. **Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen.**

Das sind die Reden; das, was jetzt mit mir geschehen ist, das habe ich euch ja immer vorausgesagt, daß es mit mir geschehen werde, daß ich gefangen, gebunden, gegeißelt, verspottet, verspieen, gekreuziget und am dritten Tage wieder auferstehen werde. Das sind die Reden, die ich zu euch geredet habe, die ihr aber nie verstehen wolltet; nun aber werdet ihr's doch begreifen. Ihr findet es auch alles in Moses, in den Propheten und Psalmen. Da steht es. Nun finden wir es auch deutlich. Aber vorher hätten wir es auch nicht verstanden, wie es viele Tausende noch nicht finden können, die entweder die Decke Mosis noch vor den Augen haben, oder deren Vernunft noch nicht erleuchtet ist. (Matth. 16, 21.)

V. 45. **Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden.**

Die Schrift ist also kein verschlossenes, sondern ein offenes Buch, aber der Sinn des Menschen ist verschlossen, und der muß aufgeschlossen werden. Den Schlüssel hat niemand als Christus, und wem er ihn gibt. In der Schrift liegt alles klar und offenbar da, und immer dasselbe. — Es stand, nachdem Christus den Jüngern den Sinn aufgeschlossen hatte, nichts mehr in der Bibel, als vorher drin stand, sondern dasselbe vor wie nach; aber sie sahen vorher nichts, weil sie geschlossene Augen hatten. Wenn zwei, einer mit verschlossenem und der andere mit geöffnetem Sinne in der Bibel dasselbe lesen, so verstehen und finden sie doch nicht dasselbe darin. Darum muß man nicht so hastig über die Bibel herfallen mit seinen natürlichen Augen, mit dem fleischlichen Sinne, sondern zuerst Christus bitten, wie ihn Paulus (Epheſ. 1, 16—18.) bat, und wie David: Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze. (Ps. 119, 18.)

Ach, welch' eine verkehrte Sache ist es, daß sich jeder mit seiner Vernunft über die Schrift setzt und sie verstehen, erklären und meistern will, ehe und ohne daß ihm von Christo der Sinn aufgeschlossen ist! Was kann da herauskommen, als Irrtum, Thorheit und Ärgernis?

Warum hat Christus seinen Jüngern den Sinn nicht früher aufgeschlossen und sie so lange im Dunkeln und so unverständig gelassen? Die Schrift mußte erst erfüllt werden; und die Jünger mußten aus Erfahrung lernen, daß der Sinn nicht durch bloßen Unterricht und Belehrung von außen aufgeschlossen wird, sondern allein durch die unmittelbare Wirkung und Gnadengabe Jesu Christi, damit sich kein Mensch rühme und sagen könne: Ich habe es gelernt, gefunden, mir erworben durch Studieren, Nachdenken, Forschen und Aufmerksamkeit auf meinen Lehrer, — sondern jeder bekennen müsse: Es ist mir gegeben, geschenkt, aus Gnaden aufgeschlossen worden; ich war blind, dumm und unverständig, aber der Herr hat sich meiner erbarmt und hat mir den Schlüssel gegeben; nun sehe ich und freue mich.

V. 46. **Und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage.** (Jes. 53. und Hos. 6, 1. 3. 6.)

Also mußte es sein, weil Gott es also verordnet hatte nach seiner ewigen Weisheit, und weil er es so in der Schrift hat vorausverkündigen lassen. Was einmal Gott in seinem Worte geoffenbart hat, dabei muß es bleiben, das muß und wird geschehen, da kann kein Mensch, er sitze so hoch er wolle, etwas ändern. Eben da er es machen will, wird er es erfüllen, wie die Hohenpriester, die auch den von Gott gesandten Messias nicht wollten; aber gerade dadurch, daß sie ihn töteten und aus dem Wege räumten, haben sie die Schrift erfüllt und ihn zum wahren Messias gemacht, wie er in den Propheten verheißen und bezeichnet war.

Er mußte leiden; er war darum in die Welt gekommen; es lag das große Verdienst unserer Erlösung darauf; er war das eine Gotteslamm, das allgenugsame Opfer für die Sünde, dem nichts mehr sollte nachgefordert werden. Da mußte er freilich leiden und überliefert werden in die Hände der Sünder, mußte gebunden, gegeißelt, aufgehängt, geschlachtet und begraben werden. Da durfte nicht das geringste fehlen, das waren wohlbedachte Ratschlüsse. Das ist

und bleibt dem Heiland eigen, und sein Kreuz und Leiden war für uns verdienstvoll. Er hat es uns erworben, daß wir, wenn wir auch bei seiner Nachfolge allerlei leiden, Trübsale und Beschwerden erfahren, doch nicht gehindert werden können, seinen Zweck zu erreichen. Alle, die in Christo fromm leben wollen, müssen Verfolgung leiden, das ist kein Wunder, weil die Welt alle in Jesu selige Menschen haßt. Das ist in der Natur der Sache begründet.

V. 47. **Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.** Die große Sache mußte nun laut und allgemein ausgerufen werden, denn er starb für die Sünden der ganzen Welt. Sie soll es also erfahren und inne werden, daß in seinem Blute Vergebung der Sünden für sie bereitet liegt, die sie nur annehmen, glauben und genießen darf. Der Tod Jesu, das Kreuz, die Schmach und der Schmerz, die ihr Erlöser um ihretwillen ausgestanden, soll die Herzen zerschlagen, zerknirschen, daß sie ihren Sinn ändern, umkehren, nach Gnade hungern und dann mit Vergebung gesättiget werden.

V. 48. **Ihr seid aber des alles Zeugen.** Ihr sollt die Werkzeuge sein, damit Gott allein die Ehre bleibt. Zeugen will Christus, nicht Redner und Sprecher. Ein Zeuge richtet mehr aus als tausend studierte Prediger. Wer ist ein Zeuge? Ein Mann, der die Sache erfahren hat und aus Erfahrung spricht, sonst ist er kein Zeuge, sondern ein Sprecher und Schwätzer. Und wenn er die Sache noch so gut sagte, so wäre er doch kein gültiger, wahrer Zeuge. Denn wenn man einen, der sich für einen Zeugen ausgibt, fragt: Hast du das gesehen, gehört, erfahren? weißt du es gewiß? und er kann nicht „ja" sagen, so ist er in aller Welt kein Zeuge, sondern ein Lügner und frecher Mensch, der behauptet, was er nicht weiß. Wenn nun ein Prediger spricht: Ich habe meine Predigt studiert und fleißig gelernt, oder aus den besten Schriften gezogen, so kann ihm alle Welt sagen: Du bist also kein Zeuge. Wenn ein Zeuge erst die Sache, die er bezeugen soll, studieren und lernen muß, so ist er gewiß kein Zeuge, sondern ein gedungener Nachsprecher, der selbst nicht gewiß weiß, was er spricht. Ein Zeuge muß, wo man ihn antrifft und fragt, von der Sache reden können, wie es sich verhält, und ohne Studieren sagen können: Ja! so ist's, das habe ich gesehen, erfahren.

Aber wie kommt man jetzt, da der Heiland nicht mehr sichtbar ist, nicht mehr gesehen und gesprochen werden kann, dazu, daß man die Sache erfährt und ein wahrer Zeuge wird? Denn er braucht auch jetzt noch Zeugen, bis an's Ende der Welt und in aller Welt. Was muß man denn also jetzt thun? wohin gehen? Dahin, wohin der Heiland seine Jünger schickt: in die Schule, die er errichtete. Und welche ist diese? Höre den Heiland selbst, wie er seine Jünger anweist. Er sprach:

V. 49. **Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters.** Es muß ein neuer Odem in euch hinein von dem, der zuerst allen Leben und Odem gegeben hat. **Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan,** ausgerüstet und tüchtig gemacht **werdet mit der Kraft aus der Höhe.** Aus der Höhe muß es also kommen, nicht von uns, und muß erwartet, nicht erstudiert werden. Haben die Apostel warten müssen, so können wir auch warten. Wenn wir nicht gleich erhalten, was uns verheißen ist, so müssen wir nicht gleich denken, es wird wohl gar ausbleiben.

Der Geist Gottes läßt sich nicht nehmen. Er bläst wann und wo er will. Wer aber im Glauben an das Wort und die Versöhnung Christi mit gesammeltem, stillem Herzen sich darnach ausstreckt, nach dieser Kraft von oben, ihr sein Herz öffnet mit stetem Sehnen und anhaltendem Flehen vor Gott, der kann unmöglich leer gelassen werden von dem, der da sagte: Nach diesen Tagen will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. (Joel 3, 1.)

V. 50. **Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien,** an den Ölberg; **und hob die Hände auf und segnete sie.** V. 51. **Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.**

Wenn unser Herr seine Jünger segnet und von ihnen scheidet, so ist das gewiß von beiden Seiten nicht ohne Empfindung abgegangen, und auf seiner Seite ist sie gewiß am stärksten gewesen, weil er die Seinen, die er liebte, bis an's Ende liebte und brüderlich liebte. Die Jünger verstanden damals alles nur halb; aber er hat zu der Zeit schon alles in seiner Seele und zartem Herzen auf's vollkommenste empfunden.

Es ist eine Hauptsache, die wir von seiner Himmelfahrt haben, daß er uns von seinem Geiste gelassen hat; daß jedes, welches zu seiner Familie gehört, den Geist empfängt und dadurch zum

Priester Gottes gemacht wird; daß er keine verschlossene Thür zum Heiligtum findet, in welches er für uns ein- und vorgegangen ist.

Das alles enthält der Segen in sich, den er seinen Jüngern bei seinem Abschiede gegeben hat. „Ich habe dies Haus geheiliget; mein Auge und Herz soll da sein allezeit.“ So kann man jetzt auch mit Wahrheit sagen: Sein Herz ist immer bei uns. Sein Herz, das im Tode verdienstlich für uns brach, hat eine solche Verbindung mit uns, eine solche Zärtlichkeit gegen uns, und nimmt so viel Anteil an unserm Wohl und Weh, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist.

V. 52. **Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude;** Hätten sie aber nicht vielmehr über den Verlust Jesu Christi betrübt sein sollen? Nein! denn da sie seine sichtbare Gegenwart verloren, genossen sie seine unsichtbare desto mehr durch die Einflüsse seines Geistes, der sie mit Freude erfüllte. Es war ihnen, wie er vorhersagte, gut, daß er hinging; denn der Stellvertreter, der Tröster, kam und ersetzte ihnen reichlich seine sichtbare Gegenwart durch die innige Gemeinschaft, in die er sie mit ihm im Geiste versetzte und erhielt.

V. 53. **Und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott** für den herrlichen Ausgang, den es endlich mit ihrem Herrn und Heilande genommen. Jetzt erkannten und sahen sie den Rat Gottes mit offenen Augen. Was sie oft bekümmert hatte, war jetzt herrlich hinausgeführt. Ihr gekreuzigter Meister, von dem sie wohl hofften, daß er Israel erlösen würde, aber nicht auf die Weise, wie es geschah, war nun mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt und im Besitze der Allgewalt im Himmel und auf Erden; er konnte nun Kräfte, Gaben und Gnaden herabsenden, so viel die Menschen nur immer bedurften.

Druck von Ferdinand Schlotke in Hamburg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gossner, Johannes,

Die heiligen Schriften des neuen Testamentes mit Erklärungen und Betrachtungen

Bd.: 3

Hamburg (1889)
B.g.prot. 202 r-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11557360-4